

Briefe eines Arztes

geschrieben

zu Paris und bey den französischen Armeen
vom May 1796 bis November 1797

zunächst für

Aerzte und Statistiker,

von

Georg Wardenburg,

Professor der Chirurgie und Medicin, Wundarzt des Spitales, und Landphysikus des Fürstenthum Göttingen.

— videere verum atque uti res est dicere.
Terent. Andr. III, 1. 7.

Zweyten Bandes zweyte Abtheilung.

Göttingen,
bey Philipp Georg Schröder.
1801.

Vorrede
zum vierten Heft.

Ich übergebe hiermit dem Publicum endlich den Schluß meiner Briefe über Paris. Ich bin auch in diesem Hefte meinem anfänglichen Plan, so viel ich selbst glaube, treu geblieben, und ich zweifle, ob derjenige, welcher mir beym ersten Heft den Vorwurf gemacht, ich sey es nicht, dies jetzt noch behaupten wird, wo er nicht mehr nur eine einzelne, sehr kleine Parthie übersieht.

Ich habe einen Theil von dem, was meine Papiere noch enthielten, hier unterdrückt. Zuerst meine Bemerkungen über die Behandlung der Knochenbrüche in Frankreich. Das meiste und wichtigste davon habe ich im ersten Bande des Desaultschen Nachlasses theils bey den Noten, theils bey den Zusätzen erinnert; was ich hier zur Ergänzung hinzufügen konnte, war wenig, und das, was mir wichtig scheinen mogte, wird für eine andere Gelegenheit nicht verloren seyn.

Eben dies gilt von einigen andern kleinern Bemerkungen, die verschiedenartige Dinge betrafen. Sie interessirten zum Theil nur durch Neuheit zur Zeit wo ich sie gesehen, weniger aber jetzt noch. Das was

dar-

darunter einen bleibenden Werth haben mögte, wird ebenfalls, wenn meine Leser es wünschen sollten, einst angewendeter erscheinen.

Ich würde doch dies Alles geliefert haben, aber der Wirkungskrais, worin ich hier lebe, hatte sich, während der Druck ohne meine Schuld verzögert ward, durch Erhaltung einer Professur an der hiesigen Academie, durch die Uebernehmung eines außerordentlich großen Landphysikates, so wie durch die Stelle des klinischen Arztes und Wundarztes am hiesigen academischen Spital, so schnell und so sehr erweitert, daß ich gezwungen war, die fernere Herausgabe der Briefe mit wichtigern Arbeiten zu vertauschen. Wenn ich im Stande gewesen bin, die Aufmerksamkeit des Publicums durch meine Briefe nur einigermaaßen zu fesseln, so wird dasselbe bey diesem Tausche gewiß desto weniger verlieren.

Einen Gegenstand der jetzigen französischen Chirurgie habe ich besonders in einer kleinen Schrift behandelt, nemlich die Operation des grauen Staares mit dem Schnepper. Die Abhandlung darüber ist bereits gedruckt, und wird mit einer andern ebenfalls schon vollendeten um Ostern die Presse verlassen.

Indeß habe ich außerdem noch einen Plan entworfen, wie das, was in diesen

Briefen in Hinsicht auf Medicinalanstalten in der französischen Republik gesagt worden, künftig ergänzt, und so gleichsam eine fortlaufende Geschichte derselben geliefert werden dürfte.

In diesem Hefte finden sich Urtheile über wichtige Männer für die französische Heilkunde. Eins davon ist sehr strenge ausgefallen. Man hat irgendwo bey Anzeige einer andern Schrift, ein Bedenken geäußert über das "harte Urtheil, was ich in meinen sonst so billigen Briefen von Alphonse le Roy gefällt habe". Wird man nun vielleicht wähnen, ich habe auch Pelletan zu hart beurtheilt? Darüber hier ein Paar Worte. Ich habe Alphonse le Roy von zwey Seiten betrachtet: Als Lehrer an der école de Santé, welcher an einer der schönsten und vollkommensten Anstalt seine Pflicht erfüllen, und das Vertrauen rechtfertigen sollte, welches die Regierung der Nation auf ihn gesetzt hatte, konnte ihm nichts anderes zu Theil werden, als der stärkste Tadel, welcher nur möglich ist; jeder Kritik völlig unwerth ist dieser Mensch in obiger Rücksicht, und nichts ist zu hart, was man gegen ihn ausspricht. Von Seiten des Kopfes ist Alphonse mit einer gewissen Phantasie ohne wahrhaftes Judicium begabt. Jene führt ihm zuweilen einen sinnreichen Gedanken in den Weg, der Man-

gel des letztern aber läßt ihn an Allem was er thut und sagt, selbst dem Sinnreichen, das verkehrte und abentheuerliche, was meistens daran klebt, nicht wahrnehmen. Daher die thörigten phantastischen Meinungen, die ausgesponnenen Paradoxien, wovon seine Schriften wimmeln, und welche der Recensent selbst in den angeführten Aufsätzen aufs richtigste und beste aufgedeckt hat. Wenn man nun erwägt, ob das wenige Gute, das in der letzten Ansicht enthalten ist, die Mängel aufwiegen könne, die in den beyden liegen? so wird man gewiß mein Urtheil über Alphonse noch viel zu gelinde finden.

Bey dem Urtheil über Pelletan finde ich mich in dem neimlichen Fall. Pelletan ist in seinen Pflichten fast eben so nachlässig, und wenn er gleich weniger Narr und Paradoxienjäger ist, so sind seine eignen und Lieblingsmeinungen, welche er vorträgt, doch meistens unter allen diejenigen, welche am wenigsten eine ächte Anwendung zulassen.

Wer aber seine Pflichten vernachlässigt, sein eignes Genie verabsäumt, ist keines bessern Urtheiles werth, als dessen, was ich gefället habe.

Das Register ist nicht von mir selbst.

Weiter finde ich über den Inhalt dieser Briefe nichts mehr zu sagen nöthig.

Fünf und dreissigster Brief.

Fortsetzung der allgemeinen Geschichte der Hospitäler, vor, während, und nach der Revolution *).

(Periode von der letzten Constitution bis jetzt) Doppelte Abtheilung dieser Periode. Administration in der ersten Periode, und deren Wirkung Moulinot. Zweite Periode. Wichtiges Gesetz vom 16ten Vendemiaire, und Hauptgesichtspunkte bey demselben. Administration, wie sie die Ausrottung der revolutionairen Spuren z. B. in der pitié betrieb. Was man für die bessere Vertheilung der Krankenspitäler that: in wiefern die noch vorhandene Fortdauer des Hoteldieu davon abhängt. Welche andere Ursachen bey der Entleerung des Hoteldieu von Paris überhaupt noch ausserdem thätig sind; Ursachen die aus der Revolution unmittelbar herzuleiten-

*) s. 3te Abtheilung zwey und dreissigster bis vier und dreissigster Brief.

leiten sind. Auffallende Wirkung von diesem allen auf die Anzahl der Kranken im ehemahligen Hoteldieu. Besonderer Grund für die Abnahme der chirurgischen Weiber-Kranken. In wie fern das Privatinteresse der Aerzte und Wundärzte, sich der Aufhebung des Hoteldieu widersetzt. Höchst sonderbarer Grund eines dieser Aerzte gegen dieselbe, bey einer Debatte darüber in den Sitzungen der Commission der Hospitäler. Vermehrung der Hausbehandlung armer Kranken. Was für den dritten Gesichtspunkt (der Salubrität) gethan worden, nebst der Wirkung davon im Ganzen. Was der Verbesserung in dieser Rücksicht noch sehr bedarf. Hindernisse dieser letztern im ehemahligen Hoteldieu und bey allen Spitälern Frankreichs überhaupt. Jetziger vollständiger Bestand der Spitäler von Paris. Schluß welcher eine besondere Nachfrage nach der Parallele des Nutzens enthält, den die Hospitäler für medicinisch-praktische Anstalten geleistet haben, und hätten leisten können; nebst einer Aussicht dabey für die zukünftige Geschichte beyderley Einrichtungen. —

Paris 1797.

Man muß die Zeit von der vorhergehenden Periode bis zum gegenwärtigen Augenblick billigerweise in zwey für die Hospitäler und deren Administration wichtige Abtheilungen thei-

theilen. Die erste geht von der Annahme der Constitution bis zum 16ten Vendemiaire im 5ten Jahr, wo die jetzige Administration der Hospitäler decretirt ward, und die andere von da bis zum Frieden.

Während der ersten Abtheilung nehmlich standen die Hospitäler unmittelbar unter der Aufsicht des bureau central und eines der Bureaux des Minister des Innern, dessen Chef Moulinot war, von dem ich bereits im ersten Heft meiner Briefe unter den Gewalt- und Verwaltungszweigen der Republik *) das dort nöthige angeführt habe. Hier kann ich wenigstens in einigen Puncten dem Benezechschen Ministerium völlige Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es räumte mit dem Mangel an Lebensmitteln in **Paris** auch den, in den dasigen **Hospitälern**, hinweg; der Chef des genannten Bureau war in seinem Fache. Vorzüglich hat es mir eine ausserordentliche Freude gemacht zu bemerken, daß fast alle Menschen die unter ihm zum Dienst in den Hospitälern angesetzt worden, vortreflich gewählt sind, und in vielen Stücken selbst den besten Schwestern und Brüdern der Charité nichts nachgeben. Ich nehme z. B. die Wärter der Tollen in den

*) s. 1ter Brief p. 142 u. 143.

den petites maisons u. s. w. *). Während diesem Zeitpunct wurden bereits einige neue Anordnungen in der Vertheilung der Hospitäler gemacht, und eben jenes arêt **) von 1787 mehr oder weniger in Ausführung gebracht.

Schon am 9ten Fructidor im 4ten Jahr war der Verkauf der Güter der Hospitäler suspendirt worden, am 2ten Brumaire ward das Gesez vom 23ten Messi'dor an II. völlig aufgehoben, und am 16ten Vedemiaire im 5ten Jahre (6ten October) wurden endlich die ehemähligen Güter der Hospitäler völlig wieder ihnen zurückgegeben, und es wurde ihnen die Administration gesetzt, deren Einrichtung ich oben angezeigt habe ***).

Die bereits verkauften Güter der Hospitäler, oder die, welche wie das hopital du St. esprit u. a. m. im Gebrauch der Nation waren, sollten durch andere ersetzt werden. Ehe aber dies geschehen könne, sollte der Betrag dieser Güter so wie er 1790 gewesen war, aus dem Nationalschatz erstanden werden. Auch sollte gleichfalls der Nationalschatz die Renten welche die Hospitäler schuldig waren,

so

*) s. in den folgenden Briefen.

**) s. den 2ten Brief p. 193

***) s. erstes Heft 1ter Band p. 164.

so lange bezahlen, bis die Commission der Hospitäler sich im Stande befinden würde, sie selbst zu übernehmen.

Ein Hauptgrundsatz bey den nun noch zu besorgenden, neuen Einrichtungen, die ich sogleich weiter erörtern werde, war der: die Administration der verschiedenen Spitäler mehr zusammen zu drängen, und den Dienst des Ganzen dadurch mehr zu erleichtern und zu verringern. Eben darum giengen jene Menge kleiner einzelner Hospitäler die unter den oben angeführten befindlich sind *), fast alle ein, und wurden in grössere vereinigt. Ganz vorzüglich aber traf dieß die einzelnen Waisenhäuser. So wurden z. B. alle obigen Hospitalieres u. s. w. in die ehemahlige pitié**) und in das hopital des orphelines ehemahls enfant Jesus vertheilt.

Daß man es zugleich an keinem Bestreben fehlen ließ, die revolutionairen Spuren so viel wie möglich allenthalben auszulöschen, brauche ich Dir wohl nicht weiter zu sagen; ich habe Dir davon bereits oben bey dem Zeitpunct der Revolutions-Regierung ein Beyspiel gegeben. Eins aus dem nemlichen Waisenhause

*) s. 2ter Band p. 172.

**) s. unten die Briefe

hause muß ich Dir noch anführen. Es blieben von den obigen Kindern noch einige zurück, und diese wurden, theils den Gesetzen gemäß, theils damit sie die Neuhinzugekommenen nicht verderben sollten, nebst diesen, militärisch behandelt, jedoch so, daß diejenigen die sich gut aufführten, Grenadiere wurden, und also rothe Epaulets tragen durften. Wer sich derselben unwürdig machte, wurde (ich glaube durch ein von ihnen selbst besetztes Kriegsgericht) degradirt, und die Epaulets wurden ihm vor dem versammelten Corps abgerissen. Dies hatte einen so grossen Einfluß, daß in kurzem jeder Knabe fast ohne Ausnahme Grenadier war, und die Kinder in der Pitié vielleicht nie eine wohlgezogenere Periode gehabt haben. Nachdem die üble Periode in Rücksicht der Finanzen, wovon ich unten sprechen werde, eintrat, verfiel diese gute Sitte aus Mangel an den dazu nöthigen Kleidungen; und mit ihnen gieng dann auch wiederum die gute Disciplin um einen grossen Theil verloren. Dies ist ohnstreitig ein auffallendes Beispiel wie sehr sich die Jugend durch einen zweckmässig geleiteten Ehrgeiz ziehen läßt. Das Gänze hat etwas Aehnlichkeit mit dem Kreutz der Charité-Brüder und

Schwe-

Schwestern im Hoteldieu zu Lyon unter der alten Regierung, welches bei diesen **Erwachsenen** so trefliche Früchte brachte.

Die bessere Vertheilung der Krankenspitäler blieb ebenfalls auch in dieser Periode ein Hauptgesichtspunct der Commission. Indeß ob man gleich in der Hauptidee dem schon genannten arêt zu folgen schien, so wich man doch in der Wahl der Gebäude beträchtlich davon ab, und eben darin liegt auch offenbar der Grund, daß der Kirchhof der Pariser Armen, das ehemahlige Hoteldieu, noch immer offen ist. Die Hospitäler nemlich, die man zu denen der verschiedenen Districte von Paris gewählt hat, sind zu klein, und haben eben darum das Hoteldieu noch nicht hinlänglich entledigen können. Zugleich sind es meist alle noch ausserdem Spitäler die schon vorher existirten, und die man bloß etwas erweitert hat. Rechnet man also, wie billig, blos nur diese Erweiterungen, so schwindet die Anzahl der Kranken, die daselbst einen heilsamen Platz finden können, noch mehr.

Man muß zweyerley Verschiedenheit wahrnehmen, auf welche man die Kranken mehr vertheilt, hat, nemlich theils jene erwähnten

ten Spitäler, theils die Infirmerien (Krankengebäude) in den blossen Armenspitälern.

Der erstern Spitäler sind theils viere gewählt worden, wovon ein jedes nach der Himmelsgegend in der es im Verhältniß gegen Paris liegt, benannt worden ist. Das Eine der erstern heißt, hopital du nord, ehemals St. Louis; das zweyte hopital du sud, ehemahls St. Jaques-du-haut-pas. Das Dritte hopital de l'est, ehemahls cloitre St. Antoine; und endlich das hopital de l'ouest, ehemahls hopital de St. sulpice *). Unter diesen ist nur das Dritte ganz neu, und vertritt die Stelle des Hopital de la Rocquette welches der alte Plan von 1787 gewählt hatte, und das fast in der nehmlichen Gegend liegt. Jenes kann nach der Anlage ohngefähr mehr oder weniger 3-400 Kranke halten, das hopital de la Rocquette enthielt nur, ich glaube, 10-15. Das erste ist nur erweitert, etwa um 40 Kranke. Das fünfte ist das Hopital d'humanité (nicht grand hospice de l'humanité) welches in das ehemahlige Waisenhaus des Baujou (faubourg de Roule verlegt worden, darum auch hopital de Rule heißt, und eines der schönsten

Spi-

*) s. oben 2ter Band p. 172. und unten.

Spitäler von Paris ist *) Dies hat also auch seinen Zweck verändert, und da es etwa 150 Kranke enthält, so macht die ganze Summe der Betten die durch diese verschiedenen Hospitäler dem Hotelдieu abgewonnen sind, etwa 5=600 und mehr oder weniger aus. Davon gehen aber wieder ab, die Plätze die im Hopital de l'est noch nicht fertig sind, und auch in wenigen Jahren gewiß noch nicht fertig werden; ferner, die Kranken einiger kleiner eingegangener Spitäler welche zusammen etwa 100 betragen. Dadurch wird die Summe der durch diese neuen Spitäler dem ehemahligen Hoteldieu abgewonnenen Plätze wieder etwas geschmälert. —

Eine beträchtlichere Verminderung der Kranken des Hoteldien ist durch die zweyte, eben angegebene, Einrichtung der Infirmerien in den Armenspitälern bewirkt worden. Man hat nemlich in den grossen Armenanstalten wie das ehemahlige hopital general wozu Bicêtre und die Salpetrière, la pitié u. s. w. gehörten **), allenthalben Infirmerien angelegt. Dies war schon 1781 projectirt (siehe die Salpetrière***)

 und

*) s. unten

**) s. p. 177. 2ter Band.

***) 1ter B. p. 543.

und auch wirklich zu einem Gesetz gemacht worden, aber alle die Hindernisse welche unter der alten Regierung sich der Verbesserung der Spitäler widersetzten *), verhinderten auch die Ausführung jener Veränderung und selbst der Eifer Neckers und seiner Frau für dies Fach, konnte nichts als eine einzige Infirmerie in der Salpetrière zuwege bringen. Jetzt haben sie, wie gesagt, alle mit einander Inflrmerien, und der Erfolg von dieser bessern Distribution ist auffallend genug gewesen. Es werden dadurch jährlich wenigstens über 1500 Kranke weniger nach dem Hoteldieu geschickt.

Andere Ursachen der Entleerung des Hoteldieu die mehr erst in der Folge noch thätig werden, sind erstlich überhaupt der Plan zu einem Narrenhause, welches man jetzt von neuem in Charenton errichten will, wo das Ehemahlige vor zwey Jahren aufgehoben ward. Dieser Plan ist erst ganz seit kurzem zum Vorschein gekommen **); indeß hat bereits Thouret als Abgeordneter der Commission das Local besehen, und es sind schon einige Maasregeln genommen worden, den Plan wirklich in Ausübung zu setzen. Auch ist dies, wie du aus der

*) s. 2ter B. p. 179 u. f.

**) Der Brief ist im August 1797. geschrieben.

der Beschaffenheit der verschiedenen Narrenhäuser künftighin sehen wirst, in nicht geringerm Maaße nothwendig. Dadurch werden alle Narren welche nach der Idee der Aerzte, die hierin im ehemahligen Hotelდieu leider sehr beschränkt ist, Behandlung zu lassen, dem letztern auch entzogen.

Ferner gehört das noch nicht völlig eingerichtete Hospital der Schwangern *) dazu, wodurch einer der scheuslichsten Theile des grand hospice de l'humanité vernichtet wird.

Endlich muß man als eine der wichtigsten Ursachen den Plan der Commission anführen, vermöge dem sie die Hausbehandlung der Kranken auf alle Weise zu vermehren sucht. Es ist zu diesem Ende durch Paris nach gewissen Districten eine beträchtliche Anzahl von Aerzten und Wundärzten vertheilt, welche für ein gewisses bestimmtes Gehalt diesen Dienst verrichten müssen.

Ausserdem aber existiren noch einige zufällige Ursachen der Entleerung des grand hospice de l'humanité Sie liegen darinn, daß die Classe derjenigen, welche ehemahls in die Hospitäler gieng, jetzt im Ganzen in Paris nicht so stark ist. Es sind erstlich nicht so viel Arbeiten in Pa-

*) s. unten.

Paris, und folglich weniger Arbeiter. Eine andere Menge ist bei den Armeen vermöge der Gesetze über Requisition, denn diejenigen welche sich diesen Gesetzen zu entziehen wissen, sind nicht von der Art, daß sie in den Hospitälern Zuflucht zu suchen brauchen. Noch andere, wohin die Bauern vorzüglich gehören, sind reicher geworden, und gehen nicht mehr in die Hospitäler von Paris, sondern lassen sich zu Hause besorgen. Hierzu kommt noch, daß dies letztere leichter geworden ist, als ehemahls, weil allenthalben, wegen des leichtern Einschleichens der Wundärzte und Aerzte *), eine Menge Menschen der Art über das Land zerstreuet sind; ja selbst die Legion Quacksalber in Paris thut den Hospitälern einen nicht geringen Abbruch, welches vielleicht ihr einziges Gute ist. Doch ist bey den Bauern um Paris die etwas grössere Bereicherung nicht allein vorhanden, sondern auch selbst in Paris ist die Wohlhabenheit im Ganzen mehr auf alle Individua ausgedehnt; der alte, mehr bey Einzelnen vorhandene Reichthum, hat sich mehr zerstreut, und daher giebt es eine Menge von Familien mehr als ehemahls, welche in einer gewissen aisance leben. Dadurch begreift man

*) s. über Charlatann.

man dann wie es möglich wird, daß jetzt, wo, nach mehrmahls angestellten Zählungen und Berechnungen, gegen 2 = 3 Mahl hunderttausend Menschen mehr in Paris leben als ehemahls, dennoch die Hospitäler weit schwächer besetzt sind. So waren im vorigen Sommer (1796 in den chirurchischen Säälen des Hoteldieu kaum 160 = 200 Kranke, da doch über 350 Betten darin sind, in die man ehemahls sogar zuweilen die Menschen zu zweyen und mehrern auf Eine Schlafstelle legen mußte. Einige mediciniſche Sääle waren im Sommer 1796 sogar fast ganz leer *), so daß man in der Erwartung stand sie schliessen zu können. Auch änderte sich dies Alles nachher wenig oder gar nicht. Die Weibersäle waren im Ganzen etwas voller als die Männersäle, wodurch man beweisen kann, daß die mehr verbreitete Wohlhabenheit nicht die Einzige Ursache der Entleerung der Hospitäler sey, sondern die beyden erstern Requisition und Mangel an männlichen Arbeitern) ebenfalls mitwirkend sind. Pelletan sprach einst hierüber, und leitete den Weibermangel gerade aus den beyden letzten Ursachen her; denn weil weniger Männer da wären, würden weniger

*) und sind es noch jetzt, (1797).

niger Weiber geschlagen, und folglich kämen weniger nach den Spitälern. Ehemahls nemlich habe man weit mehr Weiber mit Contusionen und Säbelhieben gehabt als jetzt. Zum Theil hat aber endlich die seit der Revolution mehr gestörte Indolenz der Menschen, gegen die Scheuslichkeit jener Spitäler, ebenfalls einen Antheil an der Verminderung der Kranken in denselben. Unter solchen Umständen aber wird es der Commission der Spitäler nach und nach möglich werden, das ehemahlige Hoteldieu ganz eingehen zu lassen, und dadurch eins der wichtigsten Facta in der Geschichte der Hospitäler von Paris zu begründen. Daß sich indeß gegen dieses Aufheben jenes Hospitales auch jetzt noch wie ehemals manches Privatinteresse sträubt, habe ich bereits oben berührt. Vor einiger Zeit war in der Commission der Hospitäler in Gegenwart mehrerer Aerzte der letztern, die Rede davon; und es sollte über die Mittel und Wege dazu debattirt werden. Hier war es, wo sich einer der Aerzte einer solchen Idee aus dem Grunde widersetzte, daß das Hoteldieu eins der gesündesten Gebäude von Paris sey, und in einer der gesundesten Gegenden desselben liege. Wie erstaunt man aber, wenn

er diese bisher unerhörte Behauptung damit bewies, daß ehemahls die Pest als sie in Paris gewesen nie bis dahin gekommen sey. Ich möchte ohne es weiter zu wissen, fast behaupten, dies könne kein anderer als der nemliche Arzt gewesen seyn, welcher *) den Wahnsinnigen so fertig das Blut nach den Füssen, durch einen Aderlaß der Jugularis, hinbrachte.

Ein **dritter Hauptgesichtspunkt** dem man eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit geschenkt hat, ist die Salubrität der Anstalten, und Alles was dahin nur immer gerechnet werden kann. Die Bemühungen sind, wie man aus dem Vergleich der Mortalitätsliste vieler Spitäler sehen kann, nicht unwirksam gewesen; ja in einigen Hospitälern wie vorzüglich in der Salpetrière u. s. w. haben sie eine fast unglaubliche Wirkung gehabt **), das meiste was gethan worden, beschränkt sich auf grössere Reinlichkeit, auf bessere Vertheilung der verschiedenen Gegenstände der Anstalt wie z. B. der Anatomie in der Salpetrière ***); ferner auf die Veränderung der Lage und Beschaffenheit mancher Anstalt, wie die der Findel-

*) s. der erste Band P. 33.

**) s. erster Band 23ter Brief.

***) s. ebendaselbst.

delkinder erster Klasse *), welche von ihrem alten, am Hoteldieu gelegenem Gebäude, einem ebenfalls schon vor Zeiten halb und halb entworfenen Plan gemäß, nach einem andern freyer liegenden Ort gebracht wurden, obgleich dieser freylich in manchem Betracht noch wohl besser hätte gewählt werden sollen. Die Wahl der Spitäler welche man hat eingehen lassen, ist dagegen fast allenthalben (das einzige Spital der Convalescenten ausgenommen) sehr gut getroffen worden, denn die meisten unter denselben waren wahrhafte Mördergruben, und in dem Rest herrschte wenigstens eine verhältnißmäßig viel zu grosse Sterblichkeit. Vorzüglich zeichneten sich in dieser Rücksicht fast alle obigen sogenannten hospitalières aus.

Manches Alte ist indeß noch der Verbesserung sehr nothdürftig geblieben. Vorzüglich glaube ich daß man mit den Abtritten, Betten u. s. w. nicht ganz alle Maaßregeln ergriffen habe, die man hätte anwenden müssen, und auch in der Gewalt der Ausführung hatte. So hat man zwar allenthalben einschläfrige Betten in den neueingerichteten Spitälern eingeführt, aber fast alle ohne Ausnahme sind sie

*) s. unten enfants naturels de la patrie (ci-devant enfants trouvés).

sie mit Vorhängen versehen, wobey ich weiter keinen Grund als den der Schicklichkeit, der Bequemlichkeit des Kranken, und der Abhaltung des Staubes u. s. w. habe auffinden können. Sollten aber auch wirklich um des erstern Willen einige Betten mit Vorhängen in jedem Saal nöthig seyn, welches ich noch sehr zweifelhaft finde, so scheint es mir doch ungerecht, Alle Kranke durch solche der Gefahr auszusetzen, daß sie an ihrer Gesundheit leiden, und, (da wo Zuschauer seyn sollen) diese zu verhindern, daß sie sehen, was für sie doch eigentlich da ist. Ferner hat man da wo man die Anzahl der Betten in den Sälen vermindert hat; fast immer die Betten welche etwa ohne Vorhänge darin waren, herausgenommen, die andern aber stehen lassen; ja! selbst sogar hat man z. B. in einigen Sälen des grand hospice d'humanité die Zahl der Betten durch die Hinwegnahme der einschläfrigen Betten vermindert, die zweyschläfrigen hingegen hat man stehen lassen. Auch hat man wohl nicht immer darauf genug Rücksicht genommen, welche Säle man vorzüglich ausleeren solle. So hat man z. B. aus einigen der untern Säle des grand hospice de l'humanité und aus den Sälen der zweyten Etage, mehrere Betten

weggenommen, den alleroberſten Saal aber welcher den Schwangern und Kindbettern zukommt, hat man noch wenig oder gar nicht entladen, da man, wenn auch das Hoſpital derſelben noch nicht ganz fertig iſt, doch wohl noch einen eigenen Saal dafür im grand hoſpice hätte gewinnen können, und es nach den Hunterſchen Erfahrungen ſo höchſt wichtig iſt, die obern Säle eines Spitals ſtets verhältnißmäſſig geringer als die untern zu bevölkern. Aber hieran iſt zum Theil noch der fortdauernde Nonnen-Deſpotismus in dieſen Spitälern ſchuld, dem die Commiſſion der Hoſpitäler entweder aus Mangel an Gelde u. ſ. w. nachſehen muß, oder aus Gewohnheit nachſieht. Ich erwarte das erſtere. Indeß aber geht jene fortdauernde Nonnenzucht, wenigſtens in ſehr hohem Grade ihren Gang fort, wovon ich dir in der Folge einige höchſt auffallende Beyſpiele erzählen werde.

Aehnliche Erinnerungen könnte man bey der Beſchaffenheit der Abtritte mancher neueingerichteter Hoſpitäler anbringen, aber ich will mich nicht hier dabey aufhalten, ſondern dir bey den einzelnen Spitälern ſelbſt meine Bemerkungen darüber mittheilen. Hier jedoch nur noch dies, daß der letztere Umſtand nicht

im=

immer in der Gewalt derer lag, die das Hospital neu einrichteten oder verbesserten.

In Rücksicht der Reinlichkeit muß ich hier noch das erinnern, daß sie, so wie überhaupt durch alle die angezeigten Unordnungen im Dienst, eben so auch durch den Mangel der Spitäler an Gelde hin und wieder während der verschiedenen Perioden der Revolution sehr gelitten hatte. Vorzüglich traf das Letztere die Wäsche und Kleidung. Noch in dem vorigen Winter z. B. wurde in der Salpetrière den Kindern die Wäsche nur alle Monath gewechselt, und es gab einigemahl Zeiten, wo man es nicht einmahl so oft vermögend war. Jetzt indeß ist dies wiederum auf einem bessern Fuß, indem, ohne Aussetzung, die Wäsche alle 14 oder 8 Tage erneuert wird. Mit der Kleidung ist es zuweilen in solchen Spitälern, wo diese letzteren sie liefern mußten, nicht besser gegangen. So waren die Kinder in der ehemahligen pitié im vorigen Winter sehr oft ohne Schuhe und Holzschuhe, und mußten also mit bloßen Füssen umherlaufen. Noch in diesen letzten Wochen meines Aufenthaltes in Paris (October 97) habe ich Kinder in den Infirmerien der pitié angetroffen, welche Beinschäden hatten, deren Ursprung man von je-

 nem

nem Mangel herleitete. Indeß habe ich damahls zugleich das Vergnügen gehabt zu bemerken, daß diesen folgenden Winter nichts ähnliches zu befürchten seyn wird.

Ob übrigens bey der Wahl der neuen Gebäude zu Hospitälern nicht zuweilen einiges erinnert werden kann, ist wohl schwerlich zu verneinen. Ueber diesen so wie über manchen andern der genannte Puncte bey den einzelnen Spitälern selbst.

Diese sind nun überhaupt, in ihrem ganzen Plan und Inbegriff nach folgende.

Es giebt darunter drey Abtheilungen nemlich eigentliche Krankenspitäler; ferner Spitäler für Greise und Krüppel nebst deren Infirmerien *), und endlich Hospitäler für Schwangere, Kindbetterinnen und Waisen.

Die eigentlichen Krankenspitälern sind folgende.

1) Das grand hospice oder grand hospice de l'humanité ehemahls Hoteldieu. Welches man gleichsam nebst dem folgenden als das Spital des Zentrums von Paris ansehen kann.

2) Das hospice de l'unité ehemahls unter dem Namen der Charité bekannt;

Im

*) 2ter B. 35ter Brief.

Im Verhältniß gegen diese beide sind die folgenden viere (3. 4. 5. 6.) vorzüglich benannt worden.

3) Das hospice du *nord* (Nord-Spital) ehemahls St. Louis.

4) Das hospice du *sud* (Süd-Spital) ehemahls hosp. de St. Jaques du haut pas.

5) Hospice de l'est (Ost-Spital) ehemahls cloitre de St. Antoine.

6) hospice de *l'ouest* (West-Spital) ehemahls das hospice de St sulpice der Madam **Necker.**

Ausserdem giebt es noch folgende.

7) hospice de St. *merry*, eigentlich Mederik.

8) hosp. de *l'ecole de sancté.*

9) hospice du Roule, oder de l'humanité im faubourg de Roule im ehemahligen hopital de Baujou.

10) hospice des *Veneriens.*

Diesen folgen zunächst die Spitäler für alte Unvermögende und für Gebrechliche. Ihrer sind acht;

1) bloß für Weiber.

a) hopital national des femmes, oder die Salpetrière.

b) hospice des huit femmes veuves.

2) bloß für Männer:

hopital national des hommes oder biçetre.

3) für Männer und Weiber vermischt.

a) hospice des incurables.

b) hospice des petites maisons.

c) hospice des vieillards du faubourg Laurent.

d) hopital national, oder hospice de Montrouge, ehemahls hopital du Roy.

e) hospice des Quinzevingt.

f) Das Narrenspital zu Charanton wenigstens der Idee nach.

Diejenigen für Schwangere, Waisen u. s. w. machen vier aus.

1) hospice des eleves de la patrie, für Knaben.

2) hospice des orphelins, auch für Knaben.

3) hospice des orphelines, für Mädchen ganz allein.

4) hospice de la maternite, für Schwangere Gebährende, Kindbetterinnen und Fündlinge. Es enthält Ein Gebäude in der rue de bourbe und Eins rue de l'enfer.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß mancher Mißbrauch noch geblieben ist, und zwar aus doppelten Gründen. Theils nemlich sind manche Mißbräuche und grosse Mängel der Spitäler von Paris gleichsam ein integrirender Theil derselben, den man nicht als

nur

mit er ganzen Anstalt zerstören kann. Dies aber hat, wie ich oben gezeigt habe, auch unter den jetzigen Umständen manches widerstrebende Privatinteresse so wie Mangel an Gelde gegen sich. Indeß will ich hoffen, daß wenn die beyden letzten Gründe nicht mehr statt finden werden, auch dieser erste besiegt seyn mag.

An den Finanzen aber liegt jetzt die Hauptsache, da indeß der Zustand der Hospitäler hierinn mit den letzten Ereignissen *) zu genau verwebt ist, so sollst Du darüber einen eigenen Brief erhalten.

Schließlich muß ich hier jedoch noch Eins erinnern. Man hat aus dem was ich über die Arzneyschulen gesagt habe, ersehen, daß die Hospitäler durch die Organisation der erstern, auf eine genauere Weise als ehemahls mit dem medicinischen Unterricht in Verbindung gesetzt worden sind. Ich habe es aber auch zugleich wahrscheinlich zu machen gesucht, daß dies noch nicht auf die zweckmäßigste Weise geschehen sey. Dies ist überhaupt ein Fehler der weit mehr Hospitäler als man denken sollte, ja! vielleicht alle noch trifft, und es ist möglich, daß sich auch hier einst wenn

 sie

*) vor, während und nach dem 18ten Fructidor, s. 1ter Band p. 478. und ferner.

sie mehr oder weniger von der Erde verschwunden seyn möchten, bey den Aerzten zu spät das Bewußtseyn äussern könnte, wie groß die praktischen Vortheile seyn würden, wenn man sie von jeher richtig und vollkommen benutzt hätte.

Sechs und dreissigster Brief.

Fortsetzung des Vorhergehenden.

(Von den Finanzen der Hospitäler in der letzten Periode). Quellen der Einkünfte der Hospitäler. Einige Ursachen ihrer stärkern Consumtion. Wirkung davon in den Hospitälern und beym Directorium. Dringende Messagen des letztern an den Rath der 500 über diesen Gegenstand. Heftige und unwürdige dadurch veranlaßte Debatten im Rath der 500. Von der Wahrheit der, dem Directorium gemachten Beschuldigungen. Erfolg des ganzen Vorganges. Neues Message; trauriger Zustand der Hospitäler zur Zeit desselben — Was dafür bis 1799 gethan worden. Möglicher Fehler der Commission der Hospitäler dabey. Beweise des Ungrundes einiger Gerüchte der damahligen Zeit in Rücksicht auf den Mangel der Spitäler. Resultat des ganzen Gewinnstes der Hospitäler durch die Revolution.

Paris 1797 im October.

Ich habe dir in meinem vorigen Briefe nähere Nachrichten über den Zustand der Finanzen der Hospitäler versprochen, welcher, so

wie er der Krebs der Monarchie war, jetzt der Krebs der ganzen Republik, und in ihr, der Hospitäler, ist.

Ausser den, im vorigen Briefe genannten ehemahligen Gütern der Hospitäler, die sich jedoch durch Verkauf während der Schreckenszeit sehr gemindert hatten, war noch eine Summe von vier Millionen unter den bestimmten Ausgaben des Ministers des Innern jährlich auf den Nationalschatz angewiesen, und zunächst ganz vorzüglich für die enfants trouvés bestimmt; späterhin *) wurde eine Taxe auf die Schauspiele gelegt, die zwey Sols auf jeden Livre einbrachte, und zuletzt wurde noch im Sommer 1797 eine andere auf die Gartenfêten decretirt, die bis zum vierten Theile jedes Billets stieg. Dies zusammen macht das Vermögen zum Unterhalte der Hospitäler seit dem 16ten Vendemiaire noch bis jetzt aus.

Vielleicht würde dies auch wirklich hingereicht haben, wenn nicht die Theuerniß aller derjenigen Bedürfnisse die zum Unterhalt der Spitäler gehören, die Summe des Betrages für Consumtion weit beträchtlicher gemacht hätte als sie ausserdem hätte seyn dürfen. Dazu kam noch vorzüglich daß es, bey dem Mangel

*) seit dem Herbst 1796.

gel der Hospitäler an baarem Gelde mit ihren Lieferungen, wie mit denen der ganzen Republik gieng, sie hielten nemlich höchst schwer, und konnten nicht so vortheilhaft wie gewöhnlich geschlossen werden.

Nach diesem Allen darf man sich nicht wundern, wenn die Noth wegen Mangel an Gelde bey den Hospitälern, wie bey der Regierung überhaupt, fast immer sehr groß war, und die Gefahr nicht selten auf den Punct stieg, daß alle weiterere Versorgung der erstern fast unmöglich schien. Auch ward das Directorium eben dadurch, nach starkem Drängen der Administration der Hospitäler veranlaßt, Messagen an den Rath der 500 zu senden, ihm diese Lage vorzustellen, und zur Abhelfung derselben theils ausserordentliche Vorschüsse von ihm zu fordern, theils ihn zur genauern und schleunigen Einrichtung des Steuerwesens zu treiben, worin sich dieser Rath unter dem damahligen Getreibe der Partheyen sehr saumseelig zeigte. Dies geschah zweymal bald nach einander. Die nemlich oben charakterisirte Parthey *) aber, welche zur Zeit des letzten Message die Oberhand hatte, fand dasselbe zu dringend, und die Mitglieder der

Par-

*) 1ter B. p. 478. u. f.

Parthey, (vorzüglich aber diejenigen welche in der Commission der Finanzen saßen), brachen in heftige Reden, ja sogar in Schmähungen, und Persönlichkeit gegen das Directorium aus und klagten es an, daß es selbst daran Schuld, und diese Schuld bey demselben System sey. Es war nemlich in dem Gesetze über die Regulirung der öffentlichen Ausgaben festgesetzt, daß zwar jeder Minister für sich über die ihm durch dasselbe zugeeigneten Fonds disponiren könne, daß es aber dem Minister der Finanzen erlaubt seyn sollte, die Ausgabe der, jedesmal an die andern Minister vom Schatz ausgezahlten Summen nach der **Nothdurft des Augenblickes** zu reguliren. Als daher das letzte Message in einer geheimen Versammlung des Rathes der 500 vorgelesen ward, so warfen die Gegner des Directoriums demselben vor: "es lasse absichtlich durch den Finanzminister jene Summen stets so reguliren, daß die Hospitäler immer leer ausgiengen, oder doch wenigstens nie das bekämen, was sie bekommen sollten. Wenn aber auf diese Weise die Hospitäler dem höchsten Bedürfnisse ausgesetzt wären, und manche Kranke für Hunger darin umkämen, so suche das Directorium durch eine rührende Beschreibung

von

von diesem Elende die Gefühle des Conseils zu überraschen, und demselben im Augenblick einer mitleidsvollen Bewegung eine Resolution zu enlocken, die den Absichten des erstern zu Hülfe kommen sollte".

Es kommt mir hier nicht zu, über die Wahrheit dieser Anschuldigungen zu urtheilen, auch mögte man es bey aller Bemühung nie mit Bestimmtheit vermögen; aber wahr scheint mir das zu seyn, daß in der Lage worin der öffentliche Schutz, und worin ein Theil der französischen Armeen, so wie alle Employirten in den Bureaux u. s. w. (die in mehrern Monathen keinen Gehalt bekommen hatten), sich damals befanden, daß ferner, bey der Schwierigkeit die man jeder Summe welche das Direktorium vom Rath der 500 forderte, aufs stärkste entgegen zu setzen wußte, dies letztere sehr oft in die Verlegenheit kommen mußte, entweder die Armeen — und dadurch die innere und äußre Sicherheit — oder die Armuth in den Hospitälern bloß zu stellen, und daß es endlich dadurch wohl bewogen werden konnte, dringende Aufforderungen an den Rath der 500 ergehen zu lassen. Dem Direktorium aber ohne Vorzeigung der Beweise, und also vielleicht auf bloße Vermuthung, Schuld zu geben, es ent-

entziehe, absichtlich den Hospitälern, die ihnen bestimmten Fonds zu jenem Endzweck, setzt zum allerwenigsten eben so viel Bosheit und Verdorbenheit voraus als dazu gehören würde, in der That so zu handeln. Ja! es war offenbar daß alle diese Declamatoren die ganze Lage der Hospitäler durchaus gar nicht kannten, oder nicht kennen wollten, wenn sie darin allein jenen Zustand der Hospitäler finden zu müssen glaubten. Ich habe oben gezeigt, worin ein ganz anderer, höchst großer Theil der Ursachen des Mangels derselben lag.

Durch jenes Verfahren brachten es indeß ganz vorzüglich Gilbert Desmollieres, Henry Lariviere, Boissy d'Anglas, Dümolard, u. s. w. dahin, daß dem Finanzminister, jene Freyheit: die Anwendung der Fonds nach Nothdurft zu bestimmen, genommen wurde. Man hätte nun freylich nach dem Ausspruch jener Parthey erwarten müssen, daß die Hospitäler keinen Mangel mehr leiden würden, zumahl da der damalige Minister des Innern Benezech, der die Auszahlung der Gelder für die Hospitäler hatte, (wenn er auch nicht zu der Parthey dieser nemlichen Männer gehörte), doch wenigstens ein viel zu philantropisch gesinnter Mann war, als daß er sich vom Direkto-

rekto-

rektorium auf irgend eine Art zu einem politischen Bubenstück unter dem die Armuth in den Hospitälern leiden mußte, würde haben gebrauchen lassen. Es erfolgte aber gerade das Gegentheil; die Hospitäler geriethen in größern Mangel als jemals, der noch dadurch vermehrt ward, daß täglich die üble Lage der Finanzen der Republik überhaupt sich erhöhte.

Das Direktorium sah sich daher diesem Sommer (1797 gezwungen, noch einmal wieder jenen unglücklichen Zustand der Hospitäler dem Rath der 500 ans Herz zu legen. Ich weiß aus sicherer Quelle, daß zwey oder drey Tage vor diesem Message (am 26ten Thermid'or sich in der Hospitalkasse ohne eine Hofnung von irgend woher mehr zu erhalten, nur 36 Livres befanden, da doch täglich, unter den damaligen Umständen, 16000 Livres erfordert wurden.

Indeß auch dies Message blieb gleich mehreren andern, über die Finanzen im hohen Grade fruchtlos; die Kommission der Finanzen ließ am Ende zwar wohl Fonds decretiren, aber was half das decretiren der Fonds ohne Darreichung der Mittel sie sich zu verschaffen? was half es, wenn die Commission der Finanzen im nemlichen Augenblick unter dem

Ti=

Titel der Sparsamkeit und Oekonomie, den Bemühungen des Directoriums für jene Mittel lähmte oder gar unmöglich machte?

Ich will hier ebenfalls nicht weiter untersuchen, ob jene Kommission absichtlich darunter eine Verschwörung habe begünstigen, und also auf alle jene Weise die Hospitäler der Erreichung ihres Endzweckes opfern, d. h. das Nemliche thun wollen, dessen sie das Direktorium aufs heftigste anklagte. — Kurz, wenig Wochen nach jenem Message, da noch alles im unverbessertem Zustande war, erfolgte die Katastrophe von der ich oben gesprochen habe, und wodurch jene Gegner der ausübenden Macht nach Kajenne geworfen oder zerstreut wurden *).

Es

*) Gleich darauf sollte die Ordnung in den Finanzen wieder hergestellt werden, und man sprach bereits in dem Augenblick wo ich von Paris reisete davon einige Arbeiten in den Hospitälern die man hatte aufgeben müssen wieder zu beginnen. Wie sehr aber das Direktorium alle diese Hofnungen getäuscht habe, zeigt die Erfahrung; in diesem Sommer noch war alles in Rücksicht der Finanzen der Hospitälar und jedes davon abhängenden Zustandes derselben, nach Nachrichten die ich von Paris erhielt,

Es wurde von einigen Volksrepräsentanten vorzüglich von einigen Journalisten in dieser Periode behauptet, daß die Kranken, besonders aber die **Findelkinder** in den Spitälern, wirklich Hungers stürben. Ich habe darauf mehrere Tage hindurch alle Spitäler durchlaufen, und dennoch habe ich von keinem der Employirten welche noch dazu weil sie fast seit 7 Monathen kein Geld erhalten hatten, auf das Direktorium höchst übel zu sprechen waren, etwas der Art erfahren können; alle widersprachen, einstimmig jenen Nachrichten. Vorzüg-

hielt, mehr wie jemals in einer vernachlässigten und verwickelten Lage. Man schätzt destomehr die Commission der Hospitäler, die durch Eifer und Kenntnisse dies Alles so sehr als möglich zu mildern sucht, und sich selbst durch die größten Schwierigkeiten durch zu arbeiten weiß. Vielleicht hat sie jedoch in günstigen Augenblicken versäumt freywillige Beyträge von dem Publicum zur Hospital-Kasse zu fordern. Viele vom letzten waren dazu damals willig, als die Sache so öffentlich zur Sprache kam; und man hätte um so mehr hoffen dürfen, da hier eine Privatcasse war und nicht das Direktorium, dem man in Sachen der Gelder allgemein mißtraute, die Beyträge erhielt. Manches lief wirklich unaufgefordert ein.

züglich geschah dies im Findelspital, wo die Weiber mir mit Thränen im Auge klagten, daß alles ungegründet sey, und mir zum besten Beweise die Vorräthe zeigten, die wenigstens, wenn sie auch verhältnißmässig gering waren, und eine mögliche Gefahr der Vernachlässigung für die Zukunft besorgen liessen, doch fürs erste noch keine Verhungerung selbst erlaubten.

Nach diesem allen gilt also auch für die Geschichte der Hospitäler aus der Revolution dasjenige allgemeine Hauptresultat, was ich über Gewinnst und Verlust bey den Arzneyschulen in wenig Worte zusammengefaßt habe*).

*) s. 1ter B. p. 508.

Sieben und dreissigster Brief.

Vom grand hospice de l'humanité, oder dem ehemaligen Hotelbieu in Rücksicht auf seinen Zustand als Hospital und Unterrichtsanstalt.

(Anblick und erster Eindruck des grand hospice; Vergleichung seiner ehemaligen und jetzigen Inschrift). Tenons Verdienste um die Kenntniß von dieser Anstalt. Schwierigkeit dieselbe zu verbessern. Jetzige Administration wobey das grand hospice viel gewonnen. Mißbräuche die noch in der einzelnen Oekonomie herrschen, und Hauptursache davon. Jetzige innere Besorgung des Spitals; mères; soeurs, chirurgiens de departement und deren, so wie des Oberwundarztes, Gewalt über die vorhergehenden, im Vergleich mit dem wie dies ehemahls war. Desaults Verdienste um diese Einrichtung und um die ganze Anstalt. Vergleich der jetzigen und ehemahligen Kollationen des grand hospice; daraus entspringende Verdrießlichkeit und Nachlässigkeit der Wärterinnen. Merkwürdiges und tödtliches Beyspiel davon. Wodurch die Weiber

 sich

sich den Verordnungen des Arztes entziehen. Art der Vertheilung des Essens. Veränderungen in den Gebäuden des grand hospice. Jetziger Bestand der Kranken. Einschläfrige Betten; wie Betten mit Vorhänge hier von Pelletan benutzt werden. Veränderungen im Saal der Schwangern und der Kinder; was für den Saal der Tollen zu erwarten ist; nebst seiner Bestimmung; Veränderung mit dem Saal der Taillirten; schlechte Einrichtung mit den Abtritten selbst den neuen Anlagen. Gefährlichkeit der Souterains; Leinwand-Zustand. Scheußliche noch fortdauernde Beschaffenheit der Todtenkammer. Veränderung mit den krätzigen Fieberkranken, imgleichen mit dem Reconvalesscenten-Platze; schändlicher Zustand des alten noch gebräuchlichen und wichtige Folgen davon; fehlerhafter Zustand des Neuen. Wie es mit Trennung der Reconvalescenten von den Kranken geworden; sonderbare Beyspiele aus der Vermischung beyder mit einander. — Einfluß dieser Veränderungen auf die Salubrität. — Veränderungen in den Finanzen des grand hospice.

Paris im Sommer 1797.

Wenn du auf dem place de la cité (ehemals notre Dame) umherwandelst, so erblickst du ein altes Gebäude vor dir, dessen Klosterähnliches mürrisches Ansehen dich aufmerksam macht; vor dem kleinen Gitterthor steht ein dicker

dicker Mann in der Nationaltracht, eine Menge Menschen laufen aus und ein wie bey einer Marktbude, und in einer großen Anzahl von grauen ärmlichen Kitteln scheint die Dürftigkeit und das Elend jenes Gebäude zu umgeben. Dies reitzt deine Neugierde du nahst dich dem grämlichen Gesichte desselben; du blickst auf, und "respect au malheur" ruft es dir auf seiner Stirne entgegen. Du blickst weiter, und nun zeigen dir andere Worte an, daß du vor einen grand hospice de l'humanité stehest, welches der leidenden physischen Menschheit geweihet ist. Sanft ergreift dich der letzte Gedanke; du liesest in dem finstern Anblick des Gebäudes nur die Trauer über die Leiden die hier ihre Zuflucht genommen haben, und du willst in dieser Wohnung des Trostes selbst deinen raschen Gefühlen ein inniges Opfer bringen.

In dieser Stimmung nahest du dem kleinem Gitter-Thore dich. Aber wie erschrickst du! dein Fuß bebt zurück als dir in einer beträchtlichen Entfernung davon ein Leichengeruch entgegen haucht. Jetzt auf einmal ist dir der finstere Anblick nicht Trauer über das Unglück was hier Zuflucht und Trost enthält, nein es ist Bild des Elendes was hier vermehrt

und gebohren wird; du fragst den Thürhüter und mit Schrecken erfährst du wo du bist. An dem verruffensten Hause stehst du, welches je unter dem Schutze und Beystand des Staates ärzliche und priesterliche Morde begangen hat; du stehst vor dem Hause welches Achtung vor Unglück fordert, indem es sie selbst mit Füßen tritt; vor dem Hause das sich selbst dem Trost der leidenden Menschheit widmet, indem es sie erdrückt und peinigt; vor dem Gebäude welches einst das Haus Gottes und die Pforte des Himmels sich nannte *), indem es ein Haus der Mörder und eine Pforte des Todes war, und welches jetzt grand hospice de *l'humanité* heißt, indem es die letzte nur zu quälen scheint. Du stehst endlich mitten in Paris vor dem größten Destillir-Hause des animalischen Giftes, der ganzen Welt. Wahrlich ich gestehe, wenn nicht Pflichten die ich mir selbst aufgelegt hatte, mich gezwungen hätten, den Beschäftigungen in diesem Hause am meisten obzuliegen, ich würde bey dem Schrecken der sich mir aufdrang, kaum gewagt haben, über die Schwelle dieser Anstalt selbst zu schreiten. Wollte ich aber alle diese

*) ici c'est la maison de Dieu et la porte du ciel stand ehemahls über der Thüre.

diese Schrecken dir vormalen, die mich in derselben ergriffen haben, so würde ich anderthalb Jahre erzählen müssen, denn jeder Tag umgab mich mit Neuen; lies das Bild der Infirmerien in der Salpetrière und Bicêtre, und denke daß alles hier noch fast schlimmer war, und leider größtentheils noch jetzt ist. Jetzt will ich mich, zumal da du das Abscheuliche derselben von ehemaliger Zeit bereits sehr vollständig aus Tenon *) kennst, damit begnügen dir zu bestimmen, was diese Anstalt durch die **Revolution** gewonnen oder **verloren** hat, und was sie noch demjenigen darbietet, der seine **Heilkundigen Kenntnisse in ihr erweitern will.**

Es sind allerdings im ehemaligen Hoteldieu wichtige Veränderungen vorgefallen, aber man hätte weit mehr noch leisten sollen. Doch darf man hierüber der Administration nicht den Vorwurf machen, den die Schreckensmänner bey andern Gegenständen so oft im Munde

 führ=

*) Tenon in seinem Werk (sur les hopitaux de Paris hat eigentlich was innere Policey u. s. w. betrifft, n u r a l l e i n v o m H o t e l d i e u etwas vollständiges geliefert; dies ist es aber auch desto mehr und dabey sehr getreu und ziemlich freymüthig.

führten, daß Nichts gethan sey ehe man nicht Alles gethan habe". Es giebt Fälle wo man sagen kann, daß schon viel ausgerichtet worden wo man nur Etwas gethan hat. Dies ist hier der Fall.

Man darf um so weniger hierüber eine Verwunderung äussern, da kein Hospital in ganz Frankreich die oben angeführten Hindernisse der Verbesserung in höherem Grade empfunden hat als das Hoteldieu; Nirgends hatten z. B. die Nonnen mehr Einfluß auf die Oberadministration, nirgends waren sie im Ganzen intriganter, verdorbener, nirgends despotischer, und nirgends hatten sie mehr unmittelbare Gewalt dabey u. s. w. Es konnte also nicht gut auf andere Weise mit den Verbesserungen sich ereignen als es geschah. Alle Pläne scheiterten ehemals an jenen Klippen, und selbst die Revolution war sogar in der strengsten Periode nicht im Stande sie ganz zu zerstören; auch werden sie nie ganz als nur mit der Anstalt verschwinden. Alles dies wird Dir aus dem vorhergehenden und dem nachfolgenden deutlicher werden.

Was zuerst die Administration betrifft, so ist sie diejenige der übrigen Spitäler überhaupt; es giebt daher einen Oekonomen welcher

der

der Oberste ist, ferner Schreiber u. s. w. die dann sämmtlich unter der Commission der Hospitäler stehen *); welches einer der größten Gewinnste ist, den die Revolution diesem Hospital gebracht hat, wenn man die ehemalige Administration **) damit vergleicht.

In der Oekonomie herrschen noch manche Mißbräuche und Verschwendungen von ehemals her, und es würden noch mehr herrschen, wenn nicht wenigstens die Möglichkeit der letztern jetzt so gering wäre. Besonders finden diese noch beym Wein und dem Brode, und bey allen Dingen statt die noch in den Magazinen des Hauses selbst in großen Quantitäten liegen, weil das Hauptmagazin und Versorgungshaus aller Hospitäler, la maison Scipion ***) noch nicht vollständig im Gange ist ****).

*) 1. B. p. 164.
**) 2. B. p. 177.
***) s. unten.
****) In den letzten Tagen meiner Anwesenheit wurde auch die Brodbäckerey, des grand hospice de l'humanite bey welcher eine ungeheure Verschwendung von Holz, Mehl, und allen andern nöthigen Artickeln geherrscht hatte, nach der Maison de Scipion verlegt, welches bisher noch nicht möglich gewesen war. Die Wundärzte beklagten sich, daß das Brod nun nicht mehr so gut sey. Ich habe keine Gelegenheit gehabt einen Vergleich anzustellen.

Die innere Besorgung des Hospitales, wird durch Wärter, Weiber, Aerzte und Wundärzte, betrieben. Die erstern sind fast alle weiblich, und bestehen aus den ehemaligen Nonnen des Hauses die zu dem Augustiner = Orden, dem unsaubersten unter allen *), gehörten. Das ganze Hospital ist in Departements getheilt, und über jedes derselben ist eine ehemalige Nonne als Oberaufseherin. Sie wird mêre **), und die übrigen werden soeurs genannt. Diese Einrichtung ist mit der, der ehemaligen employs so weit einerley, daß jetzt diese mêren bey weiten nicht mehr so viel Gewalt haben als sonst. Wenn sie ehemals so viel Speise und Trank als sie wollten, ja selbst die theuersten Weine und Gerichte u. s. w. ausser den gewöhnlichen Portionen verlangen konnten, so darf ihnen jetzt nichts der Art verabfolgt werden, wenn sie nicht durch den Wundarzt der dem Departement vorsteht, ein vom Chirurgien en chef oder dessen Stellvertreter unterschriebenes Billet vorzeigen, worauf das Verlangte bestimmt ist. Wenn nun auch hier, im Fall Wundarzt und mêre sich verstehen Mißbrauch möglich ist, so ist er doch, vorzüglich da die Chirurgiens des Departements, wenigstens in den

*) s. 2. B. p. 177.

**) s. 1. Bd. p. 34.

den medicinischen Sälen wechseln sollen, nicht leicht und noch weniger in einem hohen Grade möglich. Nie aber kann dies bis zu dem ungeheuren Grade ausarten wie ehemals, nach aller Augenzeugen Aussage geschah.

Diese Einwilligung mit den Billets ist vorzüglich von Desault betrieben worden, und er hat sich dadurch um die Oekonomie des Hospitales ein großes Verdienst erworben.; so wie überhaupt die Anstalt ihm in allen Dingen vorzüglich aber im Unterrichtswesen unendlich viel zu danken hat.

Ein Zweig des Essens und Trinkens der ehemals sehr bekannt war, ist völlig eingegangen; ich meine die sogenannten Collationen die aus Früchten Eyern, Confitüren und andern Leckereyen bestanden, vom Verkauf der Kleidungen und den Geldvorräthen der Verstorbenen besorgt, und alle Morgen um 9 oder 10 Uhr unter die Kranken vertheilt wurden, welche sich meistens um die seltsame ominöse Quelle dieser Erfrischungen wenig bekümmerten. Da aus jenen Kleidungen und Geldern jetzt durch die Administration für die Hospitäler überhaupt so viel Nutzen als möglich gezogen wird, so sind jene Collationen, die nicht hinlänglich waren um eigentlich zu erquicken, mehr den

Näschern und Näscherinnen unter den Bedienten als den Kranken zu Gute kamen, und am Ende viel Geld kosteten, mit einer einfachen Suppe vertauscht worden.

Durch alle diese Dinge, so wie überhaupt dadurch daß man den Weibern alle Gewalt genommen hat, sind sie höchst verdrieslich, und ich würde glauben, daß daraus auch ihre Nachlässigkeit im Dienst entstände, wenn man nicht wüßte daß sie bereits vor der Revolution schon groß war. Indeß ist sie doch wohl offenbar vermehrt worden; um so mehr je grösser die Gewalt und der Einfluß dieser Weiber ehemals war, und jemehr und kräftiger sie also durch den Verlust desselben sich gekränkt fühlen. Zuweilen giengen diese Rechte vorzüglich in diesem Spitale so weit, daß der Arzt für seinen Kranken nicht erhalten konnte, was er zu verordnen nöthig fand, so bald die mêre es für gut fand anderer Meinung zu seyn. Dies ist zwar jetzt nicht leicht möglich, allein sie zwingen es nun oft damit, daß sie die Darreichung des Vorgeschriebenen unterlassen. In der That darf man wohl nicht läugnen, daß nicht mancher Kranke hier von ein Opfer sollte werden können. Indeß ist es auch gewiß, daß manche unter diesen

Wei-

Weibern sehr vernünftig sind, daß sie einen sehr guten Beobachtungsgeist haben, daß sie dabey seit langer Zeit eine Menge Kranken von einer Menge verschiedener Aerzte haben behandeln sehen, und daß daher manche übele Folge irgend einer Behandlung in besondern Krankheiten, ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen seyn kann. Genung sie scheinen zuweilen recht zu haben, wie mir aus den mancherley Fällen solcher Unterlassungen einigemal, wofern ich mich nicht selbst irrte, zu erhellen schien. Bey den Kataplasmen *) war dies in medicinischen Sälen unter andern der Fall; dadurch kann alsdann ihre Strafbarkeit einigermaaßen gemildert werden, wenn sie nun aus zartem Gewissen den Befehlen des Arztes nicht gehorchen; ob es gleich ausserdem noch um somehr verdammungswerth ist, da der Arzt durch die nöthige Verheimlichung einer solchen Unterterlassung irre geführt werden kann; man findet leider in der Privatpraxis nicht selten ähnliche Fälle. Uebrigens mischt sich in jene Unterlassungen oft dummer Eigendünkel, fromme Einfalt, ja! Privathaß gegen den welcher verordnet. Oft aber auch ist der erbärmliche Schlendrian der Aerzte dieses Hosspitals an jenen

*) s. 1ter Bd. p. 81. u. f.

jenen Sünden mit Schuld, und man sollte daher billig nicht bloß Eine Quelle zu verstopfen suchen.

Eine der auffallensten Vorfälle der ungeheuren Nachlässigkeiten im Dienst war der wo, im chirurgischen Saal, einer, am eingeklemmten Bruch operirten Person, welche keine Oefnung bekam, ein verordnetes Klystir aus Brechweinstein innerlich gegeben, und die innere Medicin zum Klystir eingesprützt ward. Die Kranke gab unter heftigem Brechen, das sie aus Ursache des Bruches noch kaum verlassen hatte, einige Stunden nachher ihren Geist auf.

Die oft lange unterbrochene Bezahlung vermehren diese Nachlässigkeit bey eilen.

Die Vertheilung des Essens geschieht auf folgende Weise: Es wird ein kleiner mit Rädern versehener Tisch auf dem das Essen ungetheilt befindlich ist, in den Gängen zwischen den Betten herumgefahren, und, von ihm aus, alles unter die Kranken durch die mère des Departements vertheilt. Diese wird von dem Wundarzt des nemlichen Departements begleitet der nach dem Verzeichniß was er während der Verordnung des Arztes dessen Anordnung gemäß gemacht hat, den Kranken die Portionen bestimmt. Billig wohl sollte eine solche Vertheilung in jedem großen Spital ausserhalb dem Saal in nummerirten Schalen geschehen,

damit

damit der Duft des Essens die Zimmer weniger erfüllt; wenn alle jene Portionen erst, wie im Hoteldieu, im Saale selbst (z. B. von dem Fleisch) abgeschnitten werden, so geht allein hierauf eine lange Zeit hin, während welcher das ganze Stück beträchtlich ausdünstet.

Was die Gebäude des grand hospice de l'humanité betrifft, so sind mit demselben keine wichtigen Veränderungen zu Stande gekommen. Angefangen hatte man einige für den chirurgischen Unterricht Desaults, von denen ich aber unten spreche.

Die alten Gebäude die schon ehemals sehr baufällig waren, werden dies täglich mehr. Im untern grossen Männersaale, wäre vor einigen Wochen der Boden eingestürzt, wenn man ihn nicht noch schleunig mit Gebälken unterstützt hätte. Die Namen der Säle welche Heiligen gewidmet wären sind verändert, und nach Nummern bezeichnet. Dennoch werden die Säle fast immer nach ihren alten Namen genannt.

Die Anzahl der Kranken ist seit der Revolution im Ganzen beträchtlich gemindert. Ich habe die Ursachen und den Erfolg derselben welcher das Hoteldieu, als das größte Spital, am meisten treffen mußte, bereits angegeben *).

Die

*) s. den 35ten Brief, 2ter Band.

Die fast gänzliche Leerheit vieler Säle welche ehemals aufgewürmt voll waren ist dem Freund des Wohlthätigen ein freudiger, beruhigender Anblick. Es mögen darin ohngefähr noch zwey bis drittehalb Tausend seyn, da ehemals wohl über 4000 nie aber unter 3000 waren.

Dabey sind die einschläfrigen Betten unter der Revolution auch hier mehr eingedrungen. Jedoch vorzüglich nur in den chirurgischen Sälen und ganz besonders nur in dem der Männer; denn gegen Weiber wenigstens ist man zu galant, als daß man ihnen nicht die hier geltenden Vorzüge der Vorhänge *) so viel möglich lassen sollte. Desault hat hier wie bey allen Veränderungen des Hoteldieu ganz vorzüglich gewirkt. Daß in Betten mehr als zwey Menschen sind, findet man nie mehr; und auch diese liegen getrennt durch eine Scheidewand, so daß eigentlich zwey miteinander vereinigte Bettstellen herauskommen, in denen ein Kranker den andern nicht erblicken kann, und von seiner Athmosphäre wenigstens besser als sonst getrennt liegt. Die Commission hat manche leere einschläfrige Betten aus dem Hoteldieu herausbringen lassen, um die andern neuen Spitäler damit zu versehen. Die Betten mit den

*) s. oben im 35ten Briefe.

den Vorhängen werden aber auch ausserdem mehr benutzt als die andern. Einen bestimmten Plan habe ich hierüber bey Pelletan nicht finden können. Er bleibt sich auch hier gleich *). Manchmal sogar legt er diejenigen nicht hinein welche eher dazu geeignet wären; so sahe ich ihn eine Augenentzündung auf beyden Augen, welche durch das Einwerfen von ungelöschtem Kalch in dieselben, entstanden war, in ein Bett ohne Vorhänge legen, und noch dazu auf die Weise, daß der Kranke gerade in das nahe gegenüberliegende Fenster sah, dahingegen er Andern die kleine Fingerschäden hatten, Betten mit Vorhängen gab.

Was von der Anhäufung und Verminderung der Säle der Schwangern und Kindbetterinnen zu erinnern gilt, ist bereits oben gesagt worden **. Die Kinder in den Kindersälen, (deren einige sind), hätten vielleicht ebenfalls mehr ausgeleert oder vertheilt werden können; um so mehr da dies eine der scheußlichsten Partheieen des Hauses ist.

Der Saal der Tollen, die hier medicinisch behandelt werden, ist ebenfalls noch im Gange, und

*) s. unten.

**) s. 2ter B. 35ter Brief.

und hat keine wesentlichen Veränderungen gelitten. Es sind gewöhnlich einige und zwanzig darin. Ein Beyspiel der Behandlung habe ich oben angeführt *). Man vermißt den sorgsamen und überdachten Pinel. Sobald das Hospital in Charanton fertig ist **), wird auch dieser Saal zur Beruhigung aller Menschenfreunde verschwinden.

Unter Desault war ein besonderer Saal für diejenigen welche am Stein operirt wurden. Pelletan hat ihn eingehen lassen "weil zu großes Unglück darin herrsche". Es herrscht aber im dem Operations-Saal unter ihnen †) und andern Kranken ††) eine eben so große Sterblichkeit; auch ist dies um so natürlicher, da er im Verhältniß gegen den Hauptsaal, und gegen das Spital überhaupt eine gleiche Lage hat wie jener. Diese Veränderung ist also nur der ungegründeten Privatmeinung Pelletan's zuzuschreiben.

Die wenig gute Einrichtung mit den Abtritten, welche in Frankreich überhaupt Statt findet, zeigt sich auch bey denen des Hoteldieu, selbst

*) 1ter B. p. 34.

**) 2ter B. 35ter Brief.

†) s. 2ter B.

††) s. von den Brüchen.

selbst in den Gebäuden die während der Revolution eingerichtet wurden, aber nicht vollendet sind, und es hoffentlich nicht werden. Diese nemlich sind an der Seite der Seine, und laufen zuletzt in eine engere Röhre zusammen, so daß der Koth und Urin die Mauer durchdringen, und nothwendigerweise den stärksten Gestank verursachen würde. Das Auspumpen mit Wasser wozu man die Anlage dabey machen wollte, kann dies auf keine Weise in einen mehr als geringen Grade verbessern. Alle übrigen Abtritte sind noch im alten schändlichen Zustande, weil es unmöglich ist, sie anders einzurichten.

Die Souterrains werden ohnerachtet daraus ehemals ein so schrecklicher Brand entstand, noch zu Magazinen des Oehles, Weines u. s. w. gebraucht, weil das große Hauptmagazin noch nicht fertig ist. Allen Gefahren also die hierdurch entstehen können ist nicht abgeholfen. Eben so ist man wegen Mangel an Raum für das Holz noch immer gezwungen, dasselbe zwischen den Gebäuden auf den engsten Räumen hoch empor zu thürmen, und so, das ganze Haus, gleichsam mit Mienen voll brennbarer Dinge, und mit Scheiterhaufen zu umgeben.

Das Leinewand-Magazin hat gelitten, weil nicht gehörig wieder angeschaft werden

 konnte.

konnte. Indeß kommt die geringere Anzahl der Kranken hier auch wieder zu gute. Uebrigens ist alles in der Leinwand hinlänglich reinlich.

Der schäuslichste Theil des Hoteldieu ist noch wohl immer der Todtenkeller mit dem dabey befindlichen Saal für Anatomie; beyde sind unverändert. Sie liegen am Ende der zwey untern Krankensäle, da wo beyde ohne Scheidewand in einanderlaufen. Die Thüre beyder geht in diese Säle hinein. Daraus folgt daß nicht nur alle Todten des ganzen Hauses stets durch jene Säle, zum Spektakel der Kranken, getragen werden müssen, sondern man riecht die Todtenkammer, selbst durch den abscheulichen Dunst des Hospitales hindurch, auf zehn Schritte; ja im Sommer wenn die Thüre aufgemacht wird, kann man ihn wenigstens zweymal so weit riechen, zumal wenn etwa Zugwind durch die Säle greift. Ich gestehe daß ich in keinem Hospital etwas scheußlicheres getroffen habe, als diese Anstalt.

Die Krätzigen, welche zugleich fieberhaft sind, und welche man sonst aufnahm, aber dadurch oft die Krätze im Hause verbreitete, soll man jetzt eigentlich nicht mehr annehmen; auch habe ich nicht selten gesehen, daß dergleichen Kranke, wenn sie es verheimlicht hat-

ten

ten und es nachher entdeckt ward, nach dem hopital du nord (ehemahls St Louis) gebracht wurden, wo die Krätzigen behandelt werden *).

In seiner Art giebt der Operationssaal dem eben beschriebenen Theile des grand hospice nicht viel an Schändlichkeit nach.

Ein niedriger höchst finsterer Saal, liegt nahe dem chirurgischen Hauptsaal der Männer, und hängt mit ihm durch eine weite Oefnung wodurch man geht, so wie mit mehreren andern Oefnungen in der Höhe der Fenster zusammen. Die Betten stehen gleich eng wie in den übrigen Sälen, nur in der Mitte ist etwas mehr Platz, so daß Menschen, nachdem sie aus ihrem Bett genommen, daselbst operirt werden können. Dies geschieht aber selten oder nie; ich habe es nur ein Einziges mahl gesehen. Gewöhnlich nemlich operirt man den Kranken im Bett **); wenn dies aber nicht geschieht, läßt man ihn fast immer in den ehemaligen Hörsaal bringen, welcher eigentlich mehr der Saal für Vrrichtung der Operation, so wie der gegenwärtige der Saal zur Aufbewahrung der Operirten ist. Das Operiren in diesem Saal hat nicht nur we-

*) s. unten.

**) s. unte=

gen der Betten u. s. w. große Schwierigkeit, sondern es ist auch so finster darin, daß man selbst am hellsten Tage nie ganz ohne Kerzenlicht zu operiren im Stande ist.

Des Nachts brennt in diesem Saal eine Lampe, deren Qualm keine Ableitung hat. Sie erfüllt den Saal dergestalt mit Dampf, daß vor kurzem ein Operirter der etwas asthmatisch war, des Nachts darüber erstickte.

Das Schrecklichste an diesem Saal ist ein ungeheurer, von aussen herrührender Lärm, der, ohnerachtet der gefährlichen Kranken die hier stets liegen, darin unausgesetzt herrscht. Die Strasse nemlich nach welcher hinaus der Saal liegt, ist so eng das an einigen Stellen kaum ein Wagen fahren kann, nie aber breiter um das Höchstnothdürftige begegnen zweyer Wägen zuzulassen; zugleich geht sie nach dem Hafen von Paris, und wenigstens zweydrittel aller Karren, Holz-Wägen u. s. w. die von dort her kommen, um Paris zu besorgen, müssen durch sie hindurch. Dadurch, und durch das öftere Aneinanderfahren der Wägen, ist hier ein so unaufhörliches Getöse daß keine Minute davon frey ist. Tenon hat eine Berechnung davon uns gemacht, die auf sehr sichern Versuchen gebauet ist, und

nach

nach welcher ständlich 92 Karren und Frachtwägen unter dem Operationssaal, und 168 unter der großen Treppe durchfahren.

Eine der Hauptabsichten Desaults gieng darauf aus, diesen schändlichen Saal zu zerstören, und es war zu dem Ende in dem obigen beschriebenen neuen Gebäuden die Anlage gemacht worden. Das Anphitheater nemlich lag mitten zwischen zwey Hauptsälen wovon der eine stets die, im Amphitheater operirten wichtigen Kranken enthalten sollte.

Am Weibersaal ist nur eine Idee eines Operationssaales, worin kaum vielmehr Platz ist, als der Wundarzt und dessen Gehülfen nöthig haben. Du kannst leicht denken, welches Gedränge und welcher Lärm hier entsteht, wenn gegen hundert und mehr Eleven hineinstürmen wollen, um daselbst eine Operation zu sehen. Vergleiche dies mit dem Bilde was ich dir in der Folge von solchen Scenen sagen werde *)

* Eine andere Verbesserung welche das Hoteldieu erhalten hat, ist ein Reconvalescenten-Platz zum Spazierengehen. Ehemals war hierzu kein anderer Platz als eine der Brücken des Hoteldieu die über die Seine geht. Die eine Hälfte bildet (der Länge nach) einen bedeckten, aber seitwärts ofnen Gang, die andere Hälfte hin-

*) s. den 40ten Brief 2ter Band.

hingegen dient zum Trockenplatz für Wäsche des Hauses. Auf dieser Brücke sind die Reconvalescenten einer dreyfachen Unannehmlichkeit ausgesetzt. Zuerst dem Zuge von der offenen Brückenseite, der um so nachtheiliger seyn muß, da er von der Seine herüber kommt, und also um desto kälter und feuchter ist, und da ferner ehemahls jedem Kranken bey seiner Ankunft ins Hospital alle seine Sachen genommen, und ihm nicht eher als nach dem Austritt wieder gegeben wurden, alle also bey ihren Spazirgängen auf dieser Brücke, nichts weiter als den Hospitalkittel und ein Hemde trugen, übrigens aber ganz nackt waren. Zweytens sind die Kranken dem Duft ausgesetzt, der aus dem Leinwand hervorkommt, die mit alter stinkender Seife schlecht gewaschen, und aus verunreinigten Betten genommen war; endlich dem Gestank der daraus entstand, daß diese Reconvalescenten auf der Brücke selbst in allen Ecken und Seiten ihren Urin lassen. Der Gestank auf diesem Reconvalescentenplatz ward hiedurch besonders im Sommer verpestend. Höchst wahrscheinlich ist allein dieser Platz, eine Hauptursache der unendlich vielen Recidive, und vorzüglich der vielen verzögerten Reconvalescenzen die man im Hoteldieu von jeher bemerkt hat, und welche

zu

zu vermindern das beste Bestreben aller Spitäler seyn muß, da dadurch die jährliche Anzahl der Kranken, und folglich auch die Ausgabe unendlich vermehrt wird.

Diesen verderblichen Platz hat man mit einem bessern zu vertauschen gesucht, welcher durch die neuen Anlagen die Desault betrieb, gewonnen worden ist. Diesen Sommer wird er (so viel ich weiß zum erstenmale) gebraucht. Er hat jedoch nicht unbeträchtliche Fehler, denn erstlich ist er sehr feucht, andern Theiles ist die Treppe, welche dahin führt, sehr eng, so daß die Schwachen unter den Reconvalescenten, jeden Augenblick in Gefahr laufen auf derselben umgerennt zu werden; endlich ist er für die Kranken der obern Stocke wenig oder gar nicht, als nur dann brauchbar, wenn sie schon im hohen Grade hergestellt sind; dann aber können sie meistentheils aus dem Hospital eben so gut fortgehen.

Endlich aber hat man den Zweck jenen ersten Reconvalescenten-Platz dadurch aufzuheben, nicht erreicht, sey es nun, daß dies an der Beschränktheit des letztern, oder am Mangel der Aufsicht liege, kurz du siehst die Brücke noch immer angefüllt, und der schändlichste Duft zwingt dich noch immer, wenn du sie betrittst

die Nase zu verschliessen. Nur so nackt wie ehemals siehst du selten jemand mehr, weil man die Reconvalescenten jetzt wieder mit Kleidungsstücken versorgt. Dies ist doch wenigstens immer Ein beträchtlicher Gewinn mehr.

Uebrigens ist in Rücksicht der Reconvalescenten noch die alte Vermischung mit den Kranken. Ausser der größern Unruhe u. s. w. die dadurch für letztere entsteht, und des Nachtheiles für Gesundheit u. s. w. der daraus den erstern erwächst, hat es sich noch ganz kürzlich von neuem ereignet, daß **Kranke, aus Versehen, oder absichtlich**, beym Aufstehen und Niederlegen, ihre Plätze mit denen der Reconvalescenten verwechselten, dadurch die ganze Portion dieser bekamen, und an einer Unverdaulichkeit stärker erkrankten, oder wohl gar starben. Fälle der Art waren ehemals nicht selten bekannt; ja es gab Beyspiele wo Reconvalescenten wiederum von den Aerzten bey solchen Verwechselungen zur Ader gelassen waren, und das wenige Blut verloren hatten das ihrer Schwäche so nöthig war. Durch beyde Dinge die jedoch auch mit auf Rechnung der Aerzte und Wärter geschoben werden können, erwächst dem Spital durch Verzögerung der Besserung so gar Schaden.

Dies

Dies wären die Hauptveränderungen welche in Rücksicht der Gebäude des Hoteldieu, und seiner Kranken, während der Revolution gemacht worden, in so fern wenigstens mir dieselben gegenwärtig sind.

Daß die Salubrität durch dies Alles nicht unbeträchtlich gewonnen haben müsse, versteht sich leicht. Indeß ist noch lange nicht genung gethan. Ehemals hatten die Kranken jeder 1½ = 2 Toisen Kubik = Luft, jetzt mögen sie ungefähr 3½ haben, welches noch lange nicht, sondern kaum halb hinreicheud ist. Wer wird sich aber nicht freuen, daß doch nur noch so viel geschah. Indeß kann es leicht seyn, daß dies auf die Mortalität noch keinen ausserordentlichen Einfluß gehabt hat, welchen im Hoteldieu vorzubringen fast unmöglich ist. Manches kömmt dann auch auf Arzt und Wundarzt an, insofern sie überhaupt mehr oder weniger geschickt sind, oder die Ungeschickten grade zufälligerweise Zimmer inne haben, worin während ihrer drey Monathe *) verhältnißmäßig sehr viel gefährliche Kranke sind. — Das erste darf man wohl zum Theil bey Pelletan, im Vergleich mit Desault annehmen. Daher mag es denn kommen, daß bey Stein = und Bruchschnitt=

*) s. unten.

schnitten, und überhaupt im Operations = Saal fast eine größere Mortalitat herrscht als sonst, ohnerachtet die Salubrität im Ganzen verbessert worden. Indeß ist mir dennoch versichert worden, daß im Ganzen die Mortalität merklich geringer sey als sonst; selbst aber habe ich die Listen nicht bekommen können.

Ob übrigens die kürzlichen Beyspiele von weniger schädlichen Trepanationen im Hoteldieu, von dieser etwas verbesserten Salubrität abhangen, ist doch wohl sehr zu bezweifeln; sie scheinen mir vielmehr nach dem was ich davon hörte, denn ich war nicht Zeuge, an der verfehlten Indication zum Trepan zu liegen.

In Rücksicht der Finanzen hat das grand hospice, wie die ganze Republik, durch die Revolution verloren. Mehrere beträchtliche Güter desselben sind unter der Zeit des Schreckens vermöge des oben angeführten allgemeinen Gesetzes vom 23ten Messidor an II. *) verkauft worden, und das ganze noch Uebrige ist mit in die dürftige Spitalkasse gezogen, und macht freylich noch immer eine Haupteinnahme der-

sel-

*) s. oben den 35ten Brief 2ter Band.

selben aus. Indirekt aber haben die Finanzen auch dieses Spitales, durch die strengere und wichtigere Oekonomie um so mehr gewonnen, jemehr grade hierin ehemals so unendlich gefehlt, und, so viel schönes Vermögen versplittert ward.

Acht und dreissigster Brief.

Fortsetzung des Vorhergehenden.

(Vom grand hospice de l'humanité als Unterrichts-Anstalt und von seinem Medicinal-Personale): 1. vom Medicinal-Personale desselben. Anzahl der besoldeten und adjungirten Aerzte; ihr gewöhnlicher Werth; ihre Vertheilung, ihre Namen. — Bestand der Wundärzte. Oberwundarzt; dessen Wohnung im erzbischöflichen Hause. Reclamationen des Erzbischofs vor dem 18ten Fructidor, und Folgen; zweyter Wundarzt; innere und äussere Wundärzte, und deren Geschäfte. Chirurgiens des departements, und deren Geschäfte. Geschäfte der Internen in den chirurgischen Sälen. Bandagist des Hospitals; neue Anstellung eines Oculisten. Oberhebammen. Apotheker; — 2. vom grand hospice als Unterrichts-Anstalt. Vom medicinischen Unterricht daselbst. Einzige Art desselben; ihre Mangelhaftigkeit und Schwierigkeit sie zu benutzen. Ob es am grand hospice eigentlich einen medicinischen Unterricht giebt? —

Paris

Paris im Sommer 1797.

Ich komme jetzt zu einem der wichtigsten Theile des grand hospice, nemlich zu dem damit verknüpften medicinisch = chirurgischen Unterricht, und dem Medicinal = Personale desselben.

Was das **Letztere** anbetrifft, so sind am Hotel-dieu **zwölf Aerzte** angesetzt. Zehn davon sind **wirklich** besoldete Aerzte, zwey davon **Expektanten**. Diese letztern verrichten den Dienst der ersten, im Fall sie ihre Besuche abzustatten verhindert werden; in der Folge rücken sie in die Reihe der wirklichen Aerzte hinauf. Alle diese Stellen wurden ehemals meistens durch Unverdienst und mit Kabale gesucht, und vom Favoritismus vergeben. Darum trifft man an ihnen fast lauter unbekannte Männer an, nach deren Art die Besuche abzustatten, man bey ihnen auch sogleich von Seiten der medicinischen Kenntniß die traurigste Idee faßt. Denn meistens ist es nur ein Laufen von einem Bette zum andern; ein fragen der Wärterin, und wenns hoch kommt, ein Zungezeigen, und ein Pulsfühlen, wovon die schnelle Verordnung begleitet wird. Vielleicht hat sich diese üble Sitte auch dadurch mit eingeschlichen, daß jeder, von dem man wußte, er sey Arzt des Hoteldieu, im Publi-

cum

cum schön darum allein geschätzt ward, und daß er nun folglich die Stelle vernachlässigte die er nicht um ihrentwillen, sondern des Scheines willen gefordert hatte, womit sie die Augen der Blinden (d. h. in den meisten Fällen des Publicums) täuschte, und wodurch sie dem der sie bekleidet Nutzen brachte.

Jeder dieser Aerzte hat eine gewisse Anzahl von Departements unter sich, denen er täglich seinen Besuch abstatten muß. Diese geschehen in Begleitung der mère eines jeden Departements, welche über den Zustand des Kranken rapportirt; ferner in Begleitung des Chirurgien du departement, der nach dem Beyspiele der Militairspitäler, mit einem Cahier folgt, und darauf die Verordnungen des Arztes in Diät und Medicin verzeichnet.

Die Aerze selbst müssen alle drey Monath mit ihren Sällen wechseln.

Ihre Namen sind folgende:

Majault in der rue de Savoye Nro. 22.
Danié = = rüe des francs-Bourgois, au Marais.
Mallet = = rue des barres, vis-a vis Gervais.
Dühaume = = rue vieilles-Etuves Honoré.
Lepreux = = rue du Perché, au Marais Nro. 11.

Bos=

Bosquillon im Collége national ehemals.
Thauraux in der rue du Battoir André Nro. 28.
De Fraene = = rue Melée.
Montaigou = = rue neuve de Richelieu place Sorbonne.
Asselin = = rue Beaubourg Nro. 7.

Die exspectirenden Aerzte sind;
Petit in der rue de la liberté und
Bourdier in der rue de Lille.

Ausser den Aerzten ist ein Oberwundarzt (chirurgien en Chef) am Hotel dieu befindlich, der ehemals gleichsam die Oberaufsicht über den ganzen Medicinalzustand des Hauses hatte. Auch noch jetzt spielt er in dieser Rücksicht die wichtigere Person, obgleich sein Einfluß bey der Kommission der Hospitäler weniger geltend zu seyn scheint als ehemals.

Er hat besonders zwey Säle: Einen Männer= und Einen Weiber= Saal unter sich, und dirigirt das chirurgische Klinikum des Hospitales *). Er heißt Pelletan und wohnt in der ehemaligen Erzbischöfflichen Wohnung, die auch zugleich den zweyten Wundarzt mit faßt, und zu diesem Endzweck neu eingerichtet ist.

Kurz

*) s. die Briefe über die école de Santé Iter Band p. 350 u. f.

Kurz vor dem 18ten Fructidor, gleich nach dem Jordanschen Bericht über den katholischen Gottesdienst, reclamirte der zurückgekommene und neueingesetzte Erzbischof von Paris diese Wohnung; welche Reclamation durch den 18ten Fructidor vereitelt ward. Ich werde über Pelletans Verdienste als Lehrer und Gelehrter sogleich mehr sagen.

Diesem Ober-Wundarzt ist ein nächster Gehülfe gegeben, welcher allemal, wo jener nicht kann oder will, dessen Geschäfte verrichtet. Er heißt jetzt Giraud.

Dem letztern folgen alsdann die *Chirurgiens internes*, welche zum Gegensatz der Externen so genant werden. Ihrer sind bis nahe gegen dreyssig an der Zahl. Sie unterscheiden sich von den Externen dadurch, daß sie im Hoteldieu wohnen, oder doch von demselben gespeißt und besoldet werden. Da hingegen die Andern nichts als gewisse Brodportionen von demselben erhalten. Ihre Geschäfte bestehen in den medicinischen Sälen darin: daß sie einem Departement derselben vorstehen, also die Chirurgiens des departements bilden von denen ich mehrmals gesprochen habe. Sie besorgen darin die chirurgischen Kleinigkeiten, zu denen Arzt und mère nicht etwa den Oberwundarzt rufen zu müssen glauben; ferner den Verband

und

u. s. w., und folgen dem verordnenden Arzt in sofern es die Arzneymittel und Diät betrift. Dahingegen zugleich ein Apotheker für die nöthige Medicin noch besonders folgt. In den chirurgischen Sälen ist immer nur Ein Chirurgien de departement der aus den Externen genommen wird. In den chirurgischen Sälen haben die innern Wundärzte eine gewisse Anzahl Betten unter sich, besorgen daran was ihnen der Oberwundarzt befiehlt, oder handeln, in schleunigen Fällen, und in Abwesenheit der beyden ersten Wundärzte, nach ihrem Gutdünken, jedoch eigentlich nie anders als provisorisch. Eine solche Anzahl Betten wird ein rang des lits genannt. Zugleich sollen sie diejenigen Externen welche an ihren Betten verbinden, hierzu anführen, welches jedoch niemals in dem beabsichtigten und erforderlichen Grade geschieht.

Während der Revolution wo das Brodt und die Lebensmittel noch für die fast vollgültigen Assignate gekauft wurde, also dem Staat wenig oder nichts kostete, hatte sich die Zahl der Externen, besonders stark gehäuft. Dies mußte unter den jetzigen Umständen empfindlich werden, weshalb auch die Kommission der

Hospitäler hierin Abänderungen zu treffen gezwungen ward.

Ausserdem ist als Gehülfe noch ein Bandagist (Chirurgien herniaire) angestellt, der die nöthigen Bandagen (Bruchbänder u. s. w.) für das Hospital liefern muß. Der jetzige heißt Ronsil und wohnt rue ticquetonne.

Endlich wurde ganz vor kurzem ein eigner Oculist Namens Grandjean angestellt, welches sonst Mode, aber seit einigen Jahren nicht geschehen war. Ich habe noch keine Gelegenheit gehabt ihn genauer kennen zu lernen. Unter die berühmten gehört er, so viel ich weiß, nicht; auch scheint für das Hospital nicht viel von ihm zu erwarten zu seyn, da Pelletan, welcher sich seiner Ansetzung sehr widersetzt haben soll, ihn zu keiner Operation lassen wird. Er wohnt in der rue Galande.

Einen weiblichen Kunstverständigen für den Saal der Schwangern, kannst du hierher ebenfalls noch rechnen. Er bekleidet eine der wichtigsten und despotischsten Stellen! Denn es darf sich jener Anstalt keine männliche Person nahen, als nur etwa wenn ein Fall von so verzweifelter Natur ist, daß ein männliches Individuum nöthig wäre, um ihn zu vollenden; in welchen Fällen alsdann der erste oder zweite

Wundarzt gerufen wird. In andern Fällen sah ich mehrmals daß Velletan bloß im Vorzimmer abgespeißt ward. Dies läßt sich auch an einem Hospitale erwarten, wo es ehemals für ein, der unmittelbaren Absetzung würdiges, Verbrechen gehalten wurde; wenn ein Chirurgien interne sich, obgleich auf die ehrlichste und gesetzlichste Weise verheirathete, da doch diese Männer in solchen Stellen oft 40=50 und mehrere Jahre alt wurden. Die Meisten die ihre mit Vortheil verknüpfte Stelle nicht gerne aufgaben, wurden daher zu einer gesetzwidrigen Handlung (einer heimlichen Heyrath) oder zu Ausschweifungen genöthigt.

Die Oberhebamme heißt Duchesse und führt ihre Elevinnen sehr zur künstlichen Entbindung durch die Fußgeburt an, worinn vielleicht mit eine Ursache der großen Sterblichkeit unter den Neugebohrnen liegt.

Bey der Apotheke des Hospitales sind ein Oberapotheker und mehre Gehülfen und Eleven angesetzt. Die Zahl dieser letztern könnte geringer seyn.

Was nun aber zuletzt den medicinischen und chirurgischen Unterricht im grand hospice betrifft, so weiß ich zuerst von demjeni-

geh der Aerzte fast gar nichts, am allerwenigsten aber etwas gutes, zu sagen.

Von jeher nemlich haben die Aerzte Frankreichs, im Eifer für den Unterricht den Wundärzten dieser Nation weit nachgestanden, und sie sind sich darin auch bey dem gegenwärtigen Spital stets gleich geblieben.

Die einzige Art also wie man das ehemahlige Hoteldieu medicinisch benutzen kann, ist dadurch, daß man dem Arzt bey seinen Visiten folgt; um von ihm zu lernen, und daß man selbst für sich allein die Natur der Krankheiten zu beobachten sucht.

Das erste ist höchst unfruchtbar, denn die Flüchtigkeit aller Aerzte läßt dem Zuhörer nicht einmal immer so viel Zeit, um die Vorschriften zu vernehmen, zumal für den welcher nicht alle französischen Ausdrücke für die einfachen Medicamente und Präparate genau kennt. Denn nur unter diesen Namen kennen sie zumal die Vegetabilien. Man hat mir eingeworfen: daß mancher dieser Aerzte dennoch demjenigen, welcher frage, aufs willigste Rede und Antwort stehe, aber hiergegen läßt sich viel sagen, zumal wenn man aus Erfahrung spricht. Das Untersuchen der Kranken geht immer so schnell und unvollkommen

vor

vor sich, daß man fast nur im 10ten oder 20ten Falle so viel Zeit hat zu sehen oder zu denken, wonach man fragen soll, und daß man, noch ehe man über diesen Kranken zu fragen im Stande ist, den Arzt meistens schon am Bette des andern oder gar des dritten Kranken sieht. Soll man nun mit der Frage etwa noch hinterherhinken? Nochmehr! man versuche dennoch nur überhaupt in jedem Falle so viel uns nöthig scheint zu fragen; die meisten Aerzte hören anfangs mit Freundlichkeit zu, und beantworten die Frage mit Gefälligkeit, aber man wird, indem man meistens in der Beantwortung nur halbe, oder flüchtige Darstellung einer halb durchdachten oder flüchtig angeschaueten Sache findet, bald sogar noch merken, daß der Frager ohnerachtet seiner Bescheidenheit und Consequenz, überflüssig und lästig erscheint, wenn er etwa täglich dergleichen unternimmt. Wer aber würde es wagen, unter solchen Umständen diesen Weg des Unterrichtes noch weiter fortzusetzen?

Es bliebe daher noch der andere Weg übrig, und ich streite ihm, der überhaupt höchst nothwendig ist, seine Verdienste nicht ab, aber so viel habe ich erfahren, daß er

 hier

hier mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Die Aerzte nemlich kommen zuerst zu sehr ungleicher Zeit; will man also die Vorschriften mit anhören, die doch auch zur Vollständigkeit der Beobachtung nöthig sind, so muß man bald einen beträchtlichen Theil, seiner hier nur zu kostbaren Zeit mit fruchtlosem Warten verschwenden, bald muß man die unangenehme Erfahrung machen, daß man zu spät gekommen und die Visite schon vorbey sey. Dabey sind zweytens, die beyden einzigen Mittel, wodurch man eine solche Versäumniß einbringen könnte; die Benutzung des Cahier des chirurgien du departement, worin die Verordnung verzeichnet worden *), oder der Tafeln am Bette mit dem Verzeichniß der Verordnungen, oder des frühern Kommen's und Selbstbeobachten's **) ist ebenfalls mit nicht geringern Schwierigkeiten verbunden. Der Chirurgien du departement muß nemlich gleich nach der Visite sein Frühstück und dasjenige der Kranken auf die ihm vorgeschriebene Art ***) besorgen; sein unleserliches Kahier (denn so darf

*) s. oben

**) s. unten.

***) s. oben.

darf man es stets nennen), kann man sich also jetzt von ihm nicht entziffern lassen; vor der Visite aber schreibt er wenigstens Listen u. s. w. und hier geht es wieder nicht; man verlangt es außer der Zeit, aber es ist verschlossen u. s. w., und auf diese Weise wird es dann so schwer eine Beobachtung vollständig zu erhalten, wie ich dies bereits oben bey einer andern Gelegenheit angedeutet habe. Der Rath das Cahier zu befragen ist so leicht, aber man bedenkt nicht, mit wie vielen Schwierigkeiten dies oft verbunden seyn kann und ist; und wie sehr es uns oft eine kostbare Zeit aufopfern macht, welche wir unendlich lieber zu fruchtbareren Forschungen anwenden. — **Tafeln** giebt es an keinem einzigen Bette, und die lebendigen Tafeln (die Wundärzte, Kranken, mère'n und Wärter) wissen meistens wenig davon, und sind auch für den genauen Beobachter keine vollständige Quellen. — Das **frühere Kommen** und **Selbstbeobachten** in der Zeit **vor** der Visite ist auch nicht immer anwendbar, da gerade diese Zeit in die wichtigen chirurgischen Visiten fällt, welche überhaupt, als der wichtigste Theil der Anstalt, dem Besuchen der medicinischen Visiten, und also dem ganzen medicinischen Unterricht an dieser Anstalt sehr im Wege sind.

Hieraus folgt dann wohl allerdings, daß der medicinische Unterricht im grand hospice völlig zwecklos, fast eben so unfruchtbar und vielleicht nie unschädlich ist. Wäre die Gesellschaft der Wundärzte des Hoteldieu (von der ich sogleich sprechen werde, ihrem Plane gemäß, vollständig zu Stande gekommen, so würde man mehr von ihm haben erwarten dürfen. Bey jetziger Beschaffenheit hingegen kann man eigentlich nicht einmal sagen, daß es einen medicinischen Unterricht im Hoteldieu überhaupt gebe.

Uebrigens habe ich über diese ganze Art des medicinischen Unterrichtes oben *) bereits einiges gesagt, worauf ich meine Leser der Vollständigkeit halber noch verweise.

*) 1ter B. p. 159 bis 191 und ferner.

Neun und dreissigster Brief.

Fortsetzung des Vorhergehenden.

(Vom chirurgischen Unterricht am grand hospice). Aufmerksamkeit die man demselben während der Revolution gewidmet hat; Desault's Eifer und Wirksamkeit. Desfalsige Erweiterung des Hoteldieu an Gebäuden durch ihn betrieben. Was man dabey mit den Wohnungen der Internen für Absicht hatte; schreckliches Zustand der jetzigen Wohnungen derselben; nothwendige Verkümmerung ihrer wissenschaftlichen Bildung durch sie. Gewinnst welcher der Vertheilung der Kranken aus jener neuen Einrichtung geworden wäre. Schicksal dieser Erweiterungen, und Ursachen desselben. Ob in Rücksicht Pelletan's, und für das künftige Schicksal des grand. hospice Vortheil davon zu erwarten gewesen wäre. Pelletan's öffentliche Vorlesungen. Giraud's Antheil daran. Manualchirurgie und Knochenkrankheiten. Eigenthümlichkeiten und gewöhnliches Schicksal derselben. Wie beydes unter Desault war. Privat-Vorlesungen überhaupt. Bey wem sie zu hören sind. Girauds Charakteristik. Von den Privatvorlesungen in der Chirurgie. Art, Eintheilung, Preiß derselben. Privatvorlesungen in der Anatomie, nebst

nebst Anleitung zum Seciren. Art, Eintheilung, Preiß und Saal für dieselben. Was für Anatomie man darin zu lernen Gelegenheit hat. Gelegenheit die Anatomie am grand hospice durch einen Schleichweg zu studiren. Pensionen als Gelegenheit im chirurgischen und anatomischen Unterricht. Was von denen bey Pelletan zu halten. Pensionen Giraud's und deren Empfehlungswürdiges.

Paris im Sommer 1797.

Der chirurgische Unterricht des grand hospice leistet mehr als der medicinische, welches man aus dem Rühme schon vermuthen darf, den diese Anstalt von jeher hierin gehabt hat.

Dies konnte auch den Augen aufmerksamer Männer während der Revolution nicht entgehen, und sie suchten daher ganz vorzüglich den chirurgischen Unterricht an diesem Hospital mit dem Unterricht an der école de Santé aufs innigste zu verbinden. Ich habe bereits oben *) ausführlich gezeigt, wie man dies durch Gesetze zu erreichen suchte, habe aber auch bereits einige Blicke auf die Ausführung geworfen, und ihre Verschiedenheit von dem Plane der Vorschrift bemerklich zu machen gesucht; und mir bleibt daher

*) 1ter Band p. 352 u. f.

daher hier nur einiges, was oben nicht anführbar war, weil es meistentheils nur ganz zunächst auf das gegenwärtige Clinikum und seine Vorsteher passet, nachzuholen übrig.

Ich zeigte oben bey Gelegenheit der école de Santé *), daß dies Clinicum seiner eigentlichen, durchs Gesetz angenommenen Bestimmung als Vorbereitungsklinik nicht entspreche; daß man Alles in dieser Rücksicht weit vollkommner hätte einrichten können u. s. w. Hiermit also beschäftige ich mich nicht weiter, vielmehr werde ich mich blos darauf einschränken, zu zeigen wie es in seiner jetzigen gemißbrauchten Gestalt **) erscheint, und wie es sich während der Revolution, und überhaupt unter Desault verhielt.

Offenbar hat dies Clinikum die glänzendste Periode seines Daseyns unter der Zeit Desault's gehabt. Selten erhielten Männer von Talent in Frankreich ähnliche Stellen, und wenn dies sich bey Desault vereinigte, so lag es vielleicht nur an dem zu großen Uebergewicht desselben über seine Mitbewerber im Fache des Unterrichtes. Ich habe bereits oben das

*) Iter Band a. a. O.

**) s. am angeführten Orte.

das Haupteigenthümliche seiner Klinika angeführt, wodurch sie für die französische Klinik offenbar Epoche machten; auch habe ich angezeigt was ihnen noch fehlte, um in ganzer Vollständigkeit den Deutschen ähnlichen Anstalten gleich zu seyn *).

Ein solcher Mann wie Desault, mußte in der Revolution ein Mittel finden, seine Anstalt die er gleichsam geschaffen hatte zu vervollkommnen, er bemühte sich darum, und seine Pläne wurden unter der Zeit des permanenten Comité du salut public gebilligt. Es ward ein Gesetz gegeben, vermöge dessen jene ehemalige Erzbischhöffliche Wohnung, die Kapelle, Kirche u. s. w. zum Hoteldieu hinzugenommen, und nebst dem etwa nöthigem Neuen erbauet werden sollten.

In diesen Gebäuden welche allerdings die gesundesten des Hospitales hätten werden können, sollte die chirurgische Schule Desaults gehalten werden. Es waren darin mehrere große Säle für chirurgische Kranke aller Art angelegt, und Ein Saal war vorzugsweise zum Unterricht und zunächst zu Operationen bestimmt. In der halbrunden Kapelle wurde ein großes Amphitheater angelegt um die Vorlesun-

*) s. 1ter Band p. 193 u. f.

lesungen zu halten, und in einem Quergebäude (das wo ich nicht irre, die bequemen *) Canonici bewohnt hatten), und das den neuen Sälen zunächst war, wurden neue Zimmer für die Internen, im Hospital selbst wohnenden, Wundärzte gebauet. Durch diese letzte Einrichtung sollten die alten Wohnungen derselben vernichtet werden, welche in der That von der Beschaffenheit waren und leider nun noch sind, daß sie alles Studium auf denselben fast unmöglich machen, und diejenigen welche dieselben erhalten, doch noch eigne Zimmer der Stadt bewohnen, um dort wenigstens diejenige Zeit zuzubringen, während welcher sie im Hospital zu bleiben nicht pflichtmäßig gezwungen sind. Jene letzten Zimmer nemlich sind in der nemlichen Gegend wie der Operationssaal und der öffentliche Visitensaal, nur daß sie in der ersten Etage sich befinden, und dem jede Minute unaufhörlich fortdauerndem Lärm, desto näher sind. Mir ist es, ob ich gleich am Geräusch beym Arbeiten jetzt sehr gewohnt bin, schlechterdings nie möglich gewesen, in diesen Zimmern, die ich oft zu solchem Zweck besucht habe, auch nur einen Einzigen Gedanken zu fassen, oder eine Stelle eines Buches mit Aufmerksamkeit und Nachdenken zu lesen. Wie

schreck=

*) s. 1ter Band p. 176.

schrecklich ist es, daß Männer die zum lernen einer der wichtigsten Wissenschaften bestimmt sind, hier den schönsten und fruchtbringendsten Theil ihres Lebens hindurch, ihre wissenschaftliche Bildung verkümmern müssen! — Ausserdem noch sind jene Wohnungen hoch, unrein, ungesund und häßlich.

Ein anderer Gewinnst für das Hoteldieu, wäre, bey diesen Einrichtungen die weitläuftigere Vertheilung der Kranken geworden, welche letzteren dadurch über 300 Plätze mehr erhalten hätten; auch hätten Todtenkammern, Anatomie u. s. w. einen ihrer Natur nach, passerndern Platz erhalten.

Man sieht aus diesem kurzen Abrisse der neuen Anlagen, daß sie offenbare und wichtige Verbesserungen, sowohl des Hospitals selbst, als der darin befindlichen Schule enthielten, wenn nun doch einmal das erstere bleiben sollte. **In dieser Rücksicht** also ist es um so mehr zu bedauern, daß jene Verbesserungen (das Amphitheater ausgenommen) sämmtlich nicht zu Stande gekommen sind; je mehr vielleicht das Geld was man dazu nöthig gehabt hätte, nur auf eine weit unnützere Weise verschwendet worden.

Nachdem nemlich jener Zeitpunkt der Revolution eingetreten war, den ich oben in Hin-

sicht

sicht auf wissenschaftliche Staats-Anstalten gezeichnet habe *), wurde auch dies Unternehmen gehemmt. Dennoch würde der Eifer Desaults und sein Ansehen bey Jedermann, die völlige Endigung eines Unternehmens bewirkt haben, an dem seine ganze Seele hing, wenn nicht sein Todt ihn daran gehindert hätte. Nun hörte die Fortsetzung des bald geendigten Baues nach und nach mehr auf, und die Besetzung von Desault's Stelle durch den nachlässigen und unbetriebsamen Pelletan war nicht dazu geschaffen dem Unternehmen einen neuen Schwung zu geben, ja sie ward vielleicht durch diese Eigenschaften des letztern mehr noch ein Grund der gänzlichen Verlassung aller Arbeiten, denn nichts ist während der Revolution, neben den Kriegsanstalten u. s. w. angefangen und ausgeführt worden, wo nicht irgend ein kräftiger Sporn die Regierung trieb. Vielleicht hat auch der nemliche höchstwahrscheinliche Neid und die gleiche Kabale welche Desault blos zum Vorsteher der Vorbereitungs-Klinik an der eben neueingerichteten Schule gemacht hatten **), einen nicht geringen Antheil an jener Unterbrechung. Im Sommer 1796, sah man dann und wann zwey bis drey Arbeiter

bey

*) s. 1ter B. p. 265 und ferner.

**) s. 1ter B. p. 373.

bey dieser Masse von neuen Gebäuden; in diesem Sommer aber habe ich noch Niemand gesehen.

Schwerlich mögte nun auch jemals diese Anlage vollendet werden, und es fragt sich, ob nicht für die Hospital-Verfassung Gewinn dadurch gestiftet worden, indem durch jene Vollendung, das Hoteldieu, vielleicht seinem Untergange völlig entrissen worden sey; wenigstens wären die Schwierigkeiten das letztere zu be-bewirken, dadurch vermehrt worden. Für den Unterricht indeß würde jene Nichtvollendung sehr zu bedauern seyn, wenn nicht irgend etwa nach der völligen Aufhebung des grand hospice eine Veranstaltung getroffen würde, wodurch dasselbe in Rücksicht des letztern Punktes ersetzt würde — eine Sache die sehr gut möglich ist. Bey Pelletan würde sie übrigens wenig gefruchtet, obgleich wiederum bey seinen künftigen Nachfolger Boyer *) großen Vortheil gebracht haben.

Der gegenwärtige ganze chirurgische Unterricht am grand hospice de l'humanité ist in Vorlesungen und Besuche am Krankenbett getheilt.

Unter den Stunden müssen die gewöhnlichen, öffentlichen Stunden, und die ausserordentlichen unterschieden werden. Jene

*) s. die Charité und das Kapitel über Amputation 2ter Band.

Jene öffentlichen Vorlesungen hält Pelletan, und wenn dieser verhindert wird, übernimmt Giraud als zweyter Wundarzt *) einzelne Stunden davon. Sie sollen nach der bisherigen Einrichtung und dem jedesmaligen Versprechen Pelletan's täglich einmal und zwar Morgens von 9 - 10 od. 10½ oder Abends nach 6 Uhr gehalten werden, und es wird darin des Winters die Anatomie, des Sommers aber die Manualchirurgie vorgetragen; mit der erstern werden meistentheils die Knochenkrankheiten, jedoch auf eine wenig befriedigende Art verbunden. Anstatt der Manualchirurgie, oder nach derselben, sollen diese letztern auch wohl zuweilen besonders gelesen werden. Indeß geht es mit diesen Vorlesungen äußerst unordentlich, und man darf daher rathen, lieber in andere der nemlichen Gattung in der école de Santé oder bey Boyer zu gehen. Bey meiner Zeit versäumte Pelletan fast eine Vorlesung um die andere, und im Sommer ließ er nicht einmal seine Stelle von Giraud vertreten. Im Sommer 1796 versprach er nach einer glänzenden Introduction, die vermöge seines Rednertalents **) die gespannteste Erwartung erregte, die Knochenkrankheiten vorzutragen, in denen ihn eine fünf und zwanzigjährige Praxis

 auf

*) s. unten.

**) s. unten.

auf eine Menge neuer Resultate geführt hätten. Voll Begierde giengen wir alle den zweyten Tag hin, und die ganze Vorlesung war noch zwey Monath aufgeschoben, nach deren Verlauf aber nicht weiter daran gedacht ward. In der Folge da Pelletan diese Lehre abgebrochen in der Anatomie vortrug, habe ich keine besondere Aufklärungen daraus erhalten können, und ich fürchte sogar, daß er durch seine hypothetischen Spitzfindigkeiten in derselben, die er vielleicht für Aufklärungen giebt, den praktischen Verstand manches jungen Mannes gewiß in Nebel gehüllt habe.

Die Vorlesungen über Manualchirurgie sind nicht ohne wirklichen Unterricht, weil Pelletan, der über 50 Jahre haben muß, und beständig in Paris an den Spitälern stand, sehr viel gesehen hat, und die hierbey gemachten Erfahrungen wie alle Franzosen, in seinen Vorlesungen bey allen einzelnen Lehren stets weitläuftig ausführt. Unter ihnen ist manche interessant genug, um für ein Dutzend unnütze Lehren woraus man nichts lernt, die aber mit vielem Pomp erzählt werden, zu entschädigen. Leider ist hierbey nur die Bedenklichkeit der Untreue seines Gedächtnisses, die ich in andern zugleich mit ihm beobachteten Erfahrungen bemerkt habe *), und die mich wenig auf denen bauen läßt, wovon ich

*) s. 1ter Band p. 196 und weiter unten.

ich nicht Zeuge war. Die Operationen selbst bekommt man übrigens in dieser Stunde wenigstens was französische Chirurgie betrifft, ziemlich vollständig am Cadaver zu sehen, doch kann ich übrigens nicht sagen, daß Pelletan schön operirt, ob er es gleich am Cadaver besser kann als am Krankenbett, wo er oft die Regeln die er am Cadaver gegeben selbst zu vergessen scheint *). Diese Vorlesungen sind sämmtlich in dem großen, während der Revolution neuerbauten, Amphitheater welches sich in der ehemaligen Kapelle des Klosters befindet. Es ist sehr stark und zweckmässig erleuchtet, und wird im Winter geheizt, welches eine große fast allen andern Amphitheatern von Paris fehlende Bequemlichkeit ist.

Unter Desault wurden jene Vorlesungen mit dem größesten Ernst betrieben, keine wurde versäumt, und jede vorher, durch ihn selbst, oder vom zweyten Wundarzt, fragweise aufs vollständigste repetirt. Auch las Desault mehrere Stunden noch, so wie sein zweyter Wundarzt dazu verpflichtet war; und auf diese Weise gab es Augenblicke wo fast den ganzen Tag hindurch dergleichen Vorlesungen am Hoteldieu fortdauerten.

Die Privatvorlesungen werden vorzüglich von Giraud gehalten, doch würde auch Pelle-

 tan

*) s. weiter unten.

kan vielleicht dergleichen geben, wenn er nicht durch seine ungeheuren Forderungen, die mit dem Preise der zu kaufenden Waaren keinesweges in Verhältniß stehen, und durch seine Nachlässigkeit die er dennoch nach Aussage seiner Pensionaire wovon ich gleich sprechen werde, auch hierin bewies, nicht jedermann abschreckte.

Giraud dagegen ist ein thätiger junger Mann etwa 30 Jahr alt, der unter Desault beständig ganz vorzüglich beschäftigt, und einer seiner liebsten Schüler gewesen ist. Er hat sich daher bey seinem guten Talent und einer fertigen Fassungskraft ganz besonders die Desaultsche Praxis vollständig zu eigen gemacht. Er besitzt zugleich ebenfalls einen Schatz von eignen, oder in den Hospitälern gesammelten Erfahrungen, wobey ihm die Genauigkeit, mit der Desault seine Schüler zu beobachten gleichsam zwang, sehr empfehlungswürdig macht; ohnstreitig sind **Er**, Boyer *), Bichat **) und l'Allemant ***) die vorzüglichsten Wundärzte von Paris in dieser Rücksicht.

Die Privatissima welche Giraud giebt, sind bald in Anlegung des Verbandes, bald in den so-

*) s. in der Folge bey der praktischen Bemerkung und bey dem hospice de l'unité.

**) s. weiter unten.

***) s. die Salpetrière und weiter unten.

sogenannten Operationen am Cadaver, bald sind sie anatomische Demonstrationen, bald endlich Anleitungen zur Uebung im Seciren.

Von den beyden ersten Arten dieser Privat-Vorlesungen, wird jene auch die petite chirurgie genannt, weil sie noch ausser dem Verbande alle kleinere Operationen z. B. Aderlaß u. s. w. zu enthalten pflegt. Die andere heißt dagegen wohl die große (la grande) weil sie meist nur gefährlichere und wichtigere Operationen enthält. Beyde sind meistens wenn sie für alle Eleven angekündigt werden, 15 bis 20 stark. Jeder macht jede Operation und jeden Verband Einmal selbst, nachdem beydes von Giraud gezeigt worden. Doch erhält man was die Verbände anbetrifft Gelegenheit, sie für sich öfterer zu repetiren. Der Preiß eines jeden Privatissimum der Art, ist ein Laubthaler die Person. Der nemliche Preiß bleibt wenn auch nur eine geringere Anzahl sich bey Giraud zu einer solchen Stunde meldet. Will man indeß die Operationen mehrmals machen, so muß man die Summe verhältnißmäßig erhöhen, wobey Giraud ein sehr billig denkender Mann ist. Ein großer Vorzug dieser Stunden vor andern ähnlicher Art, besteht auch darinn, daß sie zumal im Sommer selten oder nie um

der Cadaver Willen unterbrochen werden, und daß Giraud auch sonst sehr genau in der Zeit ist, und nicht, wie andere Stundenlang auf sich warten läßt. Die Operationen werden ehe man zu ihnen schreitet, vorher beschrieben, und nach ihren Indicationen beurtheilt; dies pflegt aber gewöhnlich nur sehr flüchtig zu geschehen, da es nicht die Hauptsache ist. Giraud operirt übrigens sehr leicht, und an den Kranken selbst, äusserst glücklich, immer kommen von den Kranken die er operirt verhältnißmäßig weit mehr durch, als von den gleichen Kranken Pelletan's; — eine Bemerkung die nicht blos mir, sondern jeden der das Spital besucht auffallend ist.

Die gelehrte Bildung Giraud's könnte übrigens wie es scheint etwas größer seyn. Ich fürchte Desaults Sticheley auf unfruchtbare Gelehrsamkeit, sind auch von ihm wie von den meisten seiner Zöglinge übel verstanden worden, und haben den schädlichen Einfluß einer zu großen Vernachlässigung auch der ächten Gelehrsamkeit gehabt, ohne welche kein Wundarzt wahrhaft groß und vollkommen seyn kann. In jenen Stunden über Verband und Operationen, bekommt man deshalb fast nie etwas anderes als französische Chirurgie, und das was Desault von der deutschen und englischen wußte

zu

zu sehen; aber auch die erste nur in ihren wichtigsten oder auffallendsten Theilen. Man hat aber diese in Paris nirgends so leicht, so zu jeder Zeit und so bequem als hier. Nur ist wieder der Ort unangenehm, denn meistens werden diese Stunden, zur Vermeidung mancher Weitläuftigkeiten in jenem Todtensaale gehalten, dessen scheuslichster Gestank im Sommer oft kaum zu ertragen ist; man gewöhnt sich indeß bald daran.

Anatomische Demonstrationen und Anleitung zum Seciren giebt Giraud vorzüglich nur im Winter, und zwar auf zweyerley Weise. Es giebt eine Stunde wozu jeder Externe des Spitals, und jeder Andere gelassen wird. Diese fängt immer früh im Winter an, dauert bis ins Frühjahr, und wird von jedem mit 4 Carolin bezahlt, wofür man von 9 Uhr an den ganzen Tag so viel man will präpariren, und den Demonstrationen darüber von Giraud, beywohnen kann. Diese Demonstrationen werden zwischen 9 und 11 Uhr auf dem Sections-Saal gehalten. Wer die Bequemlichkeit und Reinlichkeit liebt, dem kann ich diese Stunde nicht sehr empfehlen, ob sie gleich jeder andern ähnlichen *) hierin nicht nachsteht. So nachläßig nemlich wie man in Frankreich überhaupt mit den Tod-

*) s. den 1ten Brief.

ten umgeht, so unsauber beträgt man sich hier dabey. Erde, Wände, Tische und Cadaver sind stets mit ausgeschnittner Tela cellulosa beklebt, und die Cadaver meistens vorher nicht gewaschen. Was aber auf diesem Saal sehr angenehm ist, sind die, weit öfterer als sonst wo, frisch zu erhaltenden Cadaver; die Luft ist hier, folglich im Ganzen weniger verdorben, und die Arbeit weniger widerlich; auch sind die Fenster des Saals groß und luftig, und seine Lage geht frey über die Seine herüber. In so fern verdient er den Vorzug vor allen andern die ich gesehen habe.

Das was man hier lernt, ist übrigens nur die rohere oder gröbere Anatomie, denn mit der feinern beschäftigen sich nur höchst wenige Männer in Frankreich. Aber freylich jene auch nur allein ist brauchbar in der Praxis, und in sofern sind diese und ähnliche anatomische Anstalten *) grade am wichtigsten für den künftigen Praktiker.

Jeder der einen Theil auspräparirt hat, demonstrirt ihn entweder sich selbst oder andern laut vor, welches oft eine etwas sonderbare Scene verursacht, wenn mehrere zugleich hiermit beschäftigt sind. Im Ganzen aber ist es eine

*) s. unten.

eine treffliche Methode, wenn der Zögling über den von ihm praeparirten Theil dergleichen Demonstrationen selbst hält; Alles imprimirt sich ihm genauer und besser, er ist aufmerksamer auf die Demonstrationen des Lehrers, gewinnt für das Ganze mehr Interesse, gewöhnt sich an deutlichere Vorstellung, und giebt sich mehr Mühe bey der Präparation. Das manchmahl hierbey vorfallende Komische habe ich bereits oben angezeigt *), welches aber dem Wesentlichen keinen Eintrag thut. Will man sich irgend einen Theil von Giraud ausserordentich vordemonstriren lassen, so ist er auch dazu immer bereit.

In einem oberen Saale präpariren zur nemlichen Zeit die Internen und Externen des Hospitales umsonst, und Giraud muß während dieser Zeit mehrmals ihre Zimmer besuchen, und ihnen die präparirten Theile zeigen und demonstriren.

Es giebt wohl Fremde und Einheimische welche einem Internen eine mäßige Summe Geldes geben, wofür diese ihn dort präpariren lassen; aber da ihnen dies nicht erlaubt ist, so läuft man Gefahr von Giraud überrascht und weggewiesen zu werden; man muß sich daher wenn dieser kommt verstecken, und darf auch den De-

mon-

*) B. I. p. 39.

monstrationen desselben nicht zusehen. Der obige zu hohe Preiß der ordentlichen angezeigten Stunde, reizt manchen zu diesem Verfahren, weil man auf dem letzten Schleichwege oft nicht mehr als drey bis vier Livres giebt. Doch bleibt es immer eine Betrügerey. Giraud drückt indes zuweilen die Augen zu, und läßt jene jungen Männer in ihren nicht gar heimlichen Schlupfwinkeln, aber man kann es ihm auch keineswegs verdenken, wenn er eine an sich unerlaubte Sache, die in den höchsten Mißbrauch ausarten könnte, in Schranken hält.

Beyde, Giraud sowohl als Pelletan, halten Pensionen.

Was die Pensionen Pelletans anbetrifft, so läßt sich von ihnen nicht viel Gutes sagen. Sein Versprechen bestehet darin, daß er Wohnung, Tisch und Privatstunden in Operationen geben, auch manchmal sich mit seinen Pensionnair's über chirurgische Gegenstände gesprächsweise unterhalten, sie in seiner Privatpraxis mit zu Kranken nehmen, und im Hospital Ihnen bey Operationen die besten Plätze geben will.

Keins von diesem Allem aber erfüllt Pelletan, als Wohnung und Tisch; wenigstens wird man von dem Uebrigen nie mehr als einen Schatten erhalten. Ich habe mehrere seiner

Pen=

Pensionaire gekannt, und sie haben mir einstimmig versichert, daß dem so sey; mehrere verliessen ihn, selbst zum Schaden ihrer Börse, und diejenigen, welche noch blieben, thaten dies aus Privatabsichten. Dabey ist der Preis nach französischer Art enorm, indem die Pension, so wie ich sie angegeben über 1000 francs (Livres) vierteljährlich, kam.

Desault dagegen zog seine Pensionaire stets vor, nahm sie unausgesetzt in seine Privatpraxis mit wo es seyn konnte, stellte sie den Operationen näher, gab ihnen ihre Plätze in der enceinte, und die Pension selbst um $\frac{2}{3}$ wohlfeiler, u. s. w., kurz er that alles um seine gethane Versprechungen zu halten, und hütete sich, dergleichen zu thun, mit dem Vorsatz wortbrüchig zu werden. Dies letztere wird hingegen Pelletan, und er mag nun, wie er nach einem neulichen Streit mit Einem seiner Pensionaire that, versichern daß er Niemand vorziehen könne, also auch ihn nicht; "daß dies die Gerechtigkeit (mit welcher er um sich zu entschuldigen immer sehr bey der Hand ist) gegen die Uebrigen nicht leide u. s. w." so wird er doch immer den Vorwurf hören, daß er dann auch nicht vorher dergleichen in den Accord mit einschliessen müsse. Seit diesem Streit mit

mit dem Pensionaire der ein Schwede war, und ihm dürre Wahrheiten gesagt hatte, erklärte er: daß er keinen ausländischen Pensionair wieder aufnehmen, sondern, aus Liebe zum Vaterlande, und zu seinen Mitbürgern, bloß diesen nützlich seyn werde. Ob er diesen Aeusserungen nun oder seiner ewigen Veränderlichkeit in scheinbar angenommenen Grundsätzen, getreu bleiben wird, mag sich in der Folge zeigen, aber ich befürchte, sie wird zu derjenigen zu zählen seyn, wo Pelletan bey seiner Antritsrede über die Verdienste Desaults sprach, und indem er seinen Schatten anredete Thränen vergoß, während er ihn von Herzen haßte, und bald nachher seine Schüler wie seine Anstalten und seinen Namen mit Galle verfolgte. Wahrscheinlich bezog sich diese Aeusserung auf Desault, der sich oft den Vorwurf von seinen vaterländischen Eleven zugezogen hatte, daß er, auf Kosten Ihrer, und des Väterlandes, seine Pensionaire und überhaupt die Fremden zu sehr begünstige; er antwortete Ihnen immer was ich bey einer andern Gelegenheit*) bereits anführte, und man muß ihm überhaupt lassen, daß er in dem Stücke durchaus nicht ungerecht

war;

*) Iter B. p. 349.

war; auch hat er eine Menge trefflicher Schüler unter denen gesehen, die weder Freinde noch Pensionaire waren, Pelletan aber wird sicherlich ohnerachtet seiner Gerechtigkeitsliebe, gegen Vaterland und Landsleute, nur den tausendsten Theil ziehen. Wer wird ihm also dieses danken? —

Was die Pensionen Giraud's betrifft, so konnte er zu meiner Zeit nur immer Einen Pensionair nehmen. Dieser bewohnt mit ihm die gleiche Suite von Zimmern, und giebt monathlich oder vierteljährlich, (ich erinnere mich's in diesem Augenblick nicht genau genug) 4 Carolin wofür er Aufwartung und die Freyheit aller Stunden Giraud's hatte, ihn bey seinen Kranken begleiten konnte, und zu allen Operationen des Hospitals die in ausserordentlichen Stunden gemacht werden **), mit Genauigkeit gerufen ward, selbst aber für das Essen und Trinken sorgen mußte. Diese Pension ist eine der empfehlungswerthesten, weil Giraud, noch ausserdem daß er die obengenannten Versprechungen erfüllt, in sehr vielen Fällen bey Operationen (besonders die er selbst verrichtet) seinen Pensionair einen guten Platz ver-

**) s. unten.

verschaffen kann. Auch ist er überdem ein sehr munterer angenehmer Mann im Umgange, da hingegen Pelletan, der höchst artig seyn kann, in den allermeisten Augenblicken schlaff, träge und schläfrig erscheint. Als zweyter Wundarzt kann Giraud überdies noch in vielen interessanten Kleinigkeiten einem jeden nützlich seyn, der sich auf diese Weise an ihn hält. Auch geben seine vielen und erfahrungsreichen Kenntnisse eine Menge interessanten Stoff zur Belehrung, wenn man nur das Stahl daran bringt, um diese Funken herausspringen zu lassen.

Vierzigster Brief.

Fortsetzung des Vorhergehenden.

(Weitere Nachricht vom chirurgischen Unterricht am grand hospice). Unterricht in den Krankensälen, Engheit der Gänge in diesen Sälen. Zeit des Unterrichtes darin. Wer diesen Unterricht dirigirt; was die Internen bey den in diesen Sälen befindlichen Kranken zu thun haben. Verderblichkeit dieser Einrichtung; Art wie sie seyn sollte. Das was man bey diesen Besuchen am Krankenbett sieht. Ordnung worin es folgt. Operationen im Amphitheater und am Krankenbett. Beschaffenheit dieser Punkte unter Desault. Unglaubliche Beschaffenheit der Pelletanschen-Visiten. Ein auffallendes Beyspiel davon. Pelletan's Gemeinheit dabey. Wie er diesen von ihm begünstigten Unordnungen durch ein pflichtwidriges Verfahren zu entgehen sucht. Großer Verlust den man am Unterricht darüber verliert; schmerzhafte Empfindungen deren man bey den ersten Visiten deshalb kaum mächtig ist. Regeln darüber was man thun muß, um alles dennoch so sehr als möglich zu benutzen. Beschwerlichkeit der Besuche im grand hospice, während dem Winter. — Demonstrationen der Kranken, nach diesen Besuchen.

Großer Mangel dabey, die theils am Saal, theils an Pelletans Stimme und Behandlungsart, theils an der dabey herrschenden Unordnung und einer sonderbaren Einrichtung mit der Vertheilung des Brodes unter die Eleven, liegen. Regeln um diese Mängel zu ersetzen. Beschwerlichkeiten ihrer Befolgung durch indolente Eleven veranlaßt, bey deren Bilde man den Menschen des gemeinen Lebens im chirurgischen Clinicum wiederfindet Wie Pelletan sich auch bey diesen Demonstrationen immer gleich bleibt; seine Untreue bey Erzählung der Krankengeschichten. — Von den Operationen ausserhalb dem Bett. Wo und wie sie gehalten werden. Beschaffenheit des jetzigen Saales der Operirten. — Von der Untersuchung derjenigen Kranken, die Abends nach der Visite ins Hotel-dieu kommen. Mangel dabey und wie man ihnen abhelfen muß. Unentgeltlichkeit aller dieser Gelegenheiten sich zu unterrichten.

Paris im Sommer 1797.

Wichtiger als die bisherige Art des Unterrichtes ist in vieler Rücksicht, besonders aber den meisten Fremden der Unterricht in den Kransälen, der freylich den Namen fast nur in sofern verdient, als man sich selbst ihm ertheilt.

Man muß auch hier den oben angeführten doppelten Unterschied *) machen, unter dem Besuchen

*) s. Iter B. p. 195. 355, und 367.

suchen der Kranken, und unter dem was nach dem Besuche derselben über sie gesprochen wird.

Die Besuche selbst sind doppelt; nemlich am Krankenbett in den Sälen des Hospitales, oder an einigen Kranken die täglich um 5½ Uhr nach der Nachmittagsvisite sich in einem besondern Saal versammeln, und daselbst besonders an Bandagen und Verordnungen so viel erhalten, als nöthig und fürs Hospital möglich ist.

Zu den chirurgischen Besuchen am Krankenbett sind zwey Säle; Ein Weibersaal welcher etwa 150 und mehr Kranke enthält und Ein Männersaal in dem ich gegen 300 Platz finden konnte. In beyden Sälen sind die Betten aufs äusserste zusammengedrängt, und wenig passend zu einem Clinikum gestellt, indem sie kaum so viel Raum für die Hauptgänge übrig lassen, daß zwey Personen neben einander darin gehen können. Nur im Operations = Saal lassen die Betten in der Mitte einen Zwischenraum. Die Betten sind unter die auf den zweyten Wundarzt folgenden Internen, deren 12 oder 14 in diesen Sälen sich befinden, vertheilt.

In diesen Sälen nun ist es wo alle Morgen um 6 Uhr und alle Abend um 5 Uhr nach den Gesetzen der école de Santé *), und den Statuten

*) s. Iter Band p. 365.

des Hospitales "Visite" gehalten werden muß. Der Oberwundarzt oder sein Substitut hält sich alsdann bey den Kranken vorzüglich auf, welche seine eigne genauere Sorgfalt ihrer Wichtigkeit wegen, oder seines Interesse halber erfordern, und bey denen, die seit der letzten Visite neuangekommen sind. Die Uebrigen werden der Obhut des Internen, in dessen Rang sie sich befinden anvertrauet, und er behandelt sie, nach der zuletzt empfangenen Vorschrift; nur dann aber wenn er es für nöthig erachtet, fordert er des Oberwundarztes Untersuchung von neuen.

Diese letzte Einrichtung ist im Ganzen höchst verderblich, denn so geschickte Männer auch unter jene Internen angetroffen werden, so wenig sind sie es dennoch Alle; ich habe vielmehr höchst unwissende, und noch dazu höchst unaufmerksame Menschen darunter gefunden. Es kann sich also leicht ereignen was ich mehrmals gesehen, daß ein solcher Interne den Kranken in einem Zustande glaubt welcher die Fortdauer der einmal verordneten Mittel fordert, während sie demselben höchst verderblich ist. Dies muß um so verderblicher erscheinen, da es selbst dem Geschickten und Aufmerksamen wohl begegnen kann. Es ist daher in einem großen Spital wie dieses, wo der Wundarzt nicht täglich alle Kranken sehen

hen kann, durchaus nothwendig diese Veranstaltung zu treffen, daß er in gewissen Zeiträumen von dem Aufseher derjenigen Betten, worin sich ein Kranker der letztern Art befindet, daran erinnert wird, ihn zu sehen, und nach neuer Untersuchung über die weitere Behandlung zu entscheiden.

Man sieht bey diesen Besuchen meistens nur den Verband und die Nachbehandlung nach Operationen, die Operationen selbst hingegen werden oft, besonders was Steinschnitt, Staarstechen u. s. w. betrift, in dem nahe liegenden ehemaligen Hörsaal unternommen, Amputation hingegen u. d. m. sieht man fast immer während der Visite auf dem Bette des Kranken selbst verrichten. Desault verrichtete Alle, selbst die kleinsten Operationen im Amphitheater; selbst einen Absceß öfnete er dort. Dadurch bewirkte er daß jedermann sahe was vorging, weil sich keiner weiter als sein Platz ihm erlaubte hinzudrängen konnte. Auch war das während derRevolution neu angelegte Amphitheater *) durch seine Lage mitten zwischen den neuen Krankensälen und unmittelbar an dem neuen Operationssaal wiederum ganz dazu eingerichtet. Nur mit vieler Mühe hatte Desault hierzu die Erlaubniß erhalten;

*) s. oben.

Mönche, Nonnen, und kleinliche Eifersüchtige auf die Unterrichtsanstalt jenes großen Mannes, hätten sich dagegen empört, und ein solches Verfahren als ein Attentat gegen die Menschlichkeit ausgeschrieen; auch selbst während der Revolution war dies, nach einer sonderbaren Aehnlichkeit, als ein Hauptgrund gegen Desault in der Denunciation desselben bey den Jakobinern und den Revolutionskomiteen angegeben worden *). Du wirst aber sogleich sehen ob, unangesehen des Vortheiles für den Unterricht, die Menschlichkeit bey seinem, oder dem jetzigen Verfahren gewonnen hat.

Um Dir nun eine recht genaue Idee von diesen Visiten wie sie jetzt sind zu geben, laß mich

Dir

*) Der Ankläger Desault war einer der Internen des grand hospice. Er wurde nach der Rechtfertigung Desaults abgesetzt, aber Pelletan hat ihn wieder aufgenommen. Er heißt Dûfaye und ist an einem grauen Staar auf dem Einen Auge kenntlich. Dieser Staar entstand bey ihm den Tag nach Desaults Befreyung. Einige haben ihn vielleicht nicht unrecht als einen Staar aus moralischen Ursachen angesehen (s. Loders Journal ......). Indeß kann er auch aus äußrer Ursache entstanden seyn, denn Girand hatte Dûfaye den Abend vor der Befreyung Desaults, seines Betragens wegen im Speisesaal der Eleven mit einer vollen Weinbouteille auf den Kopf geschlagen.

Dir die erste beste beschreiben, und dann am Ende hinzufügen was man thun muß, um sie und die Kranken überhaupt dennoch so vollkommen als möglich zu benutzen.

Der Anfang der Visiten ist im Weibersaal der chirurgischen Krankheiten um 6 Uhr Morgens. Ehe der Wundarzt kommt versammelt sich hier schon ein Theil der Eleven und zerstreut sich mehrentheils zwischen den Weibern, um mit ihnen zu scherzen, oder erwartet den Anfang der Visite an der Thüre. Sobald der Oberwundarzt ankommt geht das Laufen an. Er eilt geschwinden Schrittes mit dem zweiten Wundarzt voraus, und alles stürzt mit oder ohne Holzschue im größten Lärm hinter ihm her. Nicht selten werden hierbey Pelletan die Schuhe ausgetreten und ich habe ihn einmahl vor Schmerz schreien hören weil ihm jemand die Ferse zertreten hatte. Jedesmal dreht er sich heftig um. Qui est cet impudent la! Diable! si ca arrive encore une foi, qui que ce soit, je lui donnerai un coup de talon dans les flancs. Damit geht es dann wieder munter und in unveränderter Stimmung als ob gar nichts geschehen wäre, vorwärts. Wo alsdann verbunden oder untersucht werden soll, drängt sich alles dicht ums Bette zusammen, so daß kaum sechs bis acht Personen mit

Bequemlichkeit sehen können, obgleich oft die Masse aller bis zu vier und fünf Glieder und mehr breit ist. Die Hintersten steigen auf Schemeln, um über die übrigen wegzusehen, und diejenigen, welche stehen ohne sehen zu können, drängen die vordern, um sich einen bessern Platz zu verschaffen. Ist der Fall interessant, so werden Rippenstöße ausgetheilt, mit Ohrfeigen gedroht, und der Wundarzt wird endlich so gedrängt, daß er selbst keinen Platz mehr zum Verband und zur Operation hat. Jetzt ist die Reihe an ihm lauter zu werden. Schon vorher hat man oft seine Stimme "silence messieurs" durch den Lärm hindurch gehört; so wie alles ärger wird, wird auch dies häufiger und nachdrücklicher; ein "au nom de Dieu" ein "diable" ein "retirés vous vous dis-je" u. s. w. wird hinzugefügt; endlich entstehet von allen Seiten neuer Lärm, neues Andrängen; woben zugleich, wenigstens im Männersaal, weil der Weibersaal zu niedrig ist, viele Eleven oben auf die Bettgestelle der nebenbey stehenden Betten steigen, so daß diese sich oft unter der Last biegen, und den darunter liegenden Kranken zu zerschmettern drohen. Die vorn gleich um die Bettstelle stehenden werden nun von den hintern über das Bett des Kranken

ganz

ganz herüber gedrückt. Es wird am hellen Tage in dem Bette des Kranken Nacht, La chandelle ruft der Oberwundarzt, und operirt bey Licht; Vous metouffés ruft der erstickte Kranke, über dessen Kopf vier bis fünf Eleven herüber lehnen; l'eau freche ruft nun für den Kranken der Zuschauer der ohnmächtig wird: Je Vous donne un pair des soufflets, tönt es von einer dritten Seite her: locquin hört man hier, und dort zerbricht auf einmal ein Bettgestell, und ein Eleve der sich die Hand aufgeschlagen hat, stößt ein erbärmliches Geschrey aus. Zuletzt weiß sich der Wundarzt selbst nicht mehr zu helfen; er stößet mit den Instrumenten um sich, ergreift eine Handvoll Blut aus der Wunde des Kranken: "je Vous jette le sang dans la figure ruft er aus ja! je Vous *crache* dans la figure hörte ich einmal Pelletan mit Gemeinheit jemand zuschreyen. Während dieses Auftrittes wird die Operation so gut wie es gehen will vollendet. Pelletan amputirte einst ein Bein unter dem Knie, stellte sich aber dabey nach außen, und blieb mit der Säge stecken; ein andermal bey einer Amputation des Oberschenkels sägte er schief, und indem er nun, welches freylich sehr unvorsichtig war, der Säge wieder eine gerade Richtung geben wollte, sägte er sie fest, war ge-

 zwun-

zwungen nach Hause zu senden um eine andere Säge zu haben, und machte dadurch einen Aufenthalt in der Operation, von wenigstens einer viertel Stunde. Beydemale gab Pelletan diese Fehler dem Andringen der Zuhörer Schuld; ob es wahr gewesen, mag ich nicht entscheiden, man darf aber wohl fragen warum er um jenes Andringens der Eleven willen, das zu verhindern in seiner Macht stand, einen so großen Fehler sich erlaubte als der zuerst genannte war? Mußten die Regeln der Operation sich nach dem unverschämten Zudrängen bald einiger rohen, bald anderer, wider eignen Willen, durch die letztern nothgedrungenen Menschen, oder mußte dieses sich nach jenen richten? War also diese Entschuldigung nicht vielleicht nur Ausflucht? — Wahr aber bleibt es, daß ich die Kranken unter diesen schändlichen Scenen oft unbeschreiblich habe leiden sehen, und daß ich die gewisse Ueberzeugung einiger hierdurch beförderten Todesfälle mit mir herumtrage. Von der Art war der Mann mit der *) Invagination, dessen Geschichte ich Dir in der Folge erzählen werde, und der dir zugleich beweißt, daß auch in andern Spitälern als dem Hoteldieu ähnliche Scenen vorfallen.

Jetzt

*) s. unten.

Jetzt will man von neuem zwischen den Betten durch; eine Menge der Kranken die man gern kennen mögte werden nicht gesehen, nur bey einigen erneuern sich jene Scenen im höhern oder geringern Grade, bis endlich das Ganze geendigt ist. Am Nachmittage wird alles wiederhohlt; nur mit dem Unterschiede, daß des Laufens mehr, und des Sehens weniger ist, weil meistens nur die seit dem Morgen neuangekommenen Kranken (die den Eintritt zu jeder Zeit haben) besichtigt, und besorgt werden.

Die Unordnungen bey den Operationen außer dem Krankensaal *) sind verhältnißmäßig nicht geringer.

Alles dies hat Pelletan seit kurzem bewogen, von wichtigen Operationen welche er machen will, nichts im voraus zu sagen, und sie außer der gewöhnlichen Zeit zu verrichten. Dies ging so weit daß er, weil viel Eleven bey einer zu vermuthenden Operation, sich den Tag über am Bett des Kranken unausgesetzt aufhielten, von seinem Morgenschlaf abbrach, da er doch sonst diesen nicht gut bezwingen kann, und daher gewöhnlich zu spät zur Visite kommt. Er operirte mehrere Kranken auf diese Weise des Morgens um vier Uhr. Dennoch hatten einige Eleven dies zu erfahren gewußt, und es fand sich zuletzt oft, daß

*) s. unten.

daß eine nicht unbeträchtliche Anzahl Eleven, wenn eine wichtige Operation zu erwarten war, sich schon des Morgens um vier Uhr im Operationssaal einstellte.

Je gesetzwidriger und schändlicher dies Betragen Pelletans ist, da er in einem vom Staat bestellten, nicht blos als Privatmann unternommene Klinikum, den wißbegierigen Schülern die Gelegenheit zu lernen, bald durch Mangel an Aufsicht und Ordnung, bald durch unmittelbare Entziehung und Abhaltung von den Gegenständen raubt, zu denen seine **Pflicht jeden** zu **zuziehen** gebeut, je schöner erscheint in diesem Falle die Wißbegierde jener zuletzt angeführten Schüler, gegen welche nur ein Mann wie Pelletan unempfindlich seyn kann. Pelletan sollte Ordnung halten, und im Amphitheater operiren, so würde er nicht nöthig haben um der Unordnungen willen woran er Schuld, den Gesetzen und seiner ihm vom Staat auferlegten Pflicht, so absichtlich und schändlich zuwider zu handeln.

Auf diese Weise macht Pelletan die Gelegenheit im Hoteldieu etwas zu lernen, seit einigen Wochen *) immer seltener.

Du

*) Der Brief ist am Ende des Octobers 1797. kurz vor meiner Abreise geschrieben.

Du kannst nun nach der Schilderung die ich so eben von den Visiten gegeben habe, leicht denken, daß ich aus denselben die ersten Male mit dem schwersten Herzen gegangen bin, welches mir jemals durch meine Wissenschaft gemacht worden. Voll der schönsten Träume über die Fortschritte welche ich in einer meiner liebsten Wissenschaften mit Hülfe des Hoteldieu machen wollte; war ich nach Paris gekommen, und nun stand ich auf einmal da, in der erbärmlichsten Wirklichkeit von der Welt. "Also umsonst, sagte ich zu mir selbst, umsonst sind deine Hoffnungen, umsonst bist du für den wichtigsten deiner Zwecke hierher gekommen". In der That, meine Gefühle wurden bis selbst zum Schmerz rege.

Natürlich aber brachte mich dies bey ruhigerm Blut auf die Frage, was ich thun müsse, um dennoch meine Zwecke zu erreichen. Ich versuchte, und es gelang mir alles besser als ich erwartet hatte. Was ich mühsam und mit Aufopferung von Zeit hierüber lernen konnte, will ich dir, zu frommen unserer Freude, kurz angeben.

Die Basis von Allem, und also das erste was man thun muß, ist daß man sich genau in den Kranken der Säle orientirt. Man hat

dazu,

dazu, da Tafeln am Beete fehlen, zwey besondere Hülfsmittel. Man komme etwas vor den Visiten in den Saal, und spreche mit den Kranken, die man noch nicht kennt, so wie mit denen, die man näher zu sprechen und zu sehen wünscht. Dies setzt jeden in den Stand, nun bey der Visite auf alles aufmerksam zu seyn, was ihn vorzüglich interessirt, und oft kann er sogar durch höflichen Einfluß auf den Internen, einen Kranken der ihn interessirt, von dem Oberwundarzt aber vernachlässigt wird, für seine Instruktion, zur Untersuchung bringen. Dies Verfahren muß man überhaupt, die ganze Zeit wo man die chirurgischen Visiten besucht, fortsetzen, wenn man nur einigermaaßen Vortheil von demselben haben will. Ich gestehe gern, daß ich demselben das meiste zu verdanken habe, so wie es mir jedesmal ein unangenehmes Gefühl erregte, wenn ich weiter fast Niemand sah, der es mit Ernst that, und mein Verfahren den Eleven so sehr auffiel, daß sie mich oft im Scherz fragten, ob ich schon wieder meine Visite mache?

Ueberhaupt aber ist die Bekanntschaft mit den Internen des Hospitals welche jedesmal die Betten der chirurgischen Säle unter ihre specielle Aufsicht haben, sehr wichtig für den,

der sich unter den Kranken genauer orientiren und sie specieller untersuchen will. Man suche daher diese Internen gleich anfangs zuerst aufzufassen, und halte sich zunächst an ihnen. Eine artige Bitte thut bey ihnen wie billig Alles, und ich habe Manche die geradezu eine Krankheit, während der Visite, mit den Händen untersuchen wollten, von ihnen unhöflich abweisen sehen, während ich, durch den ersten Weg, meinen Zweck selten, oder nie verfehlte. Sobald man sie daher aufgefaßt hat, erkundige man sich bey ihnen nach Allen ihren Kranken, nnd lasse sich nicht durch die Antwort "il n'y a rin de remarquable dans mon rang" abweisen, ich fand dieser Antwort unerachtet, oft Etwas, das wenigstens mir sehr interessant war. Der zweyte Wundarzt muß hierbey vorzüglich nicht vergessen werden, mit Pelletan hingegen ist nichts anzufangen.

Hat man sich auf diese Weise eine Lokalkenntniß der Säle und der Kranken erworben, oder selbst von Anfang an, wende man sich an den chirurgien du departement, den man an dem Cahier womit er dem Oberwundarzte um die Vorschriften einzutragen folgt, leicht erkennt. Von diesem kann man, vorzüglich vor jeder Visite, die neuangekommenen Kranken im ganzen Saale erfahren, denn er muß von allen

len vor der Stunde ein Verzeichniß machen, und sie aufsuchen. Sind sie nun wichtig, so kann man sich frühzeitig an ihr Bette begeben, um bey ihrer Untersuchung einen guten Platz zu erhalten.

Dies Vorausgehen vor dem Oberwundarzt und das Stellen an das Bette des Kranken ehe er noch dahin kommt, ist in allen nur einigermaaßen wichtigen Fällen, wenn man sie genau sehen will, durchaus nothwendig; man sieht sonst vor allen diesen Fällen nie, auch nur das geringste, und man vermeidet dadurch noch dazu oft die Unannehmlichkeit drängen zu müssen; ob man sich gleich jedesmal dadurch der Gefahr aussetzt gedrängt zu werden.

Wer blos oder doch ganz zunächst nur um der größern Operationen willen hier ist, der muß sich vorzüglich zu dem Operationssaale halten, der den Vorzug besitzt, einen beständigen Internen zu haben.

Ist man nicht bey Giraud in Pension, so lasse man sich von diesem stets Nachricht durch einen Bothen geben, wenn etwas ausserordentliches zwischen den gewöhnlichen Visiten vorfällt. Mit Amputationen, Trepanationen und Bruchschnitten pflegt dies wohl der Fall zu seyn.

Allen bisherigen Rath habe ich gern niedergeschrieben; es ist mir noch Einer übrig, den ich ungern niederschreibe. — Der nemlich: daß man in gleichsam verzweifelten Fällen zudringlich seyn muß, mit den Zudringlichen, und sich nichts in dieser Rücksicht verdrießen lassen darf; wer bescheiden in solchen Fällen verfährt, der wird nie etwas sehen. Ich weiß es aus eigner Erfahrung zwar, welche unendliche Mühe es kostet, sich hierin selbst zu überwinden, aber wenn die Noth es fordert, und man einigemal interessante Sachen durch Unterlassung versäumt hat, so kommt man bald etwas leichter zu einem solchen Verfahren.

Wie traurig aber für eine Anstalt welche so eingerichtet ist, daß der Lernbegierige um sie zu benutzen sich Regeln dieser Art vorschreiben muß! mögen es diejenigen verantworten, welche, wie Pelletan daran schuld sind; denn dieser hätte es ganz in seiner Macht es anders zu machen, er dürfte nur eines Theiles den Weg Desault's betreten, und alles im alten Hörsaal operiren. Aber anstatt dessen entfernt er sich hiervon immer mehr und mehr und zwar aus dem nemlichen Grunde, aus dem ehemals die Nonnen und Mönche gegen Desault schrieen, nemlich aus dem der Menschlichkeit. Aber gewiß leidet un-

ter jenen Scenen am Bett des Kranken, die Menschlichkeit mehr als unter dem andern Verfahren. Bey diesem letztern ist man wenigstens im Stande, Ordnung zu erhalten, zwischen den Betten hingegen ist es durchaus unmöglich. Es vereint sich also dort der Nutzen im Unterricht, mit dem Heil des Kranken, welches so selten bey ähnlichen Fällen eintritt. Destomehr muß man bedauern, wenn Pelletan seiner neulichen Aeusserung getreu bleiben, und künftig alles im Bette, oder doch im Operationssaal operiren sollte; den Anfang dazu hat er bereits bis auf den Steinschnitt gemacht. —

Im Winter sind übrigens die Visiten etwas beschwerlich wie überhaupt alle Visiten der Pariser Spitäler. Der steinerne Fußboden, die, nie geheitzten Zimmer des Hospitales, alles dies macht einen so starken Eindruck, daß man viel Eifer haben muß, um schon dadurch nicht überdrüssig zu werden. Stimmt man nun noch alles vorhergehende dazu, so ist der Winter allerdings dem Fleiße im Hoteldieu sehr entgegen. Doch besiegt man leicht alles durch einen beharrlichen Muth, wovon ich viele Beyspiele unter den Eleven gesehen habe, und in der That wer diesen nicht besitzt, an dem ist nichts verloren, weil an ihm nichts zu gewinnen ist.

Wenn

Wenn diese Besuche geendigt sind, und Pelletan Lust dazu hat, so versammelt man sich in dem, nahe am chirurgischen Männersaal liegenden, ehemaligen Hörsaal, dessen ich schon mehrmals erwähnt habe. In diesem wird nun über die Kranken gesprochen, es werden anatomische Präparate aus verstorbnen Kranken vorgewiesen u. s. w. —

Indeß, so wie nichts im Hoteldieu ohne die größesten Fehler ist, so finden sich auch bey diesen Demonstrationen dergleichen im höchsten Grade. Zuerst erfordert dieser ehemahlige Hörsaal Desault s, in dem er alle seine Stunden hielt, durchaus eine so starke S imme, wie die Stimme Desault's war, um sich allen Anwesenden darin hörbar zu machen; denn er liegt gerade an der nemlichen Straße wie der Operationssaal. Die Stimme Pelletan's welche dagegen sehr schwach ist, wird jeden Augenblick übertäubt, so daß kaum derjenige ihn verstehen kann, welcher dicht vor ihm steht.

Dazu kommt noch daß die Herausnahme der amphitheathralisch gebauten Bänke für den obigen neuen Hörsaal eine Unordnung erleichtert, welche bey Pelletan's eignem Mangel an Ordnung und Aufsicht nothwendig entstehen muß; auch hier nemlich wird Pelletan von den zudringen-

den Eleven so dicht umringt, daß man ihn oft nicht sehen kann, wenn man nur zwey Schritt von ihm steht. Hören kann man ihn alsdann in vielen Augenblicken in der nemlichen Entfernung eben so wenig, denn seine Stimme wird so gut durch das Geräusch der Wagen als durch den eingeschlossenen Kreis wie erstickt; dies wird endlich sogar noch durch einen besondern Umstand erleichtert. In der einen Ecke dieses nemlichen Zimmers nemlich befindet sich ein Brodbüreau für die Eleven des Hospitales, woraus jeder seine Portion durch eine Thürklappe abfordern muß. Diese Abforderung fällt gerade in die Zeit jener Demonstration. Ich weiß nun nicht ob die nemliche Inconsequenz welche die mit der Schule vereinigten Clinika, sich nicht nach der Ordnung der Stunden an der Schule, sondern nach den Statuten der Spitäler richten läßt, auch hier thätig sey, und Pelletan hindere den Brodkorb so lange höher zu hängen, bis die Demonstrationen geendigt wären; genug es geschieht nicht, das unbändige Gebährden einer Menge Eleven, vielmehr, die auf die Anfüllung ihres Magens begieriger sind als auf Anfüllung ihres Verstandes mit neuen Kenntnissen, und die daher bald an der Thüre des Bureau's poltern bald sich zanken u. s. w. unterbricht

die

die Rede Pelletan's nicht selten so sehr, daß er wie gewöhnlich silence messieurs ruft, und dann, freylich leider ohne weitere wirksame Anstalten zutreffen, bey dem nemlichen Worte fortfährt, wobey er unterbrochen worden; indem auf gleiche Weise der Lärm bey dem nemlichen Geräusch wieder anfängt.

Es bleibt indeß ein Mittel übrig, welches für den der fleissig und aufmerksam am Krankenbett ist, gern verloren zu gehen pflegt.

Pelletan nemlich steht an einer großen Tafel mit den Rücken gelehnt. Neben ihn hin, dicht an seine Stelle pflegen die Eleven lange Bänke zu setzen, die eine Art engen Kreis bilden. Wer auf diesen Bänken die ersten Plätze haben kann, hört Pelletan genau. Diejenigen also denen daran liegt ihn zu hören, müssen die Visite des chirurgischen Männersaales, schon vor deren Ende, verlassen, um sich auf diesen Bänken einen guten Platz zu suchen. Man sieht hier einen neuen Vortheil, wenn man die Kranken des Saales, Neue und Alte genau kennt, und überhaupt vor der Visite weiß, was der Oberwundarzt in den verschiedenen Abtheilungen besonderes vornehmen wird. Denn man weiß alsdann welche Kranke man am Ende der Visite zu erwarten hat, und ob es interessanter

 sey,

sey, sich einen guten Platz im Hörsal zu verschaffen, oder die Visite abzuwarten.

Eine unangenehme Bemerkung hat sich mir hier jedoch aufgedrungen, die nemlich daß die Dummheit, die Faulheit und Indolenz auch hier bey diesen Bänken, wie bey vielen andern Fällen in der **Welt überhaupt**, der Klugheit dem Fleiße und der Aufmerksamkeit, den Rang abgewinnt. Nicht selten nemlich wird es dich überraschen, bey einem selbst sehr frühen Zutritt zu diesen Bänken, sie schon durch Eleven besetzt zu sehen, welche du gerade als die dummsten und nachlässigsten kennst, da du doch im Gegentheil die fleissigsten und aufmerksamsten darauf erwartet hättest. Dies erklärt sich aber sehr natürlich dadurch, daß diese Menschen zu faul, und zu dumm um der Visite gehörig zu folgen, bey Zeiten hierher kommen, **um sich auszuruhen.** Indem also durch sie der Bessere gehindert wird, die Befriedigung seiner Wünsche die er verdient, zu erhalten, stellen sie unter bequemen Gähnen das lebhafte aber so wenig dort wie hier angenehme Bild eines nicht seltenen Weltstreiches dar. Der Mensch des gemeinen Lebens bleibt sich also wie man sieht auch sogar im chirurgischen Clinikum gleich.

So sehr nun übrigens der Werth dieser Demonstration sich rechtfertigen läßt; je mehr nemlich der Lehrer hier Zeit und Gelegenheit

hat,

hat, Gedanken zu entwickeln, und Aufschlüsse zu geben, die er am Krankenbette, selbst eines hierbey gut organisirten Clinikums, vermeiden mußte, jemehr endlich die vorliegenden Fälle, einem Manne von mannigfacher Erfahrung Gelegenheit werden, diese letztern alle wieder sich und seinen Schülern mit Treue ins Gedächtniß zurück zurufen, jemehr muß das Verfahren Pelletans schmerzen, welches der vollkommenen Idee einer solchen Demonstration keines Weges entspricht. Nicht nur versäumt er dieselbe oft auch wenn die wichtigsten Kranken im Spital sind; nicht nur ist er gewöhnlich wenn er endlich dazu kommt, sehr kurz und abgebrochen, nicht nur füllt er oft diese Zeit noch dazu mit flachem Raisonnement, über hypothetische, bey ihm zur Hauptsache gewordene Spitzfindigkeit aus; sondern er erzählt sogar die, unter seiner eignen und der Eleven Augen vorgefallenen Erfahrungen, oft ganz falsch, so daß man den Kranken nicht wieder erkennen würde, wenn Pelletan nicht das Bette genannt hätte, worin derselbe liegt. Ich bin nicht der einzige der das bemerkt hat, je n'y connois plus mon malade sagten mir aufmerksame Internen des chirurgischen Saales, die ihren Kranken stündlich unter ihrer sorgfältigsten Aufsicht gehabt hatten.

Aus diesem Allen mag man sich dann den Nutzen dieser ganzen Demonstration und zugleich dabey den Schein bilden, den das Letztere auf die analogen Erfahrungen Pelletans wirft, welche er anführt, und welche keine Zeugen haben als ihn selbst; was endlich darf man ins künfitge deshalb von den Erfahrungen halten, die er dem Publikum zu übergeben nun schon bald 20 Jahre gedrohet hat? Wie sehr hat man hier Gelegenheit, den Verlust Desaults zu bedauren, der alles that, um diese Demonstrationen in ihrem schönsten Werth zu erhalten; und bey dem die, von dem Wundarzte welcher über den Kranken die Aufsicht führte, geschriebene, und nun in dieser nemlichen Stunde vorgelesene Krankengeschichte, gleichsam der Prüfstein seiner eignen Darstellung war, so wie sie zur nähern Unterrichtung des Eleven viel beytrug. Von dem Allen ist nichts mehr als daß Pelletan den Internen dann und wann befiehlt, eine Observation aufzuzeichnen, die er künftig herauszugeben denkt. Mit welchem Eifer und welcher Genauigkeit dies dann geschieht, kann man sich leicht denken.

Die Operationen welche ausserhalb dem Bette des Kranken gemacht werden, fallen in diesem nemlichen Hörsaal, und was das Zu-

drän-

drängen betrifft unter den nemlichen Umständen wie im Bette selbst vor. Sie werden gleich nach Endigung der Visite, gemacht, und es ist daher sehr nöthig, vorher zu wissen, daß sie vorfallen werden, damit man sich bey Zeiten einen Platz nahe an der Tafel zu verschaffen im Stande ist.

Die lezte mir noch übrige Art eines anschaulichen Unterrichtes im Hoteldieu ist die Abenduntersuchung von einer Menge Kranken, die nach der Visite in den Sälen sich im alten Hörsaal versammeln, um daselbst entweder Bandagen oder einen Rath zu erhalten *).

Bey diesen Untersuchungen geht alles wie bey den Demonstrationen, ja! insofern noch weit schlimmer, daß noch weit weniger Eleven davon Nutzen zu ziehen im Stande sind. Pelletan nemlich, der auf der oben angeführten Stelle **) jezt sizt, läßt die Kranken ganz dicht vor sich treten, und nun ist es unmöglich, daß noch Jemand, ausser denen die gleich neben ihm sitzen, vollkommen sehen kann. Gefragt wird nur von Pelletan und zwar höchst unvollständig; vorgezeigt wird gar nicht; sprechen über diese oder jene Krankheit thut Pelletan nie, alles wird vielmehr so schnell als möglich abgefertigt, so

 daß

*) s. oben.
**) s. oben.

daß diese Untersuchung welche unter Desault mit der vorhergehenden Visite meistens zwey Stunden und länger währte, noch vor sechs Uhr abgethan ist, ohnerachtet Pelletan auch Nachmittags nicht sehr pünklich kommt. Alles währt oft kaum ¼ Stunde.

Man muß daher die Kranken die man interessant findet, entweder vor oder nach der Untersuchung Pelletans für sich allein untersuchen. Man trifft manchmal etwas Interessantes, obgleich die meisten Fälle nur zu den alltäglichen gehören. Indeß mindert sich die Anzahl der hierherkommenden seit einiger Zeit; vielleicht weil sie an Pelletan weniger Trost finden, als ehemals an Desault.

So weit denn mein Theurer, vom grand hospice als Hospital und Unterrichts-Anstalt, dem ich noch das hier hinzufüge, daß alles Besuchen der Hospitäler unentgeltlich gestattet wird.

Aus diesem Allen siehst du, wie unendlich viel Mängel noch, selbst in allen den Theilen des grand hospice herrschen, welche eine Verbesserung während der Revolution erlitten haben. Aber wie unendlich viel ist ausserdem übrig, was noch immer in seinem schändlichen, allen vernünftigen Hospital-Grundsätzen völlig entgegen strebenden Zustande fortdauert. Noch immer

die

die engen lärmvollen Treppen, die übertrieben gestatteten Besuche der Freunde der Kranken; der höchst benutzte Durchgang durch das Gebäude von der rue de la Bucherie nach dem place de cité; noch immer die schlechten übereinander getürmten Säle, die Ueberfüllung derselben, mit Kranken, die wollenen Vorhänge an den Betten, die stinkenden Abtritte, die ineinanderlaufenden großen Säle die einsturzdrohenden, und auf Brücken stehenden Gebäude.

Noch immer also erhält das grand hospice diejenigen die es umgeben in allen den Gefahren mit denen es seinen Bewohnern selbst stets zunächst drohet, und noch immer endlich verunreinigt es die Wässer der Seine, und giebt den Bewohnern von Paris alles zu triknen, was nur in einem so scheuslichen Kloak, als verpesteter Auswurf der Kranken, und als andere Unreinigkeit sich finden kann *).

Alles dies wird auch nicht aufhören, als nur mit der Anstalt selbst, die hoffentlich bald, schon allein um der, großentheils baufälligen Gebäude willen, zu Grunde gehen muß; deren Ober-

auf

*) Die Indolenz der Pariser gegen dergleichen ist so groß, daß ich oft mit Erstaunen eine Menge Menschen ihr Trinkwasser gleich unter dem Hoteldieu aus der Seine habe schöpfen sehen.

aufseher aber auch zu sehr empfunden haben, was sie ist, um nicht alles mögliche zu ihrer Zerstörung aufzubieten, was ich oben bereits angeführt habe *)

Ich schließe hier mit dem Versprechen, dich in meinem nächsten Briefe noch mit einem interessanten, für den Unterricht im grand hospice überhaupt, höchst wichtigen Plan, einer Gesellschaft der Internen und dessen Schicksaale, bekannt zu machen; so wie auch noch einige Blicke auf Pelletan und Desault vergleichungsweise zu werfen.

*) s. 2ter B. p. im 35ten Briefe.

Ein

Ein und vierzigster Brief.

Fortsetzung des Vorhergehenden.

(Projectirte Gesellschaft der Eleven des Hoteldieu). Schöner Zweck derselben für die praktische Benutzung dieser Anstalt. Art ihrer Einrichtung zur Erreichung desselben; Schicksal derselben durch Pelletan's Schuld. Ursachen von Pelletan's Verfahren bey dieser Gelegenheit. Vergleichung Pelletan's und Desault's als Schluß.

Hier hast du denn lieber S. den Beschluß dessen was ich dir über das Hoteldieu zu schreiben habe, und den ich in meinem letzten Briefe dir versprach.

Im Monath Pluviose nemlich (Ausgang Jannuar, und Anfang Februar 1797) wollten die Internen des grand hospice de l'humanité eine Gesellschaft bilden, die einem ihrer Hauptzwecke nach, dazu dienen sollte, das Hoteldieu für die Eleven und Fremden, sowohl in Rück-

Rücksicht äußrer als innerer Krankheiten so nutzbar als nur immer möglich zu machen. Es war daher der Plan entworfen, daß ein jeder Chirurgien de département ein genaues Register mit Bezeichnung des Saales und der Bettnummer von allen Krankheiten halten sollte, die in seinem Departement vorhanden wären. Dies Verzeichniß sollte, in jeder gewöhnlichen Versammlung der Gesellschaft, von neuen vorgelegt, und darin aufgestellt werden. Jeder sollte dadurch in den Stand gesetzt seyn, sich nun diejenigen Krankheiten zur Ansicht auszusuchen, welche ihn jetzt oder überhaupt am meisten interessirten. Ausserdem sollte jeder Interne gehalten seyn, die interessantesten Beobachtungen seines Departements oder Rang's zu redigiren und einzuliefern. Diese sollten der Gesellschaft in den verschiedenen Versammlungen vorgelesen werden, und zugleich wollte man darüber und über andere Gegenstände debattiren u. s. w.

Jener gewöhnlichen Versammlungen sollten zwey in jeder Decade seyn; ausserdem aber war noch monathlich eine besondere größere bestimmt u. s. w.

Es sollten auch andere ausser den Internen zu Mitgliedern gewählt, oder doch wenigstens als hospitirend zugelassen werden können.

nen. Die Einsicht der Register sollte offen seyn u. s. w.

Der Vortheil dieser Gesellschaft sowohl für Fremde als Einheimische, sowohl für Mitglieder derselben als für jeden der nicht Mitglied war, aber doch sich über das grand hospice zu unterrichten wünschte, wäre kaum zu berechnen gewesen. In einem Spital nemlich wie das Hoteldieu, ist es, wie man vielfältig zu sehen Anlaß in der gegenwärtigen Schilderung gehabt hat, so schwer, die Krankheiten ausfindig zu machen, welche uns zu interessiren im Stande sind. Oft sehen die Internen der obigen Umstände halber nicht einmal jede Krankheit, sey sie selbst in dem nemlichen Departement, ohne jedoch in den nemlichen Range zu seyn. Denn während daß, z. B. im chirurgischen Departement des Männersaales, der Eine Rang vom Oberwundarzt besucht wird, muß der Wundarzt des folgenden Ranges schon bereit seyn, ihn zu empfangen; er wird also wenn er auch noch so eifrig ist, manche neue Verordnung, manchen veränderten Verband versäumen müssen. In den übrigen nichtchirurgischen Sälen ist das noch weit schlimmer; nie weiß ein darin befindlicher Interner was für Krankheiten es in demjenigen Saal giebt, wo er nicht die Aufsicht hat. Wie aber will es gar der Fremde machen, der zum Hotel-

Hoteldieu mit dem Entschluß kommt, es für äussere und innere Krankheiten zugleich zu benutzen. Die chirurgischen und medicinischen Visiten werden fast zur nemlichen Zeit gehalten; besucht er die erstern wie billig in ununterbrochner Ordnung, so kann er von den letzten nie etwas als abgerissene Stücke haben, und so müssen ihm unter den 2000 medicinischen Kranken die das Hoteldieu wenigstens noch enthält, doch wahrscheinlich etwa gegen 1980 unbekannt bleiben. Welche Aufopferung von Zeit würde dazu gehören, sich ausser dem Besuchen von diesen letztern eine Kenntniß zu erwerben? Nicht zu bedenken, daß dies schlechterdings unmöglich seyn müßte, so würde er auch wieder die verordneten Arzneymittel nur in einiger Maaße vollkommen haben erfahren können, selbst nicht einmal mit Aufopferung neuer ungeheurer Zeit bey jedem Chirurgien de departement. Noch weniger könnte ihm die Idee des Arztes oder Wundarztes bey jeder Verordnung bekannt werden, da dennoch beydes zur Vollständigkeit einer Krankengeschichte durchaus nothwendig ist, nicht etwa um es auswendig zu lernen, und blindlings nachzubeten, sondern um beydes zu beurtheilen, und seine Wahrheit und Nützlichkeit durch den Fall selbst zu prüfen;

fen; wie oft habe ich überdem ärztliche Verordnungen schief beurtheilen sehen, weil man die Idee nicht kannte, welche derselbe dabey zum Grunde legte.

Nun wäre man aber im Stande gewesen, durch obige Gesellschaft, wenn ihre Absicht genau ausgeführt worden wäre, in wenigen Tagen alle interessante Krankheiten kennen zu lernen, indem man in den Registern der Gesellschaft sie mit ihren Betten nnd Saal verzeichnet gefunden hätte. Man erfuhr zugleich die Mittel welche gebraucht wurden, so wie die Ideen des Arztes, sehr leicht in der aufgezeichneten Krankengeschichte, zumal da alle Aerzte des Hospitales sich bereits erboten hatten, das ganze Unternehmen selbst in seinen kleinsten Details auf's Beste zu unterstützen. Zu welchen trefflichen Debatten hätte dann dies Anlaß geben können; wie würde man jeden interessanten nnd wichtigen Fall strenger untersucht und gerichtet, und für oder wider ihn viele aufmerksame Zeugen erhalten haben.

Gewiß also war der Gewinn den diese Gesellschaft für die Benutzung des Hoteldieu hätte bringen müssen, unendlich.

Aber auch hier scheiterte Alles wie gewöhnlich an der Klippe Pelletan. Sobald man nem-

lich den Plan in Ordnung gebracht hatte, machte man ihn Letzterm bekannt, und bat ihn gewissermaaßen um Erlaubniß, wodurch man ihm die Achtung bezeigen wollte, welche man ihm als Chef des Corps der Wundärzte am Hospital billigerweise nicht versagen konnte; auch war, glaube ich seine Zustimmung wegen eines Saales nöthig, den man für die Sitzungen der Gesellschaft zu haben wünschte. Man wollte ihn dadurch aber keinesweges mit in die Gesellschaft hineinziehen, im Gegentheil wurde ein solcher Vorschlag in den Debatten die darüber gehalten seyn sollen, geradezu verworfen.

Der Grund hiervon lag wohl darin, daß die Debatten über die einzelnen arzneylichen Gegenstände alsdann nicht frey genug würden seyn können, daß man manche Observation nicht so rein und aufrichtig erhalten möchte, und daß die Gesellschaft, entweder aus Höflichkeit und Nachgiebigkeit gegen die Launen und Willkührlichkeiten eines egoistischen Chefs, was mit ihren Wünschen nicht übereinstimmen konnte, sich würde gefallen lassen, oder die Desorganisirung des Ganzen würde erwarten müssen. Auch der übrige Charakter Pelletans, der alles untergräbt, wohin er nur greift u. s. w., alles dies scheint mitgewirkt zu haben.

So:

Sobald Pelletan die Nachricht von jenem Plan erhalten hatte, suchte er an der Gesellschaft mit Theil zu nehmen. Es kommt mir nicht zu, über die Gründe welche er dazu haben mochte zu urtheilen, oder mit Gewißheit dieselben bestimmen zu wollen; indeß scheint es mir, daß deren doch wohl nicht mehr als folgende seyn konnten. Entweder er that es aus wahrem, von allem Selbstinteresse entfernten Eifer für seine Wissenschaft, seinem eignen Unterricht, und den Unterricht seiner Eleven, den ich jedoch sonst bey ihm niemals habe hervorstechen sehen, oder er that es, um als Stifter einer solchen Gesellschaft angesehen zu werden, und damit zu glänzen, oder endlich er wollte verhindern, daß über seine Behandlungsart der Kranken, über die Art, wie er seine Stelle verwalte, dort nicht debattirt, und folglich das Urtheil darüber daß er schon empfindlich zu merken scheint, nicht etwa noch allgemeiner werde als es schon sey, auch wohl gar am Ende Erfahrungen gedruckt würden, deren Bekanntmachung ihm unangenehm seyn könnte, sey es nun, daß er selbst sie dem Publicum zu übergeben wünschte, oder auch fürchtete, er möge in denselben nicht immer zu seinem Vortheil erscheinen. — Wer von Pelletan's ganzem Thun und Lassen und

seiner Denkungsart unterrichtet ist, möchte wohl glauben, die Sache schnell und ohne viel Umstände entscheiden zu können, und es kann seyn, daß er sich nicht täuscht, genug die Folgen waren nicht die besten.

Pelletan nemlich kam das erstemal, als nach jener Mittheilung des Planes der Gesellschaft, die Sitzung gehalten wurde, uneingeladen in dieselbe, und lud die Gesellschaft ein, sich mit ihm zu verbinden, sprach aber davon so, daß man merken konnte, er sehe diese Verbindung als eine Nothwendigkeit an. Die erstaunte Gesellschaft versammelte sich das nächste mal mit vieler Erwartung; Pelletan erschien, warf sich ungebeten zum Präsidenten der Gesellschaft auf, und brachte ein neues Reglement mit, daß er der Gesellschaft aufdringen wollte, wovon ich aber keine nähere Kunde erhalten habe. Zugleich erbot er sich, das große Amphitheater zu den Sitzungen herzugeben. Dies letztere geschah wirklich; der Saal wurde vor der nächsten Versammlung gefegt und geputzt; aber als die Mitglieder der Gesellschaft erscheinen sollten, kamen nur wenige, die von Pelletan fast ohne Ausnahme zu sehr abhingen, um ihn beleidigen zu dürfen. Einem Theil davon hatte aber diese Sitzung doch so wenig gefallen, daß

sie

sie nicht wieder hingiengen. Das folgendemal fanden sich daher nur drey bis vier ein, und hiermit war die ganze Verbindung geendigt. Si c'etoit Desault sagte jedermann, il n'auroit pas üe besoin de se faire president sagte mir nur Eine Stimme Aller. So erstickte abermal in der Geburt eine treffliche Anstalt, deren Nichtausführung jeder Arzt welcher Freund seiner Kunst ist, mit dem innigsten Bedauern erfüllen muß.

Ich weiß nicht ob es Zusammenhang mit dem eben erzählten Ereigniß hatte; kurz, wenige Zeit nachher gab Pelletan bey der Commission der Hospitäler ein Reglement wie von jetzt an ganz vorzüglich das Corps der Wundärzte am Hoteldieu organisirt werden müsse. Die Hauptsache war darin, ihm mehr Einfluß bey Besetzung der Stellen zu verschaffen, und einen schnelleren Abgang vom Hospital zu bewirken.

Beyde Hauptveränderungen haben viel Schein für sich. Denn da der Oberwundarzt sich auf seine Internen sehr verlassen muß, so ist es billig, daß er auch einen hinlänglichen Einfluß bey ihrer Wahl habe; und in Rücksicht der letztern ist es, wenn das chirurgische Clinikum jetzt als zur ècole de Santé gehörend ange-

sehen wird, wirklich höchst Unrecht, daß die Internen im chirurgischen Saal, die ihre Stelle nicht aufzugeben brauchen, wenn sie dieselben auch ihr ganzes Leben bekleiden wollen, dadurch den übrigen Eleven die Gelegenheit nehmen, von einer solchen Einrichtung als vorzüglich diejenige im chirurgischen Saal ist *), Nutzen zu ziehen. Es wäre daher zum Besten der allgemeinern Bildung allerdings zu wünschen, daß eine größere Abwechselung in jenen Stellen gemacht würde.

Indeß gab man Pelletan allgemein Schuld, daß er dies blos gethan habe, um die noch jetzt am Hoteldieu befindlichen Schüler Desault's daraus zu entfernen, und sie durch seine Creaturen zu ersetzen. Gewohnt nemlich an den Desaultschen Gang, noch recht unmittelbar eingedenk seines Eifers und seiner unaussprechlichen Thätigkeit für den Unterricht der Eleven, sind alle diese jungen Männer der Seele Pelletans wahre Schreckensgestalten, vor denen sie jedesmal erblaßt, wenn ihr dieselben erscheinen.

In der That, man kann des innigsten Schmerzens sich nicht erwehren, wenn man einen vergleis

*) s. oben.

gleichenden Blick auf beyde Männer wirft, welche das Schicksal im gleichen Dienst für die Menschheit einander hat folgen lassen. Indem derselbe auf Desault verweilet, bewundern wir sein Talent, ehren wir den Gebrauch den sein hoher Eifer davon zu machen sich bestrebt. Pelletan bietet nichts dar als Talent welches zu Hoffnungen berechtigt, neben Eigenschaften, die dasselbe verkrüppeln und unthätig machen, ja! es bisher zur Geistesarmuth herabzwingen.

Desault giebt uns den schönen herrlichen Genuß den stets ein schaffender, und dadurch gottgleicher Mensch uns darbietet; aber man werfe auf Pelletan den forschenden Blick; nichts sieht man als die traurigste die niederdrückenste Erfahrung, welche den Menschen zu treffen vermag; denn das Große und Gute was ein kühner schaffender Mensch den Umständen abgewann, wird von ihm bald verschmähet, bald vergeht es unter seinem Gebrauche, und nun dient er selbst zu nichts, als zu einer Warnung des belehrenden Schicksales.

Voll knirschenden Unwillens über diese Entartung eines nicht gemeinen Talentes, sucht man Trost wieder im Bilde Desaults; man erblickt in ihm den Mann des kräftigen Genius vom Durst nach nützlichem Glanz und Ruhme

 getrie-

getrieben wird, und dem nichts zu schwer ist, um beides sich, durch seine eigene Größe, und aus sich selbst zu erwerben. **Pelletan** sucht, wie er, Glanz und Ruhm; aber sein Geist, zu wenig gemacht und zu schrecklich verkommen, um das Wahre und Nützliche zu ergreifen, fasset dafür das **Falsche** und **Unnütze** auf, und anstatt sich aus sich selbst den Ruhm wornach er strebt zu erkämpfen, sucht er ihn in der Armuth seines Geistes und Herzens, nur durch die entehrendste Vergehung gegen die Menschheit, durch die Verkleinerung der Größen anderer Menschen, und durch die Verderbung ihrer Schöpfungen zu erschleichen.

In **Desault** sehen wir den Mann voll Eifer für den Unterricht seiner Schüler; ohne zu versprechen leistet er Alles, leistet er mehr als je ein Wundarzt Frankreichs vor ihm gethan hat; Nichts, selbst die geringste Kleinigkeit ist ihm zu wenig für den Nutzen zum Unterricht, und nichts was nutzbar ist, geht unter ihm verloren. **Pelletan**, voll Sucht durch viele Schüler zu glänzen, glaubt sie durch seine prahlende, aber dennoch dürftige Sprache an sich zu ziehen; vom Unterricht den er bilden will, spricht seine Zunge nur, ohne daß sein Inneres daran wahrhaften Theil nimmt; Er verspricht Alles, und leistet

wenig,

wenig mehr nur als Nichts; selbst nur das Schönste und Nutzbarste vernachlässigt er, und wo er es ergreift, ist es nicht Eifer für Unterricht der ihn treibt, es sind die Schmeicheleyen seiner Selbstliebe, und seines beschränkteu Egoismus.

Desault voll des ächtesten Verdienstes, in dem, was er als Schriftsteller geleistet hat, berechtigt bey dem was er leisten will, zu einer fast unbeschränkten Hoffnung. **Pelletan**, arm an schriftstellerischem Verdienst, verspricht fast nur anstatt zu leisten, und wird, wenn je er der Welt das Versprochne übergiebt, als größtentheils unnütz verurtheilt werden.

Selbst im äussern Bilde jener Männer finden diese Züge ihres Geistes sich wieder.

Desault ein kräftig gebildeter Mann, mit einer Miene voll Trotz und voll Kühnheit, mit einer lauten verständigen Sprache, und mit einer Rede, die, voller an durchdringender Kraft, als an Zierde, den Zuhörer beschäftigt hebet, und hinreißt. **Pelletan** ein schlaffer, schläfriger Mensch, ohne Feuer im Auge das er im Sprechen schließt, ohne emporstrebenden Zug im Gesichte, schmeichelt durch eine fertige Diction deinem Ohre auf einen Augenblick, aber du findest sie bald zu geziert, und fühlst

nun erst ganz das widrige Verschlucken der Silben und Worte, das nur zu oft dir den Sinn raubt, den du umsonst zu entziffern suchst. Du fühlst nun erst recht, das Schallende und Glanzvolle der fast blos leeren und breiten Phrasen, mit denen er prächtige Gedanken vorträgt, die ohne Werth sind, und weit entfernt dich zu heben, und hinzureissen, in kurzem aufhören, deinem Geiste Beschäftigung darzubieten.

Desault mit einer kunstlosen Declamation, die den Accent dem Sinn wunderbar anpaßt; mit einem gleich natürlichen Spiel der Gebehrde, welches die eindringende Kraft der Rede erhöhet, und gleichsam den Theil der Darstellung der jener unmöglich blieb, durch sich erschöpft. Pelletan dessen einförmige Declamation und dessen Armuth an Aller Gebährde nur für nichtssagende Worte passend ist, erhebt oft plötzlich, und bey den gleichgültigsten Stellen, seine Sprache bis zum allerlautesten Tone, den seine schwache Stimme ihm erlaubt, und sinkt dann eben so schnell in die gewohnte Einförmigkeit wieder zurück; wobey seine Eine Hand wohl zuweilen sich eben so plötzlich und schnell erhebt, und mit Heftigkeit auf den Tisch niederfällt, unter dem sie bisher gleichgültig ruhete, — das treffende Bild eines Menschen von einzelnen Momenten.

Desault ferner, mit schnellen festen Gange, dessen Entschlossenheit noch durch eine gelinde Rückbiegung des Kopfes und der Schultern gewinnt. Pelletan mit vorwärts gebücktem Haupt, und in gleicher Richtung hängenden Schultern, schreitet zwar schnellen aber schlaffen und wackelnden Schritt einher.

Desault endlich, das Bild der vollsten Gesundheit, Pelletan das Bild des Grabes.

So sind die beyden Männer, von denen man den Letztern dem Erstern gleichsam darum nachfolgen zu lassen schien, damit die schmerzhaften Gefühle über dessen Verlust desto inniger erweckt würden. Völlige Entscheidung über sie gehört der Richterin Nachwelt; darf für sie ich einen Ausspruch wagen?

Für **Freundschaft**, für seine **Kunst**, für die **leidende Menschheit**, und für den **Unterricht** hatte Desault gelebt, und aus Schmerz über seinen Tod starb der **Freund**; an seinem letzten Lager weinte derselbe; mit ihm zugleich vergoß dort der Genius seiner Kunst, vergoß der trostlose Leidende, wie der verlassene Schüler Thränen; und bey Zeitgenossen und bey Nachwelt, tönt nur eine Klage: "zu kurz war sein Le-

Leben"; — das bleibt ihm sein Denkmahl dann, bescheiden aber groß und dauernd *).

An Pelletans egoistischer Seele kann wahre Freundschaft sich nicht erwärmen, der Genius der Kunst kann bey ihm nicht verweilen, der Gelehrte kann ihn nicht achten, der leidende Mensch und der wißbegierige Schüler ihm nicht danken. Oede und verlassen daher wird von ihnen allen sein Todtenbett seyn, und ihm allen großen Genuß des sterbenden Menschen versagen; und das einzige Denkmahl was ihm werden kann, wird aus der Zerstörung dessen hervorgehen, was, durch eigenthümlichen Werth, großen dauernden Ruhm sich erwarb, so wie aus der Verachtung der Zeitgenossen und der Nachwelt die über ihn ruhet und ruhen wird **).

*) Othoni sepulcrum erectum est modicum et mansurum *Tacitus*.

**) In der kleinen oben angeführten Schrift von mir (1ter B. p. 161 und 197.) so wie in dem Versuch Bichats, der meiner Uebersetzung des Nachlasses Desaults vorangehet, die bey Dieterich in Göttingen erschienen ist, sind die meisten Belege zu dieser Vergleichung enthalten.

Zwey

Zwey und vierzigster Brief.

Vom Südspital (hospice du Sud; ehemals St. Jacques du haut-pas).

(Lage des Spitals zwischen einer Menge anderer). Höhe desselben. — Vom Stifter dieses Spitales; von seiner ursprünglichen Bestimmung und Einrichtung. Große Mortalität darin. Einige muthmaßliche Ursachen. — Veränderungen mit diesem Spital während der Revolution; mit den Finanzen; mit der Bestimmung desselben; mit dem Gebäude; mit der Aufnahme der Kranken; mit der Administration. — Beschaffenheit des Dienstes. Einfluß den des Arztes Leymerie politische Gesinnungen und seine Uneinigkeit mit der Administration auf denselben haben. Leymerie's Absetzung; dessen Nachfolger; Abtritte; Lingerie. — Benutzung des Hospitales für Fremde zum Unterricht. —

Dies Hospital ist wie du schon aus dem Namen siehst, eins von denen, welche durch die neue Vertheilung der Hospitäler von Paris seit der Revolution wovon ich oben (im 35ten Briefe) gespro-

gesprochen, zu den hauptsächlichsten der Stadt bestimmt wurden, und es erhielt den neuen Namen weil für dasselbe die Süd-Gegend von Paris angewiesen ward.

Es liegt am Ende der Straße St. Jacques im fauborg Jacques, dem Observatorium gerade gegenüber, und man darf schon daraus schliessen, daß es auf einer der höchsten und freyesten Gegenden von Paris liegt. In der nemlichen Gegend liegen die Capuziner, das Hospital der Findelkinder, das hospice de la maternité, das hopital national de Santé, das ehemalige hopital de Santé oder St. Anne welches vor der Revolution unter andern mit dazu bestimmt war, das Hoteldieu zu ersetzen; und endlich das Militairspital vom val de grace.

Dieser Zusammenfluß von alten und neuen Hospitälern in jener Gegend, scheint also ein Beweiß, daß man dieselbe so wohl in ältern als in neuern Zeiten für vorzüglich tauglich zur Anlage derselben gehalten habe. Auch hat man vielleicht nicht ganz Unrecht, wenn sich gleich in der Folge zeigen möchte, was oben (im 35ten Briefe) bereits vermuthet worden, daß sie nemlich es vielleicht nicht in Rücksicht aller der verschiedenen Gegenstände sey, welche die daselbst befindlichen Hospitäler enthalten.

Das

Das Südspital ist eins der schönsten Spitäler von Paris. Indeß hat es dennoch gleich in seiner Anlage einige Fehler erhalten, die nicht ohne Einfluß gewesen zu seyn scheinen, und die Revolution hat nicht nur nicht ganz dazu gedient, sie hinwegzuräumen, sondern sie hat sogar so viel mich deucht, hin und wieder neue hervorgebracht.

Ehe ich aber dir dies genauer bestimme, erlaube mir, daß ich hier dem Stifter dieses Hospitales ein zwar kleines aber dankbares Andenken stifte. Ich habe schon vorhin gesagt, wie sehr selten die Beyspiele sind, daß Pfaffen, die ähnliche milde Stiftungen gegründet haben, dabey bloß das allgemeine Beste vor Augen gehabt. — Der Mann wovon ich spreche, scheint ein solches Beyspiel darzubieten, und ich brächte ihm gern noch nach seinem Tode mit derjenigen Empfindung von der du mich damals durchdrungen sahst, ein dankbares Opfer.

Er hieß Cochin, und war Pfarrer der paroisse St. Jacques de haut-pas. Aus einer Familie geboren, worin wie man sagt, die Tugend erblich war, wie es in andern Familien der Adel zu seyn pflegt, opferte er alle seine Einkünfte und den größten Theil seiner Erbgüter auf, um jenes Hospital davon zu erbauen.

Die

Die Erfahrung, daß in seiner paroisse einige Arme vorhanden waren, die zwar einiges Geld besaßen, aber sich nicht im Stande befanden, dadurch eine Pflege in ihrem hülflosen Zustande zu erkaufen; der Schmerz mit dem er eine Menge anderer armer Kranken, wegen Mangel an Vermögen, ins damalige Hoteldieu zur Schlachtbank führen, und umkommen sah, dies sage ich, bewog ihn zu diesem Unternehmen. —

Der Plan der Anlage desselben richtete sich ganz nach jenen beyden Beweggründen, so daß es halb ein Gebäude für arme Pensionaire, halb ein Krankenhaus ward. —

Zu dem Ende wurden drey Stockwerk gebauet. In dem obigen wurden einige Zimmer zur Aufnahme der erstern eingerichtet, die mittlere Etage enthielt zwey Krankensäle, für Männer und Weiber, wovon der eine 18 der zweyte 20 einschläfrige Betten faßte. —

Das Reglement der Krankensäle machte eine Ausnahme von Wöchnerinnen und von Kranken die mit Scurbut behaftet waren, oder eine beträchtliche chirurgische Operation nöthig hatten.

Die Kranken bezahlen entweder ganz oder einen Theil, oder gar nichts. — Die Säle enthielten 5 $\frac{2}{5}$ Cubikzoll Luft.

Un=

Unter den Pensionairen wrude eine doppelte Abtheilung gemacht, wovon die eine 500 die andere 450 Livres bezahlte. Beyde waren der Ordnung und den Stunden der Krankensäle ganz unterworfen, und hatten weiter keinen Vorzug, ausser daß jene in den Kammern des obern Stockwerkes einzeln wohnten, und auch in ihrer Krankheit daselbst besorgt wurden; diese hingegen wurden im Fall der Krankheit unter die übrigen Kranken in die obenerwähnten beyden Infirmerien gebracht.

Im *rez*-de-chaussé wurden blos Behälter angelegt, und die Küche die etwas in die Erde gehet, ferner die Lingerie, u. s. w. Ausserdem ist ein zwar kleiner, aber angenehmer schattigter Garten bey diesem Hospital, der zum Spaziergang der Kranken und Pensionaire eingerichtet ist.

Zur Administration wurden die Pfarrer der Paroisse, die beyden im Dienst befindlichen Kirchendiener, und zwey Bürger aus den alten, und 5 aus den Notablen des Kirchspieles, festgesetzt; auch verordnet, daß stets der Aelteste unter den männlichen Gliedern der Familie Cachin darin mit seinen Sitz haben solle.

Das Hospital das auf diese Art Anno 1780 angefangen, 1782 geendigt war, und 180000 Livres mit Meublement gekostet hatte, befand

 sich

sich Anno 83, wo der Stifter desselben starb, in sehr üblem Finanz-Zustand. Es hatte 45000 Livres Schulden, und keine weitere Dotation als 2,500 Livres Renten. Aber die vom Stifter gegründete schöne Oekonomie, benutzte die wachsenden Beyträge so herrlich, daß 1790 also 7 Jahr nachher, obgleich die Anzahl der ansonst verpflegten Kranken sich fast wie 1 zu ½ verhielt, diese ganze Schuld abbezahlt, und noch ein jährliches Einkommen von 10,500 Livres gesichert war. Daß hievon eine jährliche Rente von 4000 Livres bezahlt werden mußte, kann nicht dazu dienen, den Beweis zu schwächen, was der vereinte Eifer wachsamer Männer vermag, und in welchen vortreflichen Zustande oft Hospitäler der Art seyn könnten, wenn die Admintstration ewig in der Thätigkeit, Reinheit, und Uneigennützigkeit der ersten Stiftungszeit einer solchen Anstalt erhalten werden könnte. Man rechnete A. 1790 1 Livre 6 Sols, und 10 Deniers für den Kopf.

Der Dienst wurde von den Schwestern der Charité mit vieler Aufmerksamkeit und Ordnung verrichtet. Sie waren ihrer acht, hatten fünf Domestiquen, und beschäftigten sich ausserdem mit Pflege der Kranken der Paroisse ausser dem

Spi-

Spital; auch unterrichteten sie zugleich einige kleine Mädchen aus derselben.

Dies Hospital hatte schon Anno 90 und 91 die Aufmerksamkeit der Comité de mendicité auf sich gezogen, und wurde der Vorsorge der Regierung ganz vorzüglich empfohlen. Jedoch glaubte man es einiger Verbesserungen fähig, die man aber nicht andeutete. Diese Punkte scheinen nicht auf die Mortalität Bezug gehabt zu haben, welche in diesem Hause ohnerachtet der vortreflichsten Pflege und Besorgung der Kranken unbeschreiblich groß war, ja! fast der des Hoteldieu gleich kam. Es waren nemlich seit 83=90 von 1109 Kranken 280 gestorben, welches ungefehr die Summe von $4\frac{2}{10}$ ausmacht.

Man hat zwar eingewendet, daß diese Sterblichkeit nicht zu groß sey, weil die meisten der darin aufgenommenen über 60 Jahr gehabt habe. Indeß scheint es doch etwas zu viel, der siebte wäre unter solchen Umständen, nach allen Berechnungen die man über ähnliche Gegenstände hat, kaum eine leidliche Zahl. Wahrscheinlich mag die starke Abwechselung von Luft, welche die alten Menschen, krank oder nicht krank, erleiden, wenn sie in dies Hospital gehen, allerdings ein Beförderungsmittel der schnellen Verzehrung ihres noch übrigen schwachen Lebens

 seyn

seyn. Ich habe schon gesagt, daß die Lage dieses Spitales frey und hoch ist. Es ist also den Abwechslungen und einer größern Strenge und Trockenheit der Luft in nicht geringem Grade ausgesetzt. Nimmt man dazu die gute Nahrung, wofür in demselben gesorgt war, und die Lebensordnung woran Menschen der Art vorher gewohnt sind, so wird man darin einen ziemlich möglichen Grund für die größere Sterblichkeit unter diesen Alten finden; das was bey mittlern Alter zum Theile wenigstens dazu gedient hätte, das Leben dieser Menschen zu verkürzen, konnte es hier jetzt verlängern. Es verdiente in der That Aufmerksamkeit bey solchen Anstalten eine Einrichtung zu treffen, wodurch die Schädlichkeit ähnlicher Abwechselungen durch die Art der Aufnahme verringert würde. Das was in dem Project der Akademie zu einem Hospital, von den Hospitälern mit verschiedener Lage, gesagt wurde, könnte hier vielleicht seine Anwendung erhalten. — Uebrigens will ich noch hinzufügen, daß nach genauen Erkundigungen die ich eingezogen, fast jährlich mehrere Epidemien in diesem Hospital herrschten, die zum Theil von Kranken dahin geführt wurden.

Ich will dich nun nicht mit einer weitläufigen Hererzählung dessen aufhalten, was dies

Hos=

Hospital während den verschiedenen Perioden der Revolution in Rücksicht seiner Finanzen, in Rücksicht der Nahrung u. s. w. gelitten; ich könnte dir davon nichts sagen, was du nicht aus meinen vorhergehenden Briefen schon weißt; alles war hier, wie ich dir es damals überhaupt von allen Anstalten der Art geschrieben habe *).

Die andern Hauptveränderungen die dies Hospital erlitten, bestehen in seiner Bestimmung, in seiner Administration, in der innern Einrichtung und dem Dienst. —

Die Bestimmung desselben ist jetzt blos ein Krankenhaus, und man hat zu dem Ende die abgetheilten Pensionair=Stübchen weggebrochen, und zwey große Krankensäle daraus gemacht. Jeder davon hält 20 Kranke, und beydes sind Weibersäle. Man kann an ihnen tadeln daß sie nicht genug Höhe haben; und, da sie wegen eines, neben ihnen entlangslaufenden Ganges, nicht unbeträchtlich schmäler sind, als die untern; so würde dies alles zur Verminderung der Quantität Luft in diesem Spital viel beygetragen haben, wenn nicht der Platz der Capelle eingegangen, und mit in die untern Säle begriffen wäre. Indeß ist dadurch dennoch nicht so viel gewonnen worden, als auf eben genannte Art,

 und

*) s. den 33=35 und 36ten Brief.

und durch zwey neu hinzugekommene Betten in den untern Sälen verloren gegangen ist. Rechnet man dazu die Huntersche Erfahrung deren ich oben erwähnt habe, und die zu beweisen scheint, daß eine geringere Quantität Luft in den Sälen des obern Stockes weit nachtheiliger ist, als in denen des untern; so muß man billig befürchten, daß dies Hospital zu voll sey, und die Mortalität sich seit 1790 daselbst vermehrt haben müsse. Man wird einen genauen Vergleich in Hinsicht der Mortalität erst im Jahre 1800 anstellen können. Hierbey darf ich jedoch nicht vergessen zu erinnern, daß man die Männer der obern Zimmer wodurch sie vom Gange geschieden worden, mit hinlänglichen Fenstern durchbohrt hat, um dadurch einen freyen Zug durch die Zimmer bewirken zu können. Die untern Säle dagegen sind ohne Nebengang dieser Art, und dabey leider nur mit einer Reihe von Fenstern, welches allerdings Einfluß auf Salubrität und Mortalität haben kann. Ausserdem hat man noch drey kleine Nebenkammern in den beyden Stockwerken zu Krankenstuben für Kinder eingerichtet. Das Ganze der darin befindlichen Betten beläuft sich auf 17. —

Die Kranken bestehen jetzt verhältnißmäßig aus weit mehr jungen Leuten. Mit der Aufnah=

nahme derselben wird jetzt der erwähnte Unterschied nicht mehr beobachtet, ausser insofern es die Wöchnerinnen betrifft. Dennoch sieht man sehr wenig schwere chirurgische Kranke darin, weil es einmal Gewohnheit ist, daß diese nach dem Hoteldieu und der Charité gehen. Ein Kranker der eine sehr complicirte und dreyfache Fractur des Beines gehabt hatte, und noch als Reconvalescent sich daselbst befand, war der einzige wichtige Kranke den ich hier vorfand, und zugleich vielleicht der wichtigste, der seit mehrern Jahren hier gewesen war. Chirurgische, vorzüglich ansteckende und eckelhafte Krankheiten, werden in die andern dazu eigens bestimmten Hospitäler vertheilt, denn seitdem dies Hospital mit in das ganze Corps der Hospitäler gezogen, und mit dessen Administration vereinigt ist, hat zwar der ganze südliche Theil der Stadt ein Recht auf dasselbe, doch haben zugleich wie bey allen Spitälern von Paris die Kranken dieses Theiles auf alle übrigen Hospitäler ein gleiches Recht, und können dahin vertheilt werden, wenn die Art der Krankheit es fordert, z. B. nach dem hospice du nord wenn sie krätzig sind u. s. w.; daher sind die Krankheiten die übrig bleiben, meist nur hitzige, epidemisch und nicht epidemisch, ferner, einige

 chro=

chronische Uebel u. s. w. Auch giebt es noch einige der alten Pensionaire, worunter 3-4 Rentiers sind.

Die Administration ist also wie du schon hieraus siehst, völlig verändert, und wie in allen übrigen Hospitälern beschaffen; Sie hat ebenfalls alle die verschiedenen Modificationen während der Revolution *) durchlaufen, und das Hospital befindet sich bey der gegenwärtigen am besten. Es ist nur ein Oekonom da, der weiter keine Substitute hat, und die Geschäfte mehr als zu gut verrichten kann. —

Ueber den innern Dienst kann ich nach den Nachrichten die ich davon eingezogen, und nach dem was ich gesehen, so sehr nicht rühmen. Der Grund davon liegt theils in der allgemeinen Ursache, die ich in der Geschichte der Hospitäler während der Revolution überhaupt angegeben, theils in einer andern besondern, wovon ich noch ein Paar Worte erinnern muß, weil sie sich bey ähnlichen Anstalten nicht selten findet.

Es herrscht nemlich eine große Uneinigkeit unter dem Arzt, dem Wundarzt en chef und dem Oekonomen. Die beyden letztern sind gegen den erstern, und der erstere gegen sie, und gegen die

*) s. oben.

die Administration. Die Eleven und Infirmiers sind auf der Seite des Oekonomen. Ob nun gleich also das politische Uebergewicht in dieser Rücksicht ziemlich entscheidend ist, so hebt dies doch die Nachtheile im Dienst nicht auf, die daraus entspringen. Der Wundarzt der noch dazu ein sehr alter Mann ist, und der Oekonom, sind nachsichtig aus Partheilichkeit gegen Fehler im Dienst, vorzüglich der Wärter und Wärterinnen, diese aber verrichten denselben, sofern er vorzüglich den Arzt betrifft, aus Haß gegen ihn, mit Widerwillen und Nachlässigkeit, und sind aus Vertrauen ihrer Parthey, wohl gar trotzig gegen den Arzt wenn er ihnen ihre Fehler verweißt. Dazu kommt, daß dieser Letzte unglücklicherweise, ein in vielen Stücken nur gerechtes Vorurtheil gegen sich hat, und also die Oberadministration allen andern eher glaubt als ihm; hätte er also auch wirklich einmal Recht, so kann er doch nicht leicht welches erhalten, dies giebt dann zu neuem Aergerniß, neuem Haß, neuen Kabalen, neuen Zänkereyen und neuen Nachlässigkeiten Anlaß. Auf diese Art ist ein Mangel an Ordnung und Subordination in diesem Hospital so sehr eingerissen, daß er schwerlich vollkommen wieder hergestellt werden wird, ohne daß nicht einer oder der andere oder alle miteinander den Abschied er-

erhalten. Vorzüglich möchte dies Schicksal wohl den Arzt treffen, und er es auch wohl am meisten verdienen, wäre es auch nur aus der einzigen Ursache, daß ein Mann der Gelegenheit gehabt hat, sich durch Wissenschaften zu bilden, billigerweise mehr Humanität des Charakters zeigen sollte, als er durch sein Betragen zeigt. — Du wirst mich fragen, wer dieser Arzt sey? — Er heißt Lemeyrie, und ist sehr unbedeutend in der medicinisch gelehrten, aber nicht ganz unbedeutend in der politischen Welt von Paris. Die einzige Art, mit welcher manche ihn in der erstern kennt, ist durch eine chemische Vorlesung, die er anzuzeigen pflegt, die aber niemand besuchen soll, und durch eine kleine Streitschrift wovon ich gleich sprechen werde. In politischer Rücksicht ist er von derjenigen Parthey welche man bald mit dem Namen der Jacobiner, bald mit andern Schimpfwörtern, bald mit dem gelinden und humanern Namen der strengen Parthey belegt, und die gleichsam das Mittel zwischen dem jetzigen System und der Robespierrischen Schreckenszeit zu wollen scheint. Wann und durch wessen Begünstigung er die Stelle am Spital erhalten, und ob darauf ehemals seine politischen Meinungen Einfluß gehabt haben, weiß ich nicht; vielleicht

war

war es zu der Zeit wo Duhem zum Oberarzt der Sambre und Maaßarmee erwählt ward. So viel ist übrigens gewiß, daß er bey dem Aufstande vom Praireal mit gewirkt hat, und daß er einer der defenseurs officieux der Gefangenen gewesen ist, die wegen des Vorfalles im Camp de grenelle in den Tempel gesetzt, und von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt wurden. Uebrigens ist es wahr, daß er zur Zeit des Schreckens gefangen gewesen ist. Er kommt im Almanac des prisons oft vor. Einige die aber seine Feinde sind, geben ihm Schuld, daß er nur da gewesen sey, um Proscriptionslisten zu schmieden, andere Männer haben mich das Gegentheil versichert, und gewiß ist es wenigstens, daß davon keine Beweise vorhanden sind. Wundere dich nicht, warum ich dir dies alles schreibe. Ich würde es gewiß mit Stillschweigen übergangen haben, wenn es nicht wie du gleich sehen wirst, die Unordnungen im Hospitale vermehrt und unterhalten hätte, und wenn es nicht zum Theil Ursache der kleinen Schrift war, die ich so eben genannt, und die von Lemeyrie gegen die Oberadministration gerichtet ist. Diese kleine Schrift ist eine Antwort auf einen an ihn von der Administration geschriebenen Brief, worin ihn diese einiger Vernachlässiungen

des

des Reglements beschuldigt, und es wird darin von diesen politischen Meinungen gesprochen. Die Sache wird zugleich so dargestellt, daß die Infirmiers, Lemyrie als einen Blutmenschen bey den Kranken verschrieen, und denselben riethen, sich nicht von ihm sondern vom Wundarzt behandeln zu lassen, "denn jener sey ein Jacobiner, und bringe sie um". Diese Schrift enthält übrigens blos politische und moralische Invectiven gegen die Administratoren und seine Gegenparthey, und zeugt fast durchgängig von einem kleinlichen Geist. Alle die Lieblingsworte der Parthey gänger wie paole verte, petite paole c'avate colo ée, u. s. w. kommen darin vor. Auch hat die Administration, wie billig, dieselbe nicht öffentlich beantwortet, nur ein kleines gedrucktes, und gegen die Censurgesetze anonymes Blättchen, erschien wieder, und wahrscheinlich von einem Eleven in Paris. Ich habe es nicht gelesen, aber es soll die Lemeyriesche Schrift an Plattheit übertroffen haben. —

Diese kleine Anekdote gehört zu denen, die nach meinen Gedanken je erniedrigender für den Menschen sind, je öfters man Züge der Art in ihm vorfindet, und jemehr die Anstalten bey denen sie sich ereignen gewöhnlich darunter zu lei-

leiden pflegen. Nach einigen Beweisen, die mir zur Wissenschaft gekommen sind, ist es höchst wahrscheinlich, daß Lemeyrie betrogen gewiß am Ende einzig und allein in der Verschiedenheit politischer Grundsätze, sowohl mit den Mitgliedern der Oberadministration als den übrigen, seine Quelle hat, und nun also auch zuletzt alle Unordnungen in diesem Hospit daher entspringen. In der That, ich wiederhohle es, nichts ist herabwürdigender für den Menschen, als wenn er eins der heiligsten Interesse das er haben sollte, zu der Ausübung kleinlicher Leidenschaften misbraucht, und anderen Unglücklichen dadurch ihr Elend verbittert. Vorzüglich aber ist dies ganze wie ich glaube ein triftiger Beweis der vorhin genannten Nothwendigkeit, diesen Arzt, oder den größten Theil der übrigen Enployirten aus dem Hause zu entfernen, und auf eine andere schickliche Art zu versorgen, denn nichts ist unheilbarer als Uebel, die aus politischen Meinungen entspringen, wenn die nemlichen Menschen dabey stets zugleich die handelnden Personen bleiben *).

Ich

*) Wirklich ward Leymerie seiner Stelle im Augenblick meiner Abreise von Paris unter dem Vorwande entlassen; daß man dem ärzlichen Dienst der Oekonomie wegen, concentriren wolle. Mahon, der Arzt, im

Ich kann übrigens von Lemeries Talenten für die Arzneywissenschaft wenig urtheilen; ich bin in diesem Hospital, da es äusserst weit entfernt liegt, fast nur hingegangen, um mich über seine innere Beschaffenheit zu unterrichten, und bin deshalb nur einigemal bey den Visiten gegenwärtig gewesen. In der oben genannten Schrift ist von einem medicinischen Falle die Rede, und in diesem erscheint er mir nicht in dem vortheilhaftesten Lichte.

Das was ich übrigens an diesem Hospitale noch zu erinnern habe, betrifft die Abtritte, und die Lingerie. —

Die Lingerie nemlich ist sehr gering, und die Leinwand liegt blos auf Borten die an der Mauer befestigt sind, ohne daß dieselbe durch eine weitere Umkleidung gedeckt wäre. Wer mit mir so oft gesehen hat, wie viel Reinlichkeit in der Wäsche bey Kranken thut, wer gesehen hat, wie oft die Mortalität mit der Vernachlässigung derselben im Verhältniß zu stehen scheint, der wird gewiß die angezeigten Mängel nicht als gleichgültig ansehen. Die Wäsche ist seit der Revolution nicht vermehrt worden, obgleich die Zahl der Kranken bis über die Hälfte erhöht ist.

im Saal der venerischen Schwangern an den Capuzinern ist, ward daher auch über dies Spital gesetzt.

ist. Daher kommt es auch, daß die Wechselung derselben nicht mehr so oft vor sich geht. Alles dies kann nicht ganz ohne Nachtheil seyn, und verdiente vorzüglich eine der ersten Abänderungen zu seyn, vorzüglich da sie leichter ins Werk zu richten ist als die folgenden.

Es giebt bey jedem Saal zwey Abtritte jedes mit einer Oefnung, und zwischen zwey Betten ist noch ausserdem jedesmal ein Nachtstuhl. — Im Reglement ist es nicht genau bestimmt, wer die Nachtstühle gebrauchen darf oder nicht. — Ihre Ausleerungen sollen jeden Morgen das erste Geschäft seyn. Die Abtritte haben nichts besonders, als daß sie hinlänglich von den Sälen entfernt auf dem Gange angebracht sind. Sie haben übrigens, wie alle hiesigen Abtritte das Ueble an sich, daß sie sehr riechen, ob sie gleich noch unter die besten und reinlichsten gehören, die ich in den Spitälern gesehen habe.

Zur unterbrochenen Visite für Fremde will ich dies Hospital gerade nicht empfehlen, theils aus Ursachen, die von selbst aus der Art der Krankheiten u. s. w. welche sich daselbst finden zu ersehen sind, theils wegen der weiten Entfernung dieses Spitales von der Hauptanstalt. Selbst wenn man in dieser Gegend wohnt, oder

die Visiten des Spitales der Venerischen besucht, könnte man zuweilen nach diesen letztern den Visiten des hospice du Sud beywohnen. Indeß würde es immer weit vortheilhafter seyn, anstatt dessen noch nach dem Hoteldieu, oder nach dem Militairspital von Val de Grace zu gehen, weil man in beyde theils wegen der Männer *), theils wegen der Kranken, mehr Gelegenheit hat etwas zu lernen. Das erste Spital noch zur rechten Zeit zu erreichen, wird indeß ohnerachtet der frühern Visiten in den Capuzinern kaum noch möglich.

Die Visiten des Chirurgus der Caron heißt, fangen an diesem Spital um 7 an und währen bis 8 Uhr, wo die des Arztes meistentheils erst angehen.

*) Jetzt da Mahon Arzt ist, kann man den Besuch dieses Spitales mehr anrathen, zumal auch deshalb, weil Mahon zugleich Arzt des Saales der venerischen Schwangern und Kindbetterinnen in den Capuzinern ist. —

Drey

Drey und vierzigster Brief.

Vom Nord- vom West- und vom Ostspital.

Vom Nordspital; dessen Bestimmung, dessen Veränderungen seit der Revolution, und dessen Nutzen für den Unterricht; Arzt und Wundarzt desselben. — Vom Westspital. Dessen Entstehung durch Madam Necker. Deren fehlerhafte ökonomische Versuche in demselben. Bestimmung, Veränderungen. Aerzte und Wundärzte desselben. Ostspital. Bestimmung; Einrichtung; Artzt, Wundarzt; Gelegenheit zum Unterricht.

Paris im Sommer 1797.

Das Nordspital (hopice du nord; ehemals St. Louis); liegt ganz ausserhalb Paris, in der Vorstadt Montmartre nahe am Berge hin.

Vermöge seines Zweckes wurde es zuerst zu einem Pesthause geweihet, und ich muß aufrichtig gestehen, daß ich mir nie ein lebhafteres Bild eines solchen Hauses habe machen können, wie dieses Hospital giebt.

Kommst du nemlich von der Westseite dahin, so siehst du, erst nahe vor demselben das

schwärzliche graue Gemäure, womit es umschlossen ist; dann erblickst du das Hospital selbst, das von einem gleichen Gemäure erbauet den widrigsten Eindruck macht der nur möglich ist. Es ist, als ob du eine Pestgestalt selbst vor dir sähest; und gleich als wenn man es absichtlich gebauet hätte, um die Pest nicht herauszulassen, sind die Fenstere sparsam zerstreut, sind sie unten noch dazu mit hölzernen Klappen stets verschlossen, ob sie gleich sehr hoch bis über die Betten mit diesem ihrem Theile heraus ragen; die Scheiben sind klein und unrein, und lassen nur mässiges Tagelicht durch, kurz in allen Dingen siehst du von dieser Seite aus das wahre Bild eines solchen Hauses, welches um so weniger zu verwundern ist, da diese Anstalt ehemals dem Hoteldieu angehörte; dennoch hörst du es hier nie nennen als mit den Ausdruck: beau etablissement; superbe etablissement.

Kommt man indeß von der Südselte hinein, so ist wenigstens der Anblick der umliegenden Gegend etwas besser, denn man sieht über einen großen, mit Rasen bewachsenen Platz, der zwischen dem Hauptgebäude und dem dazu gehörigen Pavillon liegt, worin die Scropheln verpflegt werden.

Dies

Dies Hospital enthält theils die Kranken der nördlichen Gegend von Paris, theils die Krätzigen, die in andern Spitälern nicht aufgenommen werden dürfen; theils Scropheln, Krebse u. s. w.

Das Gebäude bildet nur Eine Etage; die Säle sind gewölbt, sehr hoch, mit Stein gepflastert, und fürchterlich kalt im Herbst und Winter.

Innerlich ist alles so schmutzig wie auswärts, und ich habe wenig Hospitäler mit so viel Eckel betreten, der sich selbst bis auf die Wärter erstreckte.

Die Wohnungen der Eleven sind höchst elend.

In dem Pavillion der scrophulösen Kinder ist nichts besonderes zu lernen. Versuche werden wenig oder gar nicht damit gemacht; gewöhnlich nur in den äussersten Fällen, wenn alles schon so weit gekommen, giebt man einige, meistens unbedeutende, Arzneyen; sonst wird alles einfach nach dem Schlendrian verbunden. Uebrigens ist die Lage des ganzen Hospitales so wie zunächst dieses Pavillions sehr zweckmäßig für diese Kinder; auch wird letztern der Genuß der freyen Luft auf dem großen frischen Hofe zu keiner Zeit versagt. Die Schlafzimmer

indeß sind klein schmutzig, und mit Betten über=füllet.

Schade daß man nicht eine Auswahl von Kranken daraus für den Unterricht im hospice der ècole benutzt *), zumal was Krebs u. s. w. betrifft; deshalb, und da noch dazu dies Spi=tal so weit ausserhalb Paris liegt, ist es zur Belehrung für den der sich in Paris aufhält, wenig gemacht. Darum kann ich auch Dir we=nig davon erzählen, denn ich habe es selten be=sucht. Der Wundarzt soll viele Versuche über Krebsgeschwüre machen.

Veränderungen hat das Spital wenig er=litten, ausser in den Dingeu die als allgemeine Veränderungen aller Spitäler, in der Geschichte derselben überhaupt angeführt worden sind.

Die beyden Aerzte de la Porte und de la Verne müssen zugleich das hospice de Vieil-lards **) mit versorgen. Der Oberwundarzt ist Rüffin. —

Das Westspital (hospice de l'ouest) ist das ehemals sehr berühmte Spital de St. Sul-pice welches Madam Necker für ihre ökonomi=schen Spitalversuche anlegte.

Ma=

*) s. 1ter B. auf die dort angegebne Weise.

**) s. unten.

Madam Necker trieb damit ihre ökonomische Versuche zu weit; denn da sie das alte Kloster, woraus sie dies Hospital machte, von den Eigenthümern miethen mußte, so suchte sie die Anzahl der Betten zu erhöhen, damit von der ganzen Summe destoweniger auf den Kopf jedes Kranken kommen sollte. So richtete sie nach und nach 128 Betten ein, wo kaum 50=60 stehen sollten. Daher kam dann freylich zuletzt der Kopf nur auf 16 Sols 2 Deniers, aber die Mortalität war dafür auch so groß, daß etwas mehr als der siebente starb, und hierunter sind die welche an Phitisis und Entkräftung starben, nicht einmal mitgerechnet; so daß man also das Verhältniß der Mortalität noch um vieles größer als die Angabe annehmen kann, zumal da es so leicht ist, unter Phthisis zu werfen was man will. Die Säuglinge sogar welche man hierher brachte, um Versuche mit ihrer Auffütterung zu machen, fuhren nicht besser dabey als im Gebäude der enfants trouvés am Hoteldieu.

An diesem Hospital selbst ist wenig oder nichts während der Revolutiou geändert; nur die allgemeinen Veränderungen aller *) finden auch hier statt. Für den Unterricht in Paris kann es nichts weiter leisten, da es zu entfernt

 von

*) 35ter und 36ter Brief.

von den Spitälern liegt, welche dazu am meisten dienen.

Der Arzt heißt Mangenot, und der Wundarzt Maret. —

Das Ostspital (hospice de l'est, ehemals cloitre St. Antoine) liegt in der rue Antoine, faubourg Antoine.

Es ist eigentlich an die Stelle der vor der Revolution schon dazu anserſehenen hospitalieres de la Rocquette (faubourg Antoine rue de la Rocquette) gekommen, welche eins der vier Hauptspitäler von Paris werden sollten, aber, so viel ich weiß, unter der Zeit des Schreckens, verkauft sind.

Indeß ist das Ostspital nur kaum halb fertig, indem ein Theil erst gebauet werden soll. Hierzu ist die Anlage bereits gemacht, aber auch sie ist wie so viel Aehnliches aus Mangel an Gelde nicht ausgeführt. Nur das alte Kloster also, und die Abtey ist zum Spital eingerichtet. Wenn die ganze Anlage ausgeführt ist, werden ohngefähr 400 Kranke oder mehr Platz darin haben; jetzt sind über 200 bis Drittehalbhundert da, die aber viel zu sehr gedrängt sind.

Das Gebäude selbst liegt von der einen Seite sehr frey, und bietet eine schöne Aussicht

dar.

dar. Von der andern Seite liegt es zu sehr mit der Vorstadt verwebt.

Es vertritt hier die Stelle welche das Südspital für den Südtheil derselben ist; es gilt alles also von demselben in dieser Rücksicht, was in der andern Hinsicht von jenem gesagt worden*).

Uebrigens läßt sich von demselben noch nicht eher bestimmt urtheilen, ehe nicht das Ganze fertig ist. Nur das darf ich erinnern, daß es mit demjenigen Theile welcher bereits steht, genau sich so verhält, wie mit allen Hospitalgebäuden die vormals eine andere Bestimmung hatten; — sie passen sich meistens immer besser für diese, als für jene, am allerwenigsten aber passen im Grunde die alten Klöster zu Spitälern, weil sie meistens die Nothwendigkeit enger Säle veranlassen, wenn man nicht das Ganze umwerfen will. Dies ist auch hier der Fall; einige Säle sind zwar geräumig und hoch, andere aber sind es weit weniger, als sie es seyn sollten. Im Ganzen aber bietet dies Hospital noch eine der besten Verwandlungen der Art dar, die ich gesehen habe.

Der Arzt ist ein Lütticher Namens Jacques; der Wundarzt ist ein Sohn des bekann-

*) s. oben.

ten Brasd'or welcher den berühmt gewordnen Verband für den Klaviculabruch erfand.

Für den Unterricht für Fremde zum beständigen Besuch ist dies Spital nicht; doch fallen dann und wann wichtigere Operationen darin, schon wegen seiner, Größe vor. Man thut daher wohl sich mit dem Wundarzt bekannt zu machen, um diese vorkommenden wichtigen Fälle benutzen zu können. Er ist ein sehr gefälliger Mann. Auch hält er eine Vorlesung, ich glaube über anatomia comparata, die aber, natürlicherweise, schon um der Präparate Willen, nicht mit derjenigen am Musäum zu vergleichen ist. —

Vier

Vier und vierzigster Brief.

Von dem hospiec du Roule, dem hospice St. Merry, und dem Spital der Venerischen.

Hospice du Roule. Ehemalige Namen und Zwecke desselben. Jetzige Bestimmung desselben. Art ihrer Ausführung. Zahl der Kranken. Reconvalescentenzimmer; Leinwandvorrath. Wäscherey; Treppen; Garten; Lage; Arzt; Wundarzt; Fehler.

Hospice St. Merry. Namen, Bestimmug, treffliche Ausführung. Besondere Abtritte die sehr reinlich sind.

Spital der Venerischen. Lage; Geschichte desselben; Zahl der Kranken. Erweiterungen. Beurtheilung des Raumes. Gewöhnliche Männer- und Weiberkranke. Wundärzt für dieselben. Art der Behandlung. Art der Darreichung des Sublimates. Vergleich den man zwischen ihm und den Einreibungen angiebt. Glauben den Cülloriers Beobachtungen verdienen. — Innere Policey; Strenge derselben; bestrafte Vergehungen; poste volante. — Grad der Reinlichkeit. Warum vorzüglich er nicht groß ist. Zutritt zu diesem Spital.

Wie man es zum Unterricht benutzen muß. — Gewinnst welcher der Hospitalverfassung durch diese Anstalt geworden ist.

Das *hospice du Roule* welches im faubourg du Roule liegt, wird auch ausserdem noch wohl hospice de l'humanité genannt; auch giebt man ihm noch wohl seinen ehemaligen Namen, nemlich hopital Baujon, oder hopital d'education, de charité, wo man es dann nicht mit dem ehemals so genannten hospice de la charité, dem jetzigen hospice de l'unité in der rue des pères verwechseln muß.

Ohnstreitig ist dies Spital das schönste von ganz Paris. Es wurde von einem Receveur general des finances Namens Baujon, gestiftet, und trug bisher seinen Namen. Dieser Mann widmete es der Erziehung von zwölf verwaiseten Knaben und Mädchen. Sie wurden vom sechsten bis zum zwölften Jahre daselbst unterrichtet, und dann um die Handwerkslehre bezahlen zu können, mit 400 Livres entlassen.

Seit der Revolution, wo alle Personen der Art eingezogen, und alle darin befindlichen Kinder, nach der gemißbrauchten Idee und Sprache, vom Vaterlande adoptirt, und unter die übrigen Waisenkinder gemischt wurden, ist auch dies

dies Spital entleert, und darauf zu einem Krankenhaus gebildet worden.

Es enthält nun, in mehreren Sälen, hundert Betten, für Erwachsene, für Weiber- und Männerkranke, worunter zwölf für chirurgische Schäden. Ausserdem sind zwey kleine Säle für Reconvalescenten dort.

Man begreift leicht, daß da, wo vier und zwanzig Kinder auch noch so geräumig wohnten, nicht gut 100 Kranke werden Platz haben dürfen. Auch ist's in der That so; die Plätze sind viel zu gedrängt, und man hat selbst doch Säle oben im Hause zu Krankensälen benutzen müssen.

Uebrigens sind die Betten einschläfrig und reinlich, und der Dienst ist sehr gut.

Es war ein trefflicher Leinwand-Vorrath da, der aber meistens in die andern Waisenhäuser abgegeben ist. Das sehr zierliche angenehm liegende Zimmer dient indes noch jetzt zur Niederlage der Leinwand. Das Waschhaus hat eine artige sehr bequeme Einrichtung.

Die Treppe wird als ein Meisterstück der Baukunst gezeigt. Doch scheint sie mir etwas zu eng zu einer Hospitaltreppe zu seyn.

Hin=

Hinter dem Gebäude ist ein sehr hübscher Garten, der von den Reconvalescenten besucht werden darf.

Ueberhaupt ist die Lage dieses Spitales so angenehm wie das Gebäude selbst.

Der Arzt heißt Dûpont; der Wundarzt Lacaze-Pelaroûy.

Die Abtritte übrigens sind, wie gewöhnlich, übel angelegt, und das Gebäude im Ganzen hat den Fehler, daß es gegen den Hofraum (es bildet ein Quarré) viel zu hoch ist, also die Luft nicht frey zirkuliren kann.

Das hospice de St. Mederik oder nach der Aussprache "Merry" liegt in der rue Mederik.

Es hat in allen 12 bis 16 Betten, und verpflegt arme Kranke des Kirchspieles. Es wird von ehemaligen Schwestern der Charité in allen seinen Zweigen administrirt.

Fast giebt es kein reinlicheres und besser bedientes Spital als dies, und keines unter allen Spitälern von Paris ist vor der Revolution trefflicher administrirt worden; doch war es freylich auch erst zwölf Jahr im Gange. Die Abtritte sind mit Pumpen und unter allen welche ich in Paris gesehen habe, die allerreinlichsten. Sie sind im Saale selbst, unter der Form eines großen Nachtstuhles, angebracht.

Die=

Diesem Allem darf man es wohl zuschreiben, daß in diesem Hospital, ohnerachtet es nicht vortheilhaft liegt, und sogar ein kleines Zimmer mit 2 Betten oben im Hause für epidemische Kranke hatte; dennoch nur der 17te starb.

Das **Hospital der Venerischen** liegt ausserhalb dem faubourg Jacques und ist in einem ehemaligen Kapuzinerkloster befindlich weshalb es auch gewöhnlich blos, "die Kapuziner" genannt wird. Es liegt an einer freien Gegend.

Es war ehemals in mehrere Anstalten zerstreut. In Vaugirard nemlich befanden sich die venerischen Schwangeren, und die Kindbetterinnen nebst ihren Kindern und den venerischen Findelkindern; in Bicetre die übrigen.

Es war unter diesen Kindern eine ungeheure Sterblichkeit so daß $\frac{7}{9}$ starben. Schon lange hatte man deshalb vor der Revolution eine Veränderung mit diesen Anstalten im Willen gehabt, und wirklich waren bereits 1785 deshalb gewisse Gebäude die dazu gebraucht werden sollten, vom Parlement einregistrirt. Man wollte die enfans trouves damit vereinigen u. s. w.

Dieser Plan ist indeß vor der Revlution nicht zur Ausführung gekommen und seit derselben völlig umgeändert. Seit fünf Jahren nemlich ist das gegenwärtige Spital eingerichtet; und die schändlichen Infirmerien von Bicetre so wie das Hospital von Vaugirard sind dahin verlegt worden.

Es kann ohngefähr, wie es jezt ist, 600 Kranke halten, die jedoch etwas enger aufeinander gepreßt sind, als eigentlich seyn sollte; sehr oft stehen, vorzüglich in den Weibersälen zwey und zwey einschläfrige Betten so eng zusammen als wenn sie nur Eins ausmachten. Durch einige Zimmer woran noch gebauet wird, kann indeß dies verbessert werden.

Es giebt Säle für Weiber; andere für Männer und noch andere für Schwangere, Kindbetterinne, Säuglinge s. w.

Alle ohne Ausnahme werden behandelt und zwar die beyden ersten Abtheilungen von dem Oberwundarzt Cûllorier die andere Abtheilung aber aus Schwangern, Kindbetterinnen und Säuglingen wird von Mahon behandelt, den du schon als Professer an der école de Santé *). und als Arzt am hospice du Sud **) kennst.

Bey

*) s. 1ter. Bd.

**) s. oben.

Bey der Behandlung der Abtheilung erster Art wendet man Sublimat, Colomel und die Einreihnngen an. Leztere werden unter genauer Aufsicht von Kranken oder von Wärtern verrichtet.

Sublimat giebt man meistentheils zu einem halben Gran täglich und zwar aufeinmal des Morgens. Er wird in einem Decokt von Gummi dargereicht. Jeder Kranke erhält davon seine Portion in einem Pokal der etwa 6 Unzen faßt und den er auf einmal austrinken muß. Auch giebt man dem Sublimat noch in Swieten's Auflösung und in andern liqueurs und Pillen. Sonderbar aber ists daß die Becher, die man dazu braucht gerade hier von Zinn sind, da doch in allen andern Spitälern von Paris überhaupt stets steinerne Krüge gebraucht werden.

Schweistreibende Tränke werden ebenfalls gegeben.

Wenn Erbrechen auf den Sublimat folgt, welches jedoch selten ist, so verringert man die Dose; man sollte ihn aber dafür lieber alsdann in getheilten Dosen geben. Weiber vomirten wie ich sah weit öfterer darnach als die Männer.

Man will von den Einreibungen bemerken, daß sie am schnellsten und am sichersten wirken. Indeß habe ich dies Hospitel aus Ursachen die so-

sogleich erhellen werden, nicht anhaltend genug besuchen können, um selbst in denselben Beobachtungen darüber anzustellen; des Chefs Cüllorier Beobachtungen aber haben bey mir kein großes Gewicht, wenn ich nach der Art schließen soll, wie er seine Visiten hält, oder vielmehr halten läßt. Der zweite Wundarzt nemlich hat sie jedesmal verrichtet, wenn ich da war und Cüllorier, der ein sehr genauer Freund Pelletans ist, und mit ihm fast ein gleiches System zu befolgen scheint, kam immer erst nach der Visite und unterschrieb die bey derselben geführten Cahiers als richtig. Dies darf man doch wenn es stets so geht nicht Beobachtungen und Erfahrungen nennen.

Speichelfluß soll nach den Einreibungen selten entstehen; auch nach Sublimat stellt er sich ein aber öfterer.

Sonderbar scheint es mir, daß man die verschiedenen Merkurialpräparate nicht mit hinlänglicher Indication giebt. Ich habe meistens den Sublimat einer ganzen Abtheilung oder Einem Saal, und wiederum ein anderes Präparat einer andern Abtheilung oder einem andern Saal reichen sehen.

Was die Kinder anbetrifft, so haben fast alle venerische Säugende zwey Kinder. Man

giebt

giebt diesen den Mercurius unmittelbar, oder durch die Amme.

Auf innere Polizey unter den Kranken wird aufs strengste gehalten; ich habe mehrmals Kranke aus dem Spital werfen sehen, die nur das geringste gegen das Reglement vergangen hatten, und über alle Beschreibung deshalb um Verzeihung bathen. Dies ist auch in der That nöthig, da bey weitem der größte Theil dieser Kranken schlechte Menschen sind, in denen selbst alles Gefühl ihres Elendes und verachtungswürdigen Zustandes erstickt ist, und die darum, weil sie außerdem ziemlich gesund sich fühlen, höchst leicht allerley Unordnungen begehen. Das Weggehen daher aus ihren Betten, und das Umherlaufen im Saal, das Tobackrauchen, Kartenspielen u. s. w. ist allen aufs allerstrengste untersagt.

Einst wurden mehrere Weiber herausgeworfen, welche, um einen Theil der Unterhaltungen die ihnen dadurch entzogen wurden, zu ersetzen, sich vermöge eines Manoeuvre, das sie poste volante nannten, mit einander in Briefwechsel eingelassen hatten. Sie wickelten nemlich in ihre Billets einen Stein. Dies Paquet wurde an einen langen Bindfaden befestigt, und so warfen

sie sich ihre Unterhaltungen unter lermendem Geschrey der Uebrigen zu.

Die Reinlichkeit ist, was den Fußboden anbetrift, mäßig. Die Betten aber sind größtentheils sehr schmutzig. Niemals habe ich auch nur ein Einziges zu irgend einer Zeit recht reinlich gesehen. Viele traf ich, z. B. einige Kohlenträger, in ihren eignen schwarzen Hemden.

Dies liegt freylich an der Idee die man hier executirt, daß ein Venerischer, welcher Quecksilber gebraucht, während dieser Zeit seine Wäsche und sein Bettzeug nicht wechseln dürfe.

Die Matratzen sind übrigens im Ganzen sehr schlecht; die Betten sind einschläfrig und ohne Vorhänge.

Es ist nicht ganz leicht, zu diesem Hospital Zutritt zu erhalten, besonders da seit Kurzem die Erlaubniß einige mal gemißbraucht worden, so daß sich Liebhaber eingeschlichen haben, um ihre Mädchen dort zu besuchen, und mit ihnen mehr zu treiben als erlaubt ist. Ich hatte bey meinem ersten Besuch mit meinem Freunde Saxtorph eine sehr dringende Empfehlung an Cullorier, ward aber sehr kalt, kurz und unartig, jedoch mit der Erlaubniß, zu den Visiten kommen zu dürfen, abgefertigt. Am besten fährt man,

sich

sich an den zweiten Wundarzt zu wenden, der doch alles thut. Er heißt Gilbert, und ist ein ganz unterrichteter und gefälliger Mann.

Befolgt man dies nicht, so wird man dies Spital mit wenigem Vortheil besuchen, denn abgesondertes Examen darf man der so nöthigen strengen Ordnung wegen hier nicht unternehmen, und die Visiten gehen äusserst schnell. Der Wundarzt sieht die Kranken kaum an, und ruft sehr laut und schnell dem entfernten Eleven das Mittel zu, was er aufzeichnen soll. Aus dem ersten Grunde aber helfen selbst die kleinen Tafeln wenig, die an jedem Bett befindlich sind, und worauf das Mercurialpräparat und der Trank verzeichnet steht, welche der Kranke nimmt. —

Vielleicht würde es für denjenigen, der hier seine Hauptaugenmerke auf dies Spital richtet, nicht undienlich seyn, eine Vorlesung zu hören, die Cällorier über die venerischen Krankheiten anschlägt, von der ich aber nie gehört habe, daß sie besucht worden sey.

Ueberhaupt ist es wegen der weiten Entfernung dieses Hospitals sehr schwer, dasselbe regelmäßig zu besuchen, wenn man zugleich das Hotelbieu vollkommen benutzen will. Das einzige, was dabey noch einigermaaßen behülflich

 ist,

ist, sind die sehr frühen Visiten in demselben. Sie sind nemlich auf 4 Uhr Morgens im Sommer und auf 5 Uhr im Winter gesetzt, fangen aber dort meistens um 5 Uhr hier um 6 Uhr an.

Es ist daher nach allen Umständen sehr anzurathen, daß, wer dies Spital benutzen will, es im Sommer thue *).

Die Visiten Mahon's sind später.

Diese ganze Anstalt ist ein großer Gewinnst durch die Revolution, obgleich man, wie aus dem vorhergehenden erhellet, gerade nicht sagen kann, daß sie aus der Revolution ihren nothwendigen Ursprung habe.

Uebrigens vergleiche, um jenen Gewinnst einigermaaßen näher zu bestimmen, mit der Beschreibung dieses Spitales die Scheußlichkeiten der Säle in Bicetre, die ich Dir bereits angezeigt habe, wie sie ehemals waren. Nichts von allen Schändlichkeiten darin ist in den Kapuzinern ohne große Verbesserung geblieben, und das Meiste sogar ist völlig hinweggeräumt.

*) Man hat neuerlich (s. Behn's Erinnerungen über Paris) Versuche mit dem Oxygen in diesem Spital gemacht, die aber nicht aufs vortheilhafteste ausgefallen sind. Es wäre sehr zu wünschen, daß Herr Behn uns die versprochenen nähern Nachrichten über diese Versuche recht bald mittheilen wollte.

Fünf

Fünf und vierzigster Brief.

Von dem Einheits-Spital, (hospice de l'unité, ehemals la Charité).

Vom hospice de l'unité. Namen. Schicksal der Charité-Brüder denen es angehörte. Anzahl der Kranken. Art derselben. Bedienung in Vergleich mit ehemals. Einige Bemerkungen über die Pflege der milden Orden, und die jetzige Stimmung dafür. Art der Aufnahme im Vergleich mit ehemals. Verlust des Reconvalescenten-Spitales. Ehemalige beträchtliche Mortalität nebst einigen möglichen Ursachen derselben. Zweifelhaftigkeit eines dabey sehr wichtigen von Hunckzovsky aufgeführten Factums. Große Veränderungen in Rücksicht der Finanzen des Spitales, und in den Gebäuden. Neuangelegte école de medecine darin. Irrige Verwechselung derselben mit der école de santé. Von den neuen Gebäuden dieser école. Nachtheiliger Einfluß den dieselben auf die Mortalität des Spitales haben können. Von den in dem provisorischen Anlagen befindlichen Clinikum der école de medecine. Corvisarts Besuche am Krankenbett; dessen Vortrag nach denselben. Dessen Charakteristik. Dumangin. Vom chirurgischen Unterrichte an diesem Spital. Vom Oberwundarzt Deschamps. Ehemalige Einrichtung mit

 dem

dem Oberwundarzt. Vom zweiten Wundarzt Boyer. Dessen Wichtigkeit für den chirurgischen Unterricht von Paris und als Schriftsteller. Seine vorzüglichsten Eigenschaften. Dessen Unterricht; in der Anatomie; in den chirurgischen Wissenschaften; Preiß beyder. Werth derselben. Amphitheater; Pensionen Boyer's. Von den chirurgischen Visiten dieses Spitales. Vergleichung ihres Werthes mit demjenigen der Visite des grand hospice. Wie man sie nebst einer Vorlesung Boyer's über dieselben am besten benutzen kann.

Von den Militairspitälern. Die Invaliden. Werth derselben für den Unterricht. Sabatier; Coste: hospital de Val de grace. Schule für den Unterricht in der Militairmedicin. Welche wichtige Vorlesung daselbst fehlt. Betrachtung darüber. Visiten des Spitales.

Paris im Herbst 1797.

Indem ich Dich von dem hospice de l'unité unterhalte, mache ich Dich mit demjenigen Spitale bekannt, welches unter allen hiesigen nächst dem grand hospice das wichtigste für den Praktiker ist, ja! in einiger Rücksicht übertrifft es dasselbe sogar.

Es gehörte ehemals den Brüdern der Charité an, welche darin Alles, selbst Aerzte und Wundärzte, waren, und auch dem Hospital den

Na-

Namen des hôpital de charité mittheilten. Da sie aber während der Revolution den Eid nicht leisten wollten, mußten sie sich daraus entfernen, und es gehört nun überhaupt ganz unter das allgemeine Spital-Korps.

Merkwürdig ist dies Spital wegen seiner eigenen Einrichtungen, und wegen des dort vorhandenen Unterrichtes, der besonders durch die Revolution sehr gewonnen hat.

Was nun seinen jetzigen Zustand anbetrifft, so enthält dasselbe etwa 220-30 Betten, die jetzt gebraucht werden. Es enthielt ehemals nur 208. Die neuen Einrichtungen haben diese Vermehrung hervorgebracht, und in der Folge wird sie noch durch Anlagen, die in der Ausführung begriffen sind, um ein beträchtliches erhöhet werden.

Die Art der Kranken ist unverändert geblieben. Es giebt chirurgische und medicinische Kranke aller Art, und Weiber sowohl als Männer. Jedoch sind der erstern nur etwa 28 Betten, und unter ihnen sind eigentlich nicht bestimmt chirurgische Kranke. Daher entbehrt man auch beym Besuchen der Visiten die chirurgischen Weiberkranken sehr, in denen das grand hospice vor diesem Spital einen großen Vorzug hat.

Die Bedienung des Hospitales ist sehr concentrirt worden; auch war ehemals das Verhältniß der Dienst-verrichtenden zu den Kranken zu groß, indem auf zwey Kranken Eine Dienstverrichtende Person ging. Jedoch klagt man darüber, das der Dienst nicht so prompt und so theilnehmend sey; dies ist aus dem obigen leicht zu erwarten, da die Brüder der Charité allenthalben unter die besten Verpfleger gehörten, und hier besonders die Einrichtung war, daß sie desto eher zu gewissen Verbesserungen ihrer Existenz aufrückten, je thätiger und besser sie sich im Dienst zeigten. In Lyon war die Einrichtung, daß jeder Charitébruder, der sich im Dienst bey den Kranken auszeichnete, ein Kreuz auf sein Gewand bekam, welches ihm aber wieder genommen ward, sobald er sich etwa anders zeigte. Dies Kreutz diente ihm im Publicum zu einem Orden pour le merite, und erweckte die Nacheiferung so sehr, daß es vielleicht kein besser bedientes Spital gab als dies. Sollte man dies bey bürgerlichen Anstalten der Art nicht auf irgend eine Weise nachahmen können? Es ist gewiß, daß die Bedienung in fast allen Spitälern der letzten Art weit schlechter besorgt wird, als es seyn dürfte, und eine solche Einrichtung würde

also

also zweckmäßig seyn. Aber leider ist es, bey den Bürgerspitälern überhaupt, meistens der Fall, daß die Dienstverrichtenden aus der schlechtesten Klasse der Menschen genommen werden, weil sich diese am ersten und am wohlfeilsten dazu hergiebt. Man versuche es, diese Menschen durch Ehrgefühl zu reitzen, und sie fühlen davon nichts; man bezahle ihnen besser, und sie werden weiter nichts thun, als überflüssiger und liederlicher leben, und werden im Dienst alsdann nur noch nachlässiger werden. Dagegen waren die milden Orden oft von guter Erziehung, oder wurden doch im Umgang der übrigen gebildeter und verfeinerter, überdem aber wählten sie diesen Stand aus Neigung, oder um den Himmel sich zu verdienen. Ihre Wartung war daher im Ganzen mit mehr Aufmerksamkeit und Theilnahme verknüpft. Ich habe daher verschiedentlich von Aerzten und Wundärzten wünschen hören, daß diese Orden, die man während der Revolution noch etwas länger als die übrigen verschonet hatte, wieder eingesetzt würden. Man sollte dafür lieber die Frage untersuchen: Wäre es nicht möglich, bey Besetzung der Dienststellen im Spital einen Weg einzuschlagen, der mit allen Vortheilen dieser Orden verbunden wäre, ohne

die Nachtheile derselben mit sich zu führen? ich dächte doch, dies sey so ganz unmöglich nicht, sobald die Administration sich es deutlich denkt, und es ernstlich will.

Die Aufnahme der Kranken, welche, einer noch in manchen Spitälern üblichen sehr üblen Gewohnheit zufolge, ehemals nur an gewissen Tagen und in gewissen Stunden geschah, ist jetzt zu jeder Zeit erlaubt. Auch fallen die stete vorhergehende Ertheilung des Abendmahles und andere Lächerlichkeiten ohne Zweck, die man bey derselben vornahm, jetzt weg.

Ein nicht unwichtiger Verlust, den dies Spital erlitten hat, bestehet in einem eignen Reconvalescenten-Hospital, das in der rüe du Bac sich befand, und achtzehn Betten hielt. Indeß hat man es dadurch ersetzt, daß man Eins der Zimmer fast nur allein den Reconvalescenten widmet. So groß als unter andern Umständen der Schein behaupten mögte, ist überhaupt jener Verlust dennoch nicht, denn es durften nur diejenigen dahin gebracht werden, welche bey ihrem Austritt aus dem Spital nicht gleich unmittelbar im Stande waren ihren Unterhalt sich zu verdienen; und diese blieben auch dann nur, so viel ich weiß, eine bestimmte Zeit (acht Tage) dort; nach

Ver-

verkauf derselben aber mußten sie andern Platz machen. — Das Gebäude des Reconvalescenten-Spitales ist während der Zeit des Schreckens vermöge eines Decrets verkauft worden (s. 1ter B.).

Die Mortalität war ehemals von $7\frac{1}{2}$. Welches in einem Spital von so guter Bedienung und mit 6 Toisen Kubikluft allerdings sehr viel ist. Einige schrieben dies der Zusammenstoßung des chirurgischen und medicinischen Saales zu. Auch findet sich dies in Hunckzovsky's Reisen. Letzterer erzählt sogar, daß jede Wunde und jedes Geschwür, welches in den ersten an jenen Saal stoßenden Betten gelegen habe, dadurch übler geworden sey, so daß man zuletzt keinen Kranken der Art mehr habe hineinlegen dürfen. Da dies erzählte Factum von Tenon, Liancourt, Moreau und mehrern andern als Wichtigkeit angeführt und zu Beweisen gebraucht worden, so halte ich es für meine Pflicht, zu sagen was meine Erkundigungen mich gelehrt haben. Boyer nemlich und mehrere, die ich darüber im Spital befragt, wollten nicht nur nichts davon wissen, sondern gaben es als gänzlich falsch an. Boyer behauptete sogar, Louis, der stets mit den Patern der Charité in Feindschaft gelebt, habe es erdichtet.

Mögte

Möchte doch Hr. Hunkzovsky zufällig diese Bemerkung lesen, und das Publicum näher über die Quellen belehren, woraus er schöpfte, denn es will mir nicht ganz einleuchten, daß dieser sonst aufmerksame Wundarzt die Sache nicht genauer untersucht haben sollte. Was meine Erfahrungen darüber anbetrift, so habe ich mehrere Geschwüre und wichtigere Verwundungen in jenen Betten liegend gefunden, aber an keinem derselben die obigen Veränderungen bemerkt. Doch beweißt dies noch nichts, denn es kann zufällig die Abwesenheit oder Anwesenheit derselben nur vom Daseyn oder dem Fehlen eines einzigen Kranken im Fiebersaal vielleicht abhängen. Es erfordert also die gänzliche Entscheidung der Sache noch mehr anhaltende Beobachtung. Uebrigens bin ich sehr der Meinung, daß es überhaupt sehr fehlerhaft sey, beyde Säle so nahe an einander und selbst völlig in einanderlaufend zu erbauen, den ihr Einfluß aufeinander, wenn er auch nicht auf eine sehr kräftige Weise auffallend ist, muß wenigstens als einigermaasen nothwendig vorausgesetzt werden.

Ueberhaupt aber halte ich die ganze Bauart der Charité der größeren Mortalität dadurch sehr günstig, daß die Säle überhaupt alle nicht von ein=

einander getrennt sind, sondern ohne die geringste Scheidung in ihrer ganzen Höhe offen und frey ineinander laufen. Wenn auch hieraus keine andere Folgen entstehen, so werden es doch wenigstens stets zwey seyn — Kälte und Zug.

Beyde fanden sich auch wirklich im allerhöchsten Grade in diesem Spital, und gewiß stirbt daran mancher Kranke ganz allein. Dies um so mehr, da der erste Hof, in dem sich die Reconvalescenten versammeln, eng, und daher im Sommer, wo die Sonne zu jeder Zeit des Tages von den Wänden zurückprallt, höchst heiß ist. Dagegen sind die Säle im Sommer oft kühl wie Eißkeller, und die Abwechselung, die hierdurch den Kranken erwächst, kann ihnen nicht vortheilhaft seyn.

Auch sind noch ausserdem Todtenkammer, Sectionssaal, und das Amphitheater für den Wundarzt unter dem chirurgischen Saale.

Alles dies zusammen kann nebst der Lage des Gebäudes, die wenigstens besser seyn könnte, und dem engen Hofe u. s. w. allerdings einen nicht unbeträchtlichen Einfluß auf die Mortalität haben.

In Rücksicht der Finanzen hat dieses Spital bey der Revolution gelitten. Es war eins der

vermö-

vermögendsten Spitäler von Paris, hat aber fast Alles verlohren, und leidet jetzt mit der allgemeinen Casse, mit der seine Einkünfte der Ordnung gemäß vereinigt sind. Es waren ehemals gewöhnlich 300000 Livres in der Casse, da wie ich Dir bereits geschrieben der Hospital=Kasse zuweilen nur 36 und vielleicht sogar weniger sind.

Die Veränderungen in den Gebäuden dieses Spitales, welche seit der Revolution gemacht worden, beziehen sich eigentlich nur zunächst auf den Unterricht und auf die Wohnungen der Wundärzte. —

Der Unterricht nemlich an diesem Spital findet sowohl in der Chirurgie als Medicin Statt. Jener indeß ist Privat=Unterricht, dieser hingegen beruht auf einer öffentlichen vom Staat organisirten Klinischen Schule der Medicin.

Ich habe von dieser letzten bereits oben bey der école de Santé gesprochen (1ter B.), in so fern es die Grundlage des Gesetzes und die darauf bezogne Ausführung mit sich brachte. Hier also nur noch die Nachlese.

Für diese klinische Schule der Medicin nemlich sind beträchtliche neue Anlagen gemacht, die jedoch noch nicht geendigt sind, und in ihrer Ausführung höchst langsam fortschreiten. Während

dieser

dieser Zeit indeß sind einige der ältern Säle u. s. w. provisorisch für dieselbe im Gebrauch.

Die neuen noch nicht vollendeten Anlagen sind in der ehemaligen Kirche des Klosters und in einer Erhöhung eines Theiles des Einen Flügels des Hospitales.

Die Kirche selbst enthält das eigentliche Institut. Sie hat ihren Haupt-Eingang nach der Straße mit einem vestibule und der Ueberschrift: "Ecole de medecine" *). Das Vestibule ist nicht auffallend schön, aber einfach und in seiner Art recht hübsch. Die angelegten Zimmer sind aber freylich nicht alle ganz wie sie seyn sollten, welches leider, weil man sich nach dem Gebäude bequemen mußte, nicht gut anders zu machen

*) Ich finde in den neuern Bemerkungen über Paris stets diesen Nahmen der école de Santé beygelegt, welches falsch ist, und zu Mißverständnissen führen muß. Ecole de Santé ist das Ganze im ersten Bande beschriebene Institut zum Unterricht in der Heilkunde überhaupt. Ecole de médecine ist der hier vorhandene Theil dieses Ganzen, welcher nur als Clinischer Unterricht mit dem letztern in Verbindung steht, und dasjenige im medicinischen Fach seyn soll, wozu Pelletans Klinikum im chirurgischen Fache bestimmt ist.

machen war. Indeß hat man Alles gethan, was unter diesen Umständen zu leisten war; besser aber wäre es freylich gewesen seyn, wenn man das Gebäude ganz neu aufgeführet hätte.

Das andere Gebäude, welches durch die Erhöhung eines alten gewonnen worden, dient darum nicht sehr zur Empfelung, weil es die Eingeschlossenheit des Hofes durch seine höhere Hervorragung doch wenigstens um Etwas vermehret hat. Würde man aber gar den Plan völlig ausführen, und den ganzen Flügel des Spitales auf diese Weise erhöhen, so würde dies gewiß noch einigen nicht unbeträchtlichen schädlichen Einfluß mehr auf die Mortalität des ganzen Spitales haben, weil dadurch die freye Zirkulation der Luft in dem schon jetzt viel zu engen Hofraum noch ausserordentlich vermindert werden würde. Anstatt das man dies Hospital noch mehr verbauet, hätte man lieber suchen sollen, es noch freyer zu machen.

Alle diese Anlagen können indeß gewiß, wenn nicht die Arbeit schneller befördert wird, vor zwey Jahren noch nicht ihrem Zweck gemäß benutzt werden.

Das Klinikum selbst, dem diese Gebäude bestimmt sind, ist daher provisorisch in einem

Theile

Theile des ältern Gebäudes eingerichtet. Einige Säle nebst der dabey befindlichen ehemaligen Kapelle u. s. w. werden dazu gebraucht. Daß es seinem Zweck als Vorbereitungs-Klinik nicht entspricht, und überhaupt mehrere andere Fehler hat, ist bereits oben erinnert worden.

Corvisart führt aber selbst dasjenige, was im Gesetz darüber bestimmt ist, nicht ganz vollkommen aus. Bey den Visiten nemlich, welche dem Vortrage darüber im Hörsal vorausgehen, beobachtet er nicht immer die nemliche Zeit; Ich bin einige Mahle zur bestimmten Zeit dahin gekommen, und fand sie schon geendigt. Auch macht Corvisart am Krankenbett weniger und seltner, als er dem Gesetz nach sollte, aufmerksam auf das, was er merkwürdiges daselbst findet.

In dem Vortrage über das Gesehene ist er vollständiger. Nur ist es unangenehm, ihn noch so oft mit unerwiesenen Sätzen einer nicht sehr gereinigten Humoralpathologie, als mit Gewißheiten, herumwerfen zu sehen. Dies kommt zum Theil daher, daß er ein eifriger Anhänger Stolls ist (B. I.). Vielleicht darf man ihm auch, so weit ich ihn kenne, den Vorwurf

 einer

einer etwas zu weit getriebenen gastrischen Methode machen.

Nach diesem Vortrage werden die Sectionen sehr genau verrichtet, wovon Corvisart ein großer Freund ist, aber auch in Schlüssen auf den Sitz der Krankheit nach den Phänomenen der Section zu weit zu gehen scheint.

Er ist übrigens ein sehr achtungswerther Arzt, der eine sehr ausgebreitete Praxis hat. Mit dem Hospital selbst aber hat er weiter keine Verhältnisse. Es giebt für die übrigen Kranken vielmehr noch einen Arzt, Namens Dûmangin, der hinwiederum keine Gemeinschaft mit der ècole de mèdecine hat.

Der chirurgische Unterricht bestehet in den Visiten des chirurgischen Saales, und dem Privatunterricht der Wundärzte.

Diese letztern sind jetzt Deschamps und Boyer. Der erste, der Oberwundarzt, ist als Schriftsteller durch einige kleine Abhandlungen über Unterbindung der Pulsadern u. s. w., so wie durch das kürzlich erschienene große Werk über den Steinschnitt bekannt. Er ist ein schon bejahrter Mann, von vieler Gutmüthigkeit, aber für einen Wundarzt nicht rasch, entschlossen und kräftig genug. Ich habe Dir davon bey dem

Briefe

Briefe über den Steinschnitt ein Beyspiel gegeben (s. 2ter B.). Er giebt keine Stunden, und würde auch schwerlich einen guten Vortrag haben. Ehemals war der Oberwundarzt ein Pater; und ausser ihm war bloß ein zweiter Wundarzt noch angestellt, der nicht Pater war. Diese Stelle bekleidete Desault mehrere Jahre, ehe er die Stelle eines Chef des grand hospice erhielt.

Wichtiger, ja einer der wichtigsten Wundärzte von Paris, ist der zweite Wundarzt Boyer, welcher zugleich auch professeur adjoint an der école de santé ist. Dieser noch in den besten Jahren befindliche Mann, dem man deutschen Ernst auf dem Gesichte sieht, ob er gleich aus dem mittäglichen Frankreich ist, war einer der ersten und besten Eleven Desaults, und kam vom grand hospice hierher. Sein Charakter ist wie sein Aussehen, ernst aber gefällig, und dabey entschlossen und kaltblütig. Dies ist das eigentliche chirurgische Temperament.

Als Schriftsteller ist Boyer durch einige kleinere Abhandlungen, vorzüglich aber ganz neuerlich durch seine Anatomie bekannt, wovon zwey Bände erschienen sind. Gewöhnlich fangen die Wundarzneylichen Schriftsteller mit Handbüchern der Anatomie eben so an, als diejenigen, welche sich

 dem

dem Unterrichtswesen widmen, mit derselben ihre Vorlesungen beginnen. Diese Anatomie empfielt sich übrigens sehr durch System, wovon der Verfasser Desault gefolgt ist, und durch Genauigkeit, Deutlichkeit und Vollständigkeit der Beschreibung. — Dieser Schrift soll eine Chirurgie folgen.

Boyer operirt bey den Visiten fast noch öfterer als Deschamps. Seine Hand ist fest, sicher, und fertig wie sein Blick. Ein Beyspiel habe ich Dir davon gegeben (2ter Bd. Steinschtt.).

Der Privatunterricht, den Boyer giebt, ist einer der besuchtesten von Paris. Er besteht in Unterricht im Seciren, in Vorlesungen über Anatomie, über Knochenkrankheiten, pathologie externe, (Chirurgia medica) und Chirurgia manualis (médecine operatoire).

Die Vorlesungen über Anatomie und der Unterricht im Seciren sind miteinander verbunden, jedoch so, daß man beydes für sich allein bezahlen kann. Der Preis des Secirens ist wie bey Giraud (2ter B. Hotel dieu). Ein Vorzug des Secirens in der Charité besteht darin, daß meistens weniger Eleven sind; dafür aber sind auch weit weniger Kadaver, und der Sectionssaal ist höchst dunkel und dumpfig. Wenn die Vorlesung über

Anatomie geendigt ist, so wird auch hier, wie beym grand hospice, ein kurzer Abriß der vornehmsten Operationen nachgeschickt, wobey dieselben am Kadaver gezeigt werden.

Die übrigen Stunden werden Monathsweise bezahlet; jede derselben betrug für 16 Stunden für jeden Zuhörer einen Laubthaler.

Gewöhnlich fallen diese letzten Stunden auf den Nachmittag um zwey Uhr, wo auch den Winter die Hauptvorlesung über Anatomie ist.

In allen diesen Vorlesungen werden, nach Desaults Methode, die Zuhörer, welche es verlangen, vor Anfang der neuen Stunde über das Vorhergegangene sehr genau examinirt; und man freut sich sehr, die, im allgemeinen fast ohne Ausnahme fertige, Antworten zu hören.

Ausserdem giebt Boyer auch Privatissima besonders in Operationen und im Verbande. Man bezahlt für jedes vier Karolin die Person, und erhält die Gelegenheit, alle Verbandarten anzulegen, und die Operationen durchgängig Einmahl zu machen, und über alle Gegenstände derselben sich mit Boyer zu unterhalten. Man muß ihm die Gerechtigkeit beweisen, daß er hierin, so wie in allen seinen Arbeiten höchst unverdrossen ist, und man verzeihet ihm daher gern, wenn er zu-

 weilen

weilen seiner Praxis wegen etwas auf sich warten läßt. Schade ist es, daß er die Operationen am Kadaver selten selbst zeigt. Man sieht ihn indeß bey den Visiten dieselben machen.

Ueberhaupt gehört Boyer unter die wenigen Wundärzte von Paris, deren Unterricht man fast nie ohne Bereicherung seiner Kenntnisse verläßt, und der dadurch zur Bildung der jetzigen Wundärzte von Frankreich sehr viel beyträgt. Dies kann er um so leichter, da sein zusammenhängender gesetzter und deutlicher Vortrag eine gleiche allgemeine Bildung über seine Schüler ausbreitet, deren Anzahl sehr groß ist, und die ihn allgemein sehr achten.

Das Amphitheater, wo die Vorlesungen gehalten werden, ist nicht das beste. Denn ausserdem daß es nicht sehr stark und vortheilhaft erleuchtet ist, faßt es die Anzahl seiner Zuhörer nicht hinlänglich. Dies bringt die Unbequemlichkeit mit sich, daß man etwas sehr früh hingehen muß, um einen tauglichen Platz zu bekommen.

Pensionaire mit Wohnungen hatte Boyer zwey, die aber Anverwandte von ihm sind; was sie geben, kann ich nicht sagen. Man kann indeß von Boyer für eine gewisse Summe Geldes

die

die Erlaubniß erhalten, ihn in seiner Privatpraxis begleiten zu dürfen, auch wenn man bey ihm nicht wohnt.

Die chirurgischen Visiten dieses Spitales haben in manchen Stücken den Vorzug vor denen des grand hospice, in andern aber stehen sie diesen nach.

Diese letztern nemlich bieten eine weit größere Mannigfaltigkeit von Krankheiten dar, ungerechnet daß im hospice de l'unité nicht einmahl ein Weibersaal ist (s. oben), da hingegen das grand hospice einen sehr großen der Art besitzt. Die Vortheile dagegen, welche die Visiten des gegenwärtigen Spitales darbieten, bestehen darin, daß die Visiten langsamer vor sich gehen; daß jeder Kranke alle Morgen untersucht wird; daß im allgemeinen die Ordnung unter den Eleven weit größer ist, welches schon allein durch den weit stärkern Mittelraum der Säle sehr begünstigt wird.

Indeß muß man doch auch wiederum gestehen, daß bey größern und wichtigern Operationen die gewohnte Unordnung auch hier leicht einreißt, da kein eigentlicher besonderer Operationssaal ist, und alle Kranken daher im Bette operirt werden. Nur die Steinkranken und einige Klei-

 nigkeit,

nigkeiten, wie Haasenschaart u. s. w., sind auch hier, wie beym grand hospice, davon ausgenommen. Diese werden in einer kleinen Kammer operirt, die sehr beschränkt ist, und die Zuschauer zwingt, auf Kamine und Fenstern u. s. w. zu steigen; oft jedoch ohne etwas sehen zu können.

Ueberhaupt scheinen, seit Desault, keine eigentliche Grundsätze mehr über die Frage zu existiren: was man im Amphitheater operiren soll. Ich wenigstens habe nirgends einen Plan darin entdecken können. Oft war es vielleicht kein anderer als der, daß man alles im Bette operirte, was nur irgend möglich war.

Zuweilen wird im hospice de l'unité ein Tisch in die Mitte des chirurgischen Saales gesetzt, und auf diesem wird die Operation verrichtet. Dies ist mir fast immer am erwünschten gewesen, weil dabey am leichtesten und am vollkommensten Ordnung erhalten ward. Es wäre daher für den Unterricht zu wünschen, daß dies immer geschähe, ob es gleich den übrigen Kranken unangenehm seyn muß.

Die Visiten selbst sind des Morgens von 6 = 7 Uhr.

Was nun die Art anbetrifft, wie man diese Visite am besten benutzen kann, so ist es freylich

nicht

nicht anzurathen, denselben die Visiten des grand hospice aufzuopfern, so sehr ich auch Boyer und seine Bemühungen achte. Man erwählt daher am besten einen Mittelweg, bey dem man nichts verliert und alles gewinnt. Man besuche dieses Spital jede Decade etwa zweymahl mit Aufmerksamkeit, und treffe die Abrede mit Boyer, daß er, im Fall ausser dieser Zeit etwas wichtiges vorfällt, davon Nachricht ertheile. Dies thut er sehr gerne, zumahl wenn man seine Vorlesungen besucht; jedoch auch ausserdem versäumt er es nicht. An den Tagen, wo man des Morgens diese Visiten besucht, hat man den Vortheil, die Visiten des grand hospice wenigstens des Nachmittags besuchen zu können, wo man dann doch wenigstens die neu hinzu gekommenen Kranken sieht. Nun kann man aber auch ausserdem noch, wenn die Visiten im gegenwärtigen Spital geendigt sind, noch sehr gut nach dem grand hospice, oder nach dem hospice der école de Santé gehen, wo alsdann die Visiten oft kaum erst begonnen haben. Wenigstens wird man dahin zu den größern Operationen immer noch früh genug kommen.

Seit einiger Zeit hat Boyer auch eine Vorlesung über seine Kranken nach den Visiten (v. 7-8)

 ange-

angefangen, die oft sehr unterrichtend ist, wie man es von einem solchen Wundarzt erwarten darf.

Weiß man daher, daß in den andern eben genannten Spitälern, an demjenigen Morgen nichts vorfallen wird, wo man das hospice de l'unité besucht, so kann man auch diesen Vortrag anhören.

Gewiß werde ich mich des Nutzens, den ich auf diese Weise aus dem gegenwärtigen Spital zu ziehen Gelegenheit gehabt habe, bey jeder Krankheit künftig erinnern müssen.

Wenn Pelletan abgeht, wird wahrscheinlich Boyer Chef des grand hospice.

Die beyden Militairspitäler sind in dem Hotel der Invaliden, und im *hospice de Val de Grace*.

Das Wichtigste in diesen beyden Spitälern ist das, was sie mit der Verfassung aller Militairspitäler in Frankreich überhaupt gemein haben. Dies ist allerdings vortrefflich, und verdient, meiner Ueberzeugung nach den Vorzug vor Allem, was irgend eine Nation dem Aehnliches hat.

Indeß würde die ganze Darstellung davon für einen Brief an Dich, und überhaupt für den

Zweck

Zweck unserer Correspondenz, wie Du leicht einsiehest, zu weitläuftig werden *). Daher nur ein Paar Worte von diesen Spitälern besonders.

Das Hospital der Invaliden ist eigentlich nur eine Infirmerie des Hotel gleichen Namens, die aus einigen wohl instruirten Sälen mit innern und äussern Kranken bestehet. Der Arzt der ersten ist Coste, von dem ich bey der General-Inspection des heilkundigen Dienstes bey der Armee (1ter B.) gesprochen habe, derjenige der andern ist Sabatier, von dem ich ebenfalls bey der école de Santé (1ter B.) ein flüchtiges Bild gezeichnet habe.

Zum unausgesetzten Besuche sind die Invaliden nicht; nur thut man sehr wohl, sie frühzeitig, sobald man nach Paris kommt, zu besuchen, man mogte auch noch so lange sich daselbst aufhalten wollen. Immer nemlich fallen doch einige interessante Fälle daselbst vor, die man sich alsdann zum beobachten ausersehen kann; und man kann alsdann den Vortheil haben, zu jeder wichtigern Operation von Sabatier, der gegen

*) Die Leser, welche specielles Interesse daran finden, können die Verfassung der französischen Militairspitäler jetzt ohnehin in Wedekind's interessanten Beyträgen darüber lesen.

gegen Fremde äusserst zuvorkommend ist, gebeten zu werden. Dies gilt überhaupt aber von allen Spitälern, wo man etwas zu lernen suchen will.

Vom Spital von Val de Grace gilt das nemliche, nur mit dem Unterschiede, daß es ein eignes vollständiges Militairspital ist. Jedoch ist es unter denen die ich gesehen, eins der allerschlechtesten; es hat nur einige mittelmäßig gute Säle; die übrigen sind dumpf und dunkel.

Ehemals war dies Spital in gros Caillou. Val de Grace, war eine Zeit hindurch zum Gebäude für die Findelkinder bestimmt, zum Glück aber ist dieser Plan umgeändert worden.

Das besondere, was sich hierbey findet, ist die durch die Verfassung der Militairspitäler verordnete Schule, die bey jedem Spital des Centrums seyn muß, und die, was Paris und die umliegende Gegend anbetrift, in Val de Grace ist. Es wird darin Physiologie, Medicin Anatomie, Chirurgie u. s. w., von den Aerzten Gilbert und Desgenettes (s. 1ter B.), und von dem Wundarzt Larrey, der Erfahrungen über die Amputation herausgegeben hat *), gelesen. Die Anschlagzettel davon finden sich stets an den gewöhnlichen Orten. Selbst bin ich in-

deß

*) Dieser ist jetzt versetzt; u. Desgenettes in Aegypten.

deß diese Vorlesungen nie zu besuchen im Stande gewesen, ich kann Dir daher kein Urtheil darüber schreiben; doch läßt sich von Männern wie die genannten allerdings etwas Interessantes erwarten.

Was ich indeß bey diesen Schulen immer vermißt habe, ist eine Vorlesung, wie die erworbenen medicinischen und chirurgischen Krankheiten am besten für den Militairhospitaldienst zu verwenden sind. Würde ein im Fache des Militairspitalwesens sehr erfahrener Mann dies durch die ganze praktische Medicin und Chirurgie recht vollständig durchführen, und also eine eigentliche Militairmedicin lesen, so würde dies etwas sehr brauchbares und trefliches für alle Gesundheitsbeamten der Armee (officiers de Santé de l'armée) seyn. Aber freylich würde dies Eleven erfordern, die schon weiter in den Kenntnissen vorgerückt wären als diejenigen sind, welche hier jetzt gewöhnlich die Vorlesungen dieser Schulen besuchen. Ehe sie noch jenen Grad von Kenntnissen sich erworben haben, werden sie immer schon zur Armee gesendet, wo sie dann nur zu oft verderben (s. oben 1ter B.).

Von den Visiten gilt was von denen in den Invaliden gesagt worden.

Sechs

Sechs und vierzigster Brief.

Vom hospice de Mont-Rouge; dem hospice des vieillards; dem hospice des petites maisons et des teigneux; dem hospice des incurables; dem der Quinze-Vingt; und dem der huit femmes veuves.

Vom hospice de Mont-Rouge. Namen. Ehemaliger und jetziger Zweck. Veränderung während der Revolution mit der Anzahl der Bewohner und dem Gebände. Arzt und Wundarzt.

Vom hospice des Vieillards. Bestimmung und Einrichtung desselben. Besondere Säle nach Petitscher Idee ausgeführt. Speisesaal; Promenaden; Infirmerie; Medicinalpersonen.

Vom hospice des petites maisons. Zweck. Veränderungen während der Revolution; in der Administration; in den dazu gehörigen Gebäuden. Verschiedenheit der Bewohner. Von den Infirmerien. Muthmaßliche Beyträge zur Ursache der großen Mortalität dieser Anstalt. Bemerkungen über einige derselben

selben. Das Narrenhaus. Das Hospital für die Grindköpfe. Die Säle der Venerischen.

Vom hospice des incurables, des Quinze-Vingt und der huit femmes Veuves.

Paris im Sommer 1799.

Das hospice de mont-Rouge liegt im Fau-bourg taques einige hundert Schritt ausserhalb der Barriere de l'enfer.

Es trug ehemahls den Nahmen hospice royal de Sante, weil Ludwig der 16te bey der Stiftung desselben mitthätig gewesen war. Jetzt heißt es auch oft hopital national de Santé; hospice de Santé u. s. w.

Es wurde für arme kranke Geistliche und Soldaten errichtet. Das Gebäude sollte nach dem Plane aus zwey Flügeln und einem Mittelgebäude bestehen; aber der Eine der beyden Flügel nur ist vollendet worden, und der andere wird auch nun fürs erste wohl unvollendet bleiben, da die übrigen Hauptspitäler von Paris noch lange nicht alle vollendet sind, und natürlicher weise dem gegenwärtigen in der Ausführung vorgehen.

Wäh-

Während der Revolution ist dies Spital indeß nicht ohne einige auffallende Veränderung geblieben.

Es waren nemlich in dem Gebäude nur sechszehen Betten, in einem Saal an der Erde. Eins davon wurde von den Brüdern der Charité unterhalten, zwölf dagegen unterhielt der König, und drey das Hotel de Ville. Die ganze Anlage nach dem Plan war auf 42 Betten berechnet. Ausser jenen Betten aber waren in dem zweiten Stockwerk noch sieben einzelne Betten in Kammern für eben so viel Pensionaire, die daselbst aufgenommen wurden. Der übrige Theil des Hauses war durch die Küche, die Kapelle und die Wohnungen der Attachirten am Hospital ausgefüllet. Jetzt sind dagegen die letztern Kammern und die Kapelle eingegangen, wodurch man in der obern Etage zwey neue ganz geräumige Säle erhalten, und den untern Saal um sechs Betten verlängert hat. Die Anzahl der jetzt darin befindlichen Betten beträgt gegen 90. Diese Betten sind alle einschläfrig, und, bis auf den Einen obern Saal der noch nicht lange fertig ist, Alle mit Vorhängen versehen. Sie stehen ziemlich eng aneinander, welches vorzüglich in den obern Sä-

len,

len die nicht sehr hoch sind höchst nachtheilig seyn muß; auch sind diese letztern im Vergleich mit den erstern, der oft angeführten Erfahrung zufolge viel zu sehr angefüllet.

Oben im Hauptgebäude ist ein Weibersaal, den dies Spital ehemals nicht hatte. Alle Betten sind, und zwar mit Schwachen und Gebrechlichen Alten besetzt. Auch sind einige Rentiers und ehemalige Pensionaire noch darin. Sie werden hier sehr gut verpflegt. Das Ganze ist reinlich und voll Ordnung.

Mahon, der oft vorgekommen ist, versieht auch hier nebst einem Eleven der Chirurgie den heilkundigen Dienst.

Das hospice des vieillards pour les deux sexes im faubourg Laurent in den ehemaligen Recollets ist eins der ganz neuen Spitäler von Paris.

Es enthält alte und Gebrechliche, Pensionaire und Nicht = Pensionaire, Weiber und Männer.

Es liegt frey und hoch gleich neben dem hospice du nord, und bildet, auf dem Weg nach der Barriere, eine nicht unangenehme Ansicht.

Bemerkenswerth habe ich darin für dich nichts gefunden, als in einigen Sälen, die zu hoch waren die Ausführung der Petitschen Idee (s. dessen Buch über Hospitäler), nach welcher man in jedem Saal zwey Etagen bildet, wovon die obere, von den Wänden des Saales angerechnet, nur etwas weiter in den Saal hineintritt, als die Betten der an der Erde wohnenden lang sind. Diese letztern schlafen daher in einer Art von Verschlägen, die etwas sehr dumpfig sind. Die Erfahrung muß entscheiden, ob eine Einrichtung der Art mit Vortheil verknüpft sey. Hier bey diesem Spital war sie wenigstens, bey der, sonst für Alte schädlichen, zu großen Höhe des Saales, sehr gut angebracht.

Der schöne luftige und freundliche neue Speisesaal verdient noch Erwähnung.

Zu Promenaden dient der Hof und ein ganz hübscher Garten.

Die Bewohner dieses Hauses sind alle sehr wohl zufrieden, und im Ganzen herrscht im Dienst große Aufmerksamkeit und Ordnung.

Es ist eine Infirmerie daselbst, die jedoch besser seyn dürfte.

Der Wundarzt des Spitales heißt La Barriere, und der ärztliche Dienst wird durch die bey-

beyden Aerzte des hospice du nord abwechselnd verrichtet.

Das hospice des petites maisons ist ein Versorgungs-Haus, und zwar der Idee nach eins der bessern von Paris. Es ist während dem ganzen Verlauf seiner Existenz fast unter allen Spitälern am allerwenigsten ausgeartet, und auch während der Revolution hat es, ausser im Ganzen der Administration, den fonds und einigen Kleinigkeiten wenig Veränderungen erlitten.

Man kann leicht denken, daß es bey dem zweyten Punkte wie alle übrigen Anstalten, verloren hat; bey dem übrigen mögte der Gewinnst, besonders was die Administration betrifft, gerade nicht beträchtlich seyn, weil die ehemalige unter die besten von Paris gehörte. Indeß ist es immer ein neuer Hauptvortheil für die Administration dieses Spitales, daß sie jetzt mit derjenigen der übrigen Spitäler vereinigt ist, welche ohnstreitig noch weit mehr Achtung verdient (1. B.).

Die Anstalt selbst dient zur Aufnahme alter und gebrechlicher Armen, über 60 Jahr, die sich ausser Stand befinden, ihr Brod zu verdienen;

ausserdem zum Zufluchtsort der Narren und Wahnsinnigen u. s. w.; auch werden in einem davon abhängenden Gebäude Kinder mit Schorfköpfen behandelt, so wie in einem andern das durch einen besondern Hof von den übrigen getrennet ist, sich einige einer Behandlung unterworfene venerische befinden.

Ehemals gehörte noch ausserdem das hopital de la Trinité, ein Waisenhaus in einem andern Quartiere der Stadt dazu, welches aber jetzt der Nation zu einem Archive dient, nachdem man dem Gesetz gemäß die darin befindlichen Kinder mit den Eleves de la patrie (ehemals la pitié) vereinigt hat.

Das eigentliche hopital des petites maisons besteht aus mehrern großen Gebäuden, von denen es nur in Rücksicht ihrer innern Einrichtung den Namen hat. Alle diese Gebäude hängen aneinander, und fassen einen großen mit Bäumen bepflanzten Hof in sich. Drey dieser Gebäude werden von den Armen bewohnt.

Diese Armen müssen über 60 Jahr alt seyn, und sollen eigentlich ins Spital nach der Reihe aufgenommen werden, wie sie in ein großes Buch getragen werden. Schon ehemals indeß konnte man sich der Einnahme des Hospitales wegen, frü-

früher hineinkaufen, wenn man 1500 bis 2400 Livres gab. Auch noch jetzt soll dieser Mißbrauch vorhanden seyn, und zwar ebenfalls aus Mangel am Gelde in der Spitalkasse. Diejenigen, welche eine solche Summe nicht gleich erlegen können, sind zuweilen schlimm daran, um so mehr, da grade sie der Hülfe gewöhnlich am meisten bedürfen. Die jetzige Unterstützung à domicile hebt indeß, zumal wenn sie erst ganz dem Gesetz gemäß von Statten geht, einen Theil dieser Unannehmlichkeit auf, die wenigstens jetzt nicht mehr wie ehemals, als gesetzwidrig angesehen werden kann.

Es giebt eine zwiefache Art der Versorgung der Armen in diesem Spitale. Ein Theil wohnt in kleinen Zimmern je zwey und zwey beyeinander, wovon grade das Haus seinen Namen hat; Ein Theil aber ist in größeren Sälen befindlich, die man unrechtmäßiger Weise Infirmerien nennt. Was der letztere Theil durch diesen Unterschied Beschwerliches und Unangenehmes hat, wird dadurch gehoben, daß er in allen Stücken unentgeltlich genährt und verpflegt wird. Dahingegen diejenigen, welche in den kleinen Stuben wohnen, nur, jede Decade hindurch, einen viertel Laubthaler und Ein Pfund Fleisch erhalten. Ob man ihnen nun gleich hierzu unentgelt-

 lich

lich noch so viel Brodt giebt, als sie fordern, so wird es doch zuweilen schwer, daß sie mit jener kleinen Summe die täglich nicht einmahl 8 Pfennige beträgt, alles erkaufen können, was sie außer dem Fleische und Brodte noch nöthig haben. Zugleich erhalten sie noch Salz und Holz. Ehemals erhielten sie nichts als die letzteren, anstatt dessen aber **wöchentlich** achtzehn gute Groschen. Man kann also allerdings ihrem jetzigen Zustande, zumal wegen der Theurung des Fleisches und Brodes den Vorzug geben; nur ist es zu bedauern, daß man sich nicht im Stande befindet, ihnen diese Summe immer genau auszuzahlen. Zuweilen gehen einige Tage vorüber, ohne daß es geschieht, zuweilen bezahlt man nur Theilweise u. s. w. Indeß kommt dies doch am Ende immer auf Eins hinaus, und man kann also im Ganzen das Schicksal dieser Menschen als verbessert ansehen. Daß aber dennoch dieselben mit einer solchen Lage nicht zufrieden sind, kannst Du denken, zumal da Arme Alte überhaupt selten mit demjenigen zufrieden sind, was man ihnen reicht.

Jeder Arme ist übrigens verbunden, bey seinem Eintritt in das Spital etwas Möblen mitzubringen, die auf eine Kommode, Tisch und

Stühle sich beschränken dürfen. Diese treten ins Eigenthum des Hospitales, welches im Todesfall Erbe der ganzen Nachlassenschaft des Armen ist.

Die sogenannten Infirmerien bestehen aus vier Sälen für Weiber und vier andern für Männer. In jedem befinden sich etwa 40 Betten, und die größeste Ordnung und Reinlichkeit herrscht in denselben.

Diese Zimmer heißen Infirmerien davon, daß jeder, der darin krank wird, darin auch als Kranker behandelt wird, und daß die Bewohner der kleiuen Zimmer das Recht haben, hier, wenn sie krank werden, ebenfalls aufgenommen und unentgeltlich verpflegt zu werden, nur erhalten sie während der Zeit nichts von dem, was sie in den kleinen Zimmern erhielten.

Dies ist allerdings eine sehr üble Einrichtung auch hat man deshalb angefangen, auf eine wirkliche ganz eigne Infirmerie zu denken; weil sonst die Mortalität nothwendiger Weise durch diese Vermischung gewinnen muß. Ehemals war dies um so übler, da diejenigen, welche aus den kleinen Zimmern als Kranke dahin gebracht, so lange daselbst bleiben durften, als sie wollten. Dies füllte die Infirmerien oft ungemein an, und mußte einen sehr kräftigen Beytrag zur Insalu-

brität liefern. Aber auch jetzt sind sie, nach ihrer sehr geringen Höhe, gerechnet, oft noch viel zu sehr überhäuft, und man muß sich wundern, daß von diesen alten Leuten nicht mehr als etwa der siebente stirbt.

Es giebt aber auch noch mehrere andere Dinge, welche die Insalubrität hier vermehren, und zur Ursache dieser höhern Mortalität also mit beytragen; sie liegen vorzüglich in den Gebäuden, und können also nur mit diesen verschwinden.

Untern den kleinern Zimmern sind einige, die nur eine Reihe von Gebäuden im Flügel bilden, und einen Gang übrig lassen, welcher mit Verschlägen zum Gebrauch der Zimmer versehen ist. Im andern Flügel und dem zweiten Stock hingegen sind zwey Reihen dieser Zimmer, und der Gang läuft in der Mitte. Da er nun hier zugleich sehr eng fallen mußte, und dabey sehr lang ist, so befindet sich stets die Luft darin aufs äußerste in Stockung, und man mag anwenden was man will, so wird man aus ihnen nie einen dumpfen Gestank vertreiben können. Diese üble Beschaffenheit der Luft in jenen Gängen wird durch die Abtritte der gewöhnlichen Pariser Art noch

ver-

vermehrt, die sich hier am Ende eines jeden Ganges finden.

Ueberhaupt kenne ich nichts nachtheiligers für die Reinlichkeit der Luft in einem Gebäude, als einen solchen, mitten durch die Länge des Flügels laufenden Gang, der an beiden Seiten Zimmer hat. Wer es recht empfinden will, wie wahr diese Behauptung sey, der besuche dieses Spital, und vor allen Dingen die Quinze-vingts (s. unten). Wenigstens sollten sie dann und wann durch Queergänge durchbrochen seyn. Auch selbst der große Hof könnte reinlicher seyn. Uebrigens ist die Lage des Hauses nicht ganz verbauet.

Das Tollhaus, das mit dieser Anstalt in Verbindung steht, liegt an der äussern Seite des nördlichen Flügels der vorhin erwähnten Gebäude, ja ein Theil der Logen ist sogar unter den Sälen der Infirmerie, und nur durch Wände von den kleinen Zimmern im rez-de-chaussée abgesondert. Die Armen, und vorzüglich die Kranken, klagen über das Getöse, welches die Wahnsinnigen machen, in einigen Sälen aufs äußerste.

Die Logen sind in zwey Theile getheilt, wovon der Eine die Männer, der andere die Weiber enthält. Der Männer sind 40, der Weiber 20.

Da man gewöhnlich die Zahl der närrischen Weiber größer anzutreffen pflegt, so könnte es auffallen, warum hier in so hohem Grade das Gegentheil statt finde, wenn man nicht weiß, daß die Narren aus dem ehemals zu Charenton befindlichen Spital (2ter B.), das seit der Revolution eingegangen, hierher verlegt worden seyn.

Ein Theil der Männerlogen ist neu, von holländischen Ziegeln mit Gewölbe gemauert, und liegt so hoch, daß er mit seinem Grunde fast höher ist, als die übrigen Logen überhaupt sind.

Jeder Narr hat seine eigne Loge; und überhaupt ist dies das beste und reinlichste Narrenhaus, welches ich in Frankreich gesehen; — etwas das jedoch nicht viel sagen will.

Am Ende der Logenreihe ist eine Wärmestube für den Winter vorhanden.

Medicinisch behandelt wird hier Niemand; Auch sind keine Kranke vorhanden, die von dieser Seite interessant wären, wenn ich einen einzigen ausnehme, der nur alle drey Jahre toll ward, und seit 20 Jahren sich in diesem Zustande befand.

Dieser Theil der Anstalt wird, so wie derjenige der venerischen Kranken in der Folge wegfallen.

Von

Von dem Hospital der Kinder mit Grindkopf werde ich Dir bey einer besondern Gelegenheit schreiben (s. unten).

Den Dienst als Arzt verrichtet Petit, den des Wundarztes Mavet, und den, welcher im Hospital der Grindkopfe nöthig, ist ein gewisser la Martiniere, dessen Familie seit langer Zeit das Privilegium hatte, diese Stelle zu bekleiden.

Nicht weit von den petites maisons liegt das hospice des incurables, dessen Bewohner seinem Namen nicht entsprechen, indem eigentlich mehr Alte als Unheilbare darin sind.

Es herrschten in diesem Spital vor der Revolution eine unendliche Menge von Mißbräuchen; und es wäre allerdings interessant zu untersuchen, in wie fern dieselben, da dies Hospital den Schlägen der erstern sehr ausgesetzt gewesen, verringert oder vermehrt worden.

Gern würde ich dich davon zu unterhalten suchen, wenn ich im Stande gewesen wäre, mich genauer damit zu beschäftigen; ich muß daher lieber darüber schweigen.

Dem Arzt der petites maisons ist auch dies Spital anvertrauet; der Wundarzt heißt Dumas. Merkwürdige heilkundige Fälle habe ich hier nicht gesehen.

Das

Das Nemliche gilt in Rücksicht der Quinze-Vingt, einer Anstalt für dreyhundert Blinde, wovon ein Theil sich verheirathen darf. Nie hat eine Admistration vielleicht mehr gekostet, als die ehemalige dieses Spitales. Liancourt hat uns in seinen interessanten Berichten eine Berechnung davon geliefert, welche Erstaunen erregt.

Die Quinze-Vingts stehen nicht unter der Commission der Civilspitäler, sondern unmittelbar unter dem Chef du Bureau des Ministeriums des Innern.

Da Ihre Einrichtung überhaupt zu sehr bekannt ist, und ich selbst sie zu selten besucht habe, als daß ich dich weiter noch sehr davon sollte unterhalten können, so will ich nur bloß noch erinnern, daß ich Erkundigungen über erbliche Blindheit darin anzustellen suchte. Ich war indeß nicht glücklich darin bey dem Wundarzte, der erst seit kurzen angesetzt war. Indeß versprach er mir Beobachtungen darüber anzustellen, und sie der medicinischen Gesellschaft der Nacheiferung (Societé medicale demulation) (s. unten) vorzulegen.

Ausser diesen allen ist noch ein kleines klägliches Gebäude im faubourg Denis welches das hopital de huit femmes veuves heißt.

heißt. Etwas traurigeres kann man kaum sich denken, und Interesse hat es weiter durchaus nicht, als daß man weiß, hier wohnen acht elende Weiber in der elendesten Wohnung und bey der kümmerlichsten Nahrung von der Welt.

Sieben

Sieben und vierzigster Brief.

Von den Gebährhäusern, Findelhäusern und Waisenhäusern in Paris.

I. Hospice de la maternité pour les femmes (Gebährhaus). Wo dies ehemals war. Wie weit die Anstalt gediehen ist.

II. Hospice de la maternité pour les enfans naturels de la patrie (ehemals enfans trouvés). Ehemaliger Sitz dieser Anstalt. Jetzige Beschaffenheit. Vergleich. Unglückliche Lage der Kinder, welche aufs Land verdungen werden.

III. Hospice des éleves de la patrie (ehemals la pitié). Vergleich zwischen der jetzigen und ehemaligen Beschaffenheit dieses Spitales, in Hinsicht der Anzahl der Kinder, der Beschäftigung derselben, der Beschaffenheit der Gebäude und der Salubrität.

IV. Pensionirte Waisen. 1) la maison des orphelins Vorstadt Antoine, 2) la maison des orphelines, an der Straße Sêves.

Paris im October 1797.

Meinem Versprechen zufolge übersende ich Dir noch einige Bemerkungen über die Veränderungen welche mit den Spitälern der Schwangern und Kindbetterinnen, Fündlingen und Waisen, während der Revolution, vorgefallen sind.

Ehemals waren diese Anstalten mehr getheilt, und gehörten ganz verschiedenen Orden an, jetzt aber machen sie alle ein mehr zusammenhängendes Ganzes aus, und gehören unter die Eine Hauptadministration aller Spitäler; auch die Gebäude sind sehr verändert worden. Vieles ist jedoch geblieben, und besonders ist der Gang der Geschäfte bey den Findelkindern ohnerachtet aller Projecte u. s. w. noch in sehr vielen Stücken der Nemliche.

Es giebt hospice de la maternité, welches zwey Häuser in sich vereinigt, das Spital der Schwangern und Kindbetterinn, (hospice de la maternité pour les femmes) und das Hospital der Fündlinge (hospice de la maternité pour les enfans naturels de la patrie).

Das erste von beyden liegt in der rüe d'Enfer in dem Gebäude des ehemaligen Oratorium, und hat die Freyheit, daß aus ihm die Kinder ins

ins andere Haus als Fündlinge gebracht werden können.

Von diesem zweiten Hause aus werden sie alsdann entweder aufs Land verdungen, oder darin bis zu einigen Jahren erzogen, und in das Gebäude der èleves de la patrie gegeben, wenn es Knaben, oder in die Salpetrice (s. 1ter B.) wenn es Mädchen sind.

In diesen Gebäuden bleiben sie nun, bis sie ein Handwerk zu erlernen, oder überhaupt ihren Unterhalt zu gewinnen im Stande sind.

Mit ihnen stehen die Waisenhäuser mit Pensionen, deren es zwey giebt, (s. unten) in weiter keiner Verbindung als in der allgemeinen der Administration.

Das Hospice de la maternité pour les femmes ist erst seit kurzem eingerichtet und noch nicht fertig. Ehemals war diese Anstalt im Hoteldieu, (wie Du aus einem andern Briefe weißt) und man hat sie hier hin verlegt, um ihr das Scheußliche zu nehmen, was jene Anstalt hatte, deren Beschreibung Du in Tenon über die Hospitäler von Paris lesen, und davor zusammenschaudern magst; Er hat alle Fehler derselben mit Sorgfalt aufgefaßt, und mit Treue und Ernst dargestellt.

Noch

Noch ist übrigens dieses Spital nicht so weit eingerichtet, daß ich Dich davon näher unterhalten könnte. Es sind erst 10 bis 12 Weiber darinn. Das Gebäude selbst liegt in einem der höchsten und freyesten Theile von Paris. Es ist eine Oberhebamme dabey angesetzt, welche eine Zöglingin des Hoteldieu ist.

Das hospice de la maternité pour les enfans naturells de la patrie, liegt dicht dabey in der nemlichen Höhe in der rue de la Bourbe in einem ehemaligen Kloster der Augustiner (wo ich nicht irre). Es liegt ebenfalls sehr frey, besonders von der einen Seite, und ist starken Winden sehr ausgesetzt. Es ist an die Stelle des ehemaligen Gebäudes der enfans trouvés gekommen, welches gleich dicht am Hoteldieu lag, und jetzt das General-Magazin aller Arzneymittel enthält. Es wurde von Schwestern der Charité dirigirt, welche sich nach dem, bey der Geschichte der Hospitäler angezeigtem Decret größtentheils daraus entfernten. Jetzt sind noch einige davon vorhanden, worunter auch die Oberaufseherin gehört.

Die Pflege der Kinder ist sorgfältig wie ehemals, und die Reinlichkeit und Ordnung gleich groß.

Man glaubt indeß, daß die Luft für dieselben in diesem Hause zu strenge, und in dieser Rücksicht das ehemalige Gebäude vorzuziehen gewesen sey.

Ich mag darüber nicht urtheilen, da ich nicht im Stande gewesen bin, die Mortalitätslisten von ehemals und jetzt miteinander zu vergleichen, oder überhaupt so genaue Erkundigungen einzuziehen, als hierüber nothwendig gewesen seyn würde. Doch kann ich meinen Beyfall dieser Behauptung noch nicht ganz geben; da das ehemalige Hospital wirklich an einer der ungesundesten Gegenden von Paris, und dabey sehr verbauet, lag.

Der Arzt an diesen Gebäuden ist Anbry; der Wundarzt Auvity.

Was die Vertheilung der Kinder aufs Land anbetrifft, so geschieht sie zwar noch nach der ehemaligen Art, indeß ist die Administration aufmerksamer als ehemals, auf die nähere oder größere Entfernung des Ortes, die so manchem Kinde durch den Transport ehemals verderblich ward, und auf die Personen, denen man die Kinder anvertrauet. Sehr schmerzlich aber ist es, daß durch die Dürftigkeit der Spitalkasse diese Kinder so sehr leiden. Da es nemlich Au-

gen-

genblicke giebt, wo die Bezahlung der Pension über sieben Monath im Rückstande ist, und die Menschen, welche dergleichen Kinder annehmen, meistens sehr dürftig sind, so wird ein weit höherer Grad von Moralität als sie meistens besitzen, dazu erfordert, um nicht jene unglücklichen Geschöpfe aufs äusserste leiden zu machen.

Wie dringend oft die Bedürfnisse dieser Pflegeeltern sind, siehst Du daraus, daß ich unter andern einst im Büreau des Hospitales drey Menschen aus einer Gegend sah, die alle einen Weg von mehr als 60 franz. Meilen blos darum hergekommen waren, um das Geld zu holen, was man ihnen schon seit vielen Monathen schuldig war, ohnerachtet sie sich viel Mühe gegeben hatten, es zu erhalten. Man kam ihnen mit dem Troste entgegen, daß ihre Reise völlig unnütz gewesen sey.

Von den Mädchen, die aus diesem Hause nach der Salpetriäre gebracht werden, habe ich bereits in meinen Nachrichten über dieses Spital gesprochen.

Die Knaben werden von vier bis zwölf Jahren nach dem hospice des éleves de la patrie gebracht, wo sie mit andern armen Waisenkindern vereinigt werden, die keine Pension zu be-

bezahlen im Stande sind; denn für beyde Gattungen von Kindern ist dies Haus bestimmt, das ehemals la pitié hieß, und zu dem hopital general gehörte.

Es sind etwas über 400 Kinder daselbst, also Einige mehr als sonst. Dennoch sind sie demohngeachtet viel besser als ehemals.

In Rücksicht der Vertheilung ist noch mancher Mißbrauch geblieben. Die employ's z. B. worinn alles wie ehemals getheilt ist, enthalten noch, wie sonst, eins und das nemliche, Kinder von dem aller verschiedenstem Alter. Eben so ist der Flügel, worinn die Kinder mit Schorf und Krätze wohnen (les salles de galleus et teigneux), in seinen Spielplätzen nicht gehörig vom übrigen Theile des Hauses abgesondert, so daß beyderley Kinder sich untereinander sowohl als mit allen übrigen des Hauses beym Spiel vermischen können.

Die Säle selbst sind geräumig, aber überfüllet. In einigen derselben stehen die Betten zu vier Reihen, in andern ist die sonderbare Einrichtung mit den Betten geblieben, die untereinandergeschoben werden. In diesen Sälen nemlich giebt es Betten für die größten Knaben des Hauses und für die kleinsten; das Verhältniß

niß beyderley Betten aber gegeneinander, ist dergestalt eingerichtet, daß die kleinen unter die großen geschoben werden können, sobald aus den erstern die Knaben aufgestanden sind. Dies geschieht denn auch allemal sogleich nach der Reinigung der Kinder, und nach dem Machen der Betten, welches da man um vier Uhr anfängt, sehr früh geendigt wird. Die beyden Reihen Betten stehen daher den ganzen Tag untereinander. Bey dieser sonderbaren Einrichtung hat man, so viel ich habe erfahren können, nur die eben so barocken Gründe gehabt, daß die Säle alsdann leichter zu fegen und zu reinigen seyn, und die Luft in der Mitte leichter und freyer durchstreichen könne. Nun aber sind zugleich die Fenster so angebracht, daß die Flügel derselben nach Innen geöfnet werden müssen; und da die größern Betten um ihnen zum Unterschieben der kleinen die gehörige Größe zu geben, höher sind als die Fenster, so können diese letztern mit ihren untern Flügeln nicht weiter als höchstens einen halben Fuß geöfnet werden. Die obern Flügel aber sind lange nicht hinreichend um alle unreine Luft gehörig herauszutreiben, und man wird daher auch in diesen Sälen verhältnißmäßig stets den meisten Gestank antreffen. Eben so

geht es andern Sälen, in denen die Balken des Bodens so weit über die Fenster hervortreten, daß die obern Flügel nicht geöffnet werden können. So verschlimmert man bey dergleichen Anstalten sehr oft auf eine unbegreifliche Weise, indem man zu verbessern glaubt.

Was die Beschäftigungen der Kinder anbetrifft, so bestehen sie im Lernen, Arbeiten und Spielen.

Zum Unterricht sind 15 Instituteurs gesetzt, und es wird ihnen Unterricht in Grammatik, der Constitution und dem Schreiben und Rechnen ertheilt.

Was die Spielplätze anbetrifft, so sind sie bey Wetter, welches nur einigermaasen übel ist, ausserordentlich feucht; auch sind sie zu beschränkt. Die Vermischung darauf mit den krätzigen und reinen ist höchst unerlaubt.

Die Arbeit hat an Umfang seit der Revolution verlohren, aber wie alles an Zweckmäßigkeit gewonnen. Man hatte ehemals weiter keine als Strumpfbänder zu stricken oder Schnürbänder zu weben, für die nicht einmal der Absatz gehörig besorgt ward. Viele Kinder wurden dadurch zum Handwerk verdorben, oder doch zurückgehalten. Jetzt beschäftigen sie sich mit

Garn

Garn = und Zwirnmachen; mit Wolle kratzen; mit Borden= und Strumpfwirken.

Im Ganzen ist nicht hinlängliches und gehöriges Local zu allen diesen Arbeiten, man muß sich vielmehr zum Theil mit schlechten und feuchten Zimmern behelfen.

Ueberhaupt fehlt es auch an Werkzeugen um so viel zu verarbeiten als man, ohne die Kinder zu übernehmen, im Stande wäre. Man kann 300 Pfund Wolle täglich verarbeiten. Die Menge der Stühle beträgt Acht und vierzig.

Ausserdem ist noch ein Mann da, welcher eine Spinnmaschine eingerichtet hat, um dazu die kleinern Kinder zu gebrauchen. Aber aus Mangel an Gelde ist diese Maschine noch nicht in gehöriger Ordnung, auch verspreche ich mir von dem Manne, der ein Charlatan ist, nicht viel für dies Institut.

Endlich werden einige der Kinder zuweilen in die Fabriken der Quinze- vingts abgegeben; doch geschieht dies selten eher als wenn sie überhaupt das Haus verlassen mußten.

Eine Beschäftigung welche einige Zeit während der Revolution dauerte, war das Exerciren, das eigentlich durch's Gesetz geboten ist, aber

 jetzt

jetzt vernachlässigt wird. Ich habe oben davon bereits gesprochen.

Im Ganzen genommen, herrscht in diesem Augenblick weit mehr Erziehung hier als ehemals. Weit seltener hört man vom Weglaufen der Kinder, weit seltener von Strafen, am wenigsten aber wie ehemals häufig geschah, vom schrecklichen Zuchthause in Biçetre, wo sie jedesmal ganz verderbt und verwahrloset wurden. Schade aber bleibt es, daß man das oben eingeführte schöne Mittel der guten Aufführung (siehe 2. B. bey der Geschichte der Hospitäler in der Schreckenszeit) nicht mehr anwendet.

Was die Salubrität anbetrifft, so kann man, insofern als sich die Anzahl dieser Kinder durch das Eingehen manches Waisenhauses vermehrt hat, daraus nicht auf Verbesserung derselben Rücksicht nehmen; indeß wiegt manches Andere diesen Nachtheil wieder auf, so daß sich Eins das Andere wenigstens hebt, wenn nicht der Vortheil etwa gar auf Seiten der Revolution ist.

Es ist nemlich, was schon allein sehr viel thut, eine eigne Infirmerie auch hier angelegt worden, die ziemlich geräumig und luftig ist, wenn man die Blatternsäle etwa ausnimmt, die bes-

besser seyn könnten. Ehemals wurden auch diese Kinder nach dem Hoteldieu geschickt, wenn sie erkrankten, und die Meisten starben dann dort.

Es ist aber ausserdem auch wahrscheinlich, zugleich der guten Nahrung und der größern Freyheit umher zu laufen, zuzuschreiben, daß die Anzahl der Erkrankenden jetzt weit geringer ist als ehemals. Es sind über 50 Betten da, in denen sich nur 4 kranke Kinder und 2 Reconvalescenten befanden; unter den erstern aber noch dazu zwey, deren Uebel von dem Mangel an Bedeckung der Füße im vorhergehenden Winter hergeleitet wurde. Diese Ursache aber fällt jetzt wie Du weißt (2. B. oben) hinweg.

Man hat noch gegen das Ende der Revolution einige Gebäude angefangen, die aber ungeendigt dastehen. Auch ist die Frage, ob sie für die Salubrität einen Gewinnst gebracht haben würden, denn immer ist der Raum der Höfe dadurch beschränkt worden. Lieber hätte man ein neues Spital noch anlegen, oder ein anderes Spital noch ausserdem errichten sollen, wozu es Gebäude genung gab.

Ueberhaupt muß dies Haus in der Folge noch ganz ausgerottet werden, wenn etwas Tadelfreyes aus der Anstalt werden soll.

Ausser diesen beyden Waisenhäusern der unpensionirten Kinder (La pitié und Salpetrière) giebt es noch solche wo die Kinder Pensionen zahlen.

Dasjenige für die **Knaben** ist in der Vorstadt Antoine, und heißt maison d'orphelins du Fauxbourg Antoine. Es ist ein Gebäude der ehemaligen enfans trouvés dieser Vorstadt wohin die Kinder aus dem Findelhause des Hotel-dieu kamen. Die Knaben sind hier etwas besser als in der ehemaligen pitié. Es sind noch großentheils die ehemaligen Schwestern der Charite als Aufseherinnen darinn.

Das Waisenhaus für die Mädchen ist die maison dorphelines rue Sêves über dem boulevard, gleich am hopital d'ouest. Ehemals hieß diese Anstalt maison de l'enfant Jesus, war von Ludwig des 15n Gemahlin gegründet, und faßte 30 junge Mädchen, die einen 200jährigen Adel darthun konnten.

In diese Anstalt hat man alle die kleinern Waisen- und Pensions-Spitäler, die es in Paris gab (z. B. die der orphelines de l'enfant

fant Jesus et de la mère de pureté an der Estrapade, und die der orphelines in der Straße vieux Colombier bey der Kirche St. Sulpice, welche alle eingegangen sind) vereinigt.

Die Anstalt selbst ist noch nicht vollendet. Ein großer Theil der Flügel-Gebäude ist noch ohne Fenster. Nur Eine medicinische Bemerkung drang sich mir hier auf. Hier, wo unter allen Waisenhäusern die Luft am freyesten ist, weil das Hospital am offensten liegt, reine und geräumige Zimmer hat u. s. w. ist am wenigsten Scorbut. In dem Waisenhause der Antons Vorstadt sind schon die Lage, die Zimmer, die Höfe u. s. w. beschränkter und unreiner, und hier ist daher auch schon weit mehr Scorbut. In ganz gleichem Verhältniß steht die Zunahme des Scorbutes mit der Beschaffenheit der Luft u. s. w. in der Pitié. —

Acht und vierzigster Brief.

Von den Brüchen.

Von dem Gebrauch der Mittel zur Zurückbringung eingeklemmter Brüche im Hoteldieu. Fehlerhafte Art, wie man hier sehr allgemein die Taxis macht; Manches was man dabey verabsäumt. Was für Mittel man ausser der Taxis noch anwendet und wie. Auffallender Erfolg dieses Verfahrens, besonders im grand hospice.

Erfolg der Bruchoperation in den meisten Spitälern hierselbst, vorzüglich im grand hospice. Wahrscheinliche allgemeine Ursachen, die an diesem Erfolge Theil haben. Einige besondere örtliche hier beobachtete Ursachen. Erfahrungen. — Wahrscheinlichkeit einer sehr wichtigen Ursache der fortdauernden Zufälle der Einklemmung nach geschehener Aufhebung derselben. Von der Unterbindung des Netzes bey Brüchen. Erfahrung. Einschnitt des Bauchringes.

Paris im Octobr. 1797.

Von den Brüchen.

Ich soll Dir von einer Materie etwas schreiben, worüber ich nicht ganz unterrichtet bin, und

und ich würde es eben deshalb kaum wagen, wenn nicht jeder Wundarzt ohne irgend eine Ausnahme in dem nemlichen Fall wäre. Von diesem letzten Satz überzeuge ich mich nicht nur selbst täglich durch das, was ich sehe, sondern ich traue auch um so mehr darauf, da sogar die erfahrendsten Wundärzte mich stets das nemliche versichert haben. Es giebt einige Materien in der Chirurgie, von denen man sagen kann, man habe darinn jetzt ausgelernt; aber gewiß die, wovon ich jetzt spreche, gehört nicht dahin; man rechne sie vielmehr zu derjenigen, worüber man niemals auslernen wird. Jeder kleine Beytrag dazu muß also immer seinen Werth haben; dies läßt mich erwarten, daß Du wenigstens den meinigen, nachdem Du ihn gelesen, nicht ungeschrieben wünschen werdest.

Im Ganzen genommen macht man die Brüche=Operation ausserordentlich viel, und es scheint mir in der That, als liege es mit daran, daß man die Mittel, welche den Bruch zurückbringen können, etwas vernachlässige, oder nicht indicationsmäßig und richtig genug anwende. Und doch kommt, wie Du gern ge=

ste=

stehest, hierauf alles allein an. — Laß mich einige davon durchgehen.

Ich habe die Taxis sehr oft nur auf eine einzige Art anwenden sehen, und meistens auch diese nicht ganz so wie ich es wünschte. Man legt die beyden ersten Finger der obern Hand an die innere, und den Daumen an die äussere Seite des Bauchringes, und drückt nun mit der andern Hand den Bruch nach oben hinauf. Ich glaube sehr allgemein bemerkt zu haben, daß man dies thut ohne den Bruchsack oben durch die neben demselben gelegten Finger hinlänglich zusammen zu drücken. Man schiebt also das, was im Bruchsacke enthalten, vor den Bauchring und verstopft diesen auf diese Art durch den davor zusammengeschobenen Bruch selbst. Und in der That war dies eine Folge, die ich, besonders bey einem Wundarzt, den ich sehr oft die Taxis habe machen sehen, fast immer beobachtet habe; ich sah deutlich, wie die Gedärme, die im Sacke sich befanden, gleichsam zwischen die Haut ganz über den Bauchring hinübergedruckt wurden, wodurch nothwendig der obere Theil desselben gegen den untern gedrückt, und die Oeffnung geschlossen wird. Darinn lag auch vielleicht einmal die Ursache, daß Pelletan einen

Bruch

Bruch nicht reponirte, aus dem er unter seinen Fingern durch nach seiner eignen Behauptung, Contenta treten, und in die Bauchhöle hinein gehen fühlte; selbst die Geschwulst des Bruches schien etwas geringer geworden zu seyn, ob ich gleich nicht finden konnte, daß sie es in dem Grade war, wie Pelletan selbst behauptete. Fortdauernde Versuche waren indeß gänzlich fruchtlos.

In der That läßt dieser Fall wenigstens die Vermuthung über, daß eine Möglichkeit, den Bruch zurückzubringen, da war, und daß man ihn wirklich zurück gebracht haben würde, wenn man die Taxis sogleich besser verrichtet hätte. Die Oeffnung, wodurch ein Theil der Contenta gieng, ward durch das folgende unzweckmäßige Drücken vielleicht verstopft. Doch kann freylich das, was dem WA. unter den Fingern durchzuschlüpfen schien, vielleicht eine im Sack enthaltene Feuchtigkeit gewesen seyn, so wie überhaupt dieser Fall nicht mehr beweisen soll, als die Möglichkeit. —

Du wirst Dich eben deshalb nicht wundern, wenn ich dir sage, daß fast in allen Fällen hier selbst, wenn die Taxis nicht gelingt, die Zufälle darnach heftiger werden. Dies scheint mir um

so

so schlimmer zu seyn, wenn man nachher die Operation noch beträchtlich lange aufschiebt, der spaßtische Zustand des Kranken dieses Wichtigste bey eingeklemmten Brüchen wird dadurch meistens sehr vergrößert und eingewurzelter (s. unten) und selbst das örtliche Uebelbefinden des Bruches verschlimmert. Es ist daher sehr rathsam, in acuten Fällen die Taxis nur Einmal vollkommen anzuwenden, und wenn sie nicht glückt, sogleich die Operation zu verrichten.

Aus dieser unvollkommenen Anwendung der Taxis rührt gewiß das Vorurtheil, welches auch mancher bey uns hat, daß man die Taxis lieber gar nicht anwenden müsse, da sie nicht helfe, und den Zustand des Kranken nur dadurch verschlimmere. Ich kenne einen Wundarzt, (für dessen Glaubwürdigkeit ich jedoch nicht Bürge bin,) der sich rühmt, daß ihm fast kein einziger Kranke sterbe, dem er den Bruch schneidet, und welcher die Ursache dieses glücklichen Erfolges darinn sucht, daß er seine Kranken niemals der Taxis unterwirft, sondern nach einer fruchtlosen Anwendung einiger allgemeiner Mittel, dieselben sogleich operirt. Selbst **Pelletan**, von dessen unglücklichen Versuchen der Taxis ich so eben gesprochen, scheint

nach

nach und nach jener Meinung zu werden, denn ich sehe ihn in dem Augenblick, wo ich dies schreibe, manchen Kranken operiren, ohne daß er die Taxis vorher versuchte, und ihn davon ein anderes Hinderniß abhalten konnte. —

Das von Richter vorzüglich empfohlene Verfahren, wo man den Kranken auf die Schulter eines andern legt, habe ich nie anwenden sehen. Desault, der alles versuchte, hat es angewendet, und es sehr geschätzt. Ueberhaupt scheint es mir, als habe er die eingeklemmten Brüche häufiger durch die Taxis reponirt als hier jetzt im hospice de l'Humanite geschieht.

Ueberhaupt aber scheint wirklich die Lust und Neigung der Franzosen zum Messer, welche Desault recht wieder in den Gang gebracht hat, eine große Ursache mit daran zu seyn, daß man die Feinheiten der Taxis hier nicht gehörig ausspähet.

Um aber wieder zu der obigen Art die Taxis zu machen zurückzukommen, so ist sie die einzige Art, die ich hier gesehen. Ich habe einmal sogar von Pelletan beobachtet, daß er bey der Taxis die Finger sehr weit nach unten anlegte, und daß das Vor-

schieben des Bruches vor dem Bauchring in diesem Fall ganz vorzüglich stark war. Und doch sollte billig der Bruch an keinem Ort stärker zusammengedrückt werden, als am Ort des Bauchringes, wenn man sich einen Erfolg der Taxis versprechen will.

Die allgemeinen und örtlichen Mittel, welche man vorzüglich anwendet, sind die gewöhnlichen Lavements aus Honig und Essig. Aderlaß; Bäder; auch das Purgiren und erweichende Umschläge. Opium habe ich selten anwenden sehen, eben so wenig die kalten Umschläge. Man macht diesen letztern hier allerley Vorwürfe, und glaubt unter andern, daß sie wohl schwerlich anders als durch Decomponirung der Luft in den Gedärmen wirken könnten. Aber auch die ersten Mittel scheint man nicht immer Indicationsmäßig und mit hinlänglicher Stärke anzuwenden. Den Aderlaß z. B. habe ich zuweilen bloß bey rein spastischen Zufällen anwenden sehen, da hingegen bey einer Art inflammatorischem Bruch zwar zur Ader gelassen, aber auch gebadet ward.

Man wendet im Hoteldieu gewöhnlich nur ein Bad des Morgens nach der Visite an, und

und wartet denn wiederum bis zur Abendvisite auf weitere Ordre. Eben so geht es mit dem Aderlaß. Doch giebt es in beyden Fällen allerdings Ausnahmen. Uebrigens aber habe ich alle diese genannten Mittel wenig fruchten sehen. Kaum zwey Kranke sind so viel ich weiß, unter der Menge beinahe die ich im Hoteldieu gesehen habe, reponirt worden. In der Charité scheint es öfterer zu glücken.

Das Glück mit der Operation scheint mir im Ganzen vorzüglich im Hoteldieu nicht viel besser zu seyn. Ich habe verhältnißmäßig ausserordentlich viel Menschen daran sterben sehen, und wenn gleich nach dem, was man mir gesagt, unter Desault weniger gestorben sind; so ist's dennoch wahr, daß auch damals verhältnißmäßig sehr viel starben. War es Zufall oder lag es an einer besondern Ursache, daß zur Zeit Desaults einmal 11 Kranke nach einander starben *), und zu einer andern Zeit 14 nacheinander

*) Ja, Boyer erzählte mir, daß ein junger Mensch, der sich den Bruch von Desault operiren ließ, und einige Zeit hindurch wegen einer andern Ursache, im Hospital blieb, nach einander (sich mit eingeschlos-

der geheilt wurden. Auch scheint dieser abwechselnde Erfolg, und daß man von ihm durchaus fast niemals eine Ursache sah, auf Desaults heftigen Character den Einfluß gehabt zu haben, daß er (im Fall er nicht etwa blindlings versuchte), zuweilen alles nach einander sogleich operirte, zuweilen die Kranken fast lieber sterben ließ, als daß er die Operation unternommen hätte.

Gewiß ist es wohl, daß sehr oft die üble Luft des Spitales viel zu dieser Tödtlichkeit beyträgt, und vielleicht stirbt selbst unter drey Todten einer an der üblen Luft, denn dies ist um so mehr bey einer Krankheit zu erwarten, wo die Theile sich sehr oft schon nach einer Fäulniß hinneigen, oder wenigstens eine Anlage dazu in sich haben. Liegen sie in einer üblen Luft, so muß die Wirkung dieser letztern nur noch desto mehr Gewalt haben. Selbst daß zuweilen auf einmal so viel nach einander starben, ein andermal im Gegentheil so viel auf einander genaßen, scheint eine epidemische Mitwirkung ziemlich wahrscheinlich zu machen.

In-

schlossen) neunzehn operiren sah, wovon er allein am Leben blieb.

Indeß habe ich vorzüglich oft die Kranken an den Zufällen der Einklemmung nach der Operation sterben sehen, und ich weiß nach genauer Erkundigung, daß sie auch unter Desault hieran vorzüglich oft den Tod gelitten haben. Mir sind während der ganzen Zeit, daß ich das Hoteldieu besucht habe, nur zwey Fälle vorgekommen, wo diese Zufälle einer ganz besondern Ursache zuzuschreiben waren; diese Fälle will ich Dir zuerst erzählen, und dann noch einige besondere allgemeine Bemerkungen über diese Zufälle überhaupt hinzufügen. —

Erste Beobachtung.

Erster Tag, Abends. Ein Knabe, etwa zwölf Jahr alt, hatte seit 8 Tagen einen eingeklemmten Bruch, war aber erst heute ins Hospital gebracht worden. Der Bauch war in der obern Gegend tympanitisch gespannt, und verrieth eine starke Ansammlung in den Gedärmen oberhalb des Bauchringes. Fluctuation war nicht darinn zu fühlen. Ausser kleinem fieberhaften Puls waren keine besondere Zufälle da. Der Hodensack war nicht sehr aufgetrieben, aber er verrieth bereits Zeichen des Brandes. Die Operation ward, wie billig, sogleich vorgenom-

men. Im Bruchsack fand man das Netz und ein kleines Stückchen vom Colon. Das Netz war meist brandig, und wurde abgelößt. Auch der Darm war brandig. Pelletan machte daher einen Einschnitt hinein, in der Absicht denselben im Bauchring zu lassen, und auf diese Art die Menge von Unrath oberhalb dem Bauchring durch die Wunde zu entledigen. Der Bauchring war wider Erwarten so weit, daß man einen Finger gut einbringen konnte. Dies ließ Pelletan mit Recht erwarten, er sey weit genug, um den Unrath durchzulassen. Es ward also kein Einschnitt gemacht, und die Wunde ward einfach verbunden.

Den zweiten Tag sah man, daß die gehoffte Entleernng sich nicht zeigte. Es war durch die Wunde nur ein wenig kaum Sichtbares geflossen. Klystire waren ebenfalls ohne Wirkung abgegangen. Man versuchte durch Einbringung eines weiblichen Catheters den Gang zu öfnen, und den Ausfluß zu bewirken, aber auch dies war umsonst. Es ward darauf ein Versuch gemacht den Bauchring zu erweitern aber es ging wegen der dahinter und darinn liegenden Gedärme nicht recht von Statten; der Einschnitt konnte nicht anders als nur höchst un-

be-

bedeutend gemacht werden. Auch ward das Auslassen der Feuchtigkeiten mit dem weiblichen Catheter wieder umsonst versucht. Mit einem Klystir ist nur sehr wenig Unrath durch den After abgegangen. Die Wunde ist erträglich. Es wird noch ein brandiges Stück Zellgewebe herausgenommen, und eine Tamarinden-Mischung mit etwas Glaubersalz verschrieben.

Den dritten Tag war etwas mehr durch die Wunde geflossen, übrigens alles wie vorhin.

Den vierten Tag wie gestern. In der Nacht starb er. Man fand bey der Section den Darm nach hinten im Bauchring eingeklemmt und brandigt. Jedoch war er dies nur um die Oeffnung herum, und diese Oeffnung war der Länge nach. Es schien mir beynahe aus der Beschaffenheit des Darmes, als habe nur die eine Seite des Darmes in dieser Gegend beym Einklemmen des Bauches wahrhaft gelitten. Der obere Theil der Intestina war ungeheuer erweitert, und mit der genossenen Medicin, mit Luft, Tisanen, und Koth angefüllt. Der unter dem Bauchring befindliche Theil des Darmes, welcher nur kurz war, war sehr eng (so daß man kaum einen kleinen Finger hinein bringen konnte), und war in einer Strecke von

drey Fingerbreit mit dem Peritonäum fast verwachsen, auch nicht ganz von natürlicher Farbe. In der Bauchhöhle war etwas gelbes Wasser enthalten.

Es thut mir leid, daß ich durch das Dir nun bereits bekannte Gedränge sowohl bey der Operation als bey der Section abgehalten ward, beyde ganz vollkommen zu sehen, und daß ich mich in einigen Stücken mit dem habe begnügen müssen, was ich während der Krankheit und nach verrichteter Section an den Gedärmen gesehen, und was Pelletan selbst über den Fall sagte. Aus seinem eigenen Munde habe ich es, da er in der Stunde über diesen Fall sprach, daß die Einklemmung des Darmes auf jene Art nach der Operation noch fortgedauert habe. In der That ist es auch keinesweges zu tadeln, daß er den Bauchring nicht einschnitt, denn welcher Wundarzt würde ihn in dem Zustand wo er sich befand, noch erweitert haben? Dennoch ist es möglich, daß man den Knaben, wenn es geschehen, gerettet hätte, da er durchaus keinen von den heftigen Zufällen hatte, die den Tod bey Brüchen so oft heranführen, und da er ohnerachtet des fortdauernden Hindernisses der Einklemmung der Gedärme noch vier

Tage

Tage nach der Operation lebte. Auch selbst der Zustand der Gedärme war von der Art, daß man seine Rettung hätte erwarten können.

Ich will nun nicht weiter über die Frage mich einlassen, ob es möglich sey, daß sich ein Darm hinter dem Bauchring einklemmen könne? Pelletan würde es hoffentlich nicht sagen, wenn er es nicht gesehen.

Auch war gewiß das etwas stärkere Abfließen der Unreinigkeit nach dem, am zweiten Tage gemachten weitern Schnitt, ein kleiner Beweiß, wie viel Einfluß die größere Erweiterung des Bauchringes gehabt haben würde? Soll man in ähnlichen Fällen daher einen andern Einschnitt machen oder nicht? Dies wird wohl nicht eher entschieden werden, bis Pelletan in seinen so oft versprochenen Observationen uns den Fall deutlicher auseinandersetzt als es mündlich geschah.

Zweyte Beobachtung.

Ein anderer besonderer Umstand, der nach der Operation fortdauernde Zeichen der Einklemmung war ein zweiter Bruchsack, den man hinter dem Bauchring nach dem Tode des Kran-

ken fand, und in welchen die eingeklemmten Eingeweide brandig waren. Ich habe diesen Fall weder vor, noch nach der Section gesehen, weil ich gerade damals eine Zeitlang ein anderes Hospital (die Conpuciner) besuchte, aber der Fall war gegründet.

Ausser diesen beyden besondern Ursachen des Todes habe ich mehrere Fälle gesehen, wo die Zufälle der Einklemmung nach der vollkommensten Operation in ihrer ganzen Stärke fortdauerten, obgleich im Kadaver durchaus nichts zu finden war, als eine äusserst geringe Entzündung, und an der Stelle der Einklemmung ein etwas bläulicher Fleck im Darm. Hier muß man nicht vergessen, daß jene Entzündungsfarbe der Gedärme wahrscheinlich immer noch nach dem Tode etwas vermehrt wird, und daß ihr Einfluß auf den Tod des Kranken eben darinn desto unerklärlicher werden muß. Mir ist es höchst wahrscheinlich, daß solche Kranke in dem Falle sind, den wir zuweilen auch bey innern Krankheiten in Rücksicht der Gelegenheitsursachen bemerken. Die erste Ursache des Zufalles ist gehoben, aber der Erfolg hat sich dem Körper eingeprägt, er hat zu sehr überhand genommen, als daß er sich jetzt noch

nach

nach der gehobenen Ursache ebenfalls verlieren sollte. Zumal ist es höchst wahrscheinlich, daß dies in allen solchen Krankheiten überhaupt geschehe, woher die Nerven geradezu sehr interessirt sind. Und wo sind sie es wohl mehr, als hier bey einem eingeklemmten Bruch der Gedärme. Vielleicht wirkt selbst der Schmerz der Operation als eine Ursache der Vermehrung des allgemeinen spastischen Zustandes; und die Operation selbst leistet dadurch einen entgegengesetzten Effect; sie hebt zwar die Einklemmung, aber sie vermehrt, verlängert und verhartnäckigt die Zufälle derselben. — Petit hat geglaubt, sie könne allein für sich einen solchen spastischen Zustand hervorbringen; könnte sie nicht also um so mehr dazu dienen, ihn, wenn er da ist, zu unterhalten, und seine Fortdauer unvertilgbar zu machen? — Darum glaube ich auch z. B., daß man sehr oft unrecht thut, seine vorzüglichste Aufmerksamkeit nach der Operation auf die fortdauernde Verstopfung zu richten. Sie die vorhin durch die Einklemmung des Darmes wahrhaft war, ist jetzt nur gleichsam falsch. Sie ist eine Folge des jetzt durch sich selbst fortdauernden spastischen Zustandes, und wenn man diesen hebt,

wird

wird auch die Verstopfung sich heben. Warum wirken z. B. nach Richters Erfahrung Purganzen allein selten? warum aber weit leichter, wenn man Opium damit verbindet? — Ich will nicht, daß man keine Klystire gebe, am wenigsten wenn sie zugleich etwas antispasmodisches oder narcotisches haben, aber ich halte mich für's erste ziemlich überzeugt, daß die bloß reizenden Klystire die Fortdauer jener Zufälle eher vermehren, als unterhalten können, und daß, wenn man mit ihnen zugleich eine antispasmodische allgemeine Behandlung im starken Grade anwendete, man vielleicht weit öfterer diese Zufälle heben würde. Warme Bäder oft mit Moschus, Opium sind diese allgemeine Mittel. Diese habe ich fast niemals anwenden sehen; und wenn es geschah, in so kleinen elenden Dosen, daß sie der Größe des Uebels wie ein Tropfen Wasser dem Meere gleich waren. Die Bäder wurden eben so wenig hier angewendet, wie sie hätten angewendet werden müssen (s. oben über den Steinschnitt). Man erwartete von den Wirkungen der Operation von einigen Klystiren fast alles. Der Tetaus bey Wunden scheint mir oft auf die nemliche Art tödtlich zu werden. Ein frühzeitiges debridiren

der

der Wunde würde den Tetanus verhütet haben, jetzt, da er entstanden ist, debridirt man, aber nun ist's zu spät, die Nervenzufälle erhalten sich gleichsam durch sich selbst und der Kranke stirbt ohne die geringste Veränderung von der unternommenen Operation zu spüren.

Die Unterbindung des Netzes — nimmt Pelletan zuweilen vor, und ich habe niemals gesehen, daß die Zufälle der Einklemmung aufhörten, wenn er es gethan hatte. Desault nahm sie nie vor, auch Boyer wendet sie niemals an. Sollte es daran zum Theil mit liegen, daß unter Desault im Ganzen weniger an den fortdauernden Zufällen der Einklemmung stärben als jetzt? — Ich will dies nicht behaupten, da so viele achtungswerthe Praktiker sie vertheidigen, und mit Glück versuchten, aber es ist vielleicht möglich. Eben um dieser Möglichkeit willen aber würde ich schon allein niemals das Netz abbinden, sondern es immer in der Wunde liegen lassen. Ich weiß zwar wohl, daß man sagt, wenn die Zufälle entstehen, oder fortdauern, könne man die Ligatur ablösen. Aber hier ist man wieder in dem nemlichen Fall, wie vorhin beym Bruchschnitt und dem debridiren einer Wunde, welche den Tetanus verursacht hat.

Man

Man wird die Ligatur abschneiden, aber die Zufälle (auch wenn sie wirklich von jener entstanden wären, schneidet man nicht ab mit der Ligatur, sie werden dennoch fortdauern, als eine Krankheit für sich. Aber alle diese Umstände, so wie die vorhergehenden, tragen natürlicher Weise dazu bey, daß man über diese üblen Folgen der Ligatur zu keiner andern Ueberzeugung werde kommen können, als zu derjenigen, welche die Möglichkeit und ein nicht zu beweisendes schlechterdings nothwendiges Gegentheil geben können. Selbst eine ungeheure Menge Erfahrungen im Ganzen berechnet, wie die worauf ich mich berufen, entscheiden nichts vollkommnes, da so unendlich viel anderer selbst nicht zu erdenkender Einfluß ausserdem statt haben kann. Vielleicht können einzelne Erfahrungen, die mit besondern Zufällen verbunden waren, welche gleichsam mit der Unterbindung des Netzes in einigen Zusammenhang zu stehen scheinen, der Sachen mehr Ausschlag geben. Von der Art mag die folgende Erfahrung seyn, die auch ausserdem eine kleine Sammlung eines Theiles von dem ist, was ich über die hiesige Behandlung der Brüche überhaupt gesagt habe und noch sagen werde.

Dritte Beobachtung.

Ein Mann von mittlerm Alter hat einen Bruch, von der Größe einer Faust, der seit zweymal 24 Stunden eingeklemmt ist. Bey der Taxis wurde von Pelletan an der Seite und beträchtlich tief nach unten gedruckt; denn wurde der Sack hinauf geschoben, und die Kontenta treten ganz über den Bauchring herüber. Die Operation wurde gemacht. Der Bruch war angebohren, und in der Tunica vaginalis war Netz und Darm enthalten. Beydes war nicht viel. Der Darm mogte etwa sechs gute Zoll betragen; er war sehr von Luft aufgeblasen und hatte eine ins dunkelblaue spielende Farbe; das Netz war nicht besonders schadhaft. Der Wundarzt machte vier Schnitte an ganz verschiedenen Stellen, um den Bruch zurückzubringen. Nur erst der stärkere vierte Schnitt, welcher mit dem ersten und dritten die nemliche Richtung (etwas nach vorn) hatte, machte eine hinlängliche Oefnung. Die Gedärme wurden zurückgebracht, vom Netz aber wurde ein Theil abgeschnitten, und das übrige unterbunden. Der Testikel der dem Kranken immer etwas hoch gewesen war, lag mitten in der Wunde bloß. Er war etwas bläulicht; man be-

bedeckte ihn, so wie die ganze Wunde, mit trockner Charpie. Die ganze Operation hatte wegen der wiederhohlten Schnitte und Versuche die Gedärme zurückzubringen sehr lange gedauert, und der Kranke hatte sehr über Schmerzen geklagt. Das Erbrechen hatte nach der Operation fortgedauert, und war am Abend, da ich ihn sah, noch wie am Morgen. Der Schluchsen war ebenfalls wie vorhin. Stuhlgang war nicht erfolgt. Die Spannung des Unterleibes war eher vergrössert als vermindert; der Schmerz im Unterleibe hat beträchtlich zugenommen, der Puls war (sonderbar genug kaum merklich gespannt, kaum merklich geschwinder als natürlich und nicht zu voll.

Am zweiten Tag. Des Morgens war der Puls geschwinder, und wie es schien, etwas mehr gespannt. Uebrigens fortdauernd wie gestern.

Am Abend war der Puls beträchtlich schneller auch kleiner und gespannter. Das Erbrechen einer graßgrünen Galle mit anhaltend bitterm Geschmack dauerte fort. Das Schluchsen ist häufiger, der Bauch sehr gespannt und sehr schmerzhaft, die Nacht darauf tod.

Man

Man fand bey der Section nichts als eine sehr gelinde oberflächliche Entzündung der Gedärme; die eingeklemmte Stelle der Gedärme war bläulicht, aber iu weit geringerm Grade als bey der Operation, hin und wieder fand man die Gedärme durch die bekannten lymphatischen eiterartigen Concretionen im gelinden Grade aneinander geklebt. Das Netz schien etwas angeschwollen zu seyn. —

Daß das Netz in diesem Falle etwas angeschwollen schien, da doch die bläulichte Beschaffenheit der Gedärme am Ort der Einklemmung sich wirklich gemindert hatte; daß ferner der Schmerz im Unterleibe nach der Operation sich vermehrte, da doch die Einklemmung völlig gehoben war und daß die Gedärme bey der Section im Vergleich mit ihrem Zustande bey der Operation so äusserst geringe entzündet waren, läßt vielleicht nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß in diesem Falle die Unterbindung des Netzes wenigstens einigen Antheil an dem Tode des Kranken hatte, und daß der Kranke, was auch immer der Puls sagen mogte, an einem gleichsam selbstständig gewordenem spastischem Zustande starb. —

Ich weiß nicht, ob ich den jetzt im Hotel-dieu beobachteten öftern unglücklichen Ausgang, auch der Methode, die Kranken im Bette zu operiren, von der ich oben beym Hoteldieu gesprochen habe, mit zuschreiben soll. Es scheint mir dies wenigstens einiger Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth zu seyn. —

Was den Schnitt in den Bauchring anbetrifft, so macht man ihn hier verschieden, sowohl was seine Richtung, als die Leitung des Wassers anbetrifft. Boyer, Giraud und überhaupt die Schüler Desaults machen ihn wie er, mit Sonde und Bistouri. Sie bringen eine Sonde ein, setzten das Bistouri darinn, schieben das letztere bis an den Bauchring, und dann beyde zugleich vorwärts ohne die Lage derselben gegen einander zu verändern, und man muß gestehen, daß unter den Fällen, wo man sich der Sonde bedient, dies gewiß die beste ist. Pelletan gebraucht zwar auch wohl die Sonde, indeß habe ich ihn eben so oft das Messer auf dem Finger leiten sehen; er operirt in dieser Hinsicht fast ganz wie Richter, bedient sich auch des Pottschen Bistouris, welches letzterer ebenfalls oft thut, und macht eben so den Schnitt meist nach innen. Die-

Diejenigen, welche die Sonde vertheidigen, behaupten, ihre Gefahr sey nicht erwiesen; und wahr scheint es mir freylich, daß die letztere bey der genannten Art die Sonde zu gebrauchen, geringer sey. Hierinn haben sie also gerade nicht offenbar unrecht.

Indeß behaupten fast alle, daß auf dem Finger das Bistourie zu führen, nicht möglich oder unnöthig sey. Das erste weil der Bauchring nicht so weit sey, daß man den Finger einbringen könne, das zweite, weil, wenn der Bauchring diese Weite wirklich besitze, man nicht nöthig habe denselben zu dilatiren. In diesen beyden Behauptungen scheinen sie gewiß Unrecht zu haben. Was das erste anbetrifft, so hat man nicht nöthig den Finger gleich ganz einzubringen, es ist genug, wenn man ihn nur so hoch als ohne Gewalt möglich, ist in den Hals des Sackes bringt, und daselbst so viel es sich thun läßt, zuerst einen Einschnitt macht. Dadurch wird der Bauchring etwas weiter, und man kann mehr vorrücken mit dem Finger, bis man endlich den Schnitt hinlänglich groß gemacht hat. Indeß ist dies nur Theorie. Der beste Beweiß ist der, daß ich denselben sehr oft ohne Schwierigkeit, sowohl von Richter,

 als

als Pelletan habe machen sehen. Auch Sabathies, dieser Mann, der in der Praxis grau geworden ist, sagte, er bediene sich dieser Methode nicht selten. Uebrigens würde dies nicht hindern, in besondern vorkommenden Fällen, wo man das eine oder andere vorzüglicher glauben könnte, mit beyden Methoden abzuwechseln. Doch würde man einen auf der Sonde angefangenen Schnitt aus Gründen, die ich sogleich berühren werde, auf dem Finger endigen können. Man hat mir eingeworfen, daß die Gedärme dadurch Gewalt leiden könnten, aber wenn sie in dem Grade schadhaft sind, so wird man nicht nur keine Schwierigkeit haben, leicht in den Bauchring zu kommen, sondern der etwas mehr oder wenigere Druck würde nichts ausmachen. Aber man hat überhaupt auf die angezeigte Art dabey keine Gewalt nöthig. — Noch unrichtiger scheint mir die andere Behauptung zu seyn, daß, wenn man mit dem Finger in den Bauchring kommen könne, man keine Dilatation desselben mehr nöthig habe. Die Erfahrung, welche ich oben angeführt habe (Erf. I.), beweißt wenigstens die **Wahrscheinlichkeit** daß ein Bauchring in welchen man den Finger sehr gut einbringen konnte, nicht hinlänglich weit

war

war, um den Gang für die Ausleerung der Gedärme frey zu erhalten. Auch giebt es Fälle, wo eine Einklemmung gleichsam durch Anhäufung von Koth in den Gedärmen ist, welche im Hodensack liegen. Hier ist der Bauchring selten so eng, daß man nicht den Finger hinein bringen könnte; denn nicht er ist es, welcher die Einklemmung verursacht hat. Hier muß man entweder den Bauchring etwas erweitern, um die mit Koth angehäuften Gedärme des Hodensackes schnell durch den Bauchring bringen zu können, oder man muß, indem man den Bauchring läßt wie er ist, die Gedärme nach und nach durch denselben zu entleeren, und um den Bauchring zu drücken suchen. Das letztere kann nicht anders als höchst nachtheilig seyn, ja! der Fall kann eintreten, daß man, vorzüglich wenn ein etwas verhärteter Koth in den ausgeleerten Gedärmen ist, nach langen fruchtlosen Versuchen endlich gezwungen wird, nun noch zur Erweiterung des Bauchringes seine Zuflucht zu nehmen. Man hat alsdann seine Kranken durch das, was man gewählt hat, und durch das, was man zu wählen gezwungen war, (also doppelt) geschadet. Man darf also lieber in diesem Fall den Bauchring erweitern, wenn man gleich den Fin-

ger bequem in denselben hineinbringen könnte. Wenigstens darf man vorher nie andere als ganz gelinde Versuche die Reposition machen. — Mir bleibt, ich gestehe es, immer der wichtigste Grund für die Einbringung des Fingers derjenige, den Richter von der arteria epigastrica hergenommen hat, und dies eben ist der Grund, warum ich den Schnitt wenn ich ihn gleich mit der Sonde angefangen, niemals anders als auf dem Finger endigen würde. In der That der unendliche Widerspruch in der verschiedenen Richtung des Schnittes und in Rücksicht des Laufes der Arterie, wird nicht eher aufhören, als bis die arteria epigastrica aufhört, weniger regelmäßig zu laufen, und ich betrachte eben darum mit Richter, als das einzige Mittel niemals in dieser Rücksicht zu fehlen, dies daß man beym Einliegen des Fingers in den Bauchring nach den Pulsiren der Arterie fühlt und wenigstens dahin nicht schneidet, wo der Finger uns dergleichen anzeigt *). Du kannst leicht denken, daß man

*) Ja eine Erfahrung, die in Rougemonts Anmerkungen zu Richters Abhandlung von den Brüchen steht, und wo die Arteria epigastrica unmittelbar am Bauchring lief, würde mich noch mehr als jemals

man wie allenthalben so auch hier um der Arterie willen den Schnitt auf verschiedene Art macht. Die allgemeinste Meinung indeß ist dennoch die, daß die Arterie am öftersten auf der innern Seite des Bauchringes läuft. Die Meisten also schneiden nach aussen. Pelletan schneidet dagegen fast wie Richter, aber weniger schräg, etwas mehr aufwärts. Ich habe nicht gehört, daß seit langer Zeit irgend ein Fall einer Verletzung der arteria epigastrica ihm und andern vorgekommen wäre *).

mals bewegen, gleich unmittelbar mit Einbringung des Fingers anzufangen.

*) In dem angeführten Falle von Rougemont (s. die vorhergehende Note) der an einem Kadaver bemerkt wurde, lief die arteria epigastrica dem innern Rande des Bauchringes so nahe, daß sie bey dem ersten Schnitt in denselben nach vorn würde getroffen worden seyn. Rougemont setzt als Grundsatz dabey halb und halb fest, daß bey gesunden Menschen die arteria epigastrica mehr nach auswärts laufen, aber durch die Entstehung eines Bruches nach innen verschoben werde. Ich muß gestehen, daß ich — der Achtung unbeschadet, welche ich für diesen gelehrten Mann hege, — die Art wie er dies beschreibt nicht recht deutlich einzusehen im Stande bin.

Neun und vierzigster Brief.

Fortsetzung von den Brüchen.

Hernies graisseuses, eine neue Art Brüche. Beobachtungen darüber von Pelletan und vom Verf. — Erklärungsart ihrer Entstehung. Von der Wichtigkeit oder Unwichtigkeit ihrer Diagnosis, 1) bey der Operation, 2) in Rücksicht der Tragung eines Bruchbandes und der Zurückbringung des Bruches, zur Unterscheidung von angewachsenen Brüchen. 3) In Rücksicht der Diagnosis zur Unterscheidung von anderen Geschwülsten, und wahren und falschen Brüchen. —

Desaults Zeichen zur Unterscheidung eines Inguinalbruches vom angebohrnen Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden. Gefahr der Mißkennung der letzten Komplication bey den Einsprützungen; unglückliche Erfahrung darüber.

Charlatannerie der Bandagisten bey dem Empfehlen der Bruchbänder.

Schändliche Verwechselung der nicht niedergestiegenen Testikel durch ein altes Weib. Häufige Operation die sie dabey verrichtet.

Abbindung der Nabelbrüche bey Kindern.

Wichtige Varietät eines Magenbruches. —

Paris

Paris im October 1797.

Pelletan hat eine neue Art Brüche zwar nicht ausfindig gemacht, wie er selbst gesteht, aber doch zuerst mit Genauigkeit gesehen. Er nennt sie hernies graisseuses oder Fettbrüche, und hat davon einen Fall am Cadaver und einen Fall am Lebendigen gefunden, von dem ich Zeuge gewesen bin.

Fünfte Beobachtung.

Er operirte im vorigen Winter einen Mann, der eine beträchtliche Geschwulst in den Weichen und im Hodensacke hatte, wegen eines eingeklemmten Bruches. Die Zufälle der Einklemmung waren nicht sehr stark. In den Weichen war eine Geschwulst die der geballeten Faust eines zwölfjährigen Kindes gleich kam. In dem Hodensack war verhältnißmäßig sehr wenig, ob es gleich bis auf den Boden herabgieng. Der Mann sagte mir, er habe vorher keine Geschwulst der Art in den Weichen gehabt, nachher widerrief er sich und sagte, er habe es lange gehabt. Er war ein wenig sehr einfältig, wußte sich keiner Sache genau zu erinnern, und mir keine rechte Aufklärung über seinen vorherigen Zustand zu geben. Beym er-

sten Schnitt durch den Hodensack zeigte sich eine glänzende und häutige Masse, fast wie der Bruchsack; auch hielt ihn Pelletan dafür, wie es wahrscheinlich jeder andere gethan haben würde. Dieser vermeintliche Sack ward aufgeschnitten, und es stellte sich eine fettige Masse dar, die einem fetten Netz sehr ähnlich war. Sie hing mit dem vermeintlichen Sack zusammen. Man machte sie zur Seite und es erschien ein anderer Körper der fast wie ein Darm aussah, und auch erst dafür genommen ward. Bald aber entdeckte Pelletan, daß dies der eigentliche wahre Sack sey; er schnitt ihn ein, und fand darinn die Gedärme in einem unschadhaften Zustande. Jetzt erkannte er, daß der Körper auf den man zuerst gekommen war, ein ausser dem Bruchsack befindlicher und mit dichter tela cellulosa umgebener Fettklumpen sey. Er schnitt, nachdem die Gedärme zurück gebracht worden, alles so viel möglich, heraus. Der Kranke ward wie gewöhnlich verbunden, aber er war einer von denen, die nach einigen Tagen unter Zufällen der Einklemmung starben, und bey denen man im Körper keine wahrhafte Spuren der Ursache des Todes zu finden im Stande war. Sonderbar war es,

ausserdem hier was beobachtet wurde, daß die Zeichen der Einklemmung bey ihm nach der Operation fast größer wurden als vor derselben.

Pelletan erklärte diesen Bruch: "ein Fettklumpen der Art, sagte er, welchen man oft unter den Muskeln auf dem Peritonäum findet, schwillet so sehr an, daß er das Peritonäum herabzieht und dadurch einen Sack verursacht, in welchen alsdann ein Darm hineinfällt. Er erzählte einen Fall welchen er vor Zeiten am Cadaver gefunden, und der ihn damals sehr aufmerksam auf diese Art Brüche gemacht, und seine Untersuchungen darüber veranlaßt habe. Dieses Falles erinnere ich mich indeß nicht genau genug mehr, da ich an dem Tage, wo er darüber sprach, sehr weit von ihm stand, und der beym Hoteldieu angeführten Ursachen wegen, seine Erzählung nicht ganz auffaßte, auch nachher keine Gelegenheit hatte, ihn darüber genauer zu sprechen. Ich hoffe indeß er wird ihn einst in den mehrerwähnten Bemerkungen beschreiben. Unterdessen mag der Fall, den ich selbst am Cadaver fand, hier fürs erste stehen, ob er gleich zwar nicht so sehr ein wahrer Bruch war, als nur mehr eine Anlage dazu enthielt; aber er

kann

kann doch dazu dienen, dasjenige wahrscheinli=cher zu machen, was Pelletan über die Entste=hung dieser Brüche sagte. Uebrigens will ich jedoch nicht behaupten, daß nicht auch der Bruch zuerst an einer mit Fett bedeckten Stelle das Pe=ritonäum entstehen, und dann dieses Fett sich nach und nach an dem Bruchsack vermehren könne. Ich würde dies um so weniger thun, da dergleichen an solchen kranken Orten zuweilen nicht ungern zu geschehen scheint.

Sechste Beobachtung.

Das, was ich entdeckte, war die Anlage zu einem Schenkelbruch an dem Körper einer Frau. Ich traf beym präpariren der Theile des Schenkels an der linken Seite auf einen runden Fettklumpen unter und ausserhalb dem Poupart=schen Bande, und da mir die Idee vom Fett=bruch gegenwärtig war, so wurde ich bewogen, das Ganze sehr behutsam zu untersuchen. Ich fand wirklich folgendes: der Fettklumpen war von der Größe einer kleinen Wallnuß, und be=fand sich ganz ausserhalb dem Poupartschen Bande. Unter diesem letztern lag ein Theil der gleichsam seinen Stiel ausmachte, und — vom

Durch=

Durchschnitt etwas mehr als zwey starke Linien halten mogte. Der Fettklumpen selbst war deutlich von dem übrigen Fett abgesondert durch seine Gestalt und Lage, ob er gleich durch etwas cellulosa ganz locker damit zusammenhieng, schien ein herabgesenkter Kiper zu seyn, der in dieser Gegend einer ganz gelinden Zusammenwachsung unterworfen worden war. Er war mit einer zwar dünnen aber doch deutlich abgesonderten Zelle von tela cellulosa umgeben, welche sich aber nach hinten zu nur in ein klein wenig Fett verlor, welches auf dem anfangenden Bruchsack diffus aufsaß. Dieser letzte nemlich machte denjenigen Theil aus, der unter dem Poupartschen Band lag, stieg etwas tiefer als dies letzte herüber, und endigte sich ungefähr in der Mitte des genannten Fettklumpen. Er war von der Weite und Größe daß ich meinen kleinen Finger bis beynahe an das unterste Gelenk mit Bequemlichkeit hineinbringen konnte. In diesem Fall war er jedoch etwas ausgespannt; in der natürlichen Lage und zusammengefallenen Zustande war er ungefähr zwey Linien tief und $1\frac{1}{2}$ Linie im Durchschnitt. Es war übrigens nichts darinn verschieden. Nach hinten zu war kein Fett an demselben vorhanden. In der That schien

hier

hier das Stück Fett das Peritonäum herab gezogen zu haben, und vielleicht würde die Schichte Zellgewebe womit es umgeben war, sich nach und nach mehr verdickt und endlich den Zustand zuer[illegible] gebracht haben, der in dem angeführten Fall einem T uchs[illegible] ähnlich sah. Pelletan vermuthete vor der Section des angeführten Kranken er würde das Peritonäum an mehreren Orten mit widernatürlichen Fettklumpen bewachsen finden, wie es bey seiner ersten Erfahrung der Fall gewesen sey; aber man fand es nicht, und auch ich sahe nach einer genauen Untersuchung des letzten Cadavers nichts der Art.

Es bieten sich bey diesen Erfahrungen zwey Fragen dar. Ist die Diagnosis dieses Bruches, mit welchen Zufällen er verbunden seyn möge, sey es mit oder ohne Einklemmung, für die Ausübung wichtig? und wie ist sie zu machen?

Was die Diagnosis desselben von jedem andern Geschwulst betrifft, mit dem überhaupt ein Bruch verwechselt werden kann, so ist sie schon allein insofern wichtig, als die Unterscheidung der Brüche von dergleichen Zufällen überhaupt von practischem Werth ist. Je leichter

ter man sich aber bey einem Bruch wie dieser ist, wenn man ihn für eine bloße Geschwulst hielt und mit dem Messer gegen ihn agirte, durch das in dem Sack sitzende Fett täuschen lassen, und einen gefährlichen Schnitt vornehmen könnte, je gefährlicher ist allerdings dieser Bruch verhältnißmäßig bey einer unbesonnenen Verwechselung mit andern Geschwülsten. —

In Rücksicht der Unterscheidung dieses Bruches von andern wahren Brüchen scheint mir die Wichtigkeit nicht geringer seyn.

Die Operation selbst ist das erste, worinn die Diagnosis dieses Bruches vor derselben mir wichtig zu seyn scheint. Der zweyte Sack den man findet, nachdem man den ersten durchschnitten, ist immer eine Complication die einen Ungeübten in Verwirrung setzen kann. Er könnte wohl gar den mit Fett umgebenen Bruchsack fortdauernd für einen Darm und die Fettklumpen für Netze halten, wie dies in der angeführten Erfahrung anfangs der Fall war, und dies könnte ihn alsdann verführen, unmittelbar zur Aufschneidung des Bauchringes zu schreiten. Aber da er sich ausserhalb dem Bruchsack befände, so würde es nicht nur ein großes Ungefähr, ja eine Unmöglichkeit seyn, seinen Zweck zu erreichen,

sondern er würde noch dazu dem Kranken die heftigsten Schmerzen verursachen, die um so größer und schädlicher seyn würden, je fruchtloser seine Bemühungen wären, den Bauchring zu erweitern. Ob ich nun gleich gestehen muß, daß dergleichen vielleicht nur einem höchst unaufmerksamen oder unerfahrnen Wundarzt begegen könne, so verdient es dennoch, da sogar ein erfahrner Wundarzt dabey stutzte, den dieser Fall selbst schon einmal begegnet war, immer einige Rücksicht, und ich würde daher aus Gründen, die sogleich erhellen werden, einem jeden WA. der Art rathen, bey einem Bruch der länger vor der Einklemmung niemals ganz hatte zurück gebracht werden können, stets auch mit der Vorstellung die Operation zu unternehmen, daß dieser Bruch vielleicht ein Fettbruch seyn könne. —

Eine zweyte Wichtigkeit liegt darinne, daß sich bey dieser Art Brüche gewöhnlich zwar der eigentlich im Sacke enthaltene Theil würde zurückbringen lassen, daß aber die Fettklumpen mit dem Sack ausserhalb der Bauchhöhle bleiben würden. Dies scheint mir deshalb wahrscheinlich, weil in den Fällen, die ich gesehen, der Fettklumpen beydemal zu groß war, um durch den Bauchring mit dem Bruchsack in die

Cavität des Bauches gebracht zu werden, und weil es überhaupt höchst wahrscheinlich ist, daß der Fettklumpen, so wie die Größe des Bruchsackes sich vermehrt und der Bauchring sich erweitert, die Größe allenfalls stets zunehmen wird. Bleibt aber wirklich das Fett ausserhalb dem Bauchring, so kann man in Fällen, wo man bey Einklemmung eines solchen Bruches die Taxis gemacht, und alle Contenta glücklich reponirt hat, wo aber die Zufälle der Einklemmung wie in dem obigen Falle (Obs. 5) noch fortdauern, verführt werden zu glauben, es sey noch Einklemmung in der ausserhalb dem Bauchring befindlichen Geschwulst vorhanden; man unternimmt die Operation und findet einen leeren Bruchsack. Man hat also aus Mangel der Diagnosis dieses Falles den üblen Zustand des Kranken durch die Operation ausserordentlich vermehrt, zumal wenn er in dem Zustande ist, den ich auch hier impressio nervosa protracta, oder symptomata nervosa ex impressione remanentia nennen mögte.

Indeß nicht bloß in Rücksicht der Operation hat dieser Mangel der Diagnosis einen Nachtheil, sondern auch in Rücksicht der Tragung eines Bruchbandes. Unbekannt mit der

wahren Natur des Uebels wird man es vielleicht für einen angewachsenen Bruch halten, und die Tragung des Bandes nicht erlauben, aus Furcht aller den üblen Folgen, die daher entstehen können. Der Kranke wird also aller Vortheile dieses trefflichen Mittels vom Schutz vor der Einklemmung bis zur Radical-Cur beraubt seyn *). Diese letztere könnte vielleicht gerade bey dem gegenwärtigen Bruch, wenn man seine eigenthümliche Natur kennte, ein vorzüglicher Bewegungsgrund der Anwendung des Bruchbandes werden. Man würde hoffen dür-

*) Ich fand beym Präpariren auf der Anatomie ein Cadaver mit einem Nabelbruch, von der Größe einer Wallnuß. Er war etwas platt, und es schien, als ob ein Bruchband dabey angewendet worden. Die Oefnung, wodurch der Bruch gekommen, war sehr eng, und es war eine Art inveterirter Einklemmung da, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf. Das ganze Netz, sowohl außer- als innerhalb dem Bruch, war hart und wie mit kleinen Knorpeln durchwachsen. Die Frau hatte eine Ascites. War der Bruch und der Druck auf denselben Ursache an dieser Beschaffenheit des Netzes? und das Netz Ursache der Krankheit der Frau, oder war das letztere umgekehrt?

dürfen daß der Sack, weil er ausserhalb der Bauchhöhle geblieben, desto sicherer vermöge des Druckes der Pelotte mit den Wänden aufeinander wachsen würde, und vielleicht würde der Fettklumpen, indem er nach und nach durch den nemlichen Druck der Pelotte in das umher liegende Zellgewebe sich vertheilte, zu dieser Schließung des Bauchringes einiges beytragen. Könnte man eine Disposition zu einem solchen Bruch — (wie etwa die in der 6n Erfahrung beschriebene) — schon erkennen, so würde dieselbe ebenfalls durch die augenblickliche Tragung eines Bruchbandes gänzlich ausgerottet werden können. Ja man könnte diese Disposition vielleicht gar durch's Messer haben, indem man die Haut öfnete, und den Fettklumpen herausschnitt.

Gesetzt endlich, ein solcher Bruchsack ließe sich mit sammt dem daran befindlichen Fett würklich zurückbringen, ohnerachtet ich das Gegentheil in den meisten Fällen sehr wahrscheinlich gemacht habe, so würde daraus vielleicht nur eine neue Verlegenheit oder Nachtheil entstehen. Höchstwahrscheinlich würde das jetzt im Sack befindliche Fett eben so fortwachsen, wie es ehemals ausser demselben that, und

wenn es dadurch den Sack nicht wieder nach außen triebe, so würde es wenigstens eine Art von Gewächs im Unterleibe veranlassen, das in der Folge durch seinen Druck, seinen Reitz u. s. w. der Gesundheit des Kranken nachtheilig werden ja den Tod verursachen könnte. Man wende mir nicht ein, daß der Sack selbst dem stärkern Anwachsen des Fettes Grenzen setzen werde. Dieser giebt nach, dehnt sich aus, oder zerreißt; und im letztern Fall besonders würde der fettige Auswuchs keine Grenzen kennen, und vielleicht schnelle Fortschritte machen. —

Kurz also, die Diagnosis dieser Bruchart ist in allen Fällen wichtig genug, um einige Worte darüber zu sagen.

Was die Diagnosis dieser Bruchart von andern Geschwulsten betrifft, so ist er diesen (in den meisten Fällen wenigstens) darinn ähnlich, daß er sich nicht zurückbringen läßt. Sind indeß die Zeichen der im Sack enthaltenen Theile auffallend, so kann dies keine Irrung zuwege bringen. Ist aber die Geschwulst, welche nicht zurückgebracht werden kann, bloß eine Anlage, wie die welche ich oben beschrieben, so fehlen natürlicher Weise alle wahren Zeichen eines Netz- oder Darmbruches, z. B. beym Husten u. s. w.

in

in der Geschwulst, und sie ist durchaus nicht von jeder anderer Geschwulst zu unterscheiden. Freylich ist es wahr, daß ein in diesem Fall begangener Fehler keinen so großen Schaden thun könnte, aber er kann ihn dennoch verursachen, wenigstens versäumt man doch die Gelegenheit, diese Disposition durch die zeitige Tragung eines Bruchbandes zu zerstören oder unschädlich zu machen. — Aehnliche Fettgeschwülste an mehreren Theilen des Körpers, vorzüglich am Bauch, könnten nach der Theorie Pelletans auf die Idee eines solchen Bruches führen. Indeß auch diese Geschwülste können anderer Natur seyn.

Ich sah noch kürzlich ein Cadaver mit einem Bruche, der eine Menge Glandelgeschwülste an andern Theilen des Körpers, vorzüglich aber am Bauch hatte, die freylich in diesem Falle vorzüglich wegen einer dicken schwappenden Geschwulst auf dem Brustbein (worunter sich caries befand) und einer äussern Magerheit des Körpers nicht leicht zu verkennen waren. Aber sind Fälle dieser Art immer so deutlich? Woran will man Fettgeschwülste jener Art von andern unterscheiden? Sind diese Fettgeschwülste vielleicht weicher und weniger circumscript? — In den

Fällen der Fettbrüche die ich gesehen, waren sie sehr circumscript, und der erstere wenigstens (den ich allein von aussen angefühlt), war sehr hart. Würden die Fettklumpen an andern Orten mehr weich und weniger circumscript seyn? und wer endlich würde die Grenze dieses Comparativs bestimmen wollen? Gerade also in den Fällen, wo der Fettbruch nicht ganz zurückgebracht werden kann, ist man nicht im Stande ihn von andern Geschwülsten zu unterscheiden, und dennoch ist's gerade in diesen Fällen am nöthigsten.

Noch schwerer ist es, seinen Unterschied von andern Arten der wahren Brüche zu erkennen. Vorzüglich schwer wird dies in Rücksicht des Netzbruches seyn. Das einzige, welches nach meiner Meinung etwas zur Diagnosis beytragen könnte, will ich anführen und beurtheilen, indem ich jedoch zugleich gestehe, daß es mehr ein Weg zur Diagnosis, als eine wahre Diagnosis selbst sey. Wäre das Resultat auch nur die Ungewißheit des Diagnosis, so wäre das immer schon Gewinn.

Ein vorzügliches Zeichen, das Pelletan angab war, daß diese Art Brüche meistentheils langsam entstehen oft sehr langsam. Indeß

thun

thun dies auch andere Brüche, vorzüglich Netz-brüche; aber oft kann der Kranke eine solche Geschwulst vielleicht nicht eher bemerken, als bis sie schon eine Zeitlang da gewesen ist, und einen ziemlichen Grad erreicht hat. Dies ist um so mehr zu erwarten, da eine solche Fettgeschwulst langsam und ohne Unbequemlichkeit des Kranken entstehen würde. Man sieht dies täglich bey Balggeschwülsten, die oft erst bemerkt werden, nachdem sie beträchtlich groß geworden sind. Der Kranke der sie nun endlich auf einmal bemerkt, glaubt und macht seinen Arzt glauben, daß sie so eben auf einmal entstanden sey. —

Ferner zweitens scheint die Geschwulst oft schon lange da zu seyn, ehe Zeichen eines wahren Bruches in derselben entstehen. Aber dies ist nichts gewisses, eben darum weil es nicht immer ist, weil zuweilen in dem Augenblicke, wo der Bruch entsteht, das Fett nur im geringen Grade da seyn und sich nachher mehren kann; und dasselbe nicht von Anfang an genau genung beobachtet worden ist, um zu bestimmen, wann die wahren Zeichen eines in derselben vorhandenen Bruches sich zuerst gezeigt haben. —

Drittens kann das Zurückbleiben des Fettklumpes ausserhalb dem Bauchring nach Reponi-

nirung des im Bruchsack enthaltenen Bruches eben so gut Gelegenheit geben, daß man die Geschwulst für ein Stück angewachsenen Netzes oder Darmes halte, als für eine Fettgeschwulst, zumal da die Gestalt dieser letztern sehr verschieden seyn kann. — Eben daher kann man denn auch überhaupt aus der Gestalt dieser Brüche woraus Pelletan einen wichtigen Grund für ihre Erkennung hernahm, wenig zu ihrer Diagnosis schliessen. Man sieht schon aus den erzählten Erfahrungen, daß sie sich fast nie ähnlich ist. In dem einen Fall war die Basis unten die Spitze der Geschwulst nach oben, im andern Fall war sie beynahe Zilinderförmig, und im dritten Fall war die Base oben, die Spitze aber unten; welche letzte Gestalt Pelletans wichtigstes Zeichen für diese Art Brüche war. Der erste Fall aber beweißt hinlänglich, daß Pelletan großes Unrecht hat, wenn er annimmt, daß das eben genannte Charakteristisch sey. Ueberdem war in dem zuerst genannten Falle kein eigentlicher Bruch damit verbunden, sondern es war weiter nichts da, als die Fettgeschwulst. Wäre ein Bruch entstanden, so würde diese Fettgeschwulst in's Scrotum herabgedrückt worden, und die Gestalt würde ganz anders gewesen seyn. Ueberdem die-

bieten anfangende Brüche, vorzüglich Netzbrüche, wenn sie erst bis etwas an den Hodensack gesunken sind, ebenfalls mehr eine zilinderartige als birnartige Gestalt dar, und nähern sich also dieser von Pelletan angenommenen Gestalt der Fettgeschwulst vollkommen. — Auch selbst durchs Zurücktreten des Bruches würde die Gestalt des Fettes mehr oder weniger gleichsam eine Veränderung leiden, je nachdem derselbe den Bruchsack mehr in der Mitte, mehr am Ende, mehr vorn, oder wie in dem von mir gefundenen Falle mehr nach hinten hätte. — Indeß läugne ich nicht, daß, wenn die Base der Fettgeschwulst im Bauchring säße, die Spitze nach unten befindlich, und die Geschwulst von einiger Größe wäre, dieselbe mehr **Verdacht** eines Fettklumpes würde erregen können, als im Gegentheil. Wenn aber dennoch auch im allerersten Fall der Bauchring ganz frey und die Geschwulst isolirt davon wäre, so könnte dies ebenfalls Verdacht erregen, nur bleibt alsdann wenigstens der Bruchsack im Bauchring; und man kann die Geschwulst doch mit einer hydrocele cystica verwechseln, wovon sie sich durch nichts als größere Umgebenheit unterscheiden würde, dies aber ist kein unveränderlicher Character. — Endlich

könnte noch die Gegenwart ähnlicher Fettklumpen an andere Theile des Körpers zugleich mit einem Bruch verbunden, einige Wahrscheinlichkeit geben. Die Schwierigkeit indeß, diese Fettklumpen in allen Fällen als solche zu erkennen, ist hier wiederum im Wege; auch ist dies Zeichen nicht immer da.

Unter allen den angeführten Zeichen ist also kein einziges zur völligen Gewißheit in der Diagnosis hinlänglich; indeß könnten alle mit einander, wenn sie, so weit sie zusammen bestehen können, auffallend wären, einigen Grad von Wahrscheinlichteit geben. Dieser aber würde nie zu der Beträchtlichkeit anlaufen, daß man irgend wagen dürfte, den Kranken ein Bruchband tragen zu lassen, um die Geschwulst zusammen zu drücken, und der Hauptvortheil der vollkommnen Diagnosis würde also wegfallen. —

Diese Schwierigkeit in der Diagnosis der Brüche überhaupt erinnert mich an das Zeichen Desaults zur Unterscheidung des Wasser- und Inguinalbruches, im Fall der erste bis über den Bauchring sich erstreckt. Er legte die Finger auf den Bauchring, um zu bemerken, ob

das-

dasjenige, was in den Bruch hineinging, Wasser sey, oder feste Theile. Dies Zeichen ist hier, wie es verdient, sehr in Achtung, allein in einem der Fälle, der Richter begegnete, würde es dennoch wohl schwerlich einen Wundarzt ohne Zweifel gelassen haben. Ein Mann nemlich hatte in seinem Wasserbruch 4 = 6 isolirte Knorpel von verschiedener Größe. Der größte war etwa wie einen kleinen halben Zoll lang, und eine Linie im Durchschnitt. Blumenbach bewahrt sie noch jetzt als eine pathologische Merkwürdigkeit auf. Nothwendig würden auch diese Knorpel unter dem Finger durchgeschlüpft seyn, und einen härtern Knorpel im Wasserbruch verrathen haben, und welcher Wundarzt würde vor dieser Erfahrung darauf gefallen seyn, daß dies dergleichen von allen übrigen festen Theilen ganz unabhängige Körper seyn könnten? Man würde lieber geglaubt haben, man halte etwas für Wasser, was kein Wasser sey! — Ich habe eine Verwechselung oder eine Versteckung eines Intestinalbruches in einen Wasserbruch der tunica vaginalis test. gesehen, die üble Folgen hatte.

Siebente Beobachtung.

Einem Manne von mittlern Jahren wurden zur Heilung des Wasserbruches der Scheidenhaut Einspritzungen von Rothwein gemacht. Er bekommt fürchterliche Schmerzen bis zu Convulsionen, und man entdeckte, daß zugleich im Sacke ein Darm befindlich war. Alles mögliche wurde angewendet die Folgen zu heben; als ich ihn nicht mehr sah, war er dem Tode nahe.

Ich kann aber nicht bestimmen, welche Zeichen Pelletan in diesem Falle angewendet hatte, um sich von jenem verwickelten Zustande zu überzeugen. —

Bey Kindern vorzüglich werden die Brüche mit allen ihren Komplicationen hier sehr oft verwechselt, aber nicht von den Wundärzten, sondern von den Charlatanen und unvernünftigen Bandagisten, welche um eine Bandage loß zu werden, und ein paar Livres oder Souls zu empfangen, sehr oft einen Menschen unglücklich machen. Ich habe manchen Kranken bey den Abendvisiten des hospice de l'humanité gesehen, wo die Kranken gestanden, daß ihnen von den

obi=

obigem Ungeziefer gerathen sey, eine Bandage zu tragen, ohneracht et sie offenbar und unverkennbar Bouboncn u. s. w. hatten. Die häufigste und zugleich die verderblichste Verwechselung dieser Art ist die mit den noch nicht herabgestiegenen Testikeln der Kinder. Mehrmal wöchentlich sieht man Kinder der Art in den Consultationssaal des ehemaligen hoteldieu tragen, und Bandagen verlangen. Man kann diesen Leuten oft nicht einmal begreiflich machen, daß dies kein Fall für eine Bandage sey, und sie antworten, indem sie sich auf die Behauptung eines Bandagisten stützen, der ihnen gesagt habe, das Kind bedürfe einer Bandage. Sehr oft trägt das Mißtrauen dazu bey, welches dergleichen Menschen gegen die Wundärzte haben, indem sie den (scheinbaren) Mangel an Hülfe derselben lieber einer bösen Absicht, einem Geize zuschreiben mögten, als daß sie an die böse Absicht und die Gewinnsucht eines Charlatan glauben sollten. — Giraud hat mich versichert, daß ein altes Weib in Paris ist, welches sich mit der Operation dieser **Art von Brüchen** abgiebt, und dieselben dadurch **radical curirt**, daß sie die Testikel ausschneidet. Ich habe kein Kind gesehen, das eine Narbe von dieser Operation

tion gehabt hätte, indessen sollen sie nach dem Zeugniß Girauds nicht selten seyn. —

Unter den elastischen Bruchbändern der Charlatane sieht man allgemein sehr viele, welche durchaus ihre Elasticität nach aussen haben, oder auch, wenn man will, gar keine besitzen. Die der Hospitäler sind hierinn untadelhaft, obgleich ich bemerkt habe, daß sie allgemein einen großen Vorzug nicht besitzen, der unsern Göttinger Bruchbändern eigen ist; ich meine den, daß die Feder noch an der Pellotte und am hintern Ende nicht Feder, sondern biegsam ist, der Wundarzt kann sie deshalb nicht biegen nach der Beschaffenheit des Kranken, und dennoch ist es sehr wichtig, dies in manchen Fällen thun zu können. Auch an Bogen und Pellotte fehlt es.

Die Abbindung der Nabelbrüche die unter Desault so sehr Mode war, wird im ehemaligen Hoteldieu nicht mehr verrichtet, weil Pelletan kein Freund davon ist; dennoch hat er sie seit kurzem in seiner Privatpraxis gemacht. Ich habe sie einigemal von Desaults Schülern, und zwar mit Erfolg, machen sehen. Es lief glücklich

ab.

ab. Indeß habe ich doch von einigen Fällen gehört, wo die Ligatur einen unglücklichen Ausgang gehabt hat, doch kann ich nicht für die Geschicklichkeit der Wundärzte haften, welche sie in diesen Fällen unternahmen. Wahr ist's indeß, daß es immer in der Hand eines ungeschickten Wundarztes wie fast jedes Mittel, sehr leicht verderblich werden kann, aber auch in der Hand eines Geschickten nicht ohne Gefahr ist; und ich halte mich ziemlich überzeugt, daß es weit bedingter anzuwenden sey, als Desault es angewendet hat, und daß man ferner mehr Vorsicht bey der Ligatur treffen müsse, die Intestina nicht mit einzuklemmen, und den Hals des Bruchsackes (wenn einer da ist) durch die Ligatur nicht zu spannen. —

An Garengeots Beyspiel mit dem Magenbruch im Nabel glaubt man, weil man Garengeot wegen der Nasengeschichte für einen Windbeutel hält, nicht. Auch hat weder Desault, noch irgend einer seiner Schüler die ich kenne, ein Beyspiel davon gesehen.

Bey einer Abendconsultation im hospice de l'humanité fand ich bey einem Manne einen kleinen Bruch in der Gegend des Magens mit einer Queerspalte. Ein Fall der höchst selten ist, ja! wovon mir noch bis jetzt kein einziges ähnliches Beyspiel bekannt ist. Bey ihm würde das sonst so treffliche Mittel zur Radicalkur dieser Brüche — die Schnürbrust, natürlicherweise nicht anwendbar gewesen seyn; vielleicht hätte unter allen den vorgeschlagenen kein anderes als das gewöhnliche Bruchband statt gefunden.

Giraud glaubte einst einen Bruch des eiförmigen Loches zu sehen. Er fand aber nachher einen dem äussern nach völlig ähnlichen, welcher sich nachher als einen Schenkelbruch zeigte, und er zweifelte deshalb, ob der erstere würklich einer gewesen. Sollte nicht mancher Fall der ersten Art, den man beobachtet haben will, einer gleichen Verwechselung zuzuschreiben seyn?

Richters Buch über die Brüche ist, wie du weißt, von Rougemont in Bonn übersetzt, und von diesem gelehrten Mann mit einigen seiner würdigen Anmerkungen versehen worden. Bey Desault stand diese Schrift sehr in Achtung und

seine

seine vorzüglichsten Schüler besitzen sie fast alle, oder haben es doch gelesen. Es wird allenthalben in den Vorlesungen sehr warm empfohlen. Vielen scheint es indeß neben dem praktischen Scharfsinn etwas zu Kenntnißreich zu seyn, und das läßt sich denn freylich bey Franzosen erwarten.

Funfzigster Brief.

Von der Invagination zur Heilung der Darmwunde.

Wie man in Frankreich ziemlich allgemein darüber denkt. Einziger Fall, den der Verf. darüber sah. Zustand des Kranken vor der Operation. Die wichtigsten Ereignisse während derselben, und Art der Invagination. Erfolg. Section. Bemerkungen des Verf. über diesen Fall.

Paris im October 1797.

Man denkt in Frankreich nicht zum Vortheil derselben. Darum habe ich sie ohnerachtet der mancherley Gelegenheiten dazu auch nur einmal daselbst verrichten sehen.

Der Fall lief unglücklich ab, aber demungeachtet ist es eine Frage, ob er mehr dazu dienen soll, sich vor der Invagination selbst, als bey dieser vor einem solchen Falle zu hüten.

Erfah-

Erfahrung.

Ein Kupferschmied gegen 40 Jahr alt wurde mit einem eingeklemmten Bruch in die Charite gebracht, und noch am nemlichen Abend operirt.

Die dünnen Darme waren vorgefallen, und ein großer Theil davon war brandigt. Dieser wurde davon abgesondert und die beyden Enden, welche übrig blieben, wurden im Bauchring erhalten.

Die Gefahr des Kranken bey einem solchen künstlichen After, und der Wunsch die Operation einmal zu versuchen, bestimmten Deschamps und Boyer die Invagination zu unternehmen.

Als sie unternommen ward, befand sich der Kranke in folgendem Zustande.

Im Gesicht des Kranken war nichts auffallendes, die Wunde war noch etwas brandigt, die Enden des Darmes lagen etwa einen starken Zoll lang in der Wunde, und waren dick angeschwollen und härtlich. Der Puls gespannt aber ziemlich ruhig; die Schmerzen mässig; von Uebelkeiten und Schluchsen war nichts vorhanden.

Den Abend vorher war der Kranke in einem üblen Zustand gewesen, so daß man, ehe man ihn heute Morgen gesehen, ungewiß war, ob man ihn würde operiren können. Man fing die Operation folgendermaaßen an. —

Der Darm wurde bey den beyden Enden die mit ihren äussern Flächen aneinander geklebt waren, etwa einen Fuß lang herausgezogen, jedoch so, daß fast dieser ganze Theil aus dem obern Ende bestand. — Er war stark engorgirt, und wurde deshalb fast gute $\frac{1}{2}$ Fuß lang vom äussersten Ende durchschnitten, um dasjenige Ende zu bilden, welches in den untern Theil gesteckt werden sollte. Man lößte daraus das Ende, welches abgeschnitten war von dem Mesentereum ab. Einige Schnitte gingen glücklich, ohne daß Blutung erfolgte. Je weiter aber geschnitten ward, je größer ward diese letztere, so daß man bis zu Ende des Ablösens wenigstens 8 = 10 Ligaturen anzulegen gezwungen war: — dies hielt die Operation äusserst auf, so daß der Kranke schon am Ende dieser Ligaturen sehr ermattet war, vorzüglich da die Zuschauer ohne sich an das wiederhohlte Bitten des Wundarztes zu kehren, über das Bette und vorzüglich sogar über den Kopf des Kranken sich

her=

herüberlehnten. Und der Kranke nur durch mehrmaliges schreckliches Schreyen sich etwas Luft machte. Es war eine Scene zum Erbarmen. Nachdem man endlich die Ablösung gemacht, schnitt man auch vom untern Theil etwa ein Zoll lang ab, und lößte darauf vom obern Ende das Mesentereum in einer ähnlichen Länge ab, um es in den untern Theil einbringen zu können. Auch hier erfolgte, jedoch eine ganz unbeträchtliche, Blutung.

Die Karte wurde darauf mit eingebracht, und mit zwey Stichen durch den Darm befestigt, die Enden der Därme wurden übereinandergezogen, und nachdem alles vereinigt war, wurde der Bauchring etwas erweitert, und der Darm mit leichter Mühe zurückgebracht. Die Fäden der Ligaturen wurden zusammengedreht, und hingen an einer, die Faden der Nath aber hingen an der andern Seite heraus. —

Es erfolgte keine Oeffnung, und in der darauf folgenden Nacht starb der Kranke. Er wurde am folgenden Morgen secirt.

Das Gesicht des Kranken war auf keine Art verändert, die Todtenblässe abgenommen. Beym Oeffnen fand sich gleich ein Extravasat, das aber unbedeutend war, und nicht die Größe ei-

ner Hand einnahm; es ging von unten seitwärts nach oben hinauf. Beym Abwaschen der Därme um die Aderöffnungen zu finden, und selbst beym Unterbinden war oft die ganze Gegend der Wunde voll Blut und blutigem Wasser. Es kann sehr leicht seyn, daß dies Extravasat nur daher rührte. —

Die Karte lag an der ihr gegebenen Stelle. Die Faden der Gedärme waren bereits leicht aneinandergeklebt, und die Häute des obern Darms so weit dieser in dem untern gebracht war, hatten fast ihre natürliche Dicke bekommen. — Der ganze Darmkanal war leicht entzündet, selbst der Magen nicht ausgenommen. Im Colon waren einige mehr harte Dreckklumpen und an der Stelle wo sie lagen, war jedesmal ein schwärzlicher brandartiger Fleck. Das Jejunum schien um so stärker entzündet je weiter es von dem Ort der Nath entfernt war. Sollte daran die starke Blutung schuld seyn? —

Diese Beobachtung giebt mir zu einigen Bemerkungen Anlaß.

Die Blutung ist das übelste bey der ganzen Operation. — Sie erfolgt aber nicht immer, wenigstens nicht immer so stark wie hier, hier war offenbar das Engorgement der Gedärme

Schuld

Schuld daran, denn da wo sie weniger engorgirt waren, war die Blutung geringer, ja es entstand gar keine. Daraus folgt, daß man einen solchen Fall für diese Operation vermeiden muß. Am besten ist es, wenn man sie gleich nachdem das brandige Stück abgeschnitten ist, vornehmen konnte. Aber dies beruht freylich auf die Erkenntniß des obern Endes, im Fall man wirklich invaginiren will, wobey dann eine andere Frage entsteht: ob dies überhaupt nöthig sey. —

Soll man um die Blutung so viel möglich zu vermeiden, das Mesentereum nicht vom obern Ende ablösen, und dies mit sammt demselben ins untere Ende hineinbringen? Ich glaube das Mesenterium würde schwinden und die Därme würden vollkommen zusammenkleben. Nur freylich kommt es vorzüglich auf die Möglichkeit des Handgriffes an. —

Soll man nicht lieber, wenn der Darm so sehr engorgirt ist, ihn ganz sitzen lassen? hätte man nicht besser gethan, wenn man in diesem Fall das große Stück gar nicht herausgeschnitten hätte? Die Schmelzung des obern Darms, so weit er in den untern gebracht war, scheint diesem Vorschlag das Uebergewicht zu geben.

Wer weiß wenn man den Kranken auf diese Art operirt hätte, so würde er nicht gestorben seyn. Denn gewiß haben, die lange Dauer der Operation, durch das viele Unterbinden, die beträchtliche Wunde die man dem Mesentereum zufügte, und endlich die Menge der Ligaturen selbst, so wie das Drängen der Zuhörer bey der Operation, nicht wenig zum Tode des Kranken beygetragen, ja, sie sind vielleicht die einzigen Ursachen desselben gewesen. —

Ein

Ein und funfzigster Brief.

Von der Vieharzney-Schule zu Alfort.

Hauptveränderung während der Revolution: in den Lehrstühlen; dem Kabinett u. s. w. Professoren der Anstalt.

Paris im Octobr. 1797.

Diese berühmte Schule, über welche während der Revolution viel Debatten gewesen sind, hat in ihr sehr viel gelitten.

Zuerst sind mancherley Lehrstühle darinn unterdrückt worden, welche jedoch zu einer solchen Anstalt nicht so vollständig und weitläuftig gehörten, und eben darum einigermaaßen wohl entbehrt werden konnten.

Es gab ausserdem vor der Revolution eine Menge Fremde daselbst, welche durch die Trefflichkeit der Anstalt angezogen, sich dort aufhielten. Sie arbeiteten dort mancherley Theile der Thiergeschichte, besonders der Anatomie, und hielten zuweilen selbst Vorlesungen. Sie wohn-

ten daselbst frey, und lebten fast auf Kosten der Anstalt.

Da diese Einrichtung aber der Anstalt beträchtliche Ausgaben verursachte, so wurde sie gleich im Anfang der Revolution aufgehoben, und Alle gingen fort. Einige der schönsten Präparate rühren von solchen und vorzüglich von Deutschen her. Unter diese letzten gehört vorzüglich ein sehr mühsames Nervenpräparat, das beständig als eins der ersten Meisterstücke vorgezeigt wird.

Ferner findet sich eine Menge vorzüglicher Stücke, die das Kabinet besaß nicht mehr dort. Sie sind entweder zum Kabinet der école de Santé zu Paris genommen oder gestohlen. Das erste betrifft vorzüglich den naturhistorischen Theil und die Präparate über die graduelle Formirung des Menschen. Indeß war diese letzte Sammlung in Alfort doppelt, und die Vieharzney = Schule hat also nicht ganz verloren. Man nennt auch diese Wegnahme in Alfort "Stehlen".

Die Lehrstühle werden nicht mehr so ordentlich verwaltet wie ehemals, weil die Professoren für dieselbe nicht mehr in Charanton, sondern in Pa=

Paris sind. Dies ist z. B. der Fall mit Daubenton's *) und Fourcroys Stelle.

Der pharmazeutische Theil der Anstalt hat ebenfalls sehr gelitten. Es ist fast ein gänzlicher Mangel an Arzneymitteln dort, und was noch vorhanden ist, soll wenig werth seyn. Die Pferde der Republik daher, welche hier geheilet werden, leiden darunter sehr.

Neue Sachen sind während der Revolution wenig angeschafft worden. Vorzüglich nichts Kostbares für Geld. Nur Vicq=D'=Azyr's Kabinet aus mißgestallteten Knochen, das aber sehr groß ist, ist hinzugekommen. Auch noch einige andere Präparate, die wenn gleich nicht kostbar, doch wenigstens nicht uninteressant sind. Unter andern ein Pferdeherz, das mit einem Fettabsalz eines Daumen's dick umgeben, und durch eine Metastase so gebildet war; ein krankes Mediastinum eines Hundes, der mit allen Zeichen einer Rabies gestorben war. Präparate von der Tänia; eine glandula pinealis eines Pferdes mit Eiterblasen u. s. w.

Mit den Professoren sind manche Veränderungen vorgegangen. Ein junger Mann, Girard,

*) Dieser ist jetzt gestorben 1800.

rard, ist Professor der Anatomie geworden. Einige erheben ihn sehr, andere verachten ihn. Ich habe ihn nicht kennen gelernt, weil er damals nicht in Charanton war. Als Schriftsteller ist er noch nicht bekannt.

Kürzlich hat Benezech *) über die Kabinette einen Konservateur gesetzt, Namens Boudin, der sehr nöthig war, da in einigen Theilen des Kabinettes Unordnung herrschte. Diese rührte theils daher, daß einiges aus dem Kabinett herausgenommen, und an andere Stellen aus Unwissenheit wieder hingestellt, und daß ferner Manches ganz weggenommen worden war. Ueberdem hatte jeder Professor ehemals über seinen Theil die Aufsicht, und sie waren daher alle nicht nach Einer bestimmten Ordnung eingerichtet, wodurch das Kabinet an Einheit verlor, und es schwieriger ward Ordnung darinn zu erhalten. Viele Präparate waren überdies so gestellt, daß man sie nicht gehörig sehen konnte.

Uebrigens ist dies Kabinet gewiß eins der schönsten, die ich gesehen, und vor allen Dingen empfehlen sich darinn die fleissigen Arbeiten Vicq-D'-Azyr's und der Deutschen.

Die

*) Damals Minister des Innern s. erstes Heft.

Die Professoren sind vorzüglich ausser den angeführten, folgende. Chabert (in Alfort) Director, der auch Vorlesungen hält. Gilbert, ordentliches Mitglied des Nationalinstitutes der 2ten Classe (Section der oeconomie rurale und art veterinaire) und Vicedirector aber in Paris. Daubenton. Barreville für Praxis. —

Es thut mir leid, daß ich Dir diese Dich besonders interessirende merkwürdige Anstalt nicht genauer characterisiren kann, sie liegt zu weit ausserhalb Paris, als daß ich sie ohne meinem Zwecke zu schaden, ganz ihrer werth hätte benutzen können.

Zwey

Zwey und funfzigster Brief.

(Von den Polypen). Pelletans Methode der Unterbindung. Bestätigte Schädlichkeit des Silberfadens; Erfahrung eines Mutterpolypen; warum erst eine Unterbindung angelegt, und der Polyp dann abgeschnitten wurde. Ein Mutterpolyp mit drey Wurzeln; eine abgebundene Gebährmutter und eine dennoch erfolgende Schwangerschaft. Boyers Methode den Nasenpolyp zu unterbinden.

Paris im Octbr. 1797.

Ich habe von Niemand Polypen behandeln gesehen, ausser von Pelletan. Allemal wurde die Unterbindung versucht, allemal nahm man dazu Silberdrath und die Levretschen Instrumente; jedesmal aber ohne Ausnahme riß der Drath ab, und die Kranken mußten als Folge hiervon, stets die allerheftigsten Schmerzen leiden. Auch dies mag dazu dienen, den Silberdrath aus dieser Operation immer mehr zu verbannen.

Ein-

Einmal sah ich Pelletan einen sehr großen Mutterpolypen abschneiden, und die Frau genesen. Die Erfahrung davon ist auf dreyfache Weise interessant: theils zur Bestätigung der Schädlichkeit des Silberdraths; theils weil sie in einer Hinsicht recht eigenthümlich Pelletan bey einer Operation characterisirt; theils endlich wegen des Abschneidens selbst.

Erste Erfahrung.

Den 5ten August Morgens. Ein Mutterpolyp von sehr beträchtlicher Größe, der ganz bis vorn in die Mutterscheide herunterhängt. Die Kranke zwischen 30 und 40 Jahr. Einige Vorbereitung von warmen Bädern und Klystiren, und dann Unterbindung mit dem Levretschen Cylinder und einem silbernen Drath. Die Frau schrie heftig, klagte vom Anfang der Unterbindung an, über die schrecklichsten Schmerzen, und ward matt und kraftlos auf's Bett getragen.

Abends. Der Bauch gespannt, die Schmerzen heftiger, der Puls etwas gespannt, übrigens nicht voll und nicht fieberhaft; mehrmaliges Erbrechen; ein warmes Bad.

Die

Die Spannung des Bauchs hatte sich am folgenden Morgen etwas gemindert; doch die Schmerzen heftiger, so daß sie selbst beym Berühren des Bauchs stark vermehrt wurden, der Puls gespannt; sie hatte die ganze Nacht gebrochen.

Alle diese Zufälle nahmen bis zum 8ten Morgens zu, und wurden noch mit der facies hypocratica vermehrt? Pelletan entschloß sich, dem Faden einige Touren zu geben, weil er hier das Bestreben, den Polypen so bald als möglich abzusondern, als das einzige Rettungsmittel ansah.

Abends waren die Schmerzen wirklich gelinder *); der Bauch etwas weniger gespannt, der Puls etwas weicher. Dies bestärkt Pelletan in dem Entschluß von heute Morgen. Das Instrument wird herumgedreht, aber bey der zweyten

*) Das tumultuarische der Visiten des grand hospice d'humanite (s. oben) und die sonderbare Methode, ein verordnetes Bad niemals in Cahier zu bemerken, welche hier — ich weiß nicht, ob aus Convention, oder aus Nachlässigkeit des Eleven — üblich waren, haben mich übersehen lassen, ob die Kranke an diesem Tage Bäder bekommen hat.

ten Tour bricht der Faden. Pelletan will ihn abnehmen, zieht, vermöge des Fadens, zu dem Ende den Polyphen sehr stark nach unten herunter in die Vagina hinein, verursacht der Kranken Schmerzen, selbst bis nahe zu Convulsionen; alles Bestreben fruchtlos.

Den 9ten, Morgens. Man hat bereits neue fruchtlose Versuche gemacht, den alten Faden hinwegzubringen, jedoch mit den Wirkungen wie gestern. Die Kranke ist höchst entkräftet; hat wieder die ganze Nacht gebrochen, und der Leib ist wieder schmerzhafter wie gestern. Der alte Faden soll abgenommen und dann eine neue Unterbindung mit einem dazu im Feuer gehärteten Silberdrath vorgenommen werden. Zuerst die neuen eben so schmerzhaft und eben so fruchtlosen Versuche den alten Faden abzunehmen. (Die Ursache, warum man den alten Faden erst ganz wegnehmen wollte, war, daß man mit dem Finger an den Ort der Unterbindung nicht gelangen konnte, und nun fürchtete, den neuen Faden unter dem ersten anzulegen, daher die Versuche den Polyphen mit dem Drathe nach unten zu ziehen, welche über eine Viertelstunde dauerte, und fürchterlich schmerzhaft waren). Es wurden Einschnitte in den Polypen gemacht

um sein Volumen dadurch zu vermindern und an seinen Stiel zu gelangen. Auch dies war umsonst, denn die sehr tiefen Einschnitte gaben keine Feuchtigkeit von sich. Nun entschließt sich Pelletan, den neuen Faden dennoch anzulegen, ohne den alten abgenommen zu haben; aber jetzt erst findet man diesen neuen Faden so kurz, daß er selbst, ohne darinn eine Oefnung für den Polypen zu bewirken, nicht einmal bis durch den Cylinder reicht. Jetzt schob Pelletan die Schuld auf den Eleven und doch hatte er ihm wie ich deutlich gesehen, selbst den Faden gegeben, um ihn zur Operation härten zu lassen. Da man keinen andern Faden bey der Hand hat, so geräth Pelletan auf die Idee, wofür er sehr eingenommen ist, nemlich den Polypen herauszuschneiden. Um an den Stiel zu kommen, schneidet er zuerst ein großes Stück von diesen Polypen mit einem geraden spitzigen theils mit dem Pottscheu Bistouri ab. Dies Stück betrug etwa ein Drittel von der Masse des Polypen, und der Schnitt gab wenig oder gar keine Feuchtigkeit. Jetzt wurde der Polyp von neuem stark niedergezogen, und Pelletan kam nun mit dem Finger an den Ort der alten Ligatur. Er schnitt den

den Stiel des Polypen mit dem pottischen Bistouri durch. Es erfolgte keine Blutung.

Der Polyp welcher noch fast die Größe eines Kindeskopfes hatte, mußte nun entbunden werden. Dies wurde mit den Händen versucht, erregte aber heftige Schmerzen, vorzüglich da die Frau nie gebohren hatte. Man nahm nun eine Steinzange dazu; diese glitt aber beständig ab, und so dauerten die Versuche, die man stets fortsetzte, sehr lange, und matteten durch den steten fruchtlosen Schmerz, die, in dem engen zur Operation bestimmten Raum von einer ungeheuern Menge Eleven dicht umgebene Kranke, einige male bis nahe zur Ohnmacht ab. Endlich riß ein Theil des Polypen ab, und bildete einen Lappen vermöge dessen er nun mit den Händen, jedoch unter vielen neuern vergeblichen Versuchen, herausgezogen ward. Der Geburthszange geschah bey diesem allem keine Erwähnung. Man schien nicht einmal daran zu denken.

Der Polyp bildete eine Masse, die an Härte nicht völlig knorpelartig war, aber doch einem Scirrhus ziemlich nahe kam. Die Blutgefäße darinn waren höchst klein, ja kaum zu entdecken; der Stiel, welcher ohngefähr einen

halben Zoll im Durchschnitt hätte, war am Ort der Unterbindung durch den Faden kaum merklich eingedrückt. Die Gebährmutter, deren Boden herabgesenkt war, wurde theils mit dem Finger, theils mit der Steinzange in ihre gehörige Laage zu bringen gesucht; die Frau wurde wie ohnmächtig auf ihr Lager getragen.

Abends. Die Schmerzen sind stark, aber sie scheinen mehr in den äussern Geburthstheilen zu seyn; jedoch giebt die Frau keinen rechten Bescheid, sie spricht vielmehr undeutlich, liegt beständig still in einer Lage hat facies hyppocratica, und sowohl, wenn sie spricht, als ausserdem das sardonische Lachen. Der Puls ist nicht sehr gespannt und nicht zu tief; Erbrechen; der Urin fließt nicht freywillig. Clystire, warme Bäder, Umschläge.

Den 13ten August. Bis hieher ist alles gut gegangen, die Kranke hat unter dem Gebrauch jener Mittel die Krämpfe verlohren, nur ein paarmal hat sie seit gestern Morgen gebrochen; die Schmerzen sind gelinder, und die Kranke hat heute zum erstenmal freywillig urinirt.

Diesen ganzen Fall, über den Pelletan nach der Stunde sprach, brauchte er als einen Be-

weis daß die Abschneidung der Polypen, die er sehr anpreißt, nicht so gefährlich sey, als man gewöhnlich glaubt. Sie beweißt aber doch in der That nichts weiter, als daß Polypen ohne Gefäße nicht bluten, und daß man also solche Polypen ohne Gefahr abschneiden könne. Dies aber ist doch gewiß nichts neues. Schade daß Pelletan sich nicht darüber ausließ, wie die Fälle verschieden seyen, wo man abschneiden darf und nicht abschneiden darf, und daß er die verschiedenen Zeichen dieser beyden Fälle nicht angab. Einen Polypen indeß, worinn man bereits so tiefe Einschnitte wie hier gemacht gehabt, und von dem man bereits ein so großes Stück abgetrennt hätte, ohne daß Blutung darauf erfolgt wäre, den allerdings mogte man ohne Gefahr zu besorgen, ebenfalls immer abschneiden können. Aber welcher vernünftige Wundarzt wird es wagen, einen noch so unversehrten frischen Polypen, in dessen innere Textur er nicht hineingeblickt hat, auf eine solche tollkühne Weise zu zerschneiden, wenn man nicht Zeichen auszumachen im Stande ist, woran man genau unterscheiden kann, ob der Polyp gefäßarm oder gefäßreich ist.

Pelletan sah einen Polypen mit drey Wurzeln. Auch sah er einen Fall, wo bey Gelegenheit eines vermeintlichen Polypen, die Gebährmutter abgebunden wurde, und wo dennoch die Frau nachher noch zwey Kinder zeugte. Ich traute meinen Ohren nicht, da ich dies hörte, und glaubte, daß ich ihn, ohnerachtet ich in der enceinte saß, mißverstanden habe. Allein mehrere Eleven, die neben mir saßen, hatten ebenfalls wie ich la matrice und nicht etwan irgend etwas von einem Stücke der Gebährmutter verstanden. Mehrere andere Eleven ebenfalls, denen ich am andern Tage zuhörte, daß sie von dem angeführten Falle sprachen, hatten ganz so wie ich verstanden.

Boyer unterbindet die, weit nach hinten sitzenden, Nasenpolypen auf folgende Weise. Er bringt das Bellocqsche Instrument bey Nasenblutungen in die Nase bis es hinten im Rachen zum Vorschein kommt; von dort zieht er den Knopf des Instrumentes mit der Feder heraus, bindet den Faden darum, und zieht das Instrument zurück; dann bringt er es durch das nemliche Nasenloch noch einmal ein, und sucht es an der andern Seite des Polypen vorbey wieder in den Rachen zu bringen, wo alsdann der vorherge-

gehende Handgriff wiederhohlt, und das andere Ende des Fadens nach vorn durch die Nase gezogen wird. Dann werden beyde Enden des Fadens, der jetzt den Polypen an seinem Stil umfaßt, in einen holen Zilinder gebracht, und vermöge desselben wird alsdann die Zusammendrückung bewirkt.

Drey und funfzigster Brief.

Von Kopfwunden. Zweck dieser Bemerkungen. Beobachtung 1. Beobachtung 2. Beobachtung 3.

Paris 1797.

Unter den vielen Kopfwunden, welche man hier und in den Militair-Spitälern sieht, giebt es, wie immer, bey Allem, was den Kopf betrift, wenige Fälle, die Einzeln erzählt interessiren, wenn gleich das Ganze aller Fälle und ihrer Behandlung unsere äußerste Theilnahme wecken mögte.

Es ist so viel Verschiedenes in der französischen Behandlung der Kopfwunden, daß ich es nur in einzelne Erfahrungen, worunter ich die interessantesten aushebe, verweben und weiterhin es zur Beurtheilung ausheben will.

Erste

Erste Beobachtung.

Ein Mädchen etwa 11 Jahr alt war von der 4ten Etage gefallen, und wurde am 16ten August des Abends um 10 Uhr ins Hospital gebracht. Man fand weiter nichts als an der linken Seite des Kopfes eine kleine Contusion, und man glaubte, es verrathe sich darunter eine Spalte. Durch Einschnitte auf dieser Stelle entdeckte man nichts, als man aber gegenüber öfnete, fand man eine Spalte, die man durch eine Incision verfolgte. Ihre Richtung ging wirklich gegen die obige Contusion, jedoch etwas weiter nach vorn hin, die ganze Spalte mochte etwa von einer Seitennath zur andern reichen. Man hatte ihr letztes Ende durch die Einschnitte nicht ganz verfolgt, weil die Wunde bereits ungeheuer war, und aus der Spalte eine nicht unbeträchtliche Menge Blut frey herausfloß. Diese Spalte stand etwa eine gute viertel Linie auseinander, und ließ sich beynahe bis zu einer Linie höchst leicht auseinander bewegen und zusammenschließen. Um zu verhindern, daß dies letzte nicht von selbst bis weiter als eine viertel Linie geschehe, ward ein kleines Stückchen Holz dazwischen gesteckt, jedoch so, daß es die dura mater nicht reitzen

 konnte.

konnte. Man that weiter nichts als daß man sie auf dem Rücken liegen ließ, ihr trockne Charpie in die Incision und eine Binde darüber legte. Erst am andern Morgen besuchte ich sie, und erfuhr, daß sie betäubt auf der Stelle, wo sie niedergefallen, gefunden worden, daß sie aber in dem Augerblicke, wo sie ins Hospital gebracht welches gleich nachher geschah, heftig geraset hatte, so daß zwey bis drey Weiber sie kaum halten konnten. Diese Rasereyen wurden gelinder, und sie ward überhaupt ruhiger, nachdem sie einigemahl eine Menge grasgrüner Galle ausgebrochen hatte. Sie hat seitdem ihre ganze Krankheit hindurch keinen auch noch so geringen Anfall der Art wieder gehabt.

Den 17ten Morgens. Sie liegt wie betäubt und ist todtenblaß, jedoch verändert sie, nach der Aussage der Nebenliegenden, zuweilen die Farbe. Ihr Athem ist gleichförmig und ohne Schnarchen, und sobald man sie anrührt, mäßig starkes Lallen undeutlicher Worte. Der Puls ist klein, geschwind und gespannt, die Carotiden schlagen heftig und sehr gespannt. Man verordnet ihr ein Aderlaß, aber der Wundarzt war nicht gegenwärtig da es gemacht ward, die Oefnuug war zu klein, das Blut lief nicht, und nachdem etwa nicht völlig drey Unzen herausgemelkt und

gedrückt

gedrückt waren, bemerkte man im Puls keine Veränderung. — Eine Luxation der Handwurzel hat man, so wie eine kleine Contusion am Bein, blos kontentiv verbunden.

Den 17ten Abend. Ganz wie heute Morgen, wenn nicht der Puls etwas voller ist. Die Knochenspalte ist voll geronnenen Blut, das Stück Holk ist herausgenommen, und die Ränder der Spalte sind in der Entfernung wie gestern geblieben. Die Wunde der Haut steht über einen guten Fingerbreit auseinander, und die trockne Charpie wird auf den bloßen Knochen gelegt. Ein Gran Tr. emet. mit Oxym. squillit.

Den 18ten Abends. Das Gesicht ist roth und fieberhaft, die Kranke scheint etwas sehen zu können, denn beym Anblick der Pincette, und dem Annähern des Wundarztes, den sie mit großen starren Augen ansieht, fängt sie an zu schreyen. Sie hat weder gebrochen noch offnen Leib gehabt, ob sie gleich den Tart emet. fort nimmt, und derselbe seit heute Morgen noch mit 23 Glaubersalz verbunden worden. Sie will stets nach der Wunde fühlen.

Den 19ten Aug. Morgens. Alles gleich, nur ist sie blaß und die Augen sind glänzend. Es ist

ist viel Urin von ihr gegangen. Die Nacht hindurch ist sie ungewöhnlich unruhig gewesen.

Den 20ten Aug. Morgens. Immer noch, gleich nur etwas ruhiger ist die Nacht hindurch gewesen. Der Puls scheint etwas, aber höchst wenig kleiner und weicher. Sie verändert ihre Farbe seit dem 8ten nicht mehr ins Rothe. Vieles Trinken und häufiges Uriniren. Noch immer keine Oefnung und kein Erbrechen.

Abends. Alles gleich. Der Chirurgien en second verordnet ein Lavement.

21ten Morgens. Ein mächtiger Schritt zur Besserung. Der Puls ruhiger. Sie antwortet auf die Frage: ob sie Schmerzen habe, einmahl mit ja ein andermahl mit Kopfnicken. Sie hat die Nacht weniger nach dem Kopf gegriffen (also wahrscheinlich mehr und wirklich geschlafen). Sie steckt von selbst die Hände unter die Decke. Die Wunde ist gut, aus der Spalte scheint Eiter zu fliessen. Man erinnert den ersten Wundarzt (Pelletan) an die Oefnung und an Maaßregel dafür. Was liegt daran, sagte er mit einem Air, das Gleichgültigkeit, Medisance und gute Hofnung zugleich ausdrückte. Was will man ihr Oefnung verursachen? ist sie nicht trocken genug? (Muß man denn, um den Leib zu eröfnen, gerade

rage eine Purganz in dem Grade geben, daß sie trocken macht? macht denn ein gelindes Klystir trocken? Ist die Trockenheit des Mädchens — sie ist freilich nicht robust und stark — in der That von der Art, daß sie alle Eröfnung des Leibes untersagt? Sie ist sehr weniger trocken und magerer geworden seit sie im Spital ist. Und will man denn bey einem gastrischen Faulfieber darum den Leib nicht offen erhalten, weil der Kranke mager und trocken ist? Und warum giebt denn der nemliche Wundarzt noch immerfort diesem Mädchen Tr. emet. und Glaubersalz wenn sie zu trocken ist um Oefnung zu erhalten. Doch ich denke nicht daran, daß auch eben er nach seinen mehrmaligen Aeußerungen dem Tr. emet. eine Art von specifische Kraft zuzuschreiben scheint. Uebrigens müßte man wenig aufmerksam seyn, um nicht wenigstens die guten Folgen des gestrigen Lavements aus den verbesserten Zeichen zu bemerken, aber da es mit der Behandlung in diesem Hospital von Seiten des ersten Wundarztes etwas gleichgültig ging, so brauche ich wohl nicht zu sagen, daß er nichts davon erfuhr. Höchst selten habe ich ihn überhaupt mit dem Heft in der Hand gefunden, wovon oben gesprochen ist. Während der ganzen Geschichte dieser Kranken

hat

hat er nicht einmahl nach Oefnung gefragt, als bis er daran erinnert war. Doch weiter).

Den 25ten Morgens. Sie spricht etwas besser, und stammelt noch andere Worte. Ihren Vater, der sie heute besuchte, hat sie erkannt. übrigens wie vorhin.

Den 23. Keine Veränderung, nur der Puls scheint etwas schwächer. Die Haut zieht sich über den einen Rand der Spalte herüber. Es wird Charpie darunter gestopft um sie zurückzudrücken, und die ganze Wunde wird stark damit angefüllt. Alles dies immer trocken; an einigen Stellen ist der Knochen über zwey Fingerbreit blos. —

Vom 25ten = 28ten August. Sie erhielt ein um den andern Tag während dieser Zeit ein Klystir. Wenn sie den Abend ein solches erhalten hatte, schlief sie weit früher ein, und hatte eine weit ruhigere Nacht. Hatte sie keins bekommen, so schlief sie einige Stunden später ein, war vorher äusserst unruhig und agilirt, und brachte die Nacht viel unruhiger hin. Uebrigens wie vorher. Der Bauch ist gerade nicht aufgespannt, aber er ist doch weit härter als er seyn sollte. —

Den 29ten August. Aus der Spalte wächst an der einen Seite Fleisch heraus, das ein schwammigtes Ansehen hat. Auch aus einigen andern

Stellen

Stellen des Knochen wächst ein ähnliches Fleisch. An der andern Seite ist die trockne Charpie bey jedem Verband fest an den Knochen geklebt, und dieser in der Länge von zwey Zoll und in der Breite von zwey Linien wenigstens ganz dürre. Noch immer wird mit trockner Charpie fortgefahren.

Den 4ten September; bis hierher ists immer fortgegangen, die Kranke hat jetzt seit dem 20ten Aug., also in 10 Tagen, kein offen Leib gehabt. Der Bauch hat während der Zeit an Härte und auch an Dicke zugenommen, aber er war nie schmerzhaft. Die Nächte brachte sie zuweilen ziemlich ruhig zu, zuweilen sehr agitirt. Der Wundarzt wird auf den Mangel an Oefnung aufmerksam gemacht; er spricht von einem Klystir; jetzt spricht das Mädchen, sie habe dreymahl Oefnung gehabt, ohnerachtet ich sie täglich gewiß einmahl, fast immer zweymahl gesehen und gefragt habe, und alle Nebenliegende, die sehr aufmerksam auf sie sind, bezeugen, daß es nicht wahr ist. Sie erhielt natürlich keins. Ich sahe sie von jetzt an erst den 17ten zum erstenmahl wieder, weil ich abgehalten wurde ins Hospital zu gehen. Ich weiß also nicht wie lange sie noch in jenem Zustand gewesen, so viel aber ist gewiß,

daß

sie etwa von 4 Tagen zu 4 Tagen Oefnung gehabt die Wunde war an diesem Tage mit Fleisch gefüllt, das den ganzen Knochen bedeckte, nur an den Rändern, die sich etwas einander genährt hatten, sah man einen schmalen Streifen guten Fleisches das übrige alles war schwammigt. Hin und wieder waren kleine Vertiefungen, die Eiter enthielten. Uebrigens merkte man keine Exfoliation. Noch immer der nemliche Verband mit trockner Charpie. Der Bauch ist weicher geworden. Nach einigen Tagen fing man zur Vertreibung des wilden Fleisches an, die Wunde mit warmen Wasser zu waschen, und damit befeuchtete Charpie aufzulegen. Bis zum 30ten hatte das schwammigte Fleisch nicht überhand genommen, aber es hatte sich auch nicht verändert außer durch Annährung der Ränder an einander, welche ganz von selbst, allmählig und ohne Beyhülfe der Kunst, fortging, endlich wurde wirklich auf diese Art die Wunde geschlossen, so daß die Narbe an einigen Stellen eine Linie an andern 2-3 breit war, und so verließ die Kranke ohne weitere Zufälle des Hospital. "So siegte oft", sagt ein berühmter Arzt irgendwo, "Jugend und gute Constitution über die Aerzte", denn sehr unverantwortlich war doch dies allgemeine Verfahren.

Zweyte Beobachtung.

Den 24ten Aug. 96. Ein Knabe guter Constitution ist aus dem zweiten Stockwerk gefallen. Am Hinterhaupt nicht weit vom linken Ohre neben dem innern Rande der Sutura Lanbdoidea eine starke Contusion. Der Puls ist voll, geschwind und gespannt. Der Knabe ist betäubt; er antwortet wenig nnd langsam, schreit aber wenn man ihn anrührt, über Schmerzen; er schnarcht nicht, und hat auch sonst keinen besondern Zufall. Eine Incision auf der Quetschung von der Länge von 1½ Zoll entdeckt nichts weiter. Ein Aderlaß von 4 Unzen und eine Tisane aus Borragium. Den folgenden Tag sah ich ihn nicht. man hat ihn noch einmahl zur Ader gelassen.

Den 26ten Aug. Der Puls ist mäßig voll und mäßig geschwind. Die Tisane fortgebraucht mit 2 Gr. Tr. emet. und ℥β Glaubersalz.

Den 27ten Aug. Die Wunde ist schlechter geworden; das Eiter, was schon ziemlich anfing, ist fast verschwunden, und von üblerer Beschaffenheit. Einen Zoll unter der Wunde in der Gegend des Zitzenfortsatzes ist der Hals im Umfange einer Handbreit stark aufgetrieben, ohne daß man Fluctuation fühlt. Der Kranke ist äusserst unru-

hig, ächzet laut über seinen Kopf. Der Puls ist geschwind, etwas gespannt, aber nicht voll; der Bauch nicht besonders hart, aber doch etwas aufgetrieben. Keine Oefnung.

Den 28ten Aug. Die Nacht ist er gestorben. Man fand bey der Section zwar etwas Blut zwischen Hirnschädel und dura mater, aber dies war nicht mehr als man gewöhnlich dabey findet, wenn die Gefäße etwas aufgelaufen, und beym Aufsägen des Kopfes verletzt sind. Uebrigens war das Aufgelaufene der Gefäße nicht stark. Aber man fand einen starken Riß seitwärts in der Basis cranii, welcher von vorn nach hinten ging, und das Felsenbein durchschnitt. Sollten in diesem Falle die kalten Umschläge nichts gewirkt haben? oder war er, was man jedoch nie beweisen kann, absolut tödtlich?

Dritte Beobachtung.

Den 27ten August Abends. 96. Ein Mädchen 27 Jahr alt, guten robusten Körperbaues, schwarzer Haare, rothen Wangen, ist vor sechs Wochen auf der rechten Seite des Kopfes, etwa in der Gegend der Hinterhauptsutur, in der Höhe des Obertheiles des Ohres, auf die Ecke eines

Tisches

Tisches gefallen. Sie hat seit der ganzen Zeit nichts besonders am Kopf gespürt, so daß sie auch nichts gebraucht hat. Indeß hat sie während dieser ganzen Zeit wenig Appetit gehabt; immer einen sehr starken und bittern Geschmack und volle Praecordia. Unter diesen Umständen gab ihr ehegestern ein Wundarzt ein Vomitiv. Dies Vomitiv wirkte; sie brach auf der rechten Seite liegend, und wurde beym zweiten brechen, indem sie sich aufrichten und ein Glas Wasser nehmen wollte, an dieser nemlichen Seite fast völlig gelähmt. Sie sprach sogleich nach diesem Vorfalle, und auch jetzt noch nicht wieder, natürlich, sie konnte die Hand etwas rühren, und auch den Arm etwas aufheben, aber er fiel ihr sogleich wieder nieder; eben so der Schenkel. Aus dem Unterarm und dem Schenkel war das Gefühl völlig verschwunden. Dabey hatte sie starke Schmerzen an der ganzen Seite des Kopfes wo sie gefallen war. Gestern hatte ihr ein Arzt, den sie gerufen, ein Brechmittel gegeben, welches viel Galle ausgeleert, aber nur der bittere Geschmack und die Beängstigung der Präcordia war darnach fast völlig verschwunden; die übrigen Zufälle waren seitdem eher noch vermehrt worden. Man verordnete ihr noch nichts, ließ

ihr aber die Haare abschneiden, um sie Morgen früh zu untersuchen.

Den 28ten Morgens. Die Haare sind abgeschnitten, aber man sieht und fühlt nichts. Die Schwäche der Extremitäten scheint gemehrt. Der Puls ist nicht gespannt, höchstens ist er etwas geschwinder und etwas voller, als er es in natürlichem Zustand bey diesem Mädchen wohl hätte seyn können. Ihre Farbe im Gesicht schien mir nicht unnatürlich (und ists auch, wie ich hernach sah, nicht gewesen). Aderlaß von vier Unzen an der rechten Jugularis; aber dieser Aderlaß wurde nicht gut verrichtet, das Blut lief langsam, und mußte durch Kauen der Kranken und andere Bewegungen ihrer Kinnlade herausgebracht werden; aber es wurden keine 4 Unzen.

Abends. Der Kopf ist nach dem Aderlaß freyer geworden. Die Schmerzen darinn sind verschwunden. Der Puls ist etwas weniger als gestern aber noch eben so geschwind.

Den 29ten. Das Vermögen den Arm und Schenkel zu bewegen ist beträchtlich vermindert worden. Fast kann sie nichts mehr davon rühren. Besonders das Bein sehr wenig. Das Gefühl indeß scheint im Oberarm etwas besser zu seyn. Heute hat sie vorn in der Stirn

starke

starke Kopfschmerzen, die sie einem Zuge und zu vielem Sprechen zuschreibt; Appetit hat sie nicht. Der Geschmack u. s. w. noch immer wie am 27ten. 16 Blutigel an den Hals.

Den 30ten. Der Kopf ist seit ehegestern nach und nach wieder völlig frey, und wie gesund, aber Arm und Bein werden schlimmer. Starke Oppression der Präcordien. Bitterer Geschmack. Oefnung nur erst einmahl während sie hier ist. 24 Gr. ipecac.

Den 31ten. Sie hat 3 Mahl gebrochen, lauter äußerst bittere galligte Feuchtigkeit. Stuhlgang hat sie nicht gehabt. Alles ist besser; die Präcordia sind leicht, sie kann den Arm hoch heben, und auch den Schenkel um ein beträchtliches mehr. Das Gefühl, das am Unterarm und Schenkel ganz weg war, ist fast natürlich, und das Bein, das vorher immer eiskalt war, ist natürlich warm.

Den 2ten Sept. Man hat ihr ein spanisches Fliegenpflaster gestern gelegt. Sie hat viel Schmerzen davon gehabt. Alles ist seit ehgestern wenig vorgerückt.

Den 4ten Sept. Abends. Sie spürt vom spanischen Fliegenpflaster nicht die mindeste Besserung, aber noch immer hat sie einen wiedernatür-

lichen Geschmack im Munde. Sie soll Morgen mit Manna, Seignette, Salz und Jalappe (welches doch etwas viel ist) purgiren.

Den 6ten Sept. Morgens. Sie hat gestern heftig gebrochen und purgirt, so daß sie einigemahl in Ohnmacht gefallen ist, und die vergangene Nacht wenig geschlafen hat. Ob sie gleich deshalb sehr müde ist, hat sie dennoch mehr Gefühl wie gestern, kann den Arm besser bewegen, und auf dem Beine etwas treten, was sie bis jetzt nicht gekonnt. —

Den 15ten Sept. Seit dieser Zeit nichts wie die spanischen Fliegen. Alles ist nach und nach aber langsam besser geworden; die Bewegung ist jetzt ganz natürlich, nur in den Fingern und einem Theil der Hand ist das Gefühl noch nicht natürlich. Oefnung gut und natürlich.

Den 22ten Sept. Die spanische Fliege ist schon seit gestern zu, das Gefühl in den Fingern wird stärker, aber höchst langsam. So ging es auch immer fort bis zum 28ten, wo sie noch mit etwas mangelndem Gefühl daselbst fortging.

Vier

Vier und funfzigster Brief.

Fortsetzung des Vorhergehenden.

Ueber äußere Anwendung der Kälte bey Kopfwunden in Frankreich, und vorzüglich im Hoteldieu. Merkwürdige Erfahrung wo sie nicht angewendet war, und vielleicht nützlich gewesen wäre. Andere sehr interessante Seite dieser Erfahrung.

Ueber die gastrische Behandlung der Kopfwunden in Frankreich. Erfahrung.

Paris 1797.

Das erste was Dir auffällt, ist die unterlassene Anwendung der Kälte in diesen Fällen. Ich mögte Dich fast versichern, daß nicht einmahl daran gedacht ward, denn in der That man kann noch nicht einmahl wahrhaft sagen, daß sie unter den französischen Wundärzten bekannt sey. Du siehst dies z. B. aus fast allen ihren neuern Handbüchern, worin kein Wort von der Application der Kälte vorkommt. Auch ließen die Rapporteure der Societé de Sante über eine eingeschickte Uebersetzung der Reisingerschen Abhandlung die Gesellschaft be-

schließen, daß diese Erfahrungen noch nichts beweisen, und daß man erst mehrere erwarten wolle. Ein Beweis genug, wie sehr dieser ganzen Gesellschaft, den ersten Aerzten und Wundärzten von Paris, das Mittel unbekannt war. Dies habe ich auch unter den einzelnen Wundärzten — selbst den gelehrtesten und erfahrensten Männern die ich gesprochen — bestätigt gefunden; selten ließen sie sich gern darauf ein, und wenn sie es thaten, so sahe man, daß sie wenig damit bekannt waren, nichts davon gesehen, nnd sehr wenig darüber nachgedacht hatten. Einer, den ich fragte, ob er sie nie anwende, und ihm zugleich sagte, daß viele sie bey uns als ein allgemeines Mittel betrachteten, daß gleichsam alle Indication in sich vereinige, gab mir zur Antwort: ich richte mich bey Kopfwunden stets nach den Symptomen, es giebt keine allgemeine Behandlung dabey, aber er erklärte sich nicht weiter, in welchem Symptom er es denn angewendet wissen wollte. — Die Ursachen, woher dies kommt, sind bey der wenigen Bekanntschaft der Franzosen mit dem Auslande, und vorzüglich mit dem, was in unserm Deutschland in der gelehrten Welt vorgeht, sehr leicht erklärbar, und nun hat gerade zum Unglück unser Schmucker zuerst die

kalten

Umschläge wieder aufgebracht. Indeß scheint es doch, so wie die Franzosen jetzt mehr mit unserer Litteratur bekannt werden, als würde auch hierin bald eine genauere Kenntniß unter ihnen verbreitet seyn. Indeß mögte ich fast im Voraus vermuthen, daß sie keinen großen Eingang bey ihnen haben werden, theils weil es ein Deutscher ist, der sie zuerst wieder aufgebracht hat; wäre dies ein französischer Wundarzt gewesen, und zwar ein berühmter angesehener Mann, wie z. B. Desault, so bin ich überzeugt, aus dem was ich oben gesagt habe, es würden wenig Wundärzte seyn, welche nicht kalte Umschläge machten. Freylich wenn sie auch jetzt noch von ungefähr entdecken, oder ihnen gesagt werde, daß Hippocrates die Kälte bey Kopfwunden aufs höchste empfielt, so werden sie vielleicht mit der Auctorität besser zufrieden seyn, als mit einer deutschen, und würden sich schneller unter ihren Schutz begeben. Das wäre denn also doch noch eine Hofnung. Indeß macht mich doch auch wiederum das besorgt, daß neuerlich die Nachahmungen der Guerinschen Versuche mit kalten Umschlägen beym Aneurisma (mit denen auch ein großes Geschrei der Neuheit getrieben ist, ob sie bey uns gleich sehr alt sind s. unten), die hier nicht

recht geglückt sind, ein großes Vorurtheil gegen die kalte Kopf-Fomentation beybringen mögten. Endlich aber erschwert auch das hier ihre künftige Aufnahme, daß, wenn man einmahl anfangen will, an der Wirksamkeit derselben zu zweifeln, oder sie gänzlich zu verwerfen, nichts leichter ist als eine gute Theorie gegen sie aufzustellen, vorzüglich da sich von den Wirkungen dieses Mittels und ähnlicher anderer bey Kopfwunden, in welche man nicht gehörig hineinsehen kann, so wenig wahrnehmbar Gewisses darthun läßt.

Hier mag nun noch eine Erfahrung stehen, wo die kalten Umschläge vielleicht den Tod abgewendet hätten.

Vierte Beobachtung.

Ein Mann, etwa 35 Jahr alt, mittlerer Statur und gesunden Ansehens, hatte von einem Pferde über das linke Auge einen Schlag bekommen. Es war eine Wunde von nicht völlig 2 Zoll Länge, etwa drey Linien über der linken Augenbraune, mit denen sie fast parallel lief. Die Wundlefzen standen etwa einen kleinen halben Zoll auseinander, und mit dem untern waren die Augenbraunen und das Augenlied herabgesunken. Auch war letzteres geschwollen und infiltrirt

so

so daß das Auge geschlossen war. Einer meiner Freunde untersuchte ihn noch ehe Pelletan ihn gesehen, und er fand in der Wunde kleine weiße Brocken, die er für Gehirn hielt, da aber seine Untersuchung unterbrochen ward, konnte er nicht sagen, ob der Knochen wirklich zerbrochen war oder er sich getäuscht habe. Es schien mir nicht als ob er vom Wundarzt genau sondirt worden sey, so viel aber weiß ich, daß man den Bruch des Hirnschädels für zweifelhaft ausgab, und der kleinen weißen Körper nicht erwähnte. Man verordnete einen Aderlaß und die Wunde ward mit trockner Charpie verbunden. Dies ging zum bewundern gut. Der Kranke hatte seine ganze Krankheit hindurch, wo ich ihn sehr oft gesprochen, nie die geringsten Schmerzen; die Geschwulst des Auges legte sich nach und nach, da man aber kein Vereinigungsverband (weder Heftpflaster noch irgend sonst etwas) anwendete, so ließ der Anschein im Anfang und der Mitte der Krankheit besorgen, das Augenlied werde nach der Besserung sehr herabhangen, indeß nach und nach zogen sich die Wundlefzen auch hier von selbst mehr aneinander, und das Augenlied war bey seinem Austritt aus dem Hospital (welcher etwa nach 5 Wochen erfolgte) zwar allerdings etwas tiefer herab als natür=

natürlich; jedoch hinderte es ihn im Sehen nicht. Ich fing schon selbst an zu zweifeln ob das Gehirn in diesem Falle wirklich gelitten hatte, als nach etwas mehr als 6 Wochen ein todter Körper geöfnet ward, der seit einigen Tagen in einem medicinischen Saal gebracht war, wo er in anunterbrochenen Delirien gelegen hatte, und mit cardiaciis und allen möglichen innerlichen antideliriosis von dem Arzte behandelt worden war. Man fand bey der Oefnung, daß es eben dieser Mann sey. Es war an der verletzten Stelle eine Anhäufung von Eiter im Gehirn, die Dura Mater versehrt, und eine Oefnung im Knochen. — Würde dieser Mann nicht vielleicht, wie ich schon gesagt, durch kalte Umschläge beym Leben erhalten seyn? Zugleich aber gibt er einen ächt handgreiflichen schönen (aber freilich zugleich traurigen) Beweis, wie unvollständig die Kenntnisse des Arztes sind, wenn er keine Begriffe von Chirurgie hat, endlich aber ist dies ein Neues ganz besonders auffallendes Beispiel, wie sehr wir, selbst bey dem gelindesten Anschein, jede Kopfwunde fürchten müssen, auch nach längerer Zeit noch als 6 Wochen! —

Etwas ganz gleiches zeigt die zweite Erfahrung.

Ausser=

Ausserdem was die vorstehenden und folgenden Erfahrungen vielleicht sonst noch einigermaßen Interessantes haben mögten, dienen sie, so wie überhaupt, zur Bestätigung der wichtigen Rolle, welche Gallenanhäufungen bey Kopfwunden spielen, auch vorzüglich dazu den Unterschied in der Behandlung derselben hier in Frankreich einigermaßen bemerkbar zu machen. Die erste Kranke, so höchst bedenklich ihr Zustand war, so großen Einfluß das erste freywillige Erbrechen auf sie gehabt hatte, so unverkennbar wohlthätige Abwechselungen bey ihr jedesmahl nach einigen Lavements erfolgt waren, wurde dennoch acht Tage ohne Oefnung gelassen, bloß weil sie dem Wundarzt nicht fett oder nicht vollsaftig genug war, und auf die gelinde Oefnung der dritten wurde eben so wenig gesehen, bis endlich die Noth so hoch stieg als möglich, und kein ander Mittel gleichsam mehr übrig blieb — aber was that man denn? man gab ihr eine Purganz, die so heftig wirkte, daß sie mehrmahls in Ohnmacht fiel. Ich habe diesen Wundarzt viele Kopfwunden behandeln sehen, und es ging bey allen auf gleiche Art; die Gallenzufälle wurden entweder durch die Natur selbst auf einmahl (wie z. B. Obs. 5. s. unten) oder nach und nach unmerklich überwunden.

wunden. Ich habe zugleich aus diesem nemlichen Hospital mehrere weggehen sehen, die 2-3 Wochen mit Kopfwunden da gewesen waren, während der ganzen Zeit Gallenzufälle hatten, dieselbe auch aus dem Hospital mitnahmen, und die also nicht als wahrhaft geheilt betrachtet werden, sondern immerhin sich nun noch in dem Falle befinden konnten, worin die dritte Kranke während den ersten 6 Wochen war, und die mit einer Lähmung endigte. Es gilt mir hierbey übrigens gleich, ob diese Gallenzeichen in der dritten Erfahrung Ursache der Lähmung wurden oder nicht, genug wenn sie auch nur als Symptome das Daseyn eines Zustandes befürchten ließen, der in Lähmung überzugehen im Stande sey — es bleibt denn doch wenigstens immer eine Nachlässigkeit oder noch etwas schlimmeres, wenn man einen solchen Zustand zu unaufmerksam, zu gleichgültig behandelt. Ich wünschte, ich hätte dies nemliche nur bey diesem Wundarzt allein gesehen, aber leider, ist mir fast bey allen, die ich habe kennen lernen, das Nemliche aufgefallen, bey allen habe ich fast stets die Kranken 2-3 auch wohl 4 Tage ohne Oefnung gesehen. Die verschiedenen Fälle, die ich darüber gesehen, haben mich zusammen auf einige Resultate über die Ursachen, wor-

in

in jene Behandlungsart ihren Grund haben mögen, geführt. Bey sehr vielen Wundärzten ist die Idee von specifischer Wirkung des Tr. emet bey Kopfwunden sehr wirksam. Desault glaubte daran eine Zeitlang einmahl sehr, und er scheint in der That eine der Hauptstützen desselben bey denen, die daran glauben, zi seyn. Indeß habe ich doch auch manchen seiner Coetanen gefunden, der eben so dachte. Aber das ist ja gut, wirst Du sagen! so geben sie ihn ja und befördern die Oefnung! — Freylich wohl, sie geben ihn, aber eben darin weil sie an seine specifische Kraft glauben, geben sie ihn nur in dem Grade, als sie ihn hierzu erforderlich glauben, ohne daß sie dabey auf die Wirkung desselben, auf den Stuhlgang, sähen, als welche doch nach unsern Ideen die Hauptsache ja gewiß ausser dem Brechen, was es erregt, die einzige ist. Wundere Dich daher nicht, wenn Du zwey drey Tage Tr. emet. in kleinen Dosen geben stehst, ohne daß man eben nach dem Stuhlgang fragte. Die erste und zweyte Erfahrung kann allenfalls hierin die übrigen Fälle represetiren, welche ich gesehn habe. Die Folge davon ist, daß er die erwartete Hülfe sehr oft nicht leistet, und das paßte auch wirklich mit der Klage zusammen, die ich höchst oft gehört habe,

und

und wonach man sein Verträuen auf denselben sehr gemißbraucht fand. Fast scheint es mir auch, als wenn ich gerade diejenigen hierüber habe am meisten klagen hören, welche über die erwartete specifische Wirkung desselben am öftersten und längsten die Ausleerung vergaßen, welche er, um vollkommen zu wirken, hätte erregen müssen.

Ausser diesen Ursachen scheinen bey den Franzosen auch die Grundsätze, wonach sie die Aderlässe verordnen, auf die unvollkommene gastrische Behandlung einen nicht unbeträchtlichen Einfluß zu haben. Sie lassen in vielen Fällen zur Ader, wo wir im Puls und den übrigen Symptomen eine fast entgegengesetzte Behandlung indicirt finden. Ich habe als eine sehr allgemeine Idee bemerkt, und beym Krankenbette fast ohne Ausnahme ausführen sehen, daß man Aderlassen müsse, wo Fieberhitze, schneller Puls, besonders eine widernatürliche Röthe des Gesichtes dabey vorhanden sey. Wobey ich Dich an das erinnere was ich Dir hierüber im allgemeinen schon schrieb. (s. erstes Heft allgemeine Bemerk.).

Nach dem einzelnen, was ich in nicht geringer Anzahl gesehn habe, halte ich mich hiervon sehr überzeugt, und glaube, daß daran

beson=

besonders in den Armeen mancher brave Krieger gestorben sey.

Fünfte Beobachtung.

Immer wird mir hier das Bild eines der schönsten Menschen, die ich je gesehen habe — eines jungen Chasseurofficirs von 22 Jahren vor Augen schweben, welcher drey beträchtliche Säbelhiebe am Kopf bekommen hatte, die nach dem 4ten oder 5ten Tage aufhörten zu eitern, indem er zugleich Schwindel, widernatürliche Turgescens nach dem Kopf, weichen, jedoch bald darauf etwas mehr gespannten Puls, fast natürliche Hitze, bittern Geschmack und belegte Zunge hatte. Man hatte ihm Tr. emet. gegeben, aber in sehr geringer Dose, so daß er gewöhnlich einige Tage ohne Oefnung war. Dagegen ließ man ihm einige Tage nacheinander zwey oder dreymahl zur Ader; aber mit jedem Aderlaß verschlimmerte sich der Zustand, der Puls ward gespannter und kleiner, die Hitze ward stärker, der Schwindel vermehrte sich, die Röthe verwandelte sich nach und nach in Todtenbläße, es traten Deliria hinzu, die täglich stärker und anhaltender wurden, und am 8ten Tage, nachdem ich ihn zuerst gesehen (etwa am 12ten oder 13ten seiner Krankheit) verließ ich ihn sterbend. Dies ist indeß nicht die einzige der

Art, obgleich derjenige, wofür ich sowohl in dem Augenblick, wo ich ihn sah, als bis zu dem Augenblick, wo ich dies schreibe, das wärmste Interesse gefühlt habe, und von dem ich glaube, das er das, was ich gesagt, ziemlich auffallend beweise. Uebrigens ist dieser Maßstab des Aderlassens des größten Theils der Aerzte und Wundärzte, die ich gesehen, nicht allein bey Kopfwunden zu finden, er gilt vielmehr von allen innerlichen und äusserlichen Krankheiten mit jenen Zufällen, wie ich schon Dir bemerkt habe *). Ueberdies glaube ich nicht ganz selten einen Aderlaß verordnet gesehn zu haben, weil der Puls voll und gespannt sey, ohne daß ich jedoch das letztere zu finden im Stande war; indeß konnte dies eben so gut an mir liegen, ob ich gleich mit einigen guten Freunden in diesen Fällen wenigstens zusammen stimmte. Alles dies, vorzüglich aber das erste, sind auch immer die Reste der alten Börhaavischen Lehren, die hier sonst ein so großes Gewicht hatten, und so manche tausende ins Grab gebracht haben, und von denen man sich immer nur erst nach und nach entwöhnen kann.

*) s. am eben angeführten Ort.

Fünf

Fünf und funfzigster Brief.

Fortsetzung des Vorhergehenden.

Kopfwunden mit wäßrichter Geschwulst des Kopfes.

Natur und Ursache dieser Geschwulst. Behandlung derselben.

Erfahrungen darüber. Bemerkungen über diese Erfahrungen.

Nachricht von der Trepanation im Hoteldieu.

Ein Paar Worte vom öfteren Ungegründeten der absoluten Tödlichkeit bey Kopfwunden aus Erfahrung.

Paris 1797.

Ich habe diese Krankheiten in nicht unbeträchtlicher Menge gesehen, und ich kann nach allem, was ich gesehen habe, mich nicht überzeugen, daß eine äussere Ursache die Hauptveranlassung seye. Ich habe es bey Kopfwunden gesehen, die ganz verschiedener Art waren, und wo ich durchaus keine von den örtlichen Ursachen fand durch die man es gewöhnlich zu erklären pflegt. Von der Art ist z. B. der Kranke Beob. VI. Indeß will ich darum nicht läugnen, daß nicht eine ge-

 spann-

spannte Faser des Pericraniums Schuld daran sollte seyn können; wenigstens glaube ich mich überzeugt halten zu dürfen, daß dergleichen einzelne Fäsern unter allen örtlichen Ursachen von denen man solche Geschwülste ableite, noch wohl diejenigen sind, die man mit meistem Grunde zulassen kann.

Bey allen, die ich gesehen, war die Geschwulst in der That mehr wäßricht als rosenartig, wenn man nicht etwa eine Rose zulassen will, die keinen offenbaren entzündlichen äussern Character hat. Wenigstens waren alle diese Geschwülste ganz weißlich.

Das, was ich über die Ursache bemerkt zu haben glaube, ist nicht viel, aber, glaube ich, doch etwas werth, doch von einiger practischer Wichtigkeit.

Ich habe diese Geschwülste in keinem Hospital bey einer gleichen Anzahl Kranken häufiger gesehn als im Hoteldieu. Unter diesen waren nur ein Paar Kranken, welche sie mit hineinbrachten. Alle übrigen bekamen sie erst nachdem sie einige Tage dort gewesen waren. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß die üble Luft dieses Spitals sehr viel zur Erzeugung derselben beyträgt, und es trift in dieser Rücksicht mit dem überein, was ich oben gesagt habe (s. Rose). Indeß vernachlässigt man dort sehr die Ausleerung,

rung, und das kann ebenfalls allerdings mit dazu beytragen. Ich glaube bemerkt zu haben, daß diejenigen Wundärzte, welche die Oefnung am meisten vernachlässigten, am meisten über diesen Zufall klagten; doch kann ich noch irren, und ich bitte jeden, nicht zu sehr darauf zu bauen, ich gestehe gern, daß meine Erfahrungen hierin noch nicht vollständig genug sind. So viel aber ist gewiß, daß ich keinen einzigen dieser Geschwülste gesehen habe, ohne daß nicht der Kranke in hö-herm oder geringerm Grade gastrische Zufälle gehabt hätte. Ob sie Ursache waren? ich weiß es nicht, aber das weiß ich, daß die Erfahrung (6) offenbar beweißt, daß eine gastrische Behandlung oder vielmehr ein heftiger Durchfall der wahrscheinlich durch 3 Klystire erregt war, den größten und auffallendsten Einfluß auf die Besserung zeigte. Ich habe mit Fleiß noch eine andere Erfahrung gewählt, wobey die antigastrische Behandlung keine Wirkung hatte; ob man aber mit Gewißheit sagen kann, daß dies an ihrer Unwirksamkeit lag? das wird man sogleich näher aus dem Falle selbst sehen.

Ausserdem aber habe ich bemerkt, daß diese Geschwülste einmahl gleichsam epidemisch im Hoteldieu waren. Es waren eine Menge Kopfwunden da, und fast alle ohne Ausnahme waren damit befallen. Wenn es wahr ist, daß Alle Epi-

 demien,

demien, vorzüglich die eines Hospitales mehr oder weniger gastrischer Natur sind, (eine Bemerkung, die ziemlichen Grund zu haben scheint) so könnte darin eine kleine Verstärkung der vorhergehenden Muthmaßung liegen, daß diese Art von Kopfgeschwulst vielleicht gern durch gastrische Zufälle erregt werde. Ja! dies scheint selbst dadurch noch mehr zu gewinnen, daß dies zu einer Zeit war, wo die Krankheiten am meisten sich zur gastrischen Natur neigen, und wo in der That (nach dem recueil periodique) der Hauptcharacter aller Krankheiten von Paris gastrisch-rheumatisch war. In der That mögte ich diesen letzten Character jenen Geschwülsten so wie der Rose am allerliebsten beylegen.

Ich habe indeß nur Einen Kranken darin sterben sehen, bey zweyen habe ich den Ausgang nicht erfahren können, und die übrigen wurden entweder völlig wieder besser ohne weitern Zufall, oder sie wurden es vermöge einer mehr oder weniger beträchtlichen Exfoliation beyder Tafeln. Ich habe sie so groß wie einen halben Laubthaler gesehen. —

Immer bleibt also dieser Zufall doch wichtig und gefährlich; er bleibt es um so mehr, da ich ihn zu Wunden habe kommen sehen, die an sich sehr geringe waren. —

Doch nun zu zwey der Erfahrungen selbst, die an sich ausserdem noch einiges Interesse haben. —

Sechste Beobachtung.

Ich habe diesen Kranken erst den 13ten oder 14ten Tag seiner Krankheit zum erstenmahl gesehen. Indeß will ich getreu erzählen, was ich von ihm selbst, und dem Wundarzt, der ihn bis dahin behandelt hatte, erfahren habe. Der Mann war mittlern Alters und mittler Statur, guter Gesundheit. Er hatte einen Säbelhieb etwas linkerseits des Kopfes fast auf der Sutura coronaria bekommen. Dieser Hieb war etwa einen Zoll lang, und mogte vielleicht etwas tiefer als durch die äussere Tafel gedrungen seyn. Man hat ihn durch Aderlaß und Diät, und durch trocknen Verband behandelt. Am 10ten oder 11ten Tage bekam er starkes Fieber, und zugleich eine starke wäßrichte Geschwulst über den ganzen Kopf bis zu den Augenbraunen herunter. Den zweiten Tag darauf sah ich ihn, und fand ihn in folgendem Zustande: Die Geschwulst sehr stark, die Wunde gutes Eiter; die ganze vorhergehende Nacht aufgetriebenes Gesicht durch Turgescens nach dem Kopf, mit großer Unruhe und mit starker

Beängstigung in den praecordiis. Er hatte sich einigemahl gebrochen, und zwar höchst bitter und mit vieler Erleichterung, indeß war jetzt immer noch die Beklemmung sehr stark, der Athem sehr schwer, der Geschmack äußerst bitter und der Kopf eingenommen. Diese nemlichen Zeichen hatte er schon seit mehreren Tagen gehabt, und wahrscheinlich hatte man sie für eine wahre Brustbeklemmung gehalten (obgleich der Kranke keinen Schlag oder dgl. auf die Brust bekommen hatte) denn man hatte ihm oxymel sympl und Queckendecoct verschrieben, welches in dergleichen Zufällen gewöhnlich ist.

In dieser Vermuthung ward ich noch mehr bestätigt, da ich ihm heute wegen eines etwas vollen Pulses, ein Aderlaß und nachher ein Brechmittel verordnen sah. Das letztere aber am andern Tage ausgesetzt fand. So verstrichen noch drey Tage; immer ließ man ihn nichts nehmen als sein Queckendecoct mit Oxymel, und immer ward der Zustand des Kranken bedenklicher.

Den 18ten Sept. Die nemlichen Klagen; der Puls weich, nicht erhaben aber geschwind, der Blick stier, die Augen höchst matt und wie gebrochen; die Farbe wie die eines Todten. Man verordnete ihm ein Lavement, und wenn das erste nicht hilft ein zweites.

Den

Den 19ten Sept. Die zwey Klystire, die man ihm gestern nach einander gegeben, haben ihm wenig harten Koth ausgeleert, sind aber vielleicht die Veranlassung einer heftigen bald darauf erfolgten Dyarrhoe gewesen, welche ihm bis heute (6 Uhr Morgens) über 20 Stühle verursacht hat. Die Brustbeklemmung ist verschwunden, der Puls weit ruhiger, und die Geschwulst ist um die Hälfte gesunken. Nur der bittere Geschmack dauert noch fort. — Nach und nach verschwand sie nun; am 22ten war über dem linken Ohr nur noch ein wenig. Der Kranke bekam auch zuletzt Appetit wieder, und ward ohne weitere besondere Zufälle geheilt.

Siebente Beobachtung.

Auch diese Krankengeschichte habe ich nicht in den ersten Tagen beobachten können, weil der Kranke zu gleicher Zeit mit dem vorhergehenden ins Hospital kam. Ich muß mich also damit begnügen, es so zu machen wie dort. Der Mann war aber 60 Jahr alt und höchst trocken. Er war mit dem Kopf gegen die Sutura lamb. rechterseits auf den Rand eines Tisches gefallen. Man sah daran nichts besonderes als eine gelinde Contusion, und der Interne, in dessen Rang dieser Kranke lag, war mit dem Kranken in der Aussage in so

fern verschieden, daß dieser behauptete, die Geschwulst sey erst am 5ten Tage eingetreten, jener aber wollte schon beym ersten Besehen der Verletzung eine kleine Geschwulst und ein Knistern in derselben wahrgenommen haben. Genug die Behandlung war ein bloßer trockner Verband, und die Geschwulst nachdem sie einmahl entstanden, und überhand genommen, fing an sich zu senken, und sich gegen den 7ten oder 8ten Tag bis unter den Hals zu ziehen. Jedoch war der Kopf selbst ebenfalls noch eingenommen. Man legte ihm ein spanisches Fliegenpflaster darüber, wodurch die Geschwulst bis zum 12ten oder 13ten Tag der Krankheit etwas vermindert ward. Dies war der 18te.

Den 19ten Sept. Er liegt noch immer fort wie bisher, spricht wenig und langsam, der Puls natürlich; die Geschwulst unter dem Hals etwas gemindert, aber hinten im Nacken ist die Fluctuation stark. Es werden daher an beyden Seiten des Kopfes, wo sie am stärksten ist, Oefnungen gemacht, woraus viel Eiter und Blut fließt. Man verordnete nach dem glücklichen Erfolg der Dyarrhö bey dem vorhergehenden Glaubersalz und Tamarinden. Die gastrischen Zeichen waren jedoch hier nur im äusserst geringen Grade.

Den

Den 20ten Sept. Die Mittel haben nicht gewirkt. Er bekommt blos Tamarinden mit Oximel, und an beiden Seiten der Unterkinnlade werden Oefnungen gemacht, woraus besonders an der einen Seite viel Eiter geleert wird. Sonst wie gestern.

Den 21ten Sept. Er ist vergangene Nacht sehr häufig zu Stuhl gewesen, welches ihn sehr ermattet hat. Der Puls ist gesunken. Die Haut ist hinten am Kopf und auf demselben in einem grossen Umfange vom Hirnschädel wie abgelöst, ohne daß derselbe jedoch an andern Stellen als an der Incision entblößt wäre. Der Wundarzt befürchtet eine Exfoliation, die bey diesem alten Manne nicht anders als sehr gefahrvoll seyn könne. Er faßt daher den Entschluß dieser Exfoliation und ihrem langsamen Proceß vorzubeugen; nemlich: die Haut aufzuschneiden, und die Tabula externa abzuschaben. —

Den 22ten Sept. Der Kopf ist wieder empfindlicher geworden, und der Wundarzt steht daher fürs erste von seinem gestrigen Entschluß ab. Auch wurde er nicht mehr ausgeführt, denn von jetzt an ward der Kranke täglich schlimmer, und unterlag nicht lange darauf.

So geht es wenn man nach dem Namen kurirt, wenn man einen und den nemlichen örtli=

örtlichen Zufall oder Symptom unter ganz verschiedenen allgemeinen Zustande gleich behandeln will. Man gab diese Abführung blos, weil die Dyarrhoe dem ersten geholfen, und dennoch war dies ein höchst alter, jener ein junger Mann in seinen besten Jahren, jener war höchst trocken und entkräftet, dieser keins von beyden, jener hatte keine wahrhaft hervorstechende gastrische Zeichen, die ein starkes Purgiermittel forderten, dieser hingegen hatte die heftigsten Zeichen einer im höchsten Grade turgescirenden Galle. Bey diesem war neben seinem schwachen Zustande noch obendrein eine starke Eiterung, bey jenem nicht. In der That diese beyden Kranken mit den nemlichen Mitteln in ganz gleichem Grade behandeln wollen, hieß nicht viel weniger als einem von ihnen Gift geben. Alles dies war um so mehr zu beklagen, da man bey der gegebenen Purganz so sehr wenigVorsicht gebrauchte, so daß auch der Erfolg derselben ganz entsprach. Wird man sich aber nicht wundern, wenn ich sage, daß dies der nemliche Wundarzt war, der dem kleinen Mädchen der ersten Erfahrung kein gelindes Laxement unter allen dazu indicirten Umständen geben lassen wollte, weil sie zu trocken war, aber wohl einem alten Mann eine starke Purganz reichen ließ, obgleich er, ausser dem Eiter in der

Wun=

Wunde, kaum noch etwas Saft in seinem entkräfteten Körper hatte. Heißt das consequent und mit Ueberlegung handeln? — Wird man ferner, sage ich, sich nicht wundern, wenn nun dieser Wundarzt, indem er über diesen Fall sprach, durch denselben bewieß, daß man sich auf die Ausleerungen nicht verlassen könne, sondern daß sie gleich jedem andern Mittel dem einen hülfen ohne den andern zu retten. Aber freylich nicht das Mittel ist schuld daran, sondern der Wundarzt; das Mittel wirkt stets gleich, aber der Fall ist verschieden. —

Ich kann übrigens die letzte Erfahrung nicht vorbey gehen, ohne noch von dem spanischen Fliegenpflaster und von dem Vorsatz des Wundarztes den Kopf zu radiren etwas zu erinnern; das erste entsprach hier völlig der Erwartung, die ich mir in diesem Falle immer von ihm gemacht habe. Ist Galle schuld an dieser Entzündung, so wird die spanische Fliege dieselbe nicht ausleeren. Ist bereits Eiter da, so wird sie auch für dies keinen Ausgang machen, wenigstens keinen, den man nicht weit besser durch ein Bistourie oder Lanzette zu machen im Stande wäre. Ist eine Spannung der Faser schuld daran — es wird die Faser nicht abspannen — kurz, es wird auch die faule Hospitalluft nicht aufhören machen, und es wird den Effect einer Contusion (wo-

(wovon dieser Wundarzt jene Kopfgeschwülste vorzüglich, ja fast glaube ich ganz allein, ableitete) nicht aufheben. Vielleicht könnte es in einem einfachen örtlichen Fall durch Gegenreitz und Ausleerung einer Feuchtigkeit allerdings die Geschwulst heben, aber für einen solchen Fall giebt es weit einfachere Mittel, die ich eben genannt habe. Hier aber im gegenwärtigen Fall war, deucht mich, wegen des Alters und der Trockenheit des Kranken die Anwendung desselben ein doppelter Fehler. —

Was den Vorsatz betrift, den Hirnschädel abzuradiren, so glaube ich nicht, daß irgend jemand jemahls den unglücklichen Einfall haben wird, denselben auszuüben. Wollte man den Kranken scalpiren, um eine Exfoliation zu verhüten, deren Möglichkeit doch immer nur supponirt war? — denn in der That, wenn gleich mehrere dieser Geschwülste, wie ich bereits gesagt, mit einer Exfoliation endigten, so war dies stets (unter den Fällen die ich gesehen) an der ersten Wunde, oder an den gemachten Incisionen; und es fragt sich noch immer, war die trockne Charpie oder diese Art Krankheit mehr Schuld daran. Noch weniger aber konnte man mit Gewißheit eine Exfoliation an andern Orten erwarten, da der Hirnschädel hier immer noch mit Haut bedeckt, und mit Eiter, das zwischen

ihm

ihm und der Haut saß, feucht erhalten ward. Was heißt aber endlich dies: eine Exfoliation, die man erwartet, weil das Cranium entblößt, oder die Haut davon getrennt ist, (dies waren die Worte des Wundarztes) durch abradiren bis auf die Diplon verhüten wollen. Bedeckt man etwa dadurch den Hirnschädel besser? oder ist nicht offenbar die untere Tafel nun in dem nemlichen Fall, worin vorhin die obere war? — Was hat man also gebessert. Und was will man sich für eine Gränze bey dieser Abradirung vorzeichnen? So weit wie die Haut abgetrennt ist? gut! denn hätte man aber diesen armen Mann, wie schon gesagt, den Knochen scalpiren müssen, denn das ganze Hintertheil des Kopfes, ja beynahe von der sut. coronaria bis zur protuberans des Hinterhauptes war hohl. — Will man aber nur einen Theil abradiren, so ist der übrigbleibende der Gefahr der Exfoliation ausgesetzt, und er ist dies um so mehr, je weniger man den ersten radiren konnte, ohne ihn zu beleidigen. In allen diesen Stücken ists wie mit dem Brande. Wer beym Brandt amputirt, um zu verhüten, daß er nicht weiter krieche, weiß oft nicht, ob er nicht schon weiter gekrochen sey, oder doch die Anlage dazu schon in dem sey, was er sitzen läßt, und es ist besser seine eigne Absonderung von selbst zu erwarten; oder so viel

mög-

möglich diese letztere zu befördern, wenn sie angefangen hat, oder ihr nichts wenigstens in den Weg zu setzen, welches am leichtesten dadurch geschieht, das man zu viel thut. Gerade dies ist auch hier der Fall.

Die Trepanation hat Pelletan einigemahl im Hoteldieu gemacht. Einmahl glücklich die übrigen unglücklich. Der erste Fall war vor meiner Anwesenheit in Paris, in kann also nicht über ihn urtheilen.

Giraud sah einen Mann dem der Kopf über der Sutura sagittalis bis zur Mitte des Kopfes, und von da schräg nach hinten durchhauen war, so daß die Knochen von einander standen. Wäre dieser Mann, so wie das Mädchen, in der ersten Observation an Ursachen gestorben, die mehr ausserhalb als in der Wunde lagen, und unsern Augen nur zu oft verborgen sind, so würden die meisten gerichtlichen Aerzte den Fall für absolut tödtlich erkannt haben. Ein neuer Beweiß, wie himmelschreyend man mit diesen Urtheilen verfährt.

Sechs

Sechs und funfzigster Brief.

Ueber die Benutzung der Anstalten in Paris für künftige praktische Aerzte.

Wie man gleich in den ersten Stunden alle medicinische privat- und öffentliche Vorlesungen in Paris sich bekannt machen kann. Almanac national; voyageurs à Paris. Reglements der Anstalten. Buchhändler, welche für medicinische Schriften die besten sind; depot des loix, und imprimerie nationale. Ueber die beste Benutzung 1) der Anstalten für Hülfswissenschaften, und 2) der für praktische Wissenschaften. Welche Klinika man vorzuziehen hat. Privatübungen in den Operationen und dem Verbande. Gelehrte Gesellschaften.

Paris im October 1797.

Gewiß ist nirgends in der Welt eine so vollkommene Sammlung von Allem, was zu unserem Fache gehört, als in Paris. Nicht allein die praktischen Anstalten gehören für den, welcher nur Muth und Lust hat sie zu nutzen, unter die vorzüglichsten, oder übertreffen sogar, wenigstens in der Chirurgie, alle mit einander

 die

die mir bekannt sind, sondern selbst alle Hülfswissenschaften der praktischen Heilkunde sind hier vorzüglich schön und brauchbar zu erlernen; besonders in diesem Augenblick, wo Frankreich sich durch eine auffallende Menge großer Männer darin auszeichnet.

Sobald jemand nach Paris kommt, mit oder ohne Adressen, kann er sich von den meisten, wo nicht von allen Vorlesungen, die in dem Augenblick gehalten werden, gleich unterrichten, wenn er sich nach der école de Santé *) begiebt, wo gelbe, weiße und rothe Affichen ihm die "cours" anzeigen. Unter diesen ist dann auch immer die große Affiche der Vorlesungen in der école de Santé, welche in den ersten Briefen enthalten ist.

An diesen Ort concentriren sich jene Affichen besonders über die der praktischen Heilkunde. Von diesen letzteren fehlet hier nie eine einzige. Auch was zur Anatomie, Physiologie u. s. w. gehört, findet man hier fast immer vollständig.

Nun

*) Diese liegt (s. 1ter Band) in der mehrmaligen Academie de chirurgie. Sonderbar ist es, daß viele Reisende sie jetzt école de médecine nennen, da doch diese etwas ganz anderes (nur ein Zweig jener) ist, und in der Charité liegt.

Nun sind aber ausserdem noch einige andere Orte, welche ebenfalls Affichen haben, die jedoch mehr nur die Hülfswissenschaften betreffen. Diese sind das Seitenthor des jardin des plantes, welches in die rue du jardin des plantes geht. (Nicht das Hauptthor, welches gegen die Seine liegt.) Hier sind gewöhnlich die Naturhistorischen Vorlesungen am vollständigsten angeschlagen.

Ausserdem noch die école de médecine in der Charité, und die Passagen des Louvre, besonders diejenige unter der großen Colonnade und nach den Thuillerien hin.

Auf diese Weise kann man sich in einigen Stunden von allen Vorlesungen unterrichten, welche in Paris für unser Fach gehalten werden. Man bedarf dazu der Addressen nicht, die man besser benutzen kann, und die Einen doch zuletzt auf diese Orte verweisen.

Ich wüßte nicht, daß über diese Vorlesungen ein eignes kleines Handbuch vorhanden wäre, welches auch nicht gut möglich ist, da zu allen Zeiten des Jahres neue anfangen Aber ein sehr brauchbares Buch ist der große Nationalkalender, (Almanac national) ehemahls Almanac royal — ein dicker Band in groß Octav, den man nicht mit seinen Auszügen vermengen muß. Dieser ist einem jeden, wel-

cher die Anstalten von Paris benutzen will, unentbehrlich. Nicht nur stehen diese Alle mit einer kleinen Geschichte derselben darin, sondern die Lehrer und Administratoren u. s. w. in denselben sind mit ihren Fächern und sogar mit ihren Wohnungen darin verzeichnet. Noch mehr, die meisten Aerzte und Wundärzte von Paris, besonders alle die von Bedeutung stehen in einem besonderen Abschnitt mit Angabe ihrer Wohnung darin, welches äusserst bequem ist.

Ausserdem sind noch kleine Bücher über Paris zum Unterricht der Fremden (Voyageurs à Paris) vorhanden, die aber alle höchst kläglich sind. Mercier's nouveau Paris, oder die Uebersetzung davon bey Lagarde enthält weniger specielle Nachrichten von jeder Anstalt, ist aber um des Geistes willen, womit Mercier sie ansieht, eine durchaus nothwendige und dabey sehr unterhaltende Lectüre. Sein ehemaliges Paris nicht minder.

Endlich sind nun über jede Anstalt gewisse Reglements u. s. w. vorhanden, die aber noch nicht von jeder gedruckt sind. Nach diesen kann man sich im bureau der Anstalt oder bey den einzelnen Professoren erkundigen. Wenn sie in den bureaux vergriffen worden, sind sie oft bey den Buchhändlern noch zu haben.

Unter

Unter diesen Buchhändlern handeln Croullebois, rue des marhurins, und Barrois le Jeune so wie alle diejenigen, die nahe an der école de Santé wohnen, vorzüglich mit medicinischen Schriften. Kramer, König, Treutel und Fuchs sind die besten deutschen Buchhändler. Wichtig ist aber ausserdem noch der depot des loix auf dem ehemaligen Karoussel-Platz, wo man die Gesetze, welche in medicinischen Dingen gegeben worden, findet; eben so die imprimerie nationale, eben daselbst, wo man alle darüber in den verschiedenen Nationalversammlungen und Räthen abgestattete Rapporte findet.

Was nun aber die Vorlesungen selbst anbetrift, so habe ich hierüber wenig zu sagen. Theils ist fast alles schon in dem Vorhergehenden enthalten, und ich brauche darauf nur zu verweisen, theils orientirt sich ein jeder nun leicht selbst besser darin, als ich es hier beschreiben kann. Indeß doch einige praktische Winke.

Unter den Hülfswissenschaften wird die Anatomie, ausserdem, was darüber bey der Charité und dem Hoteldieu vorgekommen, noch auf besonderen Sälen gelehrt, die von Privatchirurgen unterhalten werden. Unter diesen ist der Bichatsche der beste. Vor allen aber verdient doch immer das Hoteldieu in dieser Hinsicht (s. oben) den Vorzug.

Die Chemie hört man am besten in der école de Santé, wo sie vorzüglich in Hinsicht auf Medicin vorgetragen wird. Nur ist es beschwerlich sie zu hören (s. école de Santé), wenn man sich nicht von Fourcroy und Deyeux die Erlaubniß verschaft in die enceinte kommen zu dürfen, das erhält man aber leicht von Fourcroy, wenn man sich an ihn selbst adressirt. Man braucht nur auf ihn zu warten wenn er kommt, und ihn zu bitten, so geht man mit ihm herein; sicherer aber ist es, eine Erlaubniß für immer von ihm zu haben.

Ausserdem unterscheidet sich vorzüglich die école polytechnique, diese schöne Anstalt, durch Fourcroys Vorlesungen über die Chemie, und durch die schönen Versuche von ihm und Vauquelin.

Die Physik wird bey weitem am besten von Charles gelesen. Er hat das berühmte Nationalkabinet, das er der der Nation selbst geschenkt hat, und macht sehr schöne Versuche.

Ausserdem hört man etwas davon in dem Lycée republicain, welches mitzuhalten für jeden Fremden sehr anzurathen ist. Man hat ausser den Vorlesungen über Naturwissenschaften noch allerley andere gelehrte und politische Nahrung daselbst.

Was

Was die praktischen Vorlesungen und Gelegenheiten zur Ausbildung betrift, so ist auf jede Weise alles, was chirurgisch heißt, vorzuziehen. Um der Medicin willen rathe ich Niemanden, nach Paris zu gehen — er wird es sicher bereuen, weil es in dieser Hinsicht weit besser instruirte Anstalten in Deutschland giebt.

Unter den practischen Vorlesungen sind die an der école de Santé alle recht gut: man hört sie gewiß immer auch bey beträchtlichen Kenntnissen mit Nutzen. Ich habe darüber oben Nachricht gegeben. Eben dieses gilt von den öffentlichen Vorlesungen im Hotelbieu und der Charite.

Ausserdem giebt es noch andere Gelegenheiten, besonders zu chirurgischen Privatstunden; vorzüglich in der Salpetriere in der Charite und bey Girand in Hotelbieu; aller dieser Stunden ist bey jenen Hospitälern selbst Erwähnung geschehen.

Nach mancherley Erfahrungen glaube ich, daß folgende Art die Gelegenheit zum Unterricht in Paris aufzusuchen die beste sey

Der Wundarzt muß vor allen Dingen das Hotelbieu zu seinem Hauptgegenstande wählen. Aber er muß zugleich sich vornehmen (und sein Vornehmen halten), ganz von der gewöhnlichen Art es zu besuchen abzuweichen, und sich nicht bloß auf die Hospitalcarriere einzuschränken,

weiche

welche man Visite nennt, und die ich oben beschrieben habe. Will man das Hoteldieu nutzen, so betrachte man es nicht wie einen Kuckkasten, worin man bloß durch Andere gemachte große Operationen sehen will, sondern wie einen Haufen interessanter Krankheiten, welche man in jeder Kleinigkeit selbst beobachten muß.

Diesen Zweck kann man nicht anders als auf folgende Weise erreichen.

Man gehe des Morgens allemahl eine halbe Stunde und mehr (d. h. um 6 Uhr) vor der Visite ins Hoteldieu, und bleibe allemahl etwas nach derselben darin zurück, wenn andere Umstände, die ich gleich anführen will, es erlauben. Während dieser Zeit muß man beobachten, was man während der Visite nicht kann. Man suche sich die Kranken aus, die einem am interessantesten erscheinen, und beobachte den Verlauf ihrer Krankheit täglich auf diese Weise. Schwierig ist es indeß, unter so vielen Kranken sich gleichsam geographisch zu orientiren. Das beste Mittel ist theils nach und nach von Bett zu Bett zu gehen, und sich bey den Kranken zu erkundigen. Dazu aber mangelt es gewöhnlich an Zeit. Doch kann man, wenn man ein gutes Auge und Gedächtniß hat, sich in ein Paar Tagen eine Uebersicht verschaffen. Die Visite trägt auch wenigstens dazu viel bey, die Kranken kennen zu lernen;

lernen; Aber sie ist allein nicht hinreichend, da manche Kranke gar nicht besucht werden, die sehr interessiren können, z. B. nicht geheilte Schenkelbeinhalsbrüche u. s. w. Ein Mittel sich schnell zu orientiren, sind die sogenannten Internen (Chirurgiens internes s. Hoteldieu u. s. w.). Man läßt sich durch den Chirurgien de departement, der dem Wundarzt mit dem Cahier folgt, und den man hieran gleich erkennt, den Internen vor der Visite vorstellen, und bittet diese, einem die Kranken in ihren Betten zu zeigen. Gewöhnlich aber werfen sie die Frage: ob sie interessante Kranke hätten, weit von sich weg. Man muß sich nicht damit begnügen, man muß sie bitten, die Kranken zu zeigen. Oft habe ich für mich sehr interessante Kranken gefunden, wo man mir gesagt hatte, es sey nichts Interessantes da. Es ist auch natürlich, daß für diese Männer vieles, was sie täglich sehen, nicht so interessant ist, als für den, der es noch nie gesehen hat, oder es aus besondern Absichten aufsucht. Man mache ihnen diese Bemerkung, und man wird jede Gefälligkeit zur nähern Kenntniß ihrer Kranken von ihnen erhalten können. — Ein letztes, nie zu versäumendes Mittel die Kranken kennen zu lernen, ist noch das, nie die Nachmittagsvisiten zu versäumen. In diesen werden bloß die-

jenigen Kranken besehen, welche den Tag über hereingekommen sind, oder eine neue Maßregel nöthig machen. Man sey eine halbe Stunde, oder, wenn man will, noch länger vor der Visite da, besuche die auserwählten Kranken, und lasse sich, sobald der Chirurgien de departement kommt, von diesem die neuangekommenen Kranken zeigen, die man schon vorläufig von der Thürhüterin erfragen kann. Bey diesen hält sich an dem Tage der Wundarzt allemahl auf, und man hat also noch ausserdem den Vortheil, das Bette zu wissen, wo er "arretiren" wird, — ein nicht geringer Vortheil im Hoteldieu. Was man im Weibersaal auf diese Weise vor der Visite thut, muß man im Männersaal, wohin der Chef zuletzt kommt, zum Theil nach derselben thun.

Man braucht auf diese Weise keine Acht Tage, um von allen chirurgischen Kranken im Hoteldieu ganz vollständig unterrichtet zu seyn.

Während der Visite muß man schlechterdings das besitzen, was man Unverschämtheit mit Manier nennt — eine Sache, wodurch man, (der in der Welt nur nicht auf immer in einer Wissenschaft) so weit kommt. Man muß daher drängen wo man gedrängt wird, man muß nichts sparen, um dem Wundarzt, welcher die Visite macht, stets am nächsten zu seyn. Ist

man

man guter Freund der Internen, so kann man durch diese darin oft eine Hülfe erhalten. Man lernt in einem Paar Tagen an welchem Bett der Wundarzt sich jedesmahl aufhält; man kann auch vor der Visite die Internen allenfalls, wenn es möglich ist, darum fragen. Alsdann muß man allemahl bey einem solchen Bett, zumahl wenn der Kranke einem besonders interessirt, vorauseilen, um sich desto gewisser dicht ums Bett zu stellen. Dies ist unter andern zuweilen bey dem Operationssaale nöthig.

Wenn des Morgens Operationen gemacht werden, so weiß man dies gewöhnlich am Nachmittag vorher. Des Nachmittags werden selten welche gemacht, ausser solchen, die schleunig erforderlich sind, wie die Bruchoperationen. Man bitte alle Internen um Nachricht, wenn eine Operation gemacht werden soll; so daß derselbe sie entweder den Tag vorher bey der Visite oder durch ein Billet u. s. w. giebt, und zugleich bestimmt, wo sie gemacht wird. In Hinsicht dessen ist der Interne in dem Operationssaal, der nur bey den Männern besonders abgetheilt ist, einer der wichtigsten. Nur muß man, weil das Gedränge so fürchterlich ist, bey Zeiten, entweder nahe um das Bett des Kranken, wo die Operation gemacht wird, oder nahe an dem Tisch seyn, der dazu dienen soll.

Um

Um in allen diesen Fällen seinen Zweck desto vollkommner und gewisser zu erreichen, ist es sehr gut, Pelletan und Giraud zu seinen Freunden zu haben. Man kann dies durch die Personen, wovon ich oben gesprochen habe, und wovon ich diejenigen bey Giraud weit vorziehe. Hält Pelletan nach der Stunde eine Vorlesung über seine Kranken, so besucht man diese, oder man benutzt nun noch die andern Anstalten.

Dies ist einer der wichtigsten Punkte: aus den übrigen praktischen Anstalten, noch neben dem Hoteldieu so viel möglich Vortheil zu ziehen. Es geschieh am besten auf folgende Weise.

Im Hospital an der école de Santé (s. ster B.) kann man noch größtentheils der Visite beywohnen, wenn man nach Endigung derjenigen im Hoteldieu dahin geht. Die Bemerkungen darüber nach der Stunde verfehlt man daselbst alsdann fast nie; auch die größern Operationen nicht, welche alsdann daselbst vorzufallen pflegen.

Zuweilen kann man selbst noch nach der Visite in die Charite gehen, und daselbst noch manchen Kranken verbinden sehen.

Nun thut man sehr wohl, Ein oder ein Paar Mahl in der Decade die Morgen-Visiten des Hoteldieu, so bald man in den Kranken orientirt ist, ganz zu versäumen, und anstatt

dessen

dessen denen der Charite bezuwohnen, die oft sehr interessant sind. Man wähle dazu solche, wo man weiß, daß in der Charite etwas besonderes Interessantes vorfällt, oder wo im Hoteldieu der Art nichts zu erwarten ist. Dies erfährt man vor der Visite von den Chirurgiens de departement. Auch in diesem Fall ist es angenehm bey Giraud oder doch nahe beym Hoteldieu zu wohnen.

Etwas ähnliches kann man mit dem Hospital der école de Santé thun, wenn man es nicht etwa täglich nach den Visiten des Hoteldieu besucht.

Zugleich ersuche man die Oberwundärzte an diesen Spitälern, und an jedem andern (z. B. vorzüglich der Salpetriére) um jedesmahlige Nachricht, den Tag vorher, daß eine Operation gemacht werden soll. Sie thun dies mit Vergnügen, und man sieht wenigstens jeden merkwürdigen Fall der Art in allen Spitälern.

Was nun den Privatunterricht in der Chirurgie betrift, so beschränkt er sich einzig und allein auf die Operationen am Cadaver und auf den Verband. Es wäre sehr zu wünschen, daß Giraud ein besonderes Klinikum im Hoteldieu hielte, und darin über die interessantesten Krankheiten Unterricht ertheilte. Ich habe ihm dies mehrmahls vorgeschlagen, aber er wollte ni

darein

darein willigen. Es scheint, Pelletan mögte es sehr übel aufnehmen, denn er will daß alle so nachläßig sind als er selbst. Gewiß weiß ich, daß Giraud einst, als Pelletan zuerst angestellt war, diesen um die Erlaubniß bat, seinen Cursus operationum, den er an den Cadaver des Hoteldieu angefangen hatte, fortsetzen zu dürfen. Pelletan war sehr ungehalten, und schrieb auf einen Zettel für den Wärter des Todtensaales "laissés entrer le citoyen Giraud *avec sa bande.*"

Was nun aber jenen Unterricht besonders betrift, so ist es in Hinsicht des Verbandes am vortheilhaftesten ihn bey Giraud zu hören. Man hat das Nemliche wie bey Boyer, und dieser ist noch 15 mahl so theuer damit. Man kann sich daher lieber bey Giraud mehrmals üben, wenn man es für nöthig findet. Auch bey Bichat ist der Verband sehr zweckmäßig. Die Operationen am Cadaver muß man nothwendig auch bey Boyer hören. Er operirt mit vieler Festigkeit und Präcision ohne Plumpheit. Man nimmt die Stunde auf Monathe bey Boyer, und zahlt so viel einzelne Karolin, als man jede Operation mehrmals macht.

Bey Giraud giebt man für einen Kursus, worin man alle Operation Einmahl macht, nur 2½ Rthlr. Man kann ihn daher oft ohne große

Kosten

Kosten hören, wenn man sich recht oft und vielfältig üben will. Giraud operirt mit Ausserordentlicher Leichtigkeit. Bey Lallement nimmt man auch gern einige Stunden, zumahl in einer Zeit, wo man Pinel, und überhaupt die Salpetrière besucht. —

Will man auch die Medicin zu seinem Augenmerk wählen, so muß man ausser dem Klinikum in der Charite auch noch vorzüglich Pinel in der Salpetrière und Bosquillon im Hotel-dieu besuchen. Man kann hier drey fast ganz verschiedene Methoden sehen. Bosquillon, der beständig bey jeder Krankheit mitten unter der faulen Luft zur Ader läßt, Corvisart, der ein erklärter Gastriker und nichts als das ist, und Pinel, der sich zwar auch auf diese Seite neigt, dessen Gang jedoch mehr darauf ausgeht, nichts zu thun, als zu warten, wo man etwas sehr entscheidendes thun kann (la medécine expectante. Wenn künftig noch ein Brownianer erscheinen sollte, so könnte man auch diesen besuchen. —

Die Medicin und Chirurgie aber auf diese Weise zu gleicher Zeit vollkommen zu betreiben, ist unmöglich. Die erste bleibe die Hauptsache, und von der andern nehme man so viel mit als geschehen kann.

Ausser-

Ausserdem sind noch gelehrte Gesellschaften zu benutzen. In den Sitzungen der Societé de medecine kann man sich melden bey dem Präsidenten; man hat alsdann den freyen Zutritt dazu. Ihre Sitzungen sind zuweilen etwas langweilig, wie das bey Allen der Fall ist, zuweilen aber auch sehr unterhaltend, wie dies bey so manchem treflichen Kopf leicht gedacht werden kann. Doch hat man ein Versehen gleich anfangs darin begangen, daß man zu viel Männer aufgenommen hat, ohne sie gehörig zu kennen oder zu prüfen.

Andere interessante Sitzungen, denen man stets beywohnen kann, sind die des National-institutes; wenn man ein Mitglied kennt, wird man von diesem eingeführt, ausserdem kann man sich nur geradezu an den Präsidenten der physikalischen Klasse wenden.

Eine dritte Gesellschaft ist die Societé philomatique, die alle mögliche wissenschaftliche Gegenstände in sich enthält. Man könnte sie

sie gemeinnützige Gesellschaft nennen. Sie ist eine der unterhaltendsten überhaupt, wenn gleich nicht für jeden in allen Sitzungen. In ihr hört man Rapporte von dem, was in den übrigen Societäten gethan ist, und die Gesellschaft giebt zugleich ein Bülletin heraus, worin alle Neuigkeiten ganz kurz enthalten sind, welche in Jeder Gesellschaft vorgekommen sind. Dies ist ein sehr nützliches Blatt, vorzüglich für jeden der in Paris ist.

Eine vierte Societät, die angenehm und sehr wichtig ist, besteht in jungen Männern, die einer bessern Bildung entgegen streben, und zu diesem Ende einen eignen gesetzmäßigen Krais ausmachen, an den sich einige ältere verdienstvolle Männer angeschlossen haben, z. B. Pinel, Fourcroy u. s. w. Sie hat sich den Nahmen der Societé medicale d'emulation deshalb gegeben. Es werden darin Vorlesungen gehalten, Rapporte über andere Gesellschaften, wie in der Societé philamatique abgestattet u. s. w. Es kommen trefliche Sachen darin vor, und

der Eifer der jungen Männer erweckt eine schöne Begeisterung.

Dies, denke ich, ist für einige praktische Blicke auf das, was in Paris zu thun sey, hinlänglich. Es bleibt aber jedem noch viel übrig zu ergänzen, und nach seinem individuellen Zweck individuell zu modificiren. Die speciellen Gegenstände, die ich in diesem Briefe berührt habe, sind bey jeder Anstalt genauer ausgeführt worden.

Register.

Die erste Ziffer zeigt den Band, die andere die Seite an

A.

Ampu-

B.

Bota=

Rich=

Ein-

Dela=

Fälle

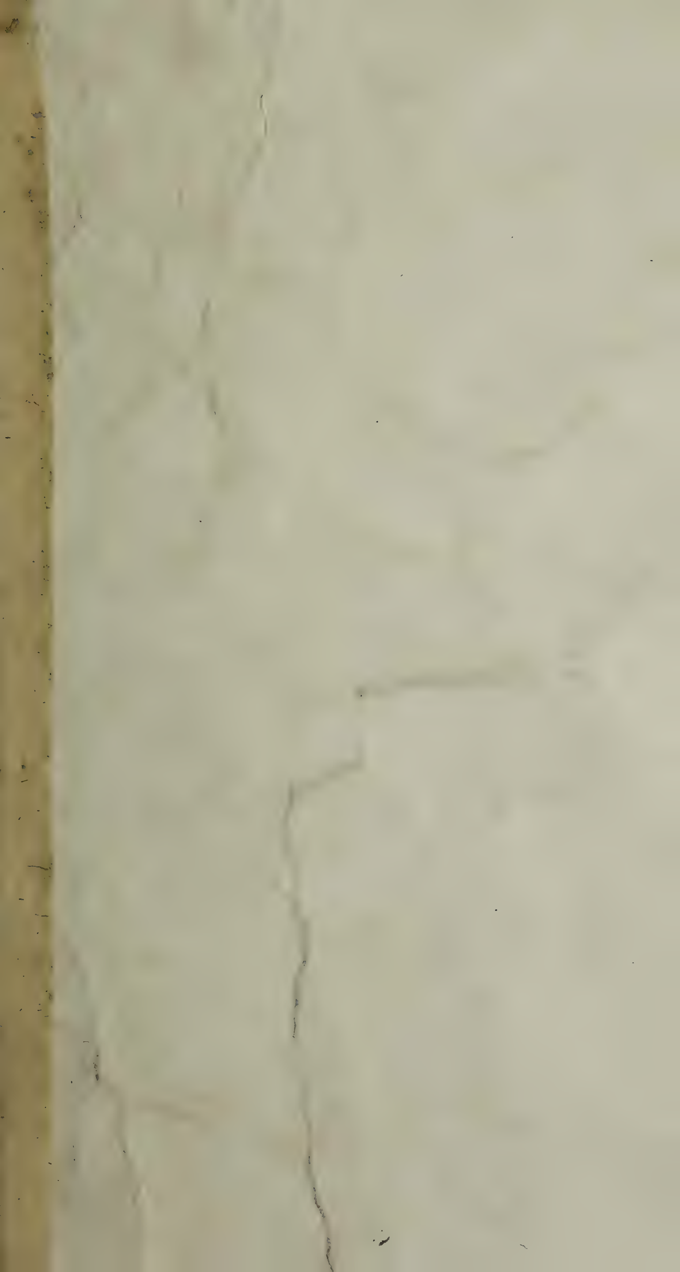
H.

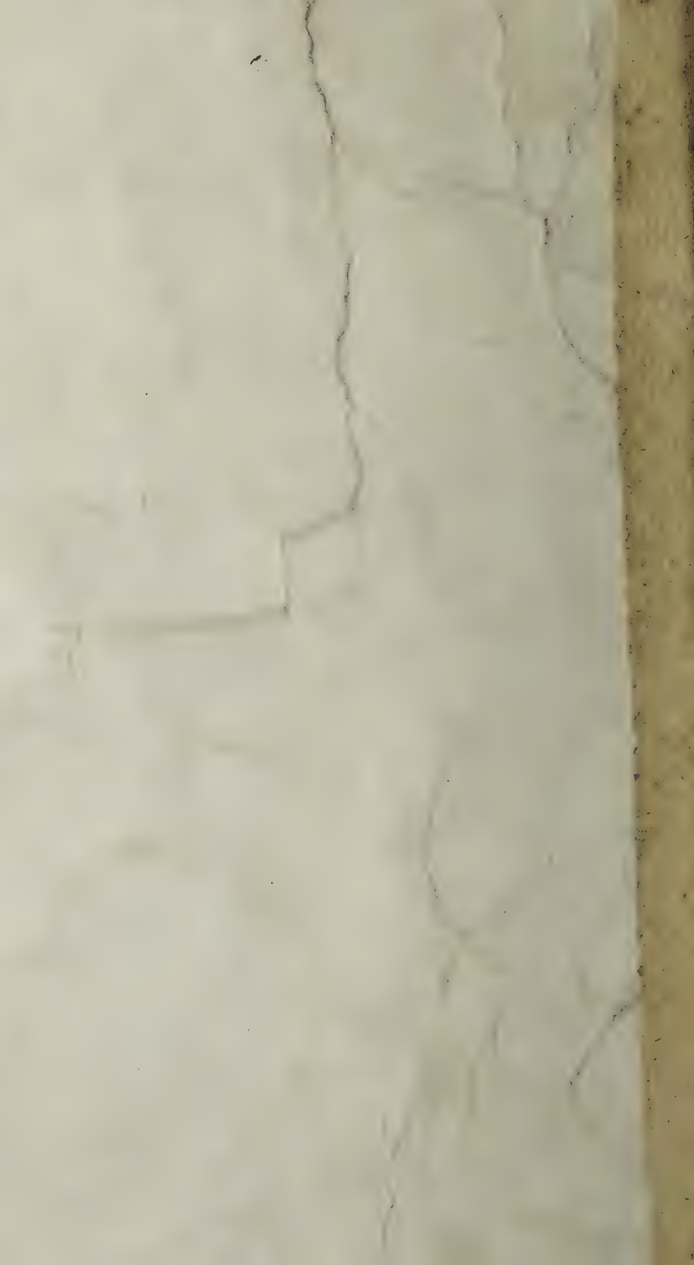
Const.

Hospi=

Hospit,

Hospit.





J.

J.

O.

Sal=

Stein=

Unter=

Unter=

Unter=

Waisen.

Druckfehler.

Seite 271 Zeile 6 v. o. setze Chaussier statt Ehaussier.
= 272 = 2 v. o. s. Deyeux st. Deyenx.
ebend. = 4 v. u. s. der ganzen st. des Ganzen.
= 282 auf der Tabelle, Vorlesung IX. ließ Benard st. Cabanis.
= 314 = 5 v. o. s. Hygiène st. Hyginée.
= 315 = 14 v. o. s. die Vorlesung über medicinische Physik und Hygiène st. diese Vorlesung.
= 347 = 5 v. o. s. redet st. rede.
= 380 = 10 v. o s. Memoiren st. Memorien.
= 399 = 8 v. u. s. dann st. denn.
= 390 = 4 v. o. s. derselben st. demselben.
= 393 = 9 v. o. s. in st. eni.
= 393 = 10 v. o. s. auf welcher st. auf welche.
= 405 = 11 v. o. s. Examina st. Examia.
= 458 = 6 v. u. s. seinen s. seiner.
= 499 = 4 v. u. s. kann sie st. kann es.
= 403 = 5 v. u. s. Mahler's st. Mahles.



